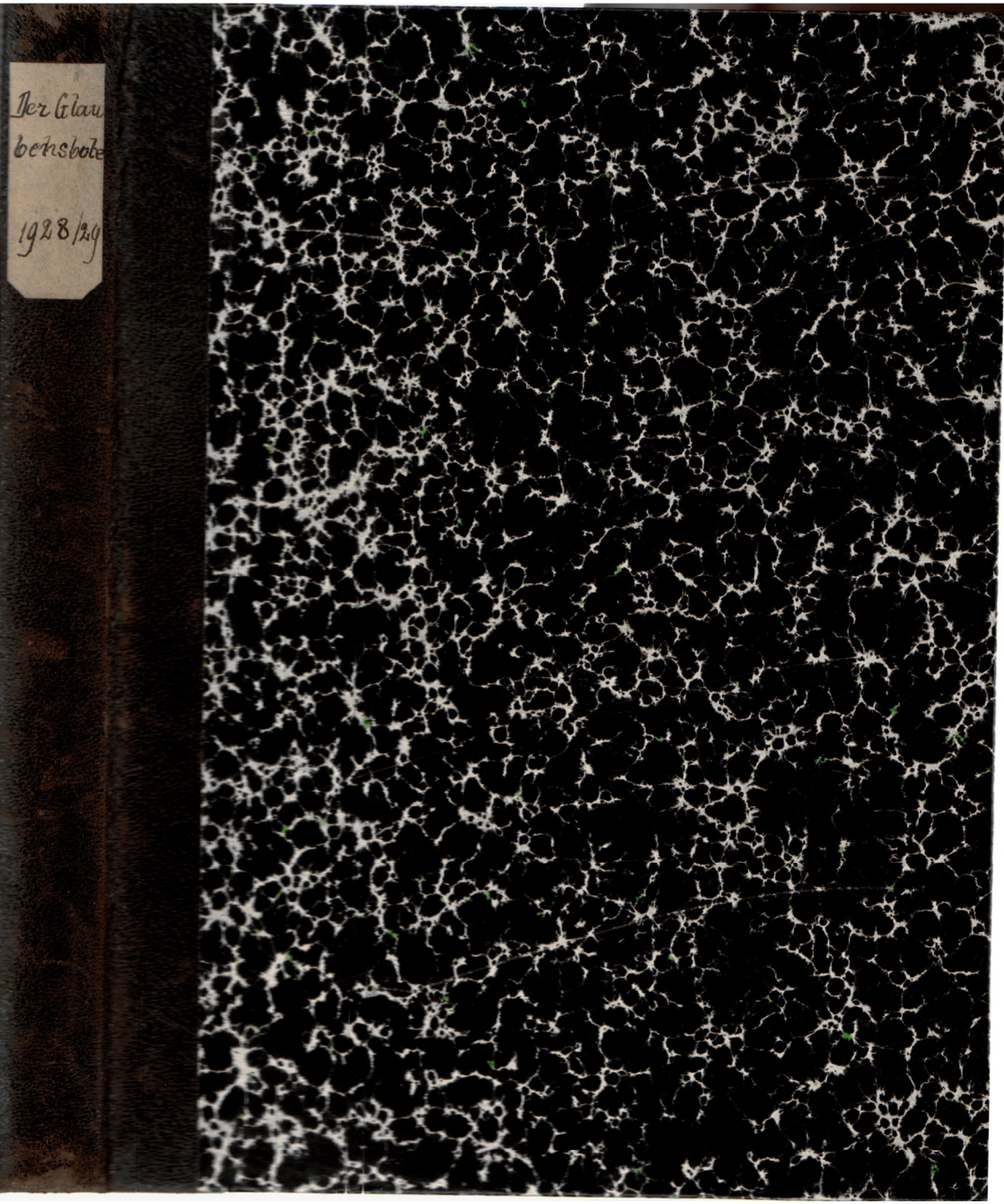

Der Glau
bensbote
1928/29

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

LI. Band.

1928.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Wohl dem Volk, das jauchzen kann! (J. Schneider)	1	1
Zweierlei Gottesdienst (D. Rappard †)	2	14
Ihr seid Gottes Gebäu (F. Veiel)	3	25
Karfreitag (F. Veiel)	4	37
Das eine, das not tut (Pfr. G. Vischer)	5	49
Maikonferenz (Pfr. G. Vischer)	6	61
Geheiligtes Gedankenleben (J. Schneider)	7	73
Sorget nicht! (J. Schneider)	8	85
Der sendende Herr und die betende Gemeinde (Miss.-Insp. Henrichs)	9	97
Quellenhafte Christen. (J. Schneider)	10	109
Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung — Gottes Heiligkeit und unsre Heiligung (Pfr. W. Eckardt)	11	121
Fürchtet euch nicht! (Pfr. M. Ludwig Hofacker †)	12	134
Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung (Pfr. W. Eckardt), Forts.	12	134

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen; Nekrologe.

	Heft	Seite
Romany Bennett	1	4
Ed. Aßmann †	3	32
Alexander Kowit †	3	36
August Motzkus †	4	42
Walter Bigler †	4	48
Wilhelm Meili †	4	48
Bittet, so wird euch gegeben	5	52
Johann Friedrich Graf †	5	54
Georg Entner †	5	60
Friedrich Hofmann †	8	96
Paul Reiner †	8	96
Gottfried Bolliger †	8	3. U.
Albert Uhlmann †	9	3. U.
Ein moderner Evangelist	10	118
L. C. Krueger †	10	120
Fr. Wilhelm Grüninger †	12	140
Georg Kabel †	12	141
Heinrich Odenbach †	12	142

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1	5
Jubiläum des 50-jährigen Bestandes der Kapelle in Reinach	1	7
Labiau	1	9
Nachrichten aus der Anstalt	2	16
Jubiläumsbericht für Rafz und Glattfelden	2	17
Goldene Jubelfeier im Neviandtstift	2	18
Adventsfeier in der Danziger Judenmission	2	20
Japan	2	23
Nachrichten aus der Anstalt (Richtfeier)	3	29
Die „Freie Stadt Danzig"	3	33
Nachrichten aus der Anstalt	4	45
Missionswoche in Danzig	4	46
Nachrichten aus der Anstalt	5	53
Nachrichten aus der Anstalt	6	66
Jubiläum in Neuchâtel 1878—1928	6	66
Theologisch-biblische Woche in Männedorf	6	67
50 Jahre Pilgermissionsarbeit in Hessen	6	69
Saaleinweihung in Alsfeld in Hessen	6	72
Nachrichten aus der Anstalt	7	78
Jugendtag im Vereinshaus Bauma	7	79
Aus einem Quartalbericht	7	80
Nachrichten aus der Anstalt (Juli- und Evangelistenkonferenz)	8	90
Haus Zu den Bergen	8	94
Konstanz	8	94
Die Judenmission in Danzig	8	95
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnungsfeier)	9	103
Haus Zu den Bergen	9	107
Feier des 50-jährigen Jubiläums der hessischen Pilgermissions-Gemeinschaften	9	107

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	10	116
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	10	117
Nachrichten aus der Anstalt	11	125
Schwesternmutterhaus	11	127
Stadtmission in Bern	11	128
Labiau	11	129
Stallupönen	11	129
Nachrichten aus der Anstalt	12	138

IV. China.

	Heft	Seite
Brief von Br. Spohr	1	10
Brief von Br. Krampf	2	21
Brief von Br. Bläsner	3	34
Brief von Schw. Anna Schröter	3	35
Brief von Br. Wupperfeld	3	36
Brief von Br. Wupperfeld (Forts.)	4	47
Brief von Schw. Hermine Sames	5	55
Brief von Br. Wupperfeld (Forts.)	5	56
Brief von Br. Wupperfeld (Schluß)	7	81
Brief von Br. Spohr	7	83
Brief von Br. Bläsner	8	96
Brief von Br. Spohr	10	119
Brief von Br. Wüst	11	130

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Des Christen Weg	1	1
Ich — Du	2	13
Zum Richtfest	3	30
Es ist vollbracht!	4	37
Trinitatis	5	49
Erneute Herzensbuße	5	52
Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln	10	109
Wo ist der neugeborne König der Juden?	12	133

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

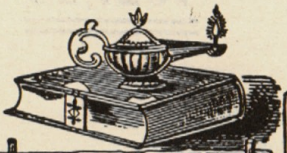
Seite 11, 24b, 36, 48, 60, 72b, 84, 96, 108, 120, 131, 132, 143.

Dein ist das Reich! Januar 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Des Christen Weg (Gedicht)	1
Wohl dem Volk, das jauchzen kann	1
„Romany" Bennett	4

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	5
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	7
Jubiläum des 50jährigen Bestandes der Kapelle in Reinach	7
Labiau (Ostpreußen)	9
China	10
Personal-Nachrichten	11
Eingegangene Briefe	11

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Zum Uebergang 1927/28

Gediegene Abreiß-Kalender für Familie und Haus

	Fr.
Neukirchner christlicher Hausfreund	2.—
Lahrer christlicher Hauskalender	2.—
Herrnhuter Losungs-Abreißkalender	2.—
„Bote des Friedens", Dönges Abreißkalender	2.25
„Licht auf dem Wege", Abreißkalender	1.50
„Licht auf dem Wege", Bibelersatzblock	1.—

Kalender in Heftform:

Zwingli-Kalender	1.—
Christlicher Hausfreund (Familienkalender)	—.75
„Für Alle", Kalender	—.75
Schweizer Volksboten-Kalender	—.75
Arbeiterfreund-Kalender	—.75
Evangelischer Missions-Kalender	—.50
Friedensgruß-Kalender	—.60
Gemeinschafts-Kalender	—.75
Schweizer Rot-Kreuz-Kalender	1.—
M. Feesche-Blattkalender „Fürchtet euch nicht"	1.70

Für Kinder eignen sich:

Der Neukirchner Jugend-Abreißkalender	1.50
Der Schülerkalender mit Schatzkästlein	2.90
Der Schülerinnenkalender mit Schatzkästlein	2.90

Losungen der Brüdergemeine 1928:

Einfache deutsche und schweizerische Ausgabe gebunden	1.40
Geschenk-Ausgabe mit Goldkreuz und Goldschnitt	2.20
Andachtsbuch „Licht und Kraft" in Halbleder gebunden (Betrachtungen zu den tägl. Losungen u. Lehrtexten der Brüdergemeine)	4.50

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | Januar 1928. | Nr. 1.

Des Christen Weg.

Des Christen Weg ein Glaubensweg,
Tief in die Seele dir es präg.

Des Christen Weg ein Segensweg,
Mit Jesu stets Gemeinschaft pfleg.

Des Christen Weg ein Freudenweg,
Die Sorgen auf den Herrn nur leg.

Des Christen Weg ein Friedensweg,
Trau ihm, geht's auch durch Dorngeheg.

Des Christen Weg ein Liebesweg,
Zu frohem Dienst die Kräfte reg.

Des Christen Weg ein Siegesweg,
Nur sei im Kampfe niemals träg.

Des Christen Weg ein Hoffnungsweg,
Zum Himmel führt der letzte Steg.

E. D.-R.

Wohl dem Volk, das jauchzen kann!

Joh. Schneider.

Mit diesem Wort weist der Dichter des 89. Psalmes hin auf ein Grundbedürfnis der menschlichen Seele. Wir sind zum Jauchzen geschaffen, zum Loben, zur Freude, zur Anbetung und Verherrlichung unsers Gottes. Das ist unser höchster Lebensberuf. Darum hat Gott die Harfe der Menschenseele ursprünglich auf den Ton des Jauchzens gestimmt, und wenn auch durch die Sünde die Harfe verstimmt und geschädigt wurde, so ist doch die Bestimmung und die Sehnsucht zum Jauchzen in der Seele geblieben. Das erkennen wir vielleicht am deutlichsten bei unsern Kindern. Ist es ihnen nicht ein unbändiges Naturbedürfnis, zu singen und zu jubeln? Und wenn auch Kinderjauchzen nicht immer so harmonisch klingt, so ist es doch echt und kommt von Herzen. Aber auch wir Erwachsene, empfinden wir dieses Bedürfnis nicht immer wieder in seiner ganzen Kraft in Höhestunden des Lebens? Standest du etwa schon auf Bergeshöh bei einem

Sonnenaufgang, weit unter dir die Tiefen und Sorgen des Alltagslebens, um dich her Firnenglanz, über dir das strahlende Himmelsblau? Hat es dich da nicht mit unwiderstehlicher Macht getrieben, deiner innern Ueberwältigung und Ergriffenheit, deiner Anbetung Gottes Ausdruck zu geben in einem herzfrischen Jauchzer, daß die Berge widerhallten? Hast du es da nicht sehr wohl gespürt, daß das eigentlich unsre Normalstellung als Gotteskinder sein sollte in dieser Welt: Jauchzende Höhenmenschen zu sein? Daß wir tatsächlich zu dieser Stellung berufen sind, sehen wir am deutlichsten, wenn wir hinausschauen in die Zukunft, die Johannes uns offenbart. Vor Gottes Thron stehen die unzählbaren Scharen der Erlösten. Was tun sie in tiefer Beugung? Sie jauchzen dem Lamme zu: Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ruhm und Dank und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja, das wird unsre Normalstellung sein droben in der Herrlichkeit. Sollte sie es nicht jetzt schon werden? Sollten nicht schon hienieden die Erlösten, die in Jesus Christus ihr Heil gefunden haben, die eine lebendige Hoffnung in sich tragen, Höhenmenschen sein — zum Zeugnis für die Welt?

O, gewiß! und doch wagen wir das kaum auszusprechen. Wie sollte man in dieser Zeit der Not und des namenlosen Menschenelendes noch jauchzen können! Ist jetzt nicht vielmehr Zeit, die Harfen an die Weiden zu hängen und zu trauern? Und doch soll es klar gesagt werden, daß wir als Gotteskinder berufen sind, mitten in einer Welt des Abfalls und des Jammers die völlige Erlösung in der Kraft des Blutes Christi laut zu rühmen durch ein Leben sieghafter Freude. Der Vater sucht Menschen, die ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit, die singen und jauchzen können auch im Gefängnis der Not und in den Mitternachtsstunden des Lebens wie ein Paulus und Silas im Kerker zu Philippi.

Aber — wo ist denn dieses jauchzende Christenvolk? Wo sind die Hütten der Gerechten, in denen man singen hört von Sieg? Sind die Lobechristen nicht sehr in der Minderheit? Ist es nicht bei vielen unter uns so, daß viel eher das Seufzen und Weinen, das ungestillte Sehnen, das Heimweh zum Grundton des Seelenliedes geworden ist und das Jauchzen mehr zu den Ausnahmeliedern gehört? Ja, das ist uns so selbstverständlich geworden, daß wir gar schnell geneigt sind, die Erfüllung einer solchen Aufforderung einfach ins Jenseits zu verlegen. Dann einmal, wenn nach der Erde Mühsal und Pein wir in die goldenen Gassen ziehn ein, ja, das wird Herrlichkeit sein. Dann werden wir jauchzen können. O, hüten wir uns vor der frommen Selbsttäuschung! Wollen wir droben einmal vor Gottes Thron das Lied des Lammes singen im höhern Chor, dann müssen wir es schon hienieden lernen. Jetzt schon, heute, mitten in allen Erdenplagen, unter dem Druck der eigenen Schwachheit und Armseligkeit soll dennoch aus unserm Herzen ein klarer, warmer Glaubenston der Freude und Anbetung zu unserm herrlichen Erlöser und Heiland aufsteigen, soll unser Leben ein Lob zu seiner Ehre sein. „Wohl dem Volk, das jauchzen kann!“

Aber, wie soll das möglich sein? Wo liegt das Geheimnis solchen Jauchzens? Der Psalmist selbst nennt es uns in seinem ergreifenden Selbstbekenntnis. Im 40. Psalm ist ein Stück Lebensgeschichte vieler unter uns dargestellt. „Da ich beharrlich auf den Herrn harr-

te, neigte er sich zu mir und hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf den Felsen und gab mir ein neues Lied in den Mund, Gott zu loben." Das Jauchzenkönnen ist also eine Gabe Gottes. „Er gab mir ein neues Lied in den Mund." Und diese Gabe wird uns allen zuteil, sobald wir das eine erleben, wirklich persönlich und durchgreifend erleben, was der Psalmist bezeugt: „Und er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm". Ach, wir alle liegen ja von Natur in der grausamen Grube, in der Knechtschaft der Sünde und des Todes, in der Umklammerung unsers sündlichen Fleisches. Wir alle stehen von Natur tief im Schlamm, im Klebstoff des Irdischen, im Zwang unsrer Neigungen, Leidenschaften und Begierden, die uns ankleben und nicht loslassen. Allerdings, solange unsre Seele noch da unten liegt, ist ein Jauchzen unmöglich, auch bei aller Vergoldung des Außenlebens. Dann erst beginnt das Jauchzen, die sieghafte Freude am Herrn, wenn Jesus auch in meine Grube und in meinen Schlamm hinabsteigen kann, wenn seine durchgrabene Hand auch mich erfassen und herausziehen kann, wenn sein Blut auch mich reinigen und erlösen kann von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, wenn er meinen Fuß auf den Felsen des Heils stellen und auch mein Herz durchdringen kann mit Heilsgewißheit. Ja, wenn mir das persönliches Erlebnis geworden, dann strömt eine so tiefe Freude und Dankbarkeit in meine Seele, eine solche Friedenskraft, eine solche Gottesruhe, daß ich einfach nicht anders kann als jauchzen dem Gott meines Heils, als niederfallen wie ein Thomas vor seinem herrlichen Herrn und ihm zujubeln: Mein Herr, mein Gott, mein Heiland, mein Erlöser!

Da liegt das Geheimnis des Jauchzenkönnens: in der persönlichen Erfahrung der persönlichen Erlösung durch das Blut Christi. Mag ich dann äußerlich noch in der Grube der Not und Krankheit leben, oder arbeiten mitten im Schlamm einer sündigen Umgebung — innerlich bin ich jetzt ein Königskind, das wie ein Mephiboseth täglich an des Königs Tisch speisen und leben darf von seiner Gnadenfülle. Jetzt weiß ich, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Ist das nicht zum Jauchzen? Kannst du das nicht auch erleben? Nicht ein einziges von uns ist davon ausgeschlossen. O, möchten wir doch alle unsers Heilsbesitzes froh werden, ihn uns in einem einfachen, nüchternen, zugreifenden Glauben aneignen, darin leben und kämpfen und aus Jesu Fülle wirklich Gnade um Gnade schöpfen! Dann kommt das Jauchzen des Herzens von selbst. Allerdings muß auch das Jauchzen geübt werden. Eigentlich ist unser ganzes Erdenleben eine anhaltende Uebungsstunde. Und diese Uebung geht nicht ab ohne manchen Fehler und Mißton, ohne manchen Kampf. Es ist oft ein Jauchzen unter Tränen und ein Singen unter viel Druck. Aber — wir üben auf einen großen und herrlichen Tag hin, auf einen Gesangsgottesdienst, der kein Ende nehmen wird — auf den Hochzeitstag des Lammes, zu dem wir alle geladen sind. Da werden nicht Zuhörer und Sänger sein, sondern da werden alle mit neuen Stimmen mitjauchzen im höhern Chor. Dann hat jeder

Mißton und jede Sünde aufgehört, und alle werden in vollkommener innerer Einheit und Harmonie das Herrlichkeitslied singen.

Laßt uns, je schwerer die Zeit wird, desto öfter das Fenster nach Jerusalem öffnen und alles, was an uns herantritt, im Lichte der Ewigkeit betrachten! Laßt uns in diesem neuen Jahr jeden Tag beginnen mit einem Jauchzen des Herzens unserm Herrn entgegen und unsre Seelenharfe stimmen auf den einen Grundton „Jesus“: Jesus, Jesus sei mein Ton! Dann werden wir auch erfahren, wie wahr es ist, was der Psalmist bezeugt: Wohl dem Volk, das jauchzen kann! Wohl wird es vor allem uns selbst. Die Trauer- und Sorgengeister müssen weichen. Sie werden verschlungen vom Lobegeist. Wohl wird es auch unsern Mitmenschen. Unsre Freude am Herrn ist ihnen eine Lebensbotschaft, welche die ehrlich Suchenden stärkt und zur Freudenquelle in Jesu hinweist. „Ich will den Herrn loben, daß es die Elenden hören und sich freuen.“ Kein überzeugenderes Zeugnis kann es in der Welt für die Echtheit und Kraft des Christenglaubens geben als die Freude in Trübsal. Nur die jauchzenden Christen erobern die Welt für Christus und verherrlichen Gott.

Möge darum das neue Jahr für uns alle im Zeichen dieses Wortes steh'n: Wohl dem Volk, das jauchzen kann!

„Romany“ Bennett.

Als einen Triumph der Gnade hat Gott, der Herr, am 29. Oktober 1927 in London Dennis Bennett, bekannt unter dem Namen „Romany“, zu sich genommen. Bennett war ein Verbrecher. Als Knabe hatte er sich ungarischen Zigeunern angeschlossen, mußte aber später dem Lager und der Umgegend entfliehen, da er einen Polizisten angegriffen hatte. Um diese Zeit war es, daß ein gut gekleideter Fremder sich ihm nahte und ihn tiefer in die Methoden des Verbrechertums einführte. Mit sündlichem Ernst gab er sich einer sechsjährigen Ausbildung hin, um ein hervorragender Räuber zu werden. Als ein Glied der mächtigen Bande „Eiserner Ring“ war er der Polizei gut bekannt.

Im ganzen hat Romany 18 Jahre im Gefängnis zugebracht und, wie er auf seinem Sterbebett sagte, 7696 Gottesdienste angehört, und doch war er nicht einmal fähig, das Vaterunser zu beten. Vor einigen Monaten jedoch hielt er in der Gefängnis-Kapelle, in der er so oft als Verurteilter gesessen hatte, selbst eine Ansprache. Und das kam so.

Eine Adjutantin der Heilsarmee hatte wiederholt mit Romany gesprochen. Als seine letzte Strafzeit zu Ende war, hoffte er, sie zu treffen; aber ein Torwächter sagte ihm, er werde ihr Angesicht nie mehr sehen. Ihr Dienst an den verlorenen Männern war auf immer beendet. Nun fühlte er plötzlich etwas wie eine Lücke in seinem Leben. Oft hatte er sie verspottet, hatte die Bibelteile, die sie ihm gab, zerrissen, ihren Bitten widerstanden und ihr gesagt, für solche Dinge habe er keine Verwendung. Sie aber hatte ihre Hand auf seine Schulter gelegt und geantwortet: „Vielleicht will Gott sie eines Tages brauchen.“

In Erinnerung an diese heilige Seele führte er einige Monate lang ein ehrbares Leben. Aber als er eines Tages einem Menschen begegnete, den er viel Böses gelehrt hatte, erlag er der Versuchung. Auf halb zehn Uhr nachts wurde eine Tat geplant.... Während der Wartezeit hörte Romany plötzlich einen Gesang. Das Lied

war eine Einladung, zu Jeſu zu kommen mit dem Chor: „Komm, o komm zu mir!“ Die Botſchaft traf ihn, und er lauſchte, bis er die Worte wiederholen konnte.

Später am Tag hörte er einige Burſchen einen Spaß beſprechen, den ſie ſich in einer Verſammlung im großen Stadtpark erlauben wollten. Um ſich die Zeit zu vertreiben, beſchloß Romany, auch hinzugehen. Zuerſt achtete er auf die Worte der Redner, dann aber wandte er ſich ärgerlich ab. Da tönte wiederum das Lied an ſein Ohr: „Komm, o komm zu mir!“ Aus vollem Herzen ſtimmte Romany in den Chor ein. Nach dem letzten Vers erklärte der Sänger, Jeſus Chriſtus ſei bereit, den elendeſten Sünder anzunehmen. Und in dieſem Augenblick ſtreckte ſich Romany Bennett, der Verbrecher und Sündendiener, aus nach Gott.

„Ich war ſtumm“, erzählte er ſpäter, „o, ich wußte nicht, was ſagen.“ Aber Gott kann das Schweigen leſen. Was das Geſetz nicht tun konnte, was ſein ernſter Entſchluß nicht vollbracht hatte, Chriſtus tat es, und zwar endgültig. Es war am 4. Auguſt 1921, 20 Minuten nach neun Uhr, gerade zehn Minuten vor der für ein neues Verbrechen feſtgeſetzten Zeit.

Seit dieſem Tag hat Romany für den Herrn Zeugnis abgelegt und ſein Erlebnis erzählt. Er ſprach auf der Straße, in Hallen und Kapellen und im Gefängnis. Durch ſein Bekenntnis iſt dem lieben Bruder nun geſchenkt worden, mit reichen Garben vor dem Herrn der Ernte zu erſcheinen. Es ging in der letzten Zeit noch durch ſchwere Prüfungen. Die Wellen drohten ihn zu verſchlingen; aber der Retter war mächtig und treu. Als einen Triumph der Gnade hat Gott ihn zu ſich genommen. (The Christian.)

Mitteilungen
aus der Pilgermiſſion.
Nachrichten aus der Anſtalt.

St. Chriſchona, 16. Dezember 1927.

Die erſte Nummer des neuen Jahrganges möchte den lieben Leſern des Glaubensboten Worte Jeſu bringen, die dazu angetan ſind, den Glauben zu ſtärken, die Liebe anzufachen und die Hoffnung zu beleben.

Unſer Herr, unter deſſen ſegnende Hände wir uns beim Jahreswechſel in beſonderer Weiſe ſtellen, ſpricht:

Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. (Joh. 3, 36.)

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. (Joh. 14, 23.)

Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. (Joh. 17, 24.)

* * *

Wir haben viel Urſache, unſerm Gott zu danken für ſeine Durchhilfe. Die große Anſtaltsfamilie in den verſchiedenen Häuſern, wie die Stationen in der Schweiz, in Deutſchland, im Elſaß und in Jugoſlavien, unſre Brüder im Ruheſtand und unſre Witwen und Waiſen hin und her, dazu der Neubau — alles erfordert reichliche Mittel. Erhalten wir ſie? In Beugung und oft mit Staunen dürfen wir erfahren, wie gnädig der Herr iſt. Er gibt es ſeinen Kindern ins Herz, uns zu helfen. Dabei erhält er uns in ſteter Abhängigkeit und prüft unſern Glauben; aber wir können doch nicht anders, als ihm Dank opfern und ihn preiſen für ſeine Wohltaten. Und

unsern Freunden in allen Gauen sprechen wir gern beim Jahresanfang tiefgefühlten Dank aus für ihre Treue. Wir wissen, daß wir auch für 1928 damit rechnen dürfen. Unser Defizit, der Bau des neuen Brüderhauses und die laufenden Ausgaben sind die äußern Faktoren, die uns zu dem Meister des Christchonawerkes treiben, und durch die Handreichung der Freunde erhört er unsre Gebete. Unsre inneren Bedürfnisse, die im Anstaltsleben und im Lehrer- und Schülerkreis zutage treten, kann der Herr nur durch sich selbst stillen, durch den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Getrost wollen wir weiterarbeiten und unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen.

* * *

Gern erwähnen wir den Besuch unsers lieben österreichischen Freundes, Pfarrer Monsky aus Wien. Die Christchonabewohner versammelten sich am 2. Dezember in der Kirche, um zu hören und zu lernen. Es ist uns lieb, im Geiste hin und wieder in andre Arbeitsgebiete geführt zu werden und zu merken, daß es nur einen Herrn der Ernte gibt, dem alle dienen.

* * *

Das Examen der jüngsten, der vierten Klasse, fand am 12. Dezember statt. Es verlief gut, und erleichtert sehen die Schüler nun dem Weihnachtsfest entgegen, das sie hier oben feiern werden, während ihre älteren Brüder heim oder zu Freunden reisen dürfen. Die Vorfreude auf die Ferien ist etwas Wunderschönes. Wir gönnen unsern lieben Brüdern eine Ruhezeit diesmal ganz besonders, weil sie beim Bauen wirklich tatkräftige Hilfe geleistet haben. Die Witterung ist günstig; bald ist das große Haus unter Dach. Dann hört vieles für die Sichtbarkeit von außen auf, was jetzt viele Passanten zum Stillestehen zwingt; aber im Innern beginnen die mancherlei Arbeiten. Der Herr sei nun weiterhin gnädig und fördere das Werk unsrer Hände!

* * *

Ueberall wird jetzt auf Weihnachten gerüstet. O, daß die „große Freude“ die kurzen Dezembertage lang überdaure und die Herzen der Gesunden und Kranken, der Großen und Kleinen erfüllt seien von der seligen Wahrheit: Jesus Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen!

* * *

Gestern abend versammelten wir uns im „Waldrain“ zu einer ersten weihnachtlichen Feier. Die Brüder der zweiten Klasse, im Verein mit einigen Freunden auf dem Berge, wollten vor ihrer Abreise den Bauarbeitern einige frohe Stunden bereiten. Im hellen, mit Tannenzweigen geschmückten Raum bei Tee und Kuchen, bei Gesängen, Deklamationen und Musikstücken verlebten wir mit den etwa 30 Bauleuten eine schöne Vorfeier des Christfestes. Herr Pfarrer Eckardt, Herr Gutzke und Inspektor Veiel richteten Worte herzlichen Verständnisses an die Versammelten und versuchten, ihre Gedanken zum Kindlein in der Krippe zu lenken, zum Sohn Gottes, der die Herrlichkeit des Himmels verlassen hat, um uns den Weg dorthin zu bahnen. Jeden Donnerstag wurden bis jetzt die Arbeiter zu einem Zusammensein in den Saal im „Waldrain“ geladen; aber diesmal war es doch etwas Besonderes, und wir hoffen, daß in dem einen und andern Herzen die Liebe Gottes in Christo Jesu Raum gefunden hat.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Jubiläum des 50jährigen Bestandes der Kapelle in Reinach.

Am Sonntag, den 13. November, feierte die Gemeinschaft in Reinach einen besonderen Gnadentag, galt es doch, den 50jährigen Bestand der Kapelle jung und alt in lebhafte Erinnerung zu rufen und festlich zu begehen. Und wie der treue Herr für die Arbeit innerhalb dieser 50 Jahre viel Gnade gegeben hat, so schenkte er auch einen Festtag mit offenem Himmel und dem Leuchten seines Antlitzes. Viel war vorbereitet worden; manche Hände hatten sich willig geregt, um das Haus in würdigen Schmuck zu hüllen. Herr Inspektor Veiel und die Brüder Müller-Adliswil, Spörri-Colmar und Jung-Marthalen kamen zum Dienst und boten des Guten viel; die Chöre suchten ihr Bestes zu geben, und auch der beste Schmuck einer Kapelle, ein mit Menschen gefüllter Saal, war vorhanden. Im folgenden soll aber nicht eine Beschreibung des Festtages gegeben werden, sondern ein Ueberblick über die Geschichte der Arbeit in Reinach von Anfang an bis heute.

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ging durch einen großen Teil der deutschen Schweiz eine geistliche Bewegung, die bei vielen einen Hunger und Durst nach Gott und seiner Gerechtigkeit weckte. In jener Zeit regte sich auch im oberen Wynental geistliches Leben. In die Gegend von Gontenschwil und Dürrenäsch kamen jene „Berner-Bure", die einfach und schlicht den verlangenden Seelen das Wort des Lebens sagten. In Reinach wurden einige Männer gläubig, ob im Zusammenhang mit der Arbeit in Gontenschwil, ist nicht mehr zu ermitteln. Es waren die unsern ältern Geschwistern noch bekannten Namen: Lehrer Huber, Paß-Sami, Tuchfabrikant Rudolf Merz von Menziken und Uelis Hans Ruedi. Diese versammelten sich in der Wohnung von Vater Keller als Männerverein und zogen bald auch andre an, weil ihr Herz von der Gnade Jesu warm geworden war. Wie es scheint, wuchs die Zahl an diesen Zusammenkünften ziemlich rasch auf etwa 30 Teilnehmer. Alt Lehrer Huber, als guter Sänger und offenbar auch Kenner der Sangesfreudigkeit von Gott begnadigter Männer, bildete einen Männerchor und dirigierte ihn. Es habe jeweilen schön und mächtig geklungen. Wie lange sich die Männer allein versammelten, ohne dem weiblichen Geschlecht den Zutritt zu gewähren, ist nicht bekannt, jedenfalls nicht allzulange, da doch bekanntlich das schwächere Geschlecht in der Regel mehr religiös interessiert ist als das männliche. Soviel scheint sicher zu sein, daß schon im Jahr 1868, als der feurige Herr Pfr. Kuhnen auf seinen Evangelisationsreisen auch nach Reinach kam und da und in Leimbach predigte, die Versammlungen gemischt waren. Die Folge der wiederholten Besuche Pfr. Kuhnens war eine Erweckung in der Gegend. Zwischenhinein wurden die Versammlungen, die noch in Wohnstuben gehalten wurden, bedient von obengenannten Brüdern und von Missionszöglingen aus dem Basler Missionshaus, die ziemlich regelmäßig kamen. Als aber der Zuzug stärker wurde, ließ Herr Tuchfabrikant Merz alle Monate einen Bruder von St. Chrischona nach Menziken kommen. Der erste, der in unsrer Gegend diente, war Br. Rusterholz. Indessen waren die Stuben zu klein geworden, und man sah sich genötigt, wenigstens für diese monatlichen Versammlungen, bei denen Chrischonabrüder dienten, ein größeres Lokal zu suchen. Die Brüdergemeinde in Menziken war so freundlich und überließ jeweilen ihren Saal. So wurden also monatlich die Versammlungen in der Bromen abgehalten. Der Herr segnete die Arbeit sichtbar. Viele junge Leute kamen zum Wort, und es scheint, daß auch manche sich wirklich auf Jesu Seite stellten. Nun geschah es, daß die Brüdergemeinde den Saal kündete und selber Prediger kommen ließ. Infolgedessen mußte ein neues Lokal gesucht werden. Herr Merz mietete den Saal im Hause Gautschi im Alzbach und bat St. Chrischona um einen ständigen Bruder. Die Bitte wurde erfüllt, und im Jahr 1871 Br. Bronnenkant in Reinach stationiert. Mit diesem Schritt war die Arbeit in ein neues Stadium eingetreten; sie hatte eine festere Form angenommen.

Bruder Bronnenkant arbeitete mit großem Fleiß und unter Gottes Segen. Der Besuch war gut, und es war eine Zeit der ersten Liebe. Es scheint aber, daß diese Liebe sich etwas allzu stark auf den Prediger konzentrierte. Wir wollen die Leute nicht schelten, war Bronnenkant doch der erste Bruder, der hier wohnte, ein tüchtiger und offenbar auch leutseliger Mann. So mag's zu erklären sein, daß, als schon im Jahr 1872 das Komitee auf St. Chrischona es für gut fand, Bronnenkant abzuberufen und anderswohin zu versetzen, er nicht ging und sich mit der Versammlung, die ihm recht gab, frei stellte. Das war offenbar ein eigenwilliger Schritt, der

nicht Gottes Zustimmung fand und finden konnte. Die Folge war denn auch, daß für Prediger und Versammlung schwere Zeiten kamen. Aber die Züchtigung wurde auch von beiden verstanden. Im Jahr 1875 kam es zur Beugung und zur Bitte an das Komitee auf St. Chrischona um Wiederaufnahme in den Verband. Dieser Bitte wurde Gewähr geleistet, und so konnte die Verbindung der Arbeit in Reinach mit dem Pilgermissionswerk zum großen Segen für beide Teile wieder hergestellt werden. Sie ist auch bis heute durch 52 Jahre hindurch geblieben und, soviel erkennbar ist, niemals mehr gelockert worden; ja, es darf wohl gesagt werden, daß das Band der Zusammengehörigkeit der beiden immer fester geknüpft wurde durch die vielen Jahre hindurch.

Nun gab's in Reinach selbstverständlich doch eine Aenderung. Bruder Bronnenkant wurde versetzt, und an seine Stelle kam Bruder Hey. Auf Zeiten der Dürre folgten Zeiten der Erquickung. Die Schar wuchs; ein fröhliches Arbeiten und Gedeihen setzte ein. Hatte das Werk die geistige Heimat im Chrischonaverband wieder gefunden, so machte sich jetzt infolge der äußeren Entwicklung auch das Bedürfnis nach einer eigenen Kapelle mit Wohnung für den Prediger geltend. Schon im Jahr 1876 ging man mit Energie, Glaubensmut und großer Selbstlosigkeit ans Werk. Das jetzige Haus wurde im Herbst 1877 vollendet und eingeweiht. Viel, sehr viel freiwillige Arbeit war geleistet worden, besonders von den Jungen. Von ihnen leben heute allerdings nur noch einige. Sie haben es zu ihrer großen Freude miterleben dürfen, daß das Haus für viele zur geistlichen Geburtsstätte wurde, und das ist für sie sicher der schönste Lohn.

Schon nach drei Jahren wurde Bruder Hey als Leiter der deutschen Stadtmission nach Neuenburg versetzt. An seine Stelle kam Bruder Markus Hauser nach Reinach. Mit diesem Wechsel begann für die Arbeit eine ungeahnte Blüte- und Segenszeit. Mit heiligem Ernst, viel Gebet und großen Erwartungen warf sich Bruder Hauser in die Arbeit. Sein Herz brannte außerordentlich heiß für die Sache des Herrn und das Heil der Menschen. Allerlei Verhältnisse in der Arbeit trieben ihn an, zuerst für sich persönlich um eine tiefere Ausrüstung mit dem Heiligen Geiste zu flehen. Sie wurde ihm zuteil. Dann kam auch eine tiefgreifende Erweckung in die Versammlung und in die ganze Gegend, durch welche Hunderte zum ernsten Suchen nach dem Heil in Christo kamen.

Kommt man mit Leuten, die jene Segenszeit miterlebt haben, darauf zu sprechen, dann leuchten ihre Augen in jugendlichem Glanz auf und ein: O, das war schön! entringt sich den Lippen. Manche blicken mit einer gewissen Wehmut auf jene Jahre zurück, und wir können sie ein wenig verstehen und das verborgene Heimweh in etwas mitfühlen. Näheres über diese Segenszeit wie über die vorausgegangene Sichtung kann in Markus Hausers Lebensbild nachgelesen werden.

Im Jahre 1887 schied Markus Hauser von Reinach und zog auf Weisung des Komitees nach Frauenfeld. An seine Stelle kam Bruder Seibert, der nach dem Ausspruch eines alten Gemeinschaftsgliedes wie für Gontenschwil geschmiedet war. In der Tat kamen in jener Zeit besonders in Gontenschwil viele zum Glauben. 16 Jahre arbeitete er hier und verzehrte seine Kraft im Dienste des Herrn und der Menschen. 1903 zog er nach Rämismühle an die Stelle von Bruder Spörri, der ihn in Reinach ablöste. Obschon es von 1902 an Jahre hindurch mancherlei sehr unangenehme Schwierigkeiten gab, war der Herr doch am Werk und tat Jahr für Jahr hinzu, die da selig wurden. Das blieb auch, als 1913 Bruder Spörri Reinach verließ und nach Schaffhausen übersiedelte und an seine Stelle Bruder Müller von Neuenburg kam.

Nach Bruder Spörris Weggang im Mai versah sein Gehilfe, Bruder Georg Jung, die Arbeit, bis im August Bruder Emil Müller einzog. Während zwölf Jahren, bis zum September 1925, bediente er das Arbeitsfeld und wurde dann vom Schreiber dieses Berichtes, Bruder Gysel, abgelöst.

Das ist in kurzem der Rahmen der 50-jährigen Arbeit im Vereinshaus.

Reinach wird vielerorts als besonders bevorzugtes Arbeitsfeld angesehen, und das hat eine gewisse Berechtigung, da von Anfang an und bis heute der Versammlungsbesuch ein sehr reger war. Die Früchte der tiefgehenden Erweckung unter Bruder Markus Hauser sind heute noch sichtbar. Von allen Brüdern wurde gründlich gearbeitet, ein Vorzug, der nie zu überschätzen ist. Die Versammlung in Reinach ist im guten Sinne daran gewöhnt, daß immer wieder Bekehrungen geschehen. Man erwartet das und betet darum. Ein besonderer Gnadenvorzug ist die große Opferwilligkeit und die Dankbarkeit St. Chrischona gegenüber. Zwischen der Gemeinschaft in Reinach und dem Mutterhaus auf St. Chrischona besteht ein gesegnetes Geben und Nehmen.

Getrost schreiten wir vorwärts ins neue halbe Jahrhundert hinein mit der gewissen Zuversicht, daß er, der bis hierher geholfen hat, auch weiter helfen wird.

H. Gysel.

Labiau (Ostpreußen).

Im Anschluß an eine Evangelisation, die Bruder Basel aus Königsberg 1906 hier hielt, vereinigte dieser die vorhandenen Gläubigen zu einer Gemeinschaft. In der Folgezeit dienten ihr die von Bruder Basel gesandten Brüder Wittstock und Lehnert, ferner Bruder Dodzuweit, bis am 20. September 1912 Bruder Böhler, Basels Nachfolger, die Gemeinschaft neu organisierte. Sie wurde nun regelmäßig alle 14 Tage von Königsberg aus bedient.

Da es den Königsbergern immer schwerer wurde, regelmäßig nach Labiau zu kommen, wurde im April 1919 durch die Pilgermission St. Chrischona der Prediger Skambraks nach Labiau gesandt. Als dieser am 1. November 1920 einem Ruf nach Pommern folgte, sandte die Pilgermission an seine Stelle Bruder Paul Walter, der bei Kriegsausbruch im Jahr 1914 als Missionar in der deutschen Kolonie Togo in Afrika gestanden hatte. Nach drei Vierteljahren ging dieser nach Süddeutschland, und sein Nachfolger wurde Bruder Päßler, der am 1. September 1912 aus der Missionsanstalt St. Chrischona nach Labiau kam. Dieser folgte schon nach einem Jahre einem Rufe nach Mitteldeutschland, und nun wurde Bruder Wolf gesandt. Nach zwei Jahren wurde dieser nach Hessen versetzt. Als Nachfolger kam zum 1. September 1924 Bruder Rywotzki. Da dieser für seine Familie keine Wohnung finden konnte, erhielt er einen Posten im Saargebiet, und nach Labiau kam am 1. September 1925 Bruder Pohl, der vorher in Widminnen tätig gewesen war.

Im laufenden Jahre konnten noch in verschiedenen Orten der Umgegend Versammlungen begonnen werden. Nur in Labiau selbst, der nahezu 6000 Einwohner zählenden Stadt, konnte sich die Gemeinschaft nicht recht entwickeln, da es an einem geeigneten Versammlungsraume fehlte. In den 21 Jahren ihres Bestehens mußte sie sechsmal umziehen, bis sie endlich das siebtemal in diesem Jahr ins eigene Heim ziehen konnte. Wohl hatte sich in den Jahren manche günstige Gelegenheit geboten, aber noch gab's ja immer geeignete Räume zu mieten, bis sich während der Kriegs- und Nachkriegszeit die Mietsverhältnisse so schwierig gestalteten, daß sich die Raumfrage den Geschwistern als Not aufs Herz legte. Da aber die gesammelten Mittel infolge der Inflation in ein Nichts zerronnen waren, begann Bruder Rywotzki eine emsige Sammelarbeit, zu der sich der Herr bekannte. Sein Nachfolger setzte diese fort. Mit viel Gebet schaute man nach einem geeigneten Bauplatz aus. Der Herr zeigte uns den sehr günstig im Zentrum der Stadt gelegenen Platz in der Schmiedestraße und half freundlich, daß er am 12. April 1926 für 6000 Mark käuflich erworben werden konnte. Aber noch stand man der Ausführung eines Baues in den so schwierigen Wirtschaftsverhältnissen zagend gegenüber. Doch führte der Herr selbst seine Sache Schritt für Schritt weiter, machte Herzen und Hände willig, so daß wir am 20. Mai 1927 in schlichter Feier seine Gnade rühmend, den Grundstein zu dem Neubau, Saal mit Wohnhaus, legen durften. Dank der Hilfe des Herrn ging der Bau rasch vorwärts, so daß die Wohnungen und der kleine Saal schon am 1. Oktober bezogen werden konnten.

Am 6. November durften wir unsre Einweihungsfeier haben, ein Tag, an dem wir mit besonders dankbaren Herzen zum Herrn aufschauten. Schon in aller Morgenfrühe hatten sich eine Anzahl Freunde eingefunden, um mit uns in der Gebetsstunde dem Herrn Dank und Anbetung zu bringen. Als um 2 Uhr die Feier beginnen sollte, waren die beiden vereinigten Säle überfüllt, Vorraum und Treppenflur dicht besetzt, und an der Tür drängten sich die Besucher. Mit einem Dankfestchor wurde die Feier eröffnet. Nach herzlicher Begrüßung der Anwesenden mit einem Gotteswort durch den Leiter der Gemeinschaft gab Bauunternehmer Fuß als erster Redner einen kurzen Baubericht und brachte zum Ausdruck, wie es ihm ein Anliegen war, den Bau der hohen Bestimmung, dem Werke Gottes in dieser Welt zu dienen, entsprechend auszuführen. Danach hielt Bruder Prediger Beier aus Königsberg in Vertretung des erkrankten Seniors Bruder Motzkus und als Vertreter des Pilgermissionswerkes im Osten, die Weiheansprache in Anlehnung an das Wort (Math. 6, 13): „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit" und legte im Gebet das Haus in Gottes Hand, dem es dienen soll zum Bau seines Reiches, daß seine Erlösungskräfte durch Christum an Menschenherzen offenbar und er verherrlicht werde! Die dann folgende Festansprache hielt Herr Superintendent Kern aus Labiau. Von dem Wort (1. Thess. 5,

11): „Darum ermahnet euch untereinander und bauet einer den andern, wie ihr denn tut“ ausgehend, brachte er zunächst Grüße und Segenswünsche des Gemeindekirchenrates zum Ausdruck und führte aus, daß Kirche und Gemeinschaft wie Mutter und Tochter zusammenstehen und ein gemeinsames Werk tun möchten! Geraume Zeit nahm das Verlesen schriftlicher und durch anwesende Vertreter mündlich übermittelter Grüße und Segenswünsche von Behörden, andern Gemeinschaften und Vereinen in Anspruch. Chorgesänge und Gedichte umrahmten die einzelnen Teile und brachten mit zum Ausdruck, was an Wünschen, Freude und Dank die Herzen bewegte.

Anschließend an diese Feier hatten wir eine Evangelisationswoche, in der Bruder Krohn aus Königsberg diente. Der Herr schenkte gut besuchte, gesegnete Stunden und ließ den ausgestreuten Samen nicht ohne Frucht. Auch im weiteren ist der Besuch der Versammlungen ein erfreulich guter, so daß wir mit dem Apostel im Blick auf den Einzelnen und das gesamte Werk sagen möchten: Wir sind desselben in guter Zuversicht, daß der angefangen hat das gute Werk, der wird's vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Pohl.

China.

Weihnachten ist vorüber. Wir haben noch keine Nachricht von unsern Geschwistern in China, sind aber gewiß, daß sie in diesem Jahr ein frohes Fest gefeiert haben, froh darüber, daß der Herr es ihnen schenkt, noch auf den Stationen zu sein und das Werk weiter zu treiben, froh auch darüber, daß sie merken konnten, daß man in der Heimat ihrer gedenkt. Von mancher Seite sind uns Weihnachtsgaben für die Missionsgeschwister zugekommen, und wir haben ihnen diese Liebeszeichen mit großer Freude gesandt. Wie mag es ihnen in der Zeit der Bedrängnisse wohltun, wenn sie sehen dürfen, daß man sie in der Heimat nicht vergißt!

Nun treibt es uns aber, unsern Freunden offen zu sagen, daß die Gaben für das Werk in China in den letzten Monaten so spärlich eingingen, daß wir für die laufenden Ausgaben nicht genug Mittel haben, und wir hoffen gern, daß diese Nachricht genügt, um die Liebe und Fürsorge wach zu machen. Gerade gegenwärtig, da viele Missionsstationen ihrer Leiter beraubt sind, müssen wir desto dankbarer dafür sein, daß wir unsre Stationen noch behalten dürfen. Gewiß ist auch die Liebe in der Heimat für dieses Werk nicht erkaltet, und wir erwarten gern die Hilfe, deren wir bedürfen.

* * *

Brief von Bruder Spohr.

Linkiang-Ki, 3. Nov. 1927.

Kürzlich reiste ich neun Tage mit meiner lieben Frau in unserm großen Distrikt, und dabei hatten wir reichlich Gelegenheit, das Wort Gottes zu verkündigen. Freudig wurden wir überall von den chinesischen Christen begrüßt und bewirtet. Die nichtchristliche Bevölkerung war immer höflich und zuvorkommend gegen uns, so daß wir nirgends das geringste von Fremdenfeindschaft fühlten. Am Ende unsrer Reise ließ ich alle empfangenen Eindrücke an meinem Geist vorbeiziehen. Da tönte immer wieder das Wort eines lieben Mitbruders in meinem Ohr: „Ich finde, man soll den Freunden daheim die Wahrheit über die Zustände auf dem Missionsfelde schreiben.“ Man muß unserm Bruder recht geben. Er lehnt sich dagegen auf, daß man in der Begeisterung nur die erfreulichen Erfahrungen mitteilt, wie z. B. wunderbare Bekehrungen, aber über Schwierigkeiten und Rückfälle schweigt. Und doch ist letzteres auch manchmal berechtigt. Wenn z. B. ein Missionar niederdrückende Erfahrungen allein auf priesterlichem Herzen trägt; wenn seine Seele arbeitet und allen entmutigenden Erfahrungen zum Trotz das „Dennoch“ des Glaubens entgegenhält, da sagt er sich auch wohl: warum soll ich die große Gemeinde in meine Traurigkeit hineinziehen? Ist es nicht besser, wenn ich den Kampf allein kämpfe? Andrerseits glaube ich, daß es der Gemeinde Gottes in der Heimat nicht würdig ist, nur einseitig über Erfolge in der Missionsarbeit unterrichtet zu werden. Der größte Missionar aller Zeiten, der Apostel Paulus, fürchtete sich nicht, wenn Gottes unbestechliches Licht tief in die Herzen der durch ihn gewonnenen Christen hinein-

leuchtete und Sündentiefen offenbarte. Wenn der Teufel in den Gemeinden des Apostels Paulus so erfolgreich Unkraut säen konnte und in diesen Herzen wieder Raum gewinnen, die das Zeugnis Jesu aus erster Hand erhalten, warum sollten uns armen Handlangern solch trübe Erfahrungen erspart bleiben?

Auf unsrer Reise hatte ich eines abends große Freude, als ein etwa 76jähriger alter chinesischer Bruder sich mit mir über tief innerliche Fragen aussprach. (Er ist vor etwa fünf Jahren getauft und hält schon seit einigen Jahren jeden Sonntag den Gottesdienst an dem von der Missionsstation weit entlegenen Ort. Er machte auf uns stets den Eindruck ganz besonderer Würde und eines seltenen, feinen, für die Wahrheit besonders offenen Greises.) Freudig erzählte ich nachher meiner lieben Frau davon und war überrascht, daß sie mich anhörte, ohne sich zu äußern. Als wir am nächsten Tage abgereist waren, erzählte sie mir, daß mehrere glaubwürdige Christen aufs allerbestimmteste versichert hätten, daß dieser alte Mann schon drei Jahre Beziehungen habe zu einer Frau von zweifelhaftem Ruf. Weil meine liebe Frau wußte, daß mich die Mitteilung wie ein Keulenschlag getroffen und für meinen Dienst am Wort an der kleinen Herde dort unfähig gemacht hätte, glaubte sie mir die traurige Tatsache zeitweilig verschweigen zu müssen. Selbstverständlich haben wir sofort unsern chinesischen Evangelisten und drei Kirchenälteste geschickt, um die Sache zu untersuchen und nach biblischen Grundsätzen mit dem Uebertreter zu handeln. Und dies war nicht die einzige Erfahrung, die uns niederdrücken wollte. Wir mußten noch manches sehen, das uns schmerzte, wenn es sich auch nicht um sittliche Verfehlungen, sondern um Mangel an Erkenntnis oder um Lauheit handelte. Doch ist der Apostel, weil er ähnliche Erfahrungen in den ersten Gemeinden gemacht, verzagt? O nein! Ihm konnte der Feind mit seiner Geschäftigkeit und seinen Teilerfolgen den Blick für die Siegeskraft und den Siegeszug des Evangeliums nicht trüben. Wie oft bricht er in Jubel und Frohlocken, in Dank und Anbetung aus! Das mußte auch ich am Schluß unsrer Reise. Denn ich traf überall Menschenkinder, wenn auch nicht in erdrückender Zahl (oft nur einzelne), die das Wort gern aufnahmen, und die ihrer Erkenntnis gemäß dem Heiland von ganzem Herzen dienen.

Wollt Ihr, liebe Missionsfreunde, die Wahrheit vom chinesischen Missionsfeld wissen, so hört, was einer bezeugt, der es wieder und wieder gesehen:

Das Reich Gottes hat Wurzel gefaßt im Herzen vieler Chinesen und offenbart sich in ihrem Leben. Mag ihre Zahl auch noch klein sein im Verhältnis zu dem 400 Millionenvolk, so ist doch das Gottesreich so tief verankert, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

Mit herzlichen Grüßen Euer

C. W. Spohr.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 29. Oktober den Geschw. **Haberer** in Heiligenbeil, Ostpreußen, ein Töchterlein (Ruth Elisabeth).

Am 7. November den Geschw. **Schütz** in Sidski Banovci, Jugoslavien, ein Söhnlein (Walter Karl).

Am 15. November den Geschw. **Rohr** in Binningen ein Söhnlein (Theodor).

Am 25. November den Geschw. **Ganßloser** in Zweibrücken, Pfalz, ein Töchterlein (Dora Edeltrud).

Am 7. Dezember den Geschw. **Müsken** in Altona ein Söhnlein (Hans Bernhard).

Trauungen:

Am 3. September Bruder Emil **Werthmüller** in Ziefen, Kt. Baselland, mit Jungfrau Dora Siegrist aus Lehrsatz, Kt. Bern.

Am 27. Oktober Bruder Hans **Staub** in Thalwil, Kt. Zürich, mit Jungfrau Anny Boesiger aus Neuchâtel.

Todesfall.

Am 22. November ist Frau Elise **Margot**, geb. Daellenbach, die Gattin unsers Bruders Georges Margot in Prilly bei Lausanne, im 73. Lebensjahr nach langem Leiden heimgegangen.

Adressenänderungen.

Ernst **Bachmann**, bei Familie K. Gerber, Emberg-Steffisburg, bei Thun.

G. **Fabriz**, Prediger, Dassow bei Lübeck, Mecklenburg.

S. **Graf**, Prediger, Vereinshaus, Schulgäßli, Steffisburg, Kt. Bern.

Gerhard **Kerde**, Walkmühlstraße 8, Wiesbaden.

Ant. **Kostomlatsky**, Prediger, Litomysl, C. Sl. Rep.

K. **Krug**, Prediger, Sidonienstraße 22, Werdau, Sachsen.

H. **Muellin**, Rev., Box 132, North Milwaukee, Wis., U. S. A.

Daniel R. **Pohl**, Prediger, Grüner Winkel 5, Güstrow, Mecklenburg.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. November bis 15. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: **Miller**, Brenham, Tex.; **Müllin** North Milwaukee; **Scheer**, Rocky Ford, Col., **Keppler**, La Crosse, Wash.; **Nuesch**, Los Angeles, Calif.;

aus Belgien: **Dubois**, Dour;

aus China: **Spohr**, Linkiang; **Bürklin**, Changshu, Kt.; **Krampf**, Sinyü, Kt.;

aus Danzig: **Rad**;

aus Deutschland: **Müller**, Cannstatt; **Krämer**, Durlach; **Krug**, Werdau; **Caspari**, Kray;

Beier, Königsberg; Dahlmann, Pyritz; Petri, Cannstatt; Domay, Lich; Krumrey, Ludwigshafen; Böttcher, Rumühl; Stabe, Marburg; Stahl, Worms; Vetter, Königsberg; Knippel, Duisburg; Wiemer, Ottweiler; Herrmann, Braunschweig; Haberer, Heiligenbeil; Haupt, Zinten; Voland, Konstanz; Schick, Weiter; Grönitz, Hohenstein; Kerde, Wiesbaden; Walter, Völklingen; Kunde, Pr. Holland; Kuhn, Breslau; Pohl, Stavenhagen; Figge, Berlin; Spittler, Ludwigshafen; Marczinski, Rastenburg; Ganßloser, Zweibrücken; Isler, Freiburg; Wachowitz, Bellnhausen; Graßmann, Hannover; Räumer, Bottenberg; Pohl, Labiau; Hunziker, Saarbrücken; Seemann, Gumbinnen; Fabritz, Dassow; Sturm, Ottweiler; Kunz, Eppingen; Bender, Rhein; Würstle, Karlsruhe; Wilh. Fischer, z. Zt. Berlin;

aus dem Elsaß: Wernher, Saverne; Biel, Mertzwiller; Matter, Münster;

aus Estland: W. Fischer, z. Zt. Estland; Kowit, Pernau;

aus Java: Schmitt, Morgaredja;

aus Jugoslavien: Frank, Nova Pazova; Schütz, Sidski Banovci; Lichtenberger, Srbobran;

aus Litauen: Zander, Heydekrug;

aus Polen: Herrmann, Grudziadz;

aus der Schweiz: Köhler, Winterthur-Seen; Zbinden, Mattwil; Rickenbacher, Unterhallau; Staub, Thalwil; Handschin, Liestal; Werthmüller, Ziefen; Fotsch, Kirchleerau; Flückiger, Bauma; Strobel, Basel; Leu, St. Gallen; Rubin, Cormondrèche; Bez, Gümligen; Hardmeier. Goßau; Halama, Hinteregg; Rellstab, Owachs; Würsten, Worb;

aus der Tschechoslovakei: Kostomlatsky, Litomyšl.

* * *

Voranzeige.

Der Aarauer Verband ladet alle Prediger, Evangelisten, Stadtmissionare und Pfarrer der in ihm vereinigten Korporationen herzlich ein zu einer von ihm veranstalteten theologisch-biblischen Woche in der Anstalt Männedorf, von Dienstag, 24. April morgens, bis Freitag, 27. April abends.

Drei Referenten sind bereit, je in vier Lektionen zu reden:

1. „Aus der Zeit": Professor D. W. Lütgert, Halle (Charakterisierung der Zeitlage in religiöser, kirchlicher und christlicher Hinsicht).

2. „Aus der Schrift": Professor D. Schrenk, Zürich. Thema: „Der Heilige Geist im Neuen Testament". 1. Der Geist Gottes und der Sohn Gottes. 2. Geist Gottes und Enthusiasmus. 3. Der Wandel im Geist. 4. Geist Gottes und Vollendung.

3. „Aus dem Dienst": Pfr. W. Schlatter, St. Gallen. 1. Der Prediger. 2. Der Seelsorger. 3. Der Jugendlehrer. 4. Der Beter.

Wir bitten die Korporationen und die Eingeladenen herzlich, die vorgesehenen Tage für die Beteiligung frei zu halten.

Das genaue Programm wird später versandt werden. W. Schlatter.

Herzliche Einladung

zu folgenden Veranstaltungen im Bibelheim Flensungerhof, Stat. Mücke i. Hessen.

Jungmännerfreizeit.

Anreise 18. Januar, Abreise 23. Januar 1928.

Jungmädchenfreizeit.

Anreise 25. Januar, Abreise 30. Januar 1928. — Thema an beiden Freizeiten: Jugendfragen und ihre Lösung und Jugendnöte und ihre Hilfe. — Generalsekretär Meng und die hess. Jugendsekretäre dienen am Wort.

Bibelkurs

für jedermann, gehalten von Herrn Pfarrer Eckardt, St. Chrischona. Anreise 8. Februar, Abreise 13. Februar 1928. — Freiquartiere im Heim. Zur Bestreitung der Verköstigung trägt jeder nach Vermögen bei. — Anmeldungen erbeten.

Herzliche Einladung

zum Bibelkurs **im Erholungsheim Schlössel in Beblenheim bei Colmar,** von Montag, den 9. bis Sonntag, den 15. Januar 1928.

Am Worte werden dienen die Prediger H. Gysel und O. Zubler aus der Schweiz. Thema: Jeden Vormittag 9½—11 Uhr: **„Wiedergeburt"** (H. Gysel). — Jeden Nachmittag 3—4½ Uhr: **Das Siegesleben der Kinder Gottes** (H. Gysel). — Jeden Abend 8 Uhr: **Auf Gotteswegen zum hohen Gottesziel** (O. Zubler). — Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 3 Uhr: **Gemeinschaftsfest u. Feier des Hlg. Abendmahles.** — Abends 8 Uhr: **Schlußversammlung.**

Der Besuch aller dieser Versammlungen ist frei. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Für auswärtige Gäste stehen eine Anzahl Betten zur Verfügung. Der Pensionspreis für die ganze Dauer des Kurses beträgt 80 Fr. Minderbemittelten gewähren wir gern Ermäßigung.

Möglichst frühzeitige Anmeldung erbeten an den Hausvater H. Denzler.

Verdankung.

Für den Neubau Fr. 120.— erhalten mit dem Motto: „Der Herr sei auf St. Chrischona A und O!"

Auf besonderen Wunsch danken wir an dieser Stelle. Wir freuen uns solch lieber Mithilfe. Der Herr wolle die Liebe vergelten!

Gebetswoche 1928.

Sonntag, den 1. Januar.

Predigttexte: Jes. 55, 3; Joh. 14, 1; 15, 14; 2. Kor. 4, 5.

Montag, den 2. Januar. — Dank und Beugung.

Wir danken Gott für seine Langmut und Geduld, für seinen Segen in guten und in bösen Zeiten, für die Arbeit seines Geistes an unsern Herzen, für die Fortschritte seines Reiches auf Erden; für das neue Jahr, in welchem uns wieder die Gelegenheit geboten wird, zu beweisen, daß es uns ernst ist mit seinem Dienst.

Wir bekennen in aller Demut unsre Schuld, unsre selbstsüchtige Art, unsre Trägheit, wo es galt, Gutes zu tun.

Wir bitten Gott, er wolle uns einen Einblick in die Herrlichkeit seines Reiches geben, uns erleuchten und uns Kraft verleihen, die Pflichten zu erfüllen, die auf uns warten. — Ps. 27; Ez. 37, 1—14; Dan. 9, 3—10 u. 17—19; Joh. 17, 20—26.

Dienstag, den 3. Januar. — Die allgemeine christliche Kirche.

Wir danken Gott für den Wunsch nach Einigkeit, welcher einen großen Teil der christlichen Kirche bewegt, und für die Opferwilligkeit vieler Kirchen und einzelner Christen, die ihre Kraft in den Dienst der guten Sache gestellt haben.

Wir bekennen, daß der Hochmut und die Selbstsucht, die häufig noch bei Christen zu finden sind, der Verwirklichung dieser Pläne im Wege liegen, indem viele nur den Sieg ihrer Ideale herbeiwünschen, ohne Rücksicht auf die Wünsche ihrer Brüder.

Wir bitten Gott, uns gering in unsern eigenen Augen und demütig zu machen, uns ein tieferes Verständnis für den Standpunkt unsrer Brüder zu geben, sowie die Kraft, mit neuem Ernst im Sinne nach der Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu trachten. — Ps. 97; Joh. 14; 1. Kor. 13; Kol. 3, 1—17; Phil. 2, 1—18.

Mittwoch, den 4. Januar. — Die Völker und ihre Regierungen.

Wir danken Gott für die sich anbahnende Freundschaft unter den Völkern, für den sich regenden guten Willen, alle Ursachen des Streites aus dem Wege zu schaffen und für das vielfache Interesse, das der Versöhnung unter den Völkern entgegengebracht wird.

Wir bekennen, daß trotz aller Fortschritte das gute Werk immer wieder durch die Gleichgültigkeit so vieler der Volksmassen gehindert wird, und daß Selbstsucht, Argwohn und Engherzigkeit dem Weltfrieden noch im Wege sind.

Wir bitten Gott, er wolle den Regierungen ein klares Bewußtsein der Gerechtigkeit geben, die die Völker erhöht, und ihnen die Kraft verleihen, ohne Menschenfurcht und Vorurteil dem vorgesteckten Ziel zuzustreben. Er wolle auch die Völker treu machen im Gebet für ihre Regierungen. — 5. Mose 30; Jos. 24, 14—28; Jes. 41, 1—16.

Donnerstag, den 5. Januar. — Die Mission unter den Heiden.

Wir danken Gott für das stetige Wachsen des Missionswerkes, für die Vertiefung des geistlichen Lebens in unsern Missionsgemeinden, für die neuen Bibelübersetzungen, die es erlaubt haben, Völkerschaften zu erreichen, die dem Christentum noch fern waren, für die Versuche verschiedener Missionsunternehmungen, gemeinsam vorzugehen.

Wir bekennen, daß die Mission immer noch ein Werk weniger Christen ist, und daß noch viele Christen der Mission fernstehen.

Wir beten für die Missionare, insbesondere für diejenigen, welche aus unsrer Mitte stammen, für die eingeborenen Geistlichen und Evangelisten, für die Bibelgesellschaften und Gesellschaften zur Verbreitung der Heiligen Schrift, welche der Kern der Missionsbotschaft ist, für den internationalen Missionskongreß von Jerusalem (April 1928). — Jes. 49, 1—13; Matth. 28, 16—29; Apostelg. 1, 1—12; Röm. 10.

Freitag, den 6. Januar. — Familie, Schule und Jugend.

Wir danken Gott für die Treue, mit welcher er uns und unsre Lieben gesegnet hat.

Wir bekennen die Mängel und Störungen unsers Familienlebens (Nachgiebigkeit der Eltern, Zuchtlosigkeit der Kinder, die Gefahren der Mode).

Wir wollen beten für alle Arbeit an der Jugend, für unsre Schulen und Universitäten, für die Sonntagsschulen und ihre Leiter, für die Pfadfinder, Jünglings- und Jungfrauenvereine. Mögen unsre Kinder je mehr und mehr auf das Heil ihrer Seele bedacht sein! Mögen unsre Familien inmitten der vielen Gefahren des Lebens Quellen sein, aus welchen der Kirche der Zukunft neue Kräfte zufließen können! — 1. Sam. 1, 21—28; Ebr. 12, 14—28; 2. Tim. 1 u. 2; 1. Joh. 2, 1—17.

Samstag, den 7. Januar. — Innere Mission und Israel.

Wir danken Gott für die Wunder, die er an den Elendesten unter den Elenden getan hat. — Wir bekennen unsern Fehler, die nächstliegenden, allsonntäglichen Pflichten zu vernachlässigen, und unsern sündhaften Zweifel an der Möglichkeit einer Wiedergeburt der gefallenen Menschen.

Wir bitten Gott, uns ein weises, liebevolles Herz zu geben, und ein tiefes Verständnis für die Bedürfnisse aller Werke christlicher Liebe. Er stärke unsern Glauben und gebe uns Freudigkeit, auch des Volkes Israel und der Arbeit zu gedenken, die getan wird, um es seinem Könige zuzuführen! — Jes. 41, 17—20; Röm. 8, 1—17; Joh. 1, 11—18.

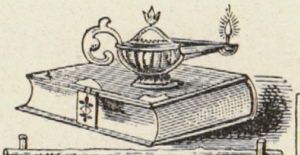
Dein ist das Reich!

Februar 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Ich — Du (Gedicht)	13
Zweierlei Gottesdienst	14
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	16
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	17
Jubiläumsbericht für Rafz und Glattfelden	17
Goldene Jubelfeier im Neviandtstift	18
Adventsfeier in der Danziger Judenmission	20
China	21
Japan	23
Personalnachrichten	3. U.
Eingegangene Briefe	3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Zwei prächtige Geschenkbüchlein zu allen Gelegenheiten

Neu! besonders zur Mitnahme bei Krankenbesuchen: **Neu!**

Kraftquellen des Lebens

Gedanken aus den Schriften von Jakob Kroeker
63 Seiten in feinem Geschenkumschlag Mk. —.70; Fr. —.90
In Leinen gebunden Mk. 1.20; Fr. 1.50.

Neuauflage! **Neuauflage!**

Lichtstrahlen

Gedanken über den Glauben, die Liebe und die Hoffnung des Christen.
Aus den Schriften von Dora Rappard-Gobat,
zusammengestellt von ihrer Tochter E. Veiel-Rappard.
62 Seiten in schönem Geschenkumschlag Mk. —.60; Fr. —.75,
in Leinen gebunden Mk. 1.20; Fr. 1.50.

Neu! **Für Reichsgottesarbeiter:** **Neu!**

Das lebendige Wort Bd. III.

Die Patriarchen oder die Prinzipien des Glaubens

350 Seiten broschiert Mk. 4.50; Fr. 5.65, in Leinen gebunden Mk. 6.—; Fr. 7,50.

Kroeker ist ohne Zweifel eine der eigenartigsten theologischen und religiösen Erscheinungen der Gegenwart. Wenige, ganz wenige Menschen der Gegenwart reden und denken so aus dem Geiste der Bibel heraus wie Kroeker, der auch wieder eine universale, christliche Gesamtschau des Lebens und der Geschichte von der Bibel aus wagt, die oft geradezu etwas Prophetisches an sich hat und von einer geistigen Vollmacht zeugt.

Wir empfehlen gleichzeitig die bereits vorliegenden Bände:

Bd. I. Die erste Schöpfung, ihr Fall und ihre Wiederherstellung.

Bd. II. Noah und das damalige Weltgericht.

Jeder Band ca. 350 Seiten, broschiert Mk. 4.50; Fr. 5.65,
in Leinen gebunden Mk. 6.—; Fr. 7.50.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | Februar 1928. | Nr. 2.

Ich — Du.

Je stiller ich — je lauter Du!
Herr, Deine Stimme kann zum Schweigen bringen
Das wilde Meer, das um mich tobt und zischt;
Dein Wort der Macht wird königlich bezwingen
Der Wogen Groll, der Wellen Schaum und Gischt.
Du bringst die Stürme all zur Ruh,
Je stiller ich — je lauter Du!

Je kleiner ich — je größer Du!
In seines Vaters Hand darf kühnlich legen
Das zarte Kind sein Händchen klein;
Er wird es treulich schützen, sorgsam hegen
Und was er schickt, ist Segen nur allein.
Drum gib, o Herr, daß ich auch also tu,
Je kleiner ich — je größer Du!

Je schwächer ich — je stärker Du!
Nicht kann ich Schwacher selber für mich streiten;
Es sind der Widersacher gar so viel.
Mit Dir allein kann ich zum Siege schreiten,
Dein starker Arm bringt sicher mich zum Ziel.
Dann weicht der Feinde Schar im Nu,
Je schwächer ich — je stärker Du!

Je ärmer ich — je reicher Du!
Mir fehlen, Herr, zum Kampf die rechten Waffen,
An Weisheit, Kraft und Mut es mir gebricht;
Dein Geist muß mächtig in mir schaffen,
Was heilsam ist zum Wandel in dem Licht.
Aus Deiner Füll ström es mir zu,
Je ärmer ich — je reicher Du!

E. Rickenbacher.

Zweierlei Gottesdienst.

(Dora Rappard †.)

Durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer getan, denn Kain; durch welchen er Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei, da Gott zeugete von seiner Gabe; und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist. Hebr. 11, 4.

Der Grund des Glaubens ist das Wort Gottes. Die Predigt ist der mündliche, aus dem Herzen kommende Ausdruck eines Menschen, der dem Wort geglaubt hat und seinen Mitmenschen gegenüber als lebendiger Zeuge des Geglaubten und Erfahrenen auftritt. So heißt es Röm. 10, 17: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aus dem Wort Gottes."

Unser Texteswort nennt uns den ersten gefallenen Menschen, der geglaubt und von Gott Zeugnis überkommen hat, daß er gerecht sei.

Es geschah dies beim ersten Gottesdienst des ersten Brüderpaars, wo wir, gleich zu Anfang unsrer teuren Bibel sehen, welche Bedeutung der Glaube hat. Abel glaubte dem damaligen Wort; damit ist gemeint der damaligen Offenbarung, soweit sie gegeben war, auch ohne Buch oder Predigt. Erst nach dem Tode Abels fing man an, von dem Namen des Herrn zu predigen. (S. 1. Mose 4, 26.)

Ein Mensch, der das Wort hat, aber keinen Prediger, kann wie Maria die Worte in seinem Herzen bewegen und also sich selbst predigen. Abel konnte zur Zeit, da er sein Opfer brachte, schon aus dem Munde seiner Eltern erfahren und im Herzen lebendig bewegen:

daß Gott sein Schöpfer sei, den er anbeten müsse;

daß er der Schöpfer aller Dinge sei, dem er auch für alles zu danken habe;

daß Gott die Menschen liebe, weil er ihnen den Garten Eden voller herrlicher Früchte zum Bebauen und Bewahren gegeben habe (1. Mose 3, 15);

daß ein Feind Gottes, ein Verführer, da sei, dem man widerstehen müsse;

daß der Mensch durch Unglauben und Ungehorsam gefallen sei;

daß die Folge dieses Sündenfalles eine Furcht und Flucht vor Gott und viel Mühe und Elend sei;

daß Gott eingegriffen habe und den Menschen dem Verderben nicht überlassen wolle;

daß er die Ankunft eines mächtigen, über die Macht des Verführers siegreichen Erretters verheißen habe;

daß das flammende Schwert vor der Tür des verlorenen Paradieses bedeute: Suche dir kein irdisches Paradies mehr;

daß aber der Cherub, der vor diesem Eingang stehe, ein Hinweis sei auf ein himmlisches Gnadenparadies.

Aus dem allem zog Abel seinen Glauben, brachte sein blutiges Opfer und suchte Versöhnung und Gemeinschaft mit seinem Gott.

Kain, der als erster genannt wird bei diesem ersten Gottesdienst, scheint auf das Wort Gottes keinen Wert gelegt zu haben. Als Gott in großer Sünderliebe zu ihm kam mit dem Wort: Warum ergrimmest du? Und warum verstellen sich deine Gebärden? Ist es nicht also? Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie! nimmt er es nicht im Glauben an. Er wird deshalb auch nicht bußfertig und zeigt kein Verlangen nach Vergebung und Gemeinschaft mit Gott. Sein Gottesdienst ist ein selbstsüchtiger, nicht aus dem Glauben kommender. Er will sich Gott günstig stimmen, da-

mit er vor Not und Verlust bewahrt und in seinem irdischen Besitz bereichert werde.

So sind gleich zu Anfang die zwei grundverschiedenen Gottesdienste gekennzeichnet, die es zu allen Zeiten gegeben hat.

Der eine ist der des Glaubens aus dem Wort und der Predigt; der andre ist der der Selbstsucht, der nicht auf dem Wort beruht.

Der eine hat zum Ziel die Gemeinschaft mit Gott; der andre die Gemeinschaft mit der Welt.

Der eine hat zum Ausgangspunkt das tiefe Gefühl der Sündhaftigkeit; der andre die hochmütige Selbstgerechtigkeit.

Der eine kann das Leben lassen um Gottes willen; der andre nimmt gern aus Neid das Leben des Nächsten, der besser ist als er.

Der eine fährt zum ewigen Leben; der andre in das ewige Verderben.

So ist auch heute noch die Menschheit geteilt in solche, die anbeten im Geist und in der Wahrheit, und solche, die dies im fleischlichen Sinne tun.

Die einen haben die Religion, die den natürlichen Menschen durch Tod zum Leben erneuert; die andern hängen ein religiöses Gewand über den natürlichen Menschen und beschwichtigen dadurch die Stimme ihres Gewissens.

Die einen haben die Wahrheit der Worte Gottes innerlich erfaßt und erfahren; die andern haben einige Worte der Wahrheit und bewegen sich in der äußeren Form.

Die einen sind durch die enge Pforte eingegangen und beharren bis ans Ende auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt; die andern bevölkern zahlreich die breite Straße (auf welcher auch viel äußerlicher Schein der Frömmigkeit und Kirchentums Platz hat), die zum ewigen Tode führt.

Die einen gleichen den klugen Jungfrauen, die Oel in ihren Gefäßen haben, und gehen ein zur Hochzeit; die andern gleichen den törichten Jungfrauen, die kein Oel in ihren Gefäßen haben, und müssen das Wort hören: „Ich kenne euch nicht!“

Lieber Leser, welcher Art ist dein Glaube und dein Gottesdienst? Es ist noch Gnadenzeit. Noch gilt das Wort an Sardes, die den Namen hatte, daß sie lebte und war doch tot: Sei wacker und stärke das andre, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott (Off. 3, 2), und jenes andre Wort an Laodicäa, die in ihrer Lauheit sprach: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts — (V. 17, 18). Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.

Laß dir raten und blicke auf den, der dir den Rat gibt und dir helfen will. Er ist der Amen. (Vers 14.)

König, dem wir alle dienen —
Ob im Geist, das weißest du —
Rette uns durch dein Versühnen
Aus der ungewissen Ruh.

Mache den Gedanken bange,
Ob das Herz es redlich mein',
Ob an dir die Seele hange,
Ob wir scheinen oder sein.

Vater, deine treue Gnade
Brauche sanft und herbe Zucht,
Wenn wir nun auf unserm Pfade
Dir noch bringen reife Frucht.

N. L. Zinzendorf.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. Januar 1928.

„Und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie". Das war unser Erfahrungswort, als wir uns am heiligen Abend als festfeiernde Hausgemeinde im weihnachtlich geschmückten Speisesaal vereinigten. Aus verschiedener Zeugen Mund, durch Wort und Lied, durften wir sie wieder vernehmen, die herrliche Weihnachtsbotschaft in ihrer wunderbaren Tiefe und Einfachheit. Wir spürten die segnende Gegenwart unsers Herrn und die verklärende Kraft seiner großen Freude. Diese Weihnachtsfeiern im Mutterhause auf dem Berg in stiller Weltabgeschiedenheit haben in ihrer Schlichtheit einen besonders intimen, familiären Charakter und bleiben unsern Brüdern unvergeßlich.

Auch dies Jahr wieder hat die Liebe unsrer Freunde einen reichen Gabentisch aufgerichtet. Von wieviel treuer, überlegender und tatkräftiger Fürsorge zeugten all die praktischen Gaben, die wir unsern Brüdern in die Hand legen durften! Wir wünschten nur, ihr lieben Geschwister hättet die dankbare Freude der Brüder sehen können, als sie diese eure „greifbare Liebe" in Empfang nahmen. Laßt uns auch an dieser Stelle euch allen nochmals den wärmsten Dank der ganzen Anstaltsfamilie aussprechen!

Auch die Sylvesterfeier stand im Zeichen dankbarer Freude. Während ringsherum Wälder und Fluren in tiefe Nachtstille gehüllt waren, vereinigten wir uns im Speisesaal, um noch einmal im Licht des Wortes Gottes und im Schein der Kerzen die letzten Stunden des Jahres anbetend zuzubringen. Es wurde uns in diesen Stunden neu bewußt, welch Gnadenvorrecht wir als Gotteskinder genießen, unser Leben mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der starken Hand unsers Erlösers zu wissen und auch im Blick auf das neue Jahr rechnen zu dürfen mit der Macht seiner allgenugsamen Gnade. Während droben vom Kirchlein die zwölf Glockenschläge in die mitternächtliche Stille hinausklangen, lagen wir in stillem Gebet auf den Knien, und im Gebet dachten wir auch an euch, ihr lieben Brüder, die ihr in aller Welt bis draußen auf den entlegensten Posten in China und Abessinien dem Herrn dient, und wir empfahlen euch, eure Familien und eure Arbeit aufs neue der durchtragenden Gnade des Herrn.

In der Freude dieser Feiern lag aber auch Wehmut. Uns fehlte im Familienkreis die liebe, leidende Hausmutter, die aber gerade im Leidensdunkel die umleuchtende Klarheit des Herrn besonders erfahren durfte. Und noch eins bewegte uns — das Bewußtsein, daß es die letzte Weihnachts- und Sylvesterfeier war, die wir im alten, trauten Brüderhause zubrachten. Trotz der allerdings störend gewordenen Enge sind uns diese Räume, die soviel vom Chrischonaleben erzählen können, recht lieb geworden. So Gott will, feiern wir das nächste Weihnachtsfest im neuen Brüderhaus.

Der Bau schreitet rüstig vorwärts, und wir hoffen, in den kommenden Wochen den Dachstuhl aufrichten zu können. Unsre Brüder, die nach strenger Mitarbeit in ihren wohlverdienten Ferien neue Kraft gesammelt haben, werden nun auch mit neuem Eifer wieder Hand anlegen. Sie freuen sich, durch diese Mitarbeit dem Mut-

terhaus eine wertvolle Hilfe leisten zu können.

Am 18. Januar sollen die Lektionen wieder beginnen. Wir stellen uns unter die segnenden Jesushände, weil wir wissen, daß nur er unsre Arbeit fruchtbar machen kann, und darum befehlen wir uns auch der Fürbitte unsrer Brüder und Freunde an.

Mit herzlichen Segensgrüßen

Namens des Mutterhauses:

J. Schneider.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Jubiläumsbericht für Rafz und Glattfelden.

Zur Ehre Gottes haben wir am 27. November 1927 Gedenkfeiern in Rafz und Glattfelden zum fünfzigjährigen Bestand der Arbeit der Pilgermission gefeiert. Damit stehen wir auf biblischem Boden; denn das fünfzigste Jahr ist das Halljahr. Nach 3. Mose 25, 8—13 wurde das siebte Jahr schon gefeiert, wieviel mehr das siebenmal sieben folgende. Bezeichnend ist, daß es am Tage der Versöhnung begann und ein Jahr der Befreiung war. Jedermann sollte wieder in seinen ursprünglichen Besitz gelangen, die Leibeigenen wieder frei werden und zu ihrem Volke zurückkommen. Ob das auch bei uns allen so geworden ist? Auch das heutige Losungswort ist uns groß, Jes. 60, 6: Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen. Wir wollen mit unsern Feiern Gott die Ehre geben, seinen hohen Namen rühmen und unser Herz und Leben ihm neu weihen und zur Verfügung stellen.

Wir geben im folgenden einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Arbeit in Rafz und Glattfelden. Eine Rafzer Schwester schreibt:

„Bevor ein Evangelist von St. Chrischona hieher kam, wurden in unserm Dorf durch „Bruderaner" Versammlungen gehalten. Aehnlich wie bei der Heilung des Naemann war hier eine einfache Dienstmagd das Werkzeug. Sie diente bei einer Familie Neukom. Da die Hausfrau schwer krank war, erzählte sie von einem frommen Manne in Schaffhausen, der nach Jak. 5 durch Gebet und Handauflegen schon viele wunderbare Heilungen erlebt habe. Herr Neukom holte mit seinem Fuhrwerk diesen Mann, Herr Bruder mit Namen, und die Frau wurde gesund. Kurz darauf wurde dieser Herr Bruder wieder von einem Mann geholt, der ebenfalls eine totkranke Frau hatte; auch diese wurde gesund. Herr Bruder wollte dann eine Versammlung halten, wurde aber von ruchlosen Burschen gestört. Mit Not konnten zwei Männer ihn vor Mißhandlungen schützen und durch den Wald nach Schaffhausen geleiten. Von da an ging alle Sonntage ein Trüpplein Rafzer nach Schaffhausen in die Versammlung zu Herrn Bruder ins Haus „zur blauen Kugel". Später fing Joh. Neukom, der ebenfalls von schwerem Leiden geheilt worden war, in seinem Hause Versammlungen an. Es wurden auch durch sein Gebet viele Kranke geheilt. An Verfolgung fehlte es nicht; Neukom mußte sogar vor Gericht."

Im Jahre 1875 kam Evangelist Heinrich Spörri zum erstenmal nach Rafz und bediente während zwei Jahren das Arbeitsfeld von Andelfingen und Marthalen aus. Die Versammlungen waren in einer Bauernstube. Als sie zu klein wurde, bot ein kinderloses Ehepaar seine Stube mit zwei Nebenkammern an. Diese drei Räume wurden jeden Donnerstag abend übervoll, selbst im Heuet oder in der Ernte. Die „Stündler" riefen sich auf dem Felde zu: „Macht Feierabend; es ist Donnerstag abend!"

Von Glattfelden her besuchte Küfer Gut mit seiner Frau die Versammlungen in Rafz, und Bruder Spörri bat ihn im Spätsommer 1877, in Glattfelden ein Lokal für eine Versammlung zu suchen. Frau Huber auf der Steig stellte gern ihre Stube zur Verfügung, und am zweiten Advent wurde die erste Versammlung gehalten und mit dem Lied eröffnet: Gott ist getreu.

Im gleichen Jahre sandte das Komitee von St. Chrischona Bruder Siermanns auf das Arbeitsfeld nach Rafz. Von dieser Zeit an wurden die Versammlungen im jetzigen Saal gehalten, der zunächst nur gemietet war. Im Jahre 1880 erwarb die Pilgermission das Haus käuflich. Bruder Siermanns begann einen Missions- und Jungfrauenverein. Leider kam allerlei Anstößiges vor, das der Welt Anlaß zu lästern gab.

Alle vierzehn Tage kam Bruder Siermanns am Sonntag nach Glattfelden. Die Versammlung fand heftigen Widerstand, und die Feinde drohten, das Haus anzuzünden; doch der Herr bewahrte. Die Zuhörer mehrten sich rasch. Nicht nur in der

Stube, sondern auch in der Kammer, in der Küche und im Gang mußten die Versammlungsbesucher untergebracht werden, und es wurde nötig, ein neues Lokal zu suchen. Ein solches fand sich in einem früheren Tanzsaal. Am ersten Maisonntag des Jahres 1878 wurde der Saal eingeweiht. Bruder Siermanns gründete auch einen Gesangverein und eine Sonntagsschule und begann einen Missions- und Jungfrauenverein.

Im Jahre 1879 verließ Bruder Siermanns sein Arbeitsfeld, um nach Amerika überzusiedeln, und an seine Stelle kam Bruder Grüninger. Dieser wirkte im Segen und durch seinen Dienst kamen fast alle Mitglieder des Gesangvereins zum lebendigen Glauben an den Heiland. Im Sommer 1880 wurde er in die deutsche Kolonie Korntal in Südrußland berufen. Als Nachfolger sandte das Komitee der Pilgermission den aus der Anstalt kommenden jungen Bruder Traub. Seine Wohnung nahm er im Vereinshaus in Rafz und bediente von da aus auch die Versammlung in Glattfelden. Den weiten Weg machte er stets zu Fuß. Im ersten Jahre seiner Wirksamkeit gründete er einen Männerverein, der sich Sommer und Winter mit großer Freudigkeit jeden Samstag abend in der Stube auf der Steig um das Wort Gottes versammelte. Auch eine Gebetsstunde wurde gehalten, an der sämtliche Mitglieder des Gesangvereins teilnahmen. Leider wurde Bruder Traub infolge einer schweren Gehirnentzündung schwerhörig, und das bedeutete für die Arbeit einen Nachteil. Dem Gesangchor schenkte Gott in Herrn Joh. Ott, der mit seiner Familie im Jahre 1882 nach Glattfelden kam, den Chordirigenten. Mit unermüdlicher Treue hat er dieses Amt bis in sein hohes Alter versehen und ist auch bis auf den heutigen Tag dem Männerverein treu geblieben. Während einiger Jahre war er auch an der Sonntagsschule tätig.

Im Jahre 1899 konnte in Glattfelden eine Kapelle gebaut werden. Die Einweihungsfeier fiel auf den zweiten Advent. Zwei Jahre später wurde Bruder Traub nach Leutkirch versetzt. Die Trennung fiel nach 21jähriger Tätigkeit nicht leicht. An seine Stelle kam Bruder Weiß. Er gründete eine geschlossene Gemeinschaft und setzte im Jahre 1902 einen Brüderrat ein, bei dem es bis heute nur wenig Wechsel gegeben hat. Die Gemeinschaft und der Brüderrat feiern somit ihr 25jähriges Jubiläum.

Unter der Leitung von Bruder Weiß blühten die Gemeinschaften in Rafz und Glattfelden. Als der treue Diener des Herrn zu kränkeln anfing, wurde ihm im Jahre 1914 Bruder Zubler als Gehilfe beigegeben. Nicht lange konnten sie den Dienst gemeinsam tun; denn schon im September des folgenden Jahres durfte Bruder Weiß zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Bruder Zubler wurde beauftragt, die Arbeit weiterzuführen.

Beizufügen ist noch, daß außer den erwähnten Gehilfen Br. Jak. Morach, Georg Rudy, Häuptli und Arnold Rellstab, der unter uns weilt, hier kürzere Zeit im Segen wirkten. — Von Rafz wäre auch über die Sonntagsschule, den Gesangverein, Männerverein, Frauen- und Jungfrauenverein, Missionsverein, neuerdings Posaunenchor und Jugendbund und vor allem von der Kleinkinderschule, die uns treu geblieben ist, gar manches zu schreiben — doch Raum und Zeit gestatten es nicht. — Auch von der Gemeinschaft in Glattfelden wäre noch viel zu berichten. Sie zählt heute 50 Mitglieder. Vor Jahresfrist durften wir im September zwei und an Weihnachten sogar neun, also im ganzen elf neue Mitglieder aufnehmen, was uns eine große Freude war. Im Brüderrat fand früher und findet heute noch der Prediger volles Verständnis in allem, und das Verhältnis darf ein recht schönes genannt werden. In der Sonntagsschule gab es manche Mühe, doch half der Herr durch; sein Name sei gepriesen!

F. Böhlen.

Goldene Jubelfeier im Neviandtstift.

Unser Bruder Heinrich Meyer, der seit 35 Jahren als Hausvater im Neviandtstift in Elberfeld tätig ist, durfte eine schöne Feier erleben. Da wir glauben, daß manche unsrer Leser auch an dieser Arbeit von Herzen teilnehmen, drucken wir einen Bericht des „Täglichen Anzeigers von Elberfeld“ ab.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“

Eine wunderschöne, liebliche Feier vereinigte gestern die Insassen und Freunde unsers Neviandtstiftes zu einem trauten, gemütlichen Kreis. Reicher Blumenschmuck grüßte auf den festlich gedeckten Tischen; von den Wänden sahen die bekränzten Bilder der edlen Stifter und Wohltäter:

Eduard Neviandt und Gattin, Heinrich Neviandt und Konsul Döring herab, und an der gegenüberliegenden Wand prangte ein heller Stern von 50 Lichtern, ein Adventsstern schon, ein Vorbote auf das schöne selige Fest der Weihnacht, ein Abbild des Friedens und der Freude, wie sie dort oben im lieben alten Neviandtstift zu Hause sind. Freudig bewegt klang das Eingangslied: „Großer Gott, wir loben dich", und Vorsteher Meyer las einige Verse aus dem ehrwürdigen Buch der Psalmen, die den Sinn des feiernden Hauses, den Geist seiner Insassen deuteten. Dann sprach Beigeordneter Dr. Michaelis Worte des Grußes, des Dankes und der Freude. Er führte aus:

„Wir sind zusammengekommen, das 50jährige Bestehen dieser Anstalt zu feiern. Feiern, d. h. in heiligem Ernst den Zweck des Hauses zu erfassen und den Sinn des Stifters, seiner Mitarbeiter und der weiteren Gönner des Stifts dankbar zu würdigen. Und wenn darüber unser Herz froh wird und neue Impulse empfängt, ihm nachzueifern, jeder nach seiner Lage, seinem Vermögen und seinen Fähigkeiten, so ist dies eine wahre, Gott gewollte und gesegnete Fröhlichkeit. 53 Jahre sind vergangen, seitdem der Geh. Kommerzienrat Eduard Neviandt und seine Gattin, geb. Graf, anläßlich ihrer silbernen Hochzeit ein größeres Kapital zur Errichtung dieses Hauses stifteten, und 50 Jahre sind nunmehr vergangen, seitdem die Anstalt eingeweiht und eröffnet werden konnte. Wieviel segensreiche Wirkungen sind von ihr ausgegangen und wievielen Menschen hat sie Zuflucht und sorgenfreien Feierabend geboten, wie der Stifter es gewollt! Daß die Errichtung der Anstalt einem Bedürfnis entsprach, erhellt daraus, daß sie einige Jahre nach ihrer Errichtung bereits erweitert werden mußte. Und auch hierzu flossen die Mittel wieder aus derselben hilfsbereiten Hand. Im ganzen wurden von dem Stifter mehr als eine halbe Million Goldmark dafür aufgewendet. Hinzu kommen eine Stiftung des Bruders des Stifters, des Predigers Heinrich Neviandt, mit 49,000 Mk., die jährlichen Zinsen der Jul. Ad. Schmitz-Stiftung und eine Schenkung des Kommerzienrats Schmitz in Höhe von 20,000 Mk., die dem besonderen Zweck dienen sollten, kranken Anstaltsinsassen eine Krankenschwester oder Diakonissin zur Hilfe geben zu können. So war also die Anstalt mit Mitteln ausgestattet, so daß der offizielle Bericht der Stadtverwaltung aus dem Jahre 1902 in dankbarer Anerkennung der Leistungen der Gründer und Förderer der Anstalt sagen konnte: „Ein Zuschuß der Stadt ist nicht erforderlich." Bis zum 1. April 1902 waren 11 Stellen für Ehepaare und 33 für Einzelpersonen geschaffen und besetzt. So bis auf den heutigen Tag.

War es nun wirklich nur der materielle Auf- und Ausbau des Hauses, oder das Bedürfnis nach dem Vorhandensein eines solchen Feierabendhauses, die Besetzung und Ruf des Hauses schufen und sicherstellten? Nein, sie waren nur äußere Form und Anlaß, während der Geist des Stifters und seiner Gattin, der Geist ihrer Mitarbeiter, von denen ich nur den verdienstvollen Konsul Döring nennen will, der Geist des Verwaltungsrates, vor allem aber des Vorstehers und seiner Gattin und der Geist der Insassen, die dem Werk seinen tieferen Inhalt gaben. Wir wissen, daß die Stiftung nicht erfolgte um äußerer Ehren willen, sondern daß sie aus einem von echter christlicher Nächstenliebe erfüllten selbstlosen Herzen kam, dem es nicht genügte, das Haus zu bauen, sondern dem es Bedürfnis war und das Leben hindurch blieb, eifrig in der Leitung und an dem weiteren Ausbau mitzuwirken. So erklärt sich auch das hervorragende Interesse, das die gesamte engere und weitere Familie des Stifters allzeit an der Entwicklung des Hauses genommen haben, von der wir die Ehre haben, heute einige Mitglieder hier unter uns zu sehen. Und diesen Geist hat der Verwaltungsrat der Anstalt allzeit gepflegt. Vor allem haben auch Sie, verehrter Herr Meyer, der Sie nun 35 Jahre als Vorsteher treu Ihres Amtes walten, hierbei ein hervorragendes Verdienst. Sie sind in Ihrer schlichten Art tief in die seelischen Regungen des Stifters eingedrungen und haben sie zum Leitstern Ihres Wirkens gemacht. Das darf ich dankbar hervorheben. Und Sie, meine lieben Bewohner dieses Hauses, bewegen sich mit Ihren Empfindungen in denselben Bahnen, die den Frieden dieses Hauses verbürgen und das Andenken an die Gründer und Förderer treu bewahren, wie sie auch heute durch die Ihrer eigenen Entschließung entsprungenen Bekränzung der Gräber der Stifterfamilie bekundet haben.

So wollen wir gern und freudig im gleichen Sinne zusammenhalten, in Dankbarkeit das Andenken derer ehren, die diese Heimstätte geschaffen, verwaltet und gefördert haben. Wollen selbst nach deren Sinn uns richten, hoffen und wünschen,

daß der Wohlfahrtssinn in vermögenden Kreisen nicht erkalte, sondern, wenn in der Not der Zeit vorübergehend seltener geworden, neu sich beleben möge.

Das Vermächtnis dieses Hauses übernehme ich seitens der Stadt erneut mit dem Gelöbnis, es treu zu bewahren und mit dem Wunsche, daß es weiter blühen und gedeihen möge."

Als Vertreter der evangelischen Gemeinde grüßte der greise Pastor Neuenhaus, langjähriger Freund und Seelsorger des Hauses, in gebundener Rede, in feinsinnigen Gedichtworten.

Für die katholischen Gemeinden Elberfelds entbot Pfarrer Reinermann von St. Suilbertus herzliche Grüße. Das Heim, von dem viel Segen, Glück und Frieden im Lauf der 50 Jahre ausgegangen, sei entstanden aus dem Geist der Liebe, dem Geiste dessen, der sich selbst unter dem Bilde des barmherzigen Samariters so schön schilderte, aus dem Geiste echter christlicher Nächstenliebe. Eine köstliche Blume in dem reichen Kranz von Wohlfahrtsanstalten in unsrer schönen Stadt Elberfeld sei das Neviandtstift, und sein Dasein stelle eine ernste Mahnung dar, in einer Zeit, da in vielen Herzen die Liebe erkaltet sei: „Gehe hin und tue desgleichen." Gott der Herr möge das Haus und alle, die ein- und ausgehen, weiter reichlich segnen! Die Anwesenden vereinigte nach einem weiteren gemeinsamen Lied, dann eine ausgiebige, gemütliche Kaffeepause. Im Verlauf der Feier sprachen noch Stadtverordneter Schenk als Vertreter des Unterausschusses, der der Stadtverwaltung, besonders Herrn Dr. Michaelis, für ihr stetes Wohlwollen dankte, und Stadtverordneter Riepmann, der im Namen der Geladenen den Dank für die schöne Feier aussprach. Zum Schluß sprach dann noch der verdiente Vorsteher, Herr Meyer, der nun 35 Jahre lang mit seiner unermüdlichen Gattin zusammen sein schweres schönes Amt versieht. In behaglichem Plauderton fielen seine, oft köstliche humorvolle Worte von Geist und Leben im Hause, den vielen schönen Festen, von der Sorglosigkeit und der friedlichen Ruhe seiner Insassen, die — wie der alte Geheimrat Künne oft gesagt, alle so alt werden, weil sie keine Sorgen haben. Die Besucher trennten sich in dem freudigen Bewußtsein: „Hier ist wahrlich Gottes Haus und eine Stätte der Liebe und des Friedens."

Adventsfeier in der Danziger Judenmission.

Die Mission unter Israel kann nicht mit großen Zahlen operieren. Wir leben nicht in der Zeit der Massenbekehrungen. Der Herr Jesus hat es seinen Jüngern gesagt: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt. Matth. 10, 23. Er hat sie zu Israel und in die Welt geschickt, um vorbereitende Arbeit zu tun. So hat es auch Paulus verstanden, wenn er Röm. 11, 14 schreibt, daß er ihrer „Etliche" selig machen will. Er war aber auch mit der Hoffnung erfüllt, daß, wenn Christus kommen wird, ganz Israel selig werde. Röm. 11, 26. Das ist auch unsre Stellung. Unsre Arbeit soll dazu dienen, einige aus Israel der Gemeinde Gottes zuzuführen. Daher freuen wir uns, daß der Herr in seiner Freundlichkeit uns von Zeit zu Zeit sehen läßt, daß er Israel wohl zerstreut, aber nicht zerstört hat. Er streckt immer noch seine liebenden Hände nach dem Volk Israel aus. Röm. 10, 21.

Am Sonntag, 4. Dez., hat uns der treue Herr eine große Freude geschenkt. Ein Sohn Israels hat den Herrn Jesum in der Taufe bekannt. Ich habe den Eindruck, daß er ein aufrichtiger Mensch ist und das Heil in Christo an seinem Herzen erfahren hat. Er war einige Monate in unserm Hause, und wir hatten Gelegenheit, ihn zu beobachten. Während der Taufhandlung waren 20 Juden anwesend, auch eine Anzahl Nichtjuden. Der Geist Gottes war unter uns wirksam. Ich bin gewiß, daß das Wort nicht leer zurückkommen wird.

Am Abend hatten wir eine Adventsfeier, bei welcher 40 Juden, darunter zwei jüdische Ehepaare, anwesend waren. Eine solche Schar hatten wir noch nicht in unserm Saal. Das war eine große Freude für mich. Am Vormittag sprach ich über das, was wir haben: Das Blut Jesu, den neuen Weg und den Hohenpriester, Hebr. 10, 19 ff., und am Abend sprach ich über 2. Petri 1, 3: Was Gott uns geschenkt hat.

Unser kleiner Chor hat das Fest durch einige Lieder verschönt. Dem Herrn sei Dank für seine Liebe und Freundlichkeit!

Der Getaufte legte folgendes Zeugnis ab: „Ich kam nach Danzig mit der Absicht, nach Amerika oder Deutschland zu reisen; aber eine unsichtbare Kraft hat mich ins Missionshaus geführt. Als ich in dem Lokal der jüdischen Gemeinde war, gab mir ein Jude eine Broschüre mit der Aufschrift „Josef Lewak" und sagte, ich

sollte zu den religiösen Vorträgen auf Langgarten gehen. Ich ging mit meinem Freunde in die Mission, von der ich vorher nichts wußte. Nach dem zweiten Besuch gefiel es mir so gut, und ich bat um Aufnahme. Als ich mich mit der Bibel beschäftigte, machte die Bergpredigt auf mich einen tiefen Eindruck. Die Worte Jesu beeinflußten mein Denken. An einem Sonnabend nach einer Bibelstunde wurde ich sehr unruhig, beugte vor meinem Bett meine Knie und betete zum Herrn um Erleuchtung. Ich war sehr unglücklich. Nach einigen Tagen gelangte ich zur Erkenntnis, daß Jesus Christus, welcher von den Juden verachtet, verspottet und gekreuzigt wurde, der verheißene Messias ist. Ich danke Gott für die Erkenntnis, die er mir geschenkt hat, daß ich ein Sünder bin und durch Jesus Christus Vergebung der Sünden empfangen kann. Nun sehe ich es als eine Fügung Gottes an, daß ich ins Missionshaus nach Danzig gekommen bin, wo ich meinen Heiland gefunden habe. Täglich danke ich dem Herrn dafür, daß er mich aus der Finsternis zum Licht gebracht hat. Mein inneres Erlebnis läßt sich nicht mit einfachen Worten beschreiben."

Dem Herrn sei Dank, der uns wiederum gezeigt hat: eure Arbeit ist nicht vergeblich. Das Beste in diesem Zeugnis ist des Jünglings Sündenerkenntnis. Das ist doch die Aufgabe des Heiligen Geistes.

P. Rad.

China.

Brief von Br. Krampf.

Sinyü, Ki, 20. Okt. 27.

Liebe Freunde!

Schon lange bin ich wieder einen Brief schuldig, den ich diesmal auf einer Rundreise zu unsern verschiedenen Außenstationen schreibe. Der Wunsch, nach der heißen Jahreszeit mit Familie nach Sinyü zurückzukehren, ging nicht in Erfüllung. Da die politische Lage in diesem Lande noch nicht geklärt ist, riet die Missionsleitung in Shanghai sehr ab, Frau und Kind ins Inland zu nehmen. Die Verhältnisse in der Sinyügegend, wo in letzter Zeit die Räuber ihr Wesen trieben, sprachen auch dafür, daß ich besser allein reise. Da es im Leben eines Gotteskindes keinen Zufall gibt, sagten wir „ja" zu des Herrn Führung und nahmen am 16. September Abschied voneinander. Daß sich das leichter schreibt und liest, als tun läßt, muß ich ja nicht extra betonen, zumal, wenn einem ein zwei Monate altes herziges Kindlein anlächelt und man in einem Lande zu reisen hat, in dem der Haß gegen die Ausländer andauernd genährt wird. Doch es bleibt wahr, was der Dichter sagt: „Es ist kein Preis zu teuer, es ist kein Weg zu schwer, hinaus zu streun sein Feuer, ins weite Völkermeer."

Nun soll ich also wieder etwas über China und unsre Arbeit hier schreiben. Augenblicklich kann man ja in den Missionszeitschriften und Tageszeitungen viel über dieses Land lesen. Aus dem, was geschrieben wird, bekommt man oft den Eindruck, als sei in China schon alles neu geworden. Ich kann natürlich auch nicht sagen, wie alt oder neu China heute ist, oder was bei den Versuchen, das Alte zu stürzen, herauskommen wird. Das eine ist sicher, daß heute in diesem Land eine politische Verwirrung besteht, die alles frühere Durcheinander in den Schatten stellt. Daß China nicht auf Konferenzen neu geredet, oder durch neue Ideen, auch wenn sie auf der Spitze des Bajonetts unter das Volk getragen werden, eine wirkliche Erneuerung erlebt, ist heute schon vielen vernünftigen Chinesen klar. Nein! China wird weder durch den buddhistischen, noch durch den bolschewistischen Geist, sondern durch den Geist Gottes erneuert.

Daß ich mich immer noch in dem alten China befand, merkte ich schon auf der Reise hierher. Ich sollte von dem Hafenplatz Kiukiang Lebensmittel für die deutschen Inlandstationen mitnehmen und mußte zu meinem Erstaunen feststellen, daß zu dem üblichen Einfuhrzoll in Shanghai jetzt noch acht verschiedene Steuern und Inlandzölle zu zahlen sind. Es wird mir bange, als ich das höre; doch ich gehe frisch ans Werk, suche den Beamten auf, der mir sagen soll, wo und was bezahlt werden muß. Ich will ihn sprechen; er ist nicht da. Ich komme später; er ist noch nicht da. Ich komme am nächsten Tag; er ist immer noch nicht da. Schließlich finde ich ein Bureau, in dem ich mein Geld anbringe. Mit einigen Ausweisen bewaffnet, komme ich am nächsten Morgen zwei Stunden vor Abfahrt des Zuges auf den Bahnhof. Ich bin auf alles gefaßt; doch ich erlebe keine neue Ueberraschung, bis etwa eine Viertelstunde vor Abfahrt des Zuges der Beamte kommt, der immer nicht dagewesen ist und erklärt, daß die Kisten nicht fort können, bevor noch ein Zoll bezahlt ist. Ob an diesem Morgen von der neuen Regierung zu den acht Zöllen noch eine neue Zollbestim-

mung gekommen ist, weiß ich nicht; doch das eine ist mir klar, wenn ich Wert darauf lege, mit meinen 50 Kisten fortzukommen, muß ich zahlen. Nachdem ich um etwa 100 Dollar erleichtert war, konnte ich abfahren.

Es gäbe ja noch manches Interessante von einer solchen Reise im neuen China zu schreiben. Doch nur noch ein Bild, das zeigt, daß noch nicht alles neu geworden ist, soll genügen. Da die Bahn von Kiukiang nach Nanchang einspurig ist, muß man irgendwo mehr oder weniger lange auf den entgegenkommenden Zug warten. Da kommt er auch schon angepustet. Ich schaue zum Fenster hinaus und kann gar nicht klar werden, was für ein komischer Kopf das ist, der zu einem Fenster am gegenüberstehenden Zug herausschaut. Ja, ist das möglich! das ist doch ein 2. Klaß-Wagen und der Kopf mit den zwei großen Hörnern gehört doch ohne Zweifel einem Ziegenbock. Allen Respekt vor der Parole: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", die heute auf Jung-Chinas Fahne steht; aber diese „grenzenlose Brüderlichkeit" scheint mir doch zu weit zu gehen.

Nun aber schnell nach Sinyü. Drei Wochen brauchte ich diesmal, bis ich dahin kam. (Normale Reise 7—8 Tage.) Nur zwei Tage hielt ich mich in Sinyü auf, um mich für die Reise nach den Außenstationen zu rüsten. Wie atme ich auf, daß die Gefangenschaft auf Kuling zu Ende ist und ich wieder ganz in der mir so lieben Arbeit stehen darf! Auch hier auf dem Lande kann man feststellen, daß die in den letzten Monaten durchmarschierenden Armeen nicht viel an den alten Gewohnheiten der Menschen geändert haben. Schon am zweiten Tag, den ich auf einer unsrer Außenstationen zubrachte, mußte ich Zeuge eines Kampfes zwischen zwei Familien sein. Derartige Streitigkeiten sind keine Seltenheit; sie nehmen darum so gefährliche Formen an, weil sich immer der ganze Stamm, der gewöhnlich in einem kleinen Dorf zusammenwohnt, daran beteiligt. Was diese beiden Dörfer miteinander hatten, konnte ich nicht herausfinden. Es handelt sich wahrscheinlich um alte Feindseligkeiten, die auf folgende Weise zum Austrag kommen sollten. Ich höre einige Schüsse, eile hinaus und finde am einen Ende des Dorfes die ganze Dorfgemeinde versammelt. Alles schaut aufgeregt schwätzend und schreiend nach dem einige 100 Meter entfernten kleinen Dorf. Dort sind einige Gestalten sichtbar, die sich sprungweise durch die Reisfelder nach dem linken Flügel unsers Dorfes zu bewegen, woher vereinzelte Schüsse fallen. Nach etwa einer halben Stunde ist die sich heranarbeitende Schützenlinie in Schußweite, und es beginnt ein regelrechtes Schützenfeuer aus etwa 70 modernen Infanteriegewehren auf beiden Seiten. Die dazwischen brummenden alten Vorderlader und das Geknatter der Gewehre versetzen mich unwillkürlich in die Schützengräben Rußlands. Nach etwa dreistündigem Hin- und Hergeknall ertönt im Tempel unsers Dorfes die große Trommel. Was wir gefürchtet haben, ist wahr geworden, unser Dorf greift in den Kampf ein. Männer mit alten Spießen und solche mit Gewehren bewaffnet eilen zur Front. Frauen und Kinder schreien durcheinander, die Kugeln pfeifen über unsre Köpfe; es wird ungemütlich im Dorf. Ich eile mit unserm Evangelisten hinaus, um hinter dem Dorf Deckung zu finden. Wir werden bemerkt und unter Feuer genommen. Dank der bewahrenden Hand Gottes, die über uns war, und dank dem tiefer liegenden Reisfeld, in dem wir Deckung fanden, kamen wir mit dem Schrecken davon. Der Angreifer, der mit der Verstärkung nicht gerechnet hat, zieht sich zurück. Am Abend wird der Sieg auf unsrer Seite durch ein Festessen gefeiert, an dem die teilnehmen, die mitgeholfen haben. Die Ungeschicklichkeit im Handhaben der Gewehre und die Furcht vor den Kugeln dürften wohl die Ursachen sein, daß der Angreifer nur zwei Tote hat, während der Verteidiger nur einen Mann zu beklagen hat. Daß die eine Seite weniger Verluste hat, als die andre, geht natürlich nach chinesischen Rechtsbegriffen nicht, darum wird irgendwo ein Mann von dem feindlichen Stamm genommen und getötet. In diesem Fall traf das Schicksal einen alten Mann, der auf dem Wege nach Hause abgefangen und getötet wurde. Dieser Kampf ist nur der Anfang zu einem endlosen und teuren Streit, der sich nun vor Gericht fortsetzt und zugunsten der Seite entschieden wird, die imstande ist, das meiste Geld zu geben.

Ich habe dies alles geschrieben, um zu zeigen, in welcher Umgebung unsre Christen leben, und wie schwer es ist, ihnen das Evangelium mit seinen ganz andern Rechtsbegriffen klar zu machen. Das Evangelium sagt: „Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen." Der Heide hat für diese Moral nicht viel Verständnis; denn in seinem Herzen steht es tief eingegraben: „Auge um

Auge, Zahn um Zahn.“ Nein, das Heidenherz ist kein unbeschriebenes Blatt, auf das man einfach den Namen „Jesus“ schreiben kann. Da muß zuerst manches ausgelöscht werden, bis Raum da ist für den „Neuen Namen“ und das „Neue Gebot“. Daß da nur der Geist Gottes eine Aenderung schaffen kann, erfährt man immer wieder. Zu Obigem nur ein Beispiel: Es kommen hier einige Frauen zur Versammlung. Eine, die getauft ist, gerät in Streit mit einer andern, die getauft werden will. Sie haben, wie sie beide sagen, „das Gesicht verloren“, d. h., es muß zuerst eine Genugtuung für eine erlittene Beleidigung geschehen; erst dadurch bekommt man nämlich das „verlorene Gesicht“ wieder zurück. Die Getaufte kommt zur Versammlung, aber, wie sie sagt, nur unter der Bedingung, daß die andre fern bleibt. Wie viele Worte mußte doch der Evangelist machen, bis er den beiden nur einmal erklärt hatte, wie wichtig es sei, friedlich miteinander zu leben, wenn man Christ sein wolle. Es war spaßig anzusehen, wie sie am Abend mit entgegengekehrten Rücken in unserm kleinen Versammlungsraum saßen, wo sie eine Predigt über die Worte hörten: „Also hat Gott die Welt geliebet.“ Wo wir hinkommen, finden wir diesen Kampf zwischen Altem und Neuem, den Kampf zwischen Licht und Finsternis. Wo dieser Kampf noch nicht besteht, möchten wir ihn gern mit der Hilfe Gottes und seinem Worte entfachen. An diesem Ort Kuantsao haben wir vier Getaufte. Von da besuchten wir auf einem abgelegenen Hof zwei Männer, die früher auf unsrer Nachbarstation getauft wurden, aber keine Gemeinschaft mit Gotteskindern pflegen können. Diese isoliert wohnenden Christen, die sehr oft nicht lesen können, sind sehr in Gefahr, lau zu werden und ins Heidentum zurückzufallen. Wir wohnten zwei Tage bei diesen beiden Familien und stärkten den Glauben der Getauften durch das Wort Gottes. Von hier aus ging's nach Kantong, wo ein junger Mann getauft ist und ein alter kommt, um das Wort zu hören. Der Alte ist ein Trinker und hat immer noch nicht den Weg gefunden zu dem, der die Ketten lösen kann. Mit Hilfe der Ziehharmonika bekommen wir an solchen Orten immer schnell eine Zuhörerschaft.

Nun bin ich hier auf der Außenstation Shuipeh, wo schon jahrzehntelang durch unsre Chrischonabrüder das Wort verkündigt wurde. Bei den Gängen durch das Dorf ist es immer eine Freude, überall Christen zu treffen. Der Stand dieser Gemeinde ist ein Beweis für das stete Wirken des Geistes Gottes an den Herzen und ein Angeld für den Erfolg der Evangeliumsverkündigung an den neu eröffneten Orten. Mögen wir auch von diesen Orten bald von vielen berichten können: „Siehe, es ist alles neu geworden!“, denn nur dadurch, daß bei vielen einzelnen alles neu wird, erlebt China die Wiedergeburt, nach der heute viele sehnsüchtig ausschauen. Nicht die europäische oder amerikanische Kultur, sondern das Christentum, das ja auch das Fundament ist, auf dem die weltländische Kultur steht, ist es, was China braucht.

Mit Röm. 15, 30 grüßen wir unsre mitbetenden Freunde und bleiben Ihre

Hedwig und Georg Krampf.

Japan.

Brief von Bruder Mäder.

Truk, Bethanien, 1. 12. 27.

Liebe Missionsfreunde!

In den Monaten Oktober und November besuchte ich einige Missionsstationen auf den nahen Inseln. Die näheren Stationen, die auf der Insel selbst liegen, auf der wir wohnen, konnte ich im Laufe der Zeit nach und nach alle besuchen und die Leute grüßen. Auf der Hauptstation mußte unser Haus wieder wohnlich eingerichtet werden; die damit verbundene Arbeit hatte eine weitere Reise vorerst unmöglich gemacht. Aber nun mußte es sein. Am 24. September fuhr ich nach der Insel „Pata“, die nahe an unsrer Insel liegt. Im Sommer hat man oft windstille Tage, an denen das große Meer um uns her wie ein Spiegel liegt, so daß man mit Segelbooten kaum vom Fleck kommt. Deshalb zieht man es oft vor, mit dem Ruderboot zu fahren; aber dann läuft man wieder Gefahr, am festgesetzten Tag die Heimreise wegen hochgehender See nicht machen zu können.

Trotz dieser Schwierigkeiten unternimmt man die Reisen doch. Diesmal machte ich es so, daß ich beide Boote mitnahm, damit wir die Heimfahrt mit dem einen oder andern machen könnten. Unser kleiner Gerhard, dem es eine Freude ist, in ein Boot zu steigen und auf dem Wasser zu sein, durfte mitkommen; er hüpfte, sang und spielte vor Freude. Trotzdem wir bei der Ausfahrt nur leichten Wind hatten, waren doch recht hohe Wellen; es war Dünung von Süden her. Der Kleine

wurde etwas ängstlich, als das Boot schaukelte und etwa einmal tüchtig auf der Seite lag; aber bald waren wir draußen, konnten etwas umbiegen und bekamen die Wellen in den Rücken. Der schöne Wind schwellte unsre Segel, und in dreistündiger, ruhiger Fahrt erreichten wir die Insel Pata. Wir legten an der Ostseite der Insel an und machten den halbstündigen Weg zur Missionsstation auf der Westseite der Insel zu Fuß. Wir wollten gern das große „Fauim", ein Bergloch oder Tunnel von 200 Meter Länge, 30 Meter Breite und beträchtlicher Tiefe, die einzige Natursehenswürdigkeit auf Truk, passieren und besichtigen. Wie mag dieses große Loch entstanden sein? Jedenfalls hatte der kleine Berg der Inselspitze eine innere Höhlung, sank vorn und hinten ein und tat sich nach beiden Seiten auf. Nach der Sage der Eingeborenen sollen zwei Schildkröten miteinander gestritten und von zwei Seiten her den Berg durchstochen haben. Es machte uns allen Spaß, dieses Loch zu passieren. Jeder rief in irgendeiner Tonlage in die Höhlung hinein und hörte sein Echo.

Auf der Missionsstation wurden wir von den Lehrern und den Christen zweier Gemeinden mit Gesang empfangen. Als Nachtquartier stellte uns der Schwiegersohn des Lehrers sein neues Bretterhäuschen zur Verfügung.

Am Sonntag morgen kamen sechs Mütter mit ihren Kleinen, um sie zur Taufe anzumelden. Die Lehrer hatten sie rechtzeitig benachrichtigt, daß ich kommen und auch Kinder taufen werde. Man sah aber nicht viel von Vorbereitung. Soviel ich weiß, wurden keine Festmähler gemacht, und die Kinder hatten keine Extrakleidchen bekommen. Eine Mutter kam mit ihrem Würmchen, das nicht einmal ein Kleidchen anhatte. Durch die Lehrersleute bat ich, eine Mutter möchte doch dem Kindlein zur Taufe ein Kleidchen leihen. Das brachte mich auf den Gedanken, meine liebe Frau zu bitten, einige Taufkleidchen in Vorrat zu machen, damit ich in Notfällen mit dieser kleinen Gabe aushelfen könne. Sie nahm nach meiner Rückkehr den Gedanken auf und brachte ihn gern zur Ausführung.

Eine Viertelstunde vor Beginn des Gottesdienstes blies einer der Aeltesten eine Muschel, genannt „Soui" (denn wir haben hier noch keine Glocke), um die Leute zur Kirche zu rufen. Als die Muschel gehört wurde, kamen nach und nach die Menschen herbei. Ein Lehrer von der nächsten Station hatte sich mit seinen Leuten auch eingefunden, und so war es mir möglich, heute zwei Gemeinden zu grüßen und ihnen zu dienen. Die beiden Lehrer sagten der Gemeinde auch ein Wort, und die Versammlung half kräftig mit im Gesang. Während des Gottesdienstes saßen die Mütter mit ihren Kindern, die getauft werden sollten, vorn. Taufpaten sind hier nicht zugegen. Die versammelte Gemeinde ist Zeuge. Die Mutter bringt ihre Kinder selbst zur Taufe, was ja auch viel besser ist. Einige erklärende Worte über Taufe und christliche Erziehung gehen dem Taufgottesdienst voraus. Die Feier kann schön und für eine Gemeinde eine Freude sein, wenn alles im Geiste Gottes geschieht und die Kinder wirklich dem Herrn gebracht werden. Anders sollte es auch nicht sein; aber wer weiß es besser als die Heimatchristen, daß die Gnadenmittel so leicht nur formenmäßig genommen werden und den Wert und Segen verlieren? Darum ist es uns ein Anliegen, daß dies nicht vorkomme.

Es war gut, daß in zwei Stunden der Gottesdienst und die Taufe beendet waren; denn unsre Kirche ist nur zur Hälfte bedeckt; die andre Hälfte hat noch kein Dach, und schon kamen schwarze Wolken. Kaum hatten wir die Kirche verlassen, da setzte strömender Regen ein; wir waren aber schon in Hütten und Hüttchen unter Dach. Mit Gerhard wollte ich mich am Rest der gestrigen Mahlzeit stärken. Trotzdem der Kochtopf mit den Speisen an einer Schnur aufgehängt war, um ihn vor kriechendem Getier zu schützen, war alles voll roter Ameisen. Ehe wir essen konnten, mußten wir die Tierchen abwandern lassen.

Nach einer kurzen Mittagsruhe machten wir uns für die Heimreise fertig, da wir nicht vorhatten, zwei Nächte zu bleiben. Die See lag spiegelglatt. Wir nahmen das Ruderboot mit zwei Mann, und die andern kamen mit dem Segelboot gemächlich nach. Bei Dunkelwerden kamen wir nach Hause. Das Segelboot traf erst am Montag ein.

Wenn wir die Außenstationen besuchen, werden wir immer freundlich aufgenommen. Die Leute freuen sich und kommen zum Gottesdienst, und jedesmal sind solche da, die wieder Ernst machen, oder solche, die zum erstenmal Buße tun und Christen werden wollen. Im ganzen ist noch wenig Erkenntnis und neues Leben vorhanden; aber die Leute stehen doch nicht mehr im Heidentum. Es ist notwendig, daß man

sie besucht und ihnen dient, und daß ihr, liebe Missionsfreunde, in rechter Fürbitte für sie einsteht, damit ihnen, die zum Teil noch Namenchristen sind, mehr und mehr das göttliche Leben gegeben werden könne. Gott wird es tun; aber wir wissen, daß unsre Fürbitte nötig ist. Betet auch für uns! Die Arbeit ist der äußeren Schwierigkeiten wegen anstrengend und des inneren Standes wegen oft entmutigend. Wir erleben viele Enttäuschungen und haben an uns selbst auch noch diese und jene Mängel; doch unser Trost ist der, zu wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 21. Oktober 1927 den Geschw. Weiblen in Bergfelden ein Töchterlein (Hildegard).

Am 5. November 1927 den Geschw. Zeller in Wädenswil ein Töchterlein (Alice Meta).

Am 13. Dezember 1927 den Geschw. Poller in Christburg ein Töchterlein (Esther Ruth).

Am 2. Januar 1928 den Geschw. Veldkamp in Oude-Pekela (Holland) ein Söhnlein (Marines Johannes).

Trauung:

Am 12. Oktober 1927 Br. Otto Seiberlich in Freystadt, Westpreußen, mit Jungfrau Martha Reinhardt, von Freystadt.

Adressenänderungen.

W. Bäumer, Prediger, Wetter bei Marburg a. Lahn, Hessen-Nassau.

Fr. Bender, Prediger, Gartenstraße 38, Tilsit, Ostpreußen.

J. A. Beutel, Missionar, Schanzenstraße 1, I., Kassel-Kirchditmold.

Fr. Dodzuweit, Rev., Owego, Tioga Co., New York, U. S. A.

Sam. Dubois, Pasteur, Rue Pairois 34, Dour (Hainaut) Belgique.

A. Dünnebeil, Prediger, Behördenhaus Seeweg, Arnswalde, N.-M.

Fritz Gerlinger, Stadtmissionar, Soldinerstraße 92, Berlin N 20.

F. Holeček, Prediger, Palackého tř. B. B., Mährisch Ostrau, Tschechoslovakei.

Kaspar Link, Prediger, Evang. Vereinshaus, Alsenzstraße 9, Enkenbach, Pfalz.

M. Riek, Prediger, Baakenstraße 7, Memel, Litauen.

Fr. Rubin, Prediger, Cressier (Neuchâtel).

K. Schläpfer, Prediger, Mittlere Straße 46, Thun, Kt. Bern.

E. Sturm, Prediger, Wasserschieberstraße, Birkenfeld a. d. Nahe.

G. Wallraff, Prediger, Barnienstraße 62, Stettin.

Erich Zander, Prediger, Lazarettstraße 4, Stallupönen, Ostpreußen.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Dezember 1927 bis 17. Januar 1928 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Baur und Heintze, Djenda, Abessinien;

aus Amerika: Strempfer, Fort Morgan, Colo; Asall, Reese; Hilligardt, Sumner; Wolfsdorff, Weesatche, Texas; Zdunek, Denver, Colo; Graedel, Odessa, Wash.;

aus China: Wüst, Shanghai; Spohr, Lingkiang, Ki; Bürklin, Changshu;

aus Danzig: Haase, Tiegenhof;

aus Deutschland: Stahl, Worms; Weiblen, Bergfelden; Hagmann, Kassel; Schnebele, Durlach; Marczinski, Rastenburg; Spies, Hof; Zimmermann, Worms; Beutel, Bochum; Müller, Alzey; Jung, Bad Wildungen; Stöckle, Durlach; Petri, Cannstatt; Müller, Cannstatt; Kuhn, Hannover; Dahlmann, Pyritz; Sterdt, Halbe; Schwarz, Vaihingen; Sames, Freiburg; Welzel, Saarbrücken; Martin, Gießen; Zander, Heydekrug; Meyer, Elberfeld; Poland, Konstanz; Stabe, Marburg; Heitmüller, Hamburg; Kaiser Pfullingen; Meis, Leipzig; Meister, Schottenstein; Werner, Lötzen; Weinsdörfer, Schwabach; Maus, Königsberg; Grundmann, Breslau; Stahl, Berlin; Herrmann, Braunschweig; Meng, Eberswalde; Rapp, Finkenwalde; Peters, Flensungen; Isler, Freiburg; Stähler, Remsfeld; Pfeiffer, Lich; Herrmann, Winzeln; Domay, Lich; Löwy, Köln; Wyß, Dilsburg; Jung, Borken; Hoenen, Osnabrück; Stephan, Perleberg; Schick, Wetter; Pirner, Fürth; Klaaßen, Heilbronn; Figge, Berlin; Dornemann, Sechshelden; Kunde, Pr. Holland; Sättler, Bergzabern; Link, Enkenbach; Haberer, Heiligenbeil; Wachowitz, Bellnhausen; Rienth, Sagan; Härdle, Dorfgill;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar;

aus Estland: Kowit, Pernau;

aus Holland: Smid, Apeldoorn; Unger, Rotterdam;

aus Jugoslavien: Lichtenberger, Srbobran; Busse, Velimirovaz;

aus Litauen: Riek, Memel; Dodzuweit, Kaunas;

aus Polen: Herrmann, Grudziadz;

aus Rußland: Buchmann, Pilenkowo; Kludt, Neustuttgart;

aus der Schweiz: Böhler, Schaffhausen; Zbinden, Maitwil; Vogt, Rämismühle; Wäckerling, Lenzburg; Zeller, Wädenswil; Gamper, Winterthur; Rubli, Rämismühle; Müller, Adliswil; Müller, Neuchâtel; Deutsch, Romanshorn; Staub, Thalwil; Rohr, Neftenbach; Vögeli, Reinach; Hardmeier, Goßau; Goßweiler, Buchs; Köhler, Seen; Schoop, Rüschlikon; Kägi, Beringen; Fuhrer, Murten; Horber, Rüti; Amstein, Muri; Bez, Freiburg; Erhardt, Basel; Haldimann, Basel; Hübscher, Thayngen; Schmid, Bundt; Daepp, Bern; v. Lerber, Winterthur; Rellstab, Owachs; Grau, Arbon; Ahlmann, Basel; Strobel, Basel; Röthlisberger, Oppligen; Böhlen, Rafz;

aus der Tschechoslovakei: Krápač, Prešov; Svovoda, Nové Benatký.

Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.

Soeben ist in neuer Auflage erschienen:

Das Werk Gottes an der Seele

Tägliche Andachten von P. Dr. C. Eichhorn
530 Seiten in Ganzleinen gebunden Mk. 6.50, ca. Fr. 8.25

Dies Andachtsbuch weicht von anderen dadurch ab, daß es ein Thema fortlaufend das ganze Jahr hindurch behandelt. Es ist gewissermaßen ein biblischer Unterricht, den dies Buch erteilt, dessen erster Teil von Gottes Gnadentat handelt, während der zweite Teil von dem Tun der Menschen redet. Hieraus ergibt sich schon, daß die Andachten mehr lehrhaften und unterrichtlichen Charakter haben, wie wir das bei Dr. Eichhorn von seinen Bibelleseblättern her kennen und gewohnt sind. Aber eben darum hat dies neue Andachtsbuch seine Bedeutung neben den schon vorhandenen. Manche Christenhäuser begehen den Fehler, daß sie Jahr für Jahr dasselbe Andachtsbuch gebrauchen. Das ist nicht gut. Es sollte darin ein Wechsel stattfinden. Sonst kommt man leicht in ein ausgetretenes Geleise. — **Also nehmt dies gediegene Andachtsbuch von Dr. Eichhorn und lest es im Wechsel mit anderen, und ihr werdet reichen Gewinn davon haben!**

Gleichzeitig empfehlen wir das von demselben Verfasser in unserem Verlag erschienene Büchlein:

Die letzten Dinge

Eine Auseinandersetzung mit Prof. Dr. theol. Althaus
85 Seiten in Steifumschlag Mk. 1.25; Fr. 1.60

Der bekannte Theologe Dr. Althaus vertritt eine Auffassung, bei welcher die Christenhoffnung von den Endereignissen (Antichrist, Wiederkunft des Herrn, 1000jähriges Reich, Auferstehung, Gericht, Neue Welt) ganz in einem Nebel sich auflöst. Da ist es eine Freude zu sehen, wie entschieden ihm Pastor Dr. Eichhorn entgegentritt, als Biblizist die Schwäche der Bibelkritik aufdeckt und die Unhaltbarkeit eines selbsterdachten Gedankensystems vor der Wirklichkeit der tief erfaßten Bibelwahrheit darlegt. Eichhorn ist wie Oetinger überzeugt: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes." Bei aller Gedankentiefe doch für den schlichten Leser klar verständlich.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

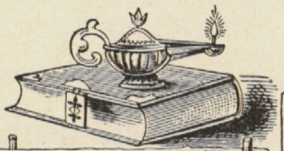
Dein ist das Reich!

März 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Ihr seid Gottes Gebäu 25

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 29
Pastor Ed. Aßmann † 32
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern 33
Die „Freie Stadt Danzig“ 33
China 34
Personalnachrichten 36
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Zur Konfirmation empfehlen wir:

Das Kind gläubiger Eltern

Eine Gabe für Konfirmierte

von Heinrich Dallmeyer

80 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 1.—, Fr. 1.20

Wer selbst im Glauben an den Heiland steht und seinem Kind denselben Stand wünscht, kann ihm außer dem teuren Gotteswort selbst nichts Besseres in die Hand geben, als dies köstliche, aus dem Leben für das Leben geschriebene Buch. Dieses Buch muß man den Konfirmanden schenken, aber schon in der Zeit, da die Kinder auf die Konfirmation vorbereitet werden. M. Kappler, Brettheim.

Das christliche Leben nach der Schrift

Kurzgefaßte biblische Ethik

von D. Th. Haarbeck

Broschiert Mk. 1.80, Fr. 2.—; gebunden Mk. 2.50, Fr. 3.—

Endlich ein Buch, das man jedem christlichen jungen Mann auf seine vielen Fragen, welche Stellung er zu den verschiedensten Lebensgebieten und Lebensforderungen (z. B. Gewissen, Versuchung, Bibel, Gemeinschaft, Abendmahl, Gebet, Selbstzucht, Nächstenliebe, Ehe, Erziehung, Haus, Staat, Kirche) einzunehmen habe, als wirkliche und für jeden verständliche Antwort in die Hand geben kann und muß. „Der Leuchtturm".

Christliches Vergißmeinnicht

Mit Gedichten von Dora Rappard

und 6 farbigen Bildtafeln.

Ausgabe A, Pappband . . . . . Mk. 1.25, Fr. 1.60
Ausgabe B, Halbleinen, Farbschnitt . . . . Mk. 1.60, Fr. 2.—
Ausgabe C, Leinen, Goldschnitt, Futteral Mk. 2.50, Fr. 3.50
Ausgabe D, Leder, Goldschnitt, Futteral . Mk. 5.—, Fr. 7.—

Bibeln = Testamente = Gesangbücher

Geschenkliteratur für Ostern und Konfirmation

in reicher Auswahl

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote
und
Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | März 1928. | Nr. 3.

Ihr seid Gottes Gebäu.

1. Kor. 3, 9.

Ansprache zur Richtfeier unsers Neubaus.*)

Von F. Veiel.

Meine lieben Brüder und Freunde!

Seit einem halben Jahr haben wir Gelegenheit gehabt, dem Bauen an unserm Brüderhause zuzusehen. Wir wissen, daß die Bibelsprache der Bauarbeit viele Ausdrücke entnommen hat; ich brauche nur das Wort „Erbauung“ zu nennen. Sowohl die Arbeit am einzelnen Menschen wie an der ganzen Gemeinde wird dem Aufbau eines Hauses verglichen. Menschen sind lebendige Steine. Darum spricht auch der Apostel Paulus von seiner Arbeit als von einer Bauarbeit: „Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Gebäu. Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein andrer bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue“.

Diese Andeutungen genügen, um uns zu sagen, daß wir für unser eigenes Glaubensleben wie für unsern Dienst am Evangelium von dem Bau, der vor unsern Augen aufgeführt wird, lernen können. Laßt mich darum heute am Richtfest einige Gedanken darüber aussprechen.

1. Es wurde nach Plänen gearbeitet. Das Bedürfnis nach einem geräumigen Brüderhaus gab den Anlaß zum Bauen, und nun machte man sich zuerst klar, was alles im neuen Hause enthalten sein müsse. Im Mittelpunkt standen die Lehrsäle; sie sollten die Haupträume sein. Man überlegte sorgfältig ihre Größe, Länge, Breite und Höhe; man dachte daran, genügend Licht und Luft zuzulassen. Dann kamen der Speisesaal mit Küche, Keller und Vorratskammern daran, dann Arbeits-, Wohn- und Schlafräume. Nachdem jeder einzelne Teil für sich ausgedacht war, mußte überlegt werden, wie das Ganze am besten zusammengefügt werden könne. Wir werden unserm lieben Architekten immer dankbar bleiben dafür, daß er sowohl seine Kenntnisse wie seine Liebe eingesetzt hat, um uns ein den Bedürfnissen entsprechendes, gutes und schönes Brüderhaus zu entwerfen. Soweit wir es heute übersehen können, ist ihm das unter Gottes Segen gelungen.

Meine lieben Zuhörer, unser Gott baut seinen Tempel auch nicht planlos. Ihm, der Himmel und Erde wunderbar erschaffen hat, dürfen wir zutrauen, daß er auch für seinen heiligen Tempel einen Plan entworfen hat, wobei er ebenso den einzelnen Baustein wie das ganze Gebäude bedacht hat.

Soweit wir an der Ausführung dieses Baues seine Mitarbeiter sein dürfen, ist es äußerst wichtig, daß wir dem Plan Gottes entsprechend bauen. „Ein jeglicher sehe zu, wie er darauf

*) Um des Regens willen konnte die Ansprache nicht gehalten werden.

baue!“ Im Worte Gottes liegen die Pläne ausgebreitet, aber nicht so oberflächlich, daß jeder ohne weiteres sich darin zurecht finden kann. Es gehört ein geistlicher Sinn, ja es gehört der Geist Gottes dazu. Wie leicht kann es geschehen, daß man nur das kleine Stück Arbeit im Auge behält, an das man selbst gestellt ist, darüber aber das Ganze aus dem Auge verliert! Hat es sich im Verlauf der Geschichte der christlichen Kirche nicht immer wiederholt: „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist“? So soll uns heute am Richtfest unser Bau sagen: Gib acht auf die Pläne deines Meisters! Hat er dir in der Gemeinschaftsarbeit deine besondere Aufgabe zugewiesen, so richte sie mit allem Fleiß aus; achte aber daneben auch die Arbeit derer, die an einem andern Teil des Baues stehen, sei es in der Landeskirche oder in einer der andern Gemeinschaften! Kein Mensch und keine Kirchenbehörde hat den ganzen Bauplan in Händen; das ist und bleibt Sache des großen Meisters. Darum liegt es auch ganz und allein in seiner Hand, die Arbeiter zu berufen und sie an ihren Platz zu stellen. Wir haben nur allen Fleiß anzuwenden, die uns übertragene Aufgabe zu erfüllen. Damit kommen wir von selbst auf eine zweite Beobachtung:

2. Wir haben in diesen Monaten gesehen, wie einheitlich die Bauarbeit getrieben wurde. Wohl hatte jeder seine besondere Aufgabe; aber alle hatten bei ihrem Dienst dasselbe Ziel im Auge. Architekt, Baumeister, Bauleiter, Maurer, Zimmermann, Handlanger und wer sonst noch beschäftigt war, — jeder half am gleichen Werk mit. Wir haben nicht einmal gehört, daß sie einander beneideten oder verachteten. Wäre das geschehen, so hätte die Arbeit gestockt. Verschiedenheiten und Rangunterschiede sind da; aber sie sind kein Hindernis, sondern eine Förderung.

Wäre es doch möglich, diese klaren Lehren auch auf den Bauplatz des Tempels Gottes zu übertragen! Wer kann berechnen, wieviel geschadet wurde, weil die Arbeiter uneins waren! Oder wer von uns kann ausdenken, welche Förderung für den Tempelbau des Herrn es bedeutet hätte, wenn unter den Bauleuten von Anfang an Einheit und Einigkeit geherrscht hätte!

In unsern Tagen haben weite Kreise verspürt, daß der Bau Gottes durch die Zerrissenheit der Bauleute Schaden nimmt, und haben sich daran gemacht, Einheit zu schaffen. In den Namen „Stockholm“ und „Lausanne“ hat das Vereinigungsbestreben Gestalt gewonnen. Wie aber, wenn das nur ein äußerlicher Zusammenschluß ist, wenn die Arbeiter zwar eins werden, unter sich keinen Streit mehr zu führen, aber dem Baumeister nicht unbedingt sich unterstellen? Kann das Gedeihen bringen? Müßten die Arbeiter nicht viel mehr in erster Linie darin eins werden, daß sie den Bauherrn anerkennen und ihm ganzen Gehorsam leisten? Dann wäre auch die Einheit untereinander schnell da.

Unsre Sorge soll es darum vor allem sein, die Berufung zur Arbeit und die Leitung beim Wirken vom Meister zu erhalten. Nur so wird unser Dienst nicht vergeblich sein.

3. Die Arbeit geschah mit Fleiß und Ausdauer. Während der Bauzeit an unserm Brüderhaus haben wir mit Freuden beobachtet, daß im allgemeinen emsig gearbeitet wurde. Freilich, wenn die Pfeife zum Feierabend oder zu den Pausen ertönte, mußte dieses Zeichen nie wie-

derholt werden; aber wer möchte fleißigen Leuten nicht auch die Ruhezeiten gönnen? Auf dem Bauplatz unsers Herrn ist das Wort: „Ruhet ein wenig!“ auch bekannt. Wir können nicht darüber klagen, daß er uns überlaste. Doch haben wir uns oft zu beugen in dem Bewußtsein, sein Werk lässig getrieben zu haben. Ich denke dabei nicht an die äußere Geschäftigkeit, zu der wir meist durch die Verhältnisse getrieben werden; aber daran, ob unser Herz immer so eifrig war, besonders wenn es sich um den so wichtigen priesterlichen Dienst handelte. Nicht Geschäftigkeit, „Betrieb“ sollen wir von den Bauleuten lernen, sondern regsame, vernünftige Arbeit. Da gilt es, nicht müde zu werden und zu bedenken, daß rechte Arbeit auch ihren Lohn findet.

4. Wir haben bei unserm Bau auch Geduld haben müssen. Dem Zuschauer kam es oft vor, es gehe nicht so schnell vorwärts, besonders während der Zeit, da wieder eine der Decken betoniert wurde. Wenn gemauert wurde und die Wände sichtbar wuchsen, da stieg auch die Freude der Zuschauer. Die den Augen mehr verborgene Arbeit war jedoch ebenso wichtig wie die sichtbare.

Ist es beim Bau des Tempels Gottes, ja bei der Erbauung des einzelnen nicht ebenso, daß es uns manchmal scheinen will, als arbeiteten wir vergeblich und brächten unsre Kraft umsonst und unnützlich zu? Ja, es kann dazu kommen, daß einer, der geeifert hat um den Herrn, den Gott Zebaoth, sein Werk zerstört glaubt und in Verzagtheit ausruft: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter!“ Wenn das einem so starken Mann wie Elia begegnen konnte, wieviel mehr uns, den kleinen Arbeitern! Man setzt vielleicht eine Evangelisation an, trifft gute Vorbereitungen, betet, lädt fleißig ein und erwartet Erfolg. Aber siehe da, die „Woche“ geht vorüber, und nicht eine einzige Bekehrung fand statt. Sagen wir dann nicht, die Arbeit sei vergeblich gewesen? Oder wenn ein Bruder nach zehn-, zwanzigjähriger hingebender Arbeit versetzt wird, blickt er auf seine Dienstjahre zurück und ruft mit Seufzen aus: „Was ist geblieben von all meinem Wirken? Ich sehe keine Frucht!“ Bei unsern Bauleuten konnten wir beobachten, daß sie auch dann unverdrossen bei der Arbeit blieben, wenn ihr Werk nicht in die Augen fiel. So wollen auch wir Geduld lernen und nicht verzagt werden, sondern getrost weiterbauen im Namen unsers Herrn.

5. Man muß auch Widerwärtigkeiten in den Kauf nehmen können. Wie oft war das Wetter rauh und ungesund! Unsre lieben Bauleute sind nicht ganz ohne Erkältung und Krankheit davongekommen; aber sie haben sich durch Wind und Regen nicht abhalten lassen. Nur als die Kälte es ganz unmöglich machte, haben sie die Arbeit für eine Weile eingestellt.

Auf dem geistlichen Bauplatz geht es auch nicht ohne Widerwärtigkeiten ab. Junge Brüder denken ja leicht, es könne nichts Schöneres geben als den Dienst des Herrn. Und sie haben ganz recht, es gibt nichts Schöneres. Nur darf man darunter nicht restlose Sorglosigkeit und Annehmlichkeit sich vorstellen. Als uns eines Tags das Wasser eine Senkung des Bodens brachte, sind wir wohl erschrocken; aber deswegen stellte man die Bauarbeit nicht ein, sondern ging sofort daran, den Schaden auszubessern. Es gibt Brüder, die sich von den Nöten

auf ihren Arbeitsfeldern so niederdrücken lassen, daß sie lahm werden. Das soll nicht sein! „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“

6. Beim Bauen kann man Demut lernen. Daß unter den Bauleuten Rangunterschiede sind und sein müssen, haben wir schon bemerkt. Man kann aber eine gar wichtige Lektion auch von den Baumaterialien lernen. Ihr seht, etliche Steine an unserm Bau fallen sofort in die Augen, und solange der Bau steht, werden sie von jedermann gesehen, ja bewundert werden. Aber da sind andre Steine, die dem Auge des Beobachters gänzlich entzogen sind. Was gäbe das, wenn die einen Steine sich weigerten, verdeckt zu werden, und die andern in allzu großer Schüchternheit sagen würden: „Stellt mich nur nicht so aus; ich geniere mich!“ Man hält zwar Schüchternheit oft für ein Zeichen von Demut; aber Demut ist eine Tugend, eine sittliche Kraft, die gepflegt werden muß, während Schüchternheit eine Schwachheit ist, die hinderlich wird, und darum bekämpft werden muß. Es gehört ebensoviel Demut dazu, an sichtbare Stelle sich setzen zu lassen, wie an verborgene. Manche Christenleute ängsten sich darüber, weil sie sich so gering vorkommen. Die sollen bedenken, wie unendlich viele kleine Sandkörner geschaufelt und in den Bau eingefügt werden, aus denen man kein Wesens macht; aber sie waren so unentbehrlich wie die starken Steine. Was wäre aus unserm Haus geworden, wenn jedes Sandkörnlein im Gefühl seiner Unwürdigkeit sich davongemacht hätte? So mach auch du dir keine Gedanken über deine eigene Bedeutung, sondern laß dir nur angelegen sein, an die vom Herrn dir bestimmte Stelle im Bau zu kommen. Uebergeben und überlassen wir uns ihm ganz! Dann kann jedes von uns das selige Bewußtsein haben: „Ich bin in den Tempel Gottes eingefügt!“

7. Nachdem unser Bauen an manchem Tage Mühe und Arbeit gebracht hat, feiern wir heute ein Fest und geben uns der Freude hin. Auch unser himmlischer Baumeister sorgt für Freudentage im Leben seiner Arbeiter. Ich denke an die Feste des Kirchenjahres, an Konferenzen und Abendmahlsfeiern, an Evangelisationen und ähnliche Anlässe, bei denen wir ein reiches Maß tiefer Freude genießen dürfen. Und wer von uns kennt die heiligen stillen Stunden, in denen der Herr sich uns fühlbar genug offenbart, auch ungesehn? Solche Freuden sollen uns stärken zu neuem Dienst und zu festem Gottvertrauen.

8. Noch eins: Beim Bauen lernt man zuversichtliches Hoffen. Man baut nicht endlos weiter, sondern auf ein festes Ziel hin. Vom Richtfest aus sehen wir voll froher Erwartung auf den Tag der Einweihung hinaus. Er wird kommen, und dann erst, wenn wir in das Brüderhaus einziehen dürfen, ist unsre Freude vollkommen.

Christen tragen während der Zeit, da ihr innerer Mensch erbaut wird, die frohe Hoffnung im Herzen: „Wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden auch wir offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit“. „Da wird eines jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wird's klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren.

Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfahen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer.“ „Eure Seligkeit wird offenbar werden zu der letzten Zeit. In derselbigen werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen .... Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“

Wir sind dankbar für jede Lektion, die unser Bau uns bringt, und gehen nun frisch an die Arbeit, wissend, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Auf, laßt uns Zion bauen
Mit fröhlichem Vertrauen,
Im Namen Jesu Christ!
Zion muß größer werden;
So groß, daß auf der Erden
Kein Mensch mehr außer Zion ist.

Ihr nennet Jesum euer.
Ist er euch wirklich teuer,
Und wollt ihr seinen Ruhm,
So dürft ihr es nicht sehen,
Daß Tausende hingehen
Ohn' Licht und Evangelium!

Auf, laßt uns Zion bauen
Mit freudigem Vertrauen
Die schöne Gottesstadt!
Wenn wir ans Werk recht gehen,
Wird sie bald fertig stehen.
Wohl dem, der mitgebauet hat.

M. Görcke.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Februar 1928.

Diesmal steht im Mittelpunkt der Berichterstattung

die Richtfeier

unsers Neubaus. Diesem Ziel hatte man mit Sehnsucht entgegengesehen; denn damit war eine wichtige Etappe erreicht. Am Freitag, den 3. Februar, prangte über dem Türmchen auf dem Dachstuhl ein Tannenbaum, mit farbigen Papierstreifen geschmückt. Am Tag vor der Feier war prachtvolles Wetter; das hat nicht nur die junge Mannschaft, sondern selbst einige von uns älteren zum Türmchen hinauf gelockt. Und welch wunderbarer Ausblick bot sich hier dar! Weil das Dach die höchsten Baumspitzen des Waldes überragt, genießt man eine ganz ungehinderte Aussicht. Nach Süden hin breitet sich das Rheintal, der Jura und als Krone die lange Kette der Alpen aus. Dieser Anblick ist uns von der Terrasse bei der Kirche her bekannt. Aber im Osten der Säntis! So frei hatte er sich noch nie gezeigt. Und wandte man sich langsam dem Norden zu, so kam ohne Unterbrechung die lange Schwarzwaldkette vor die Augen. In welcher Pracht lag doch der schneebedeckte Belchen da! Aus dem Westen grüßten die Berge der Vogesen herüber. Man konnte sich nicht satt sehen an diesem prächtigen Bild. Es wird also den Bewohnern des neuen Hauses, selbst denen, die ihre Zimmer nach Norden bekommen, nicht schwer fallen; denn aus jedem Fenster bietet die Aussicht eine Fülle von Schönheit dar.

Am Tage des Richtfestes selber war die ganze Aussicht verschwunden. Wolken, überall Wolken! Sie hüllten alles ein, und als wir um 5 Uhr uns versammelten, fiel der Regen. An unsrer Freude hat er nichts gemindert. Das merkte man, als vom Dach herunter die Posaunen ein freudiges Loblied anstimmten; das klang jubelnd.

Kaum waren die Posaunentöne verklungen, da hörte man vom Balkon im ersten Stock her die Stimme des Bauleiters, der deutlich und weithin hörbar einen Richtspruch sagte, der ihm vom Krankenzimmer der gegenüberliegenden Friedau aus zugekommen war. Er lautet:

Zum Richtfest.

Tiefgegründet, aufgerichtet
Steht das Haus im Rohbau da.
Stein um Stein ward fest geschichtet,
Bis es der Vollendung nah.
Und des Eisens Kraft
Mit Zement durchschafft
Ließ das Ganze sich gestalten.
Gott woll' gnädig es erhalten!

Hoch vom First die Tanne kündet,
Daß das erste Ziel erreicht.
Vieles hat sich eng verbündet,
Bis der Bau den Plänen gleicht.
Unter Sonnenglut
Und bei Sturmes Wut
Gaben Männer ihre Kräfte
Ohn Ermüden zum Geschäfte.

Noch stehn Tür und Fenster offen,
Dach und Fach sind unbedeckt,
Doch ein gläubig frohes Hoffen
Dieses Richtfest uns erweckt,
Daß durch Gottes Gnad'
Bald die Stunde naht,
Da nach völligem Gedeihen
Man das Haus zum Dienst darf weihen.

Und zum Vorbild soll uns werden
Heut des Baugewerbes Art:
Nichts erreicht man auf der Erden,
Wenn nicht Einheit wird gewahrt.
Der da plant, der gräbt,
Der die Steine hebt,
Großes, Kleines treu vollbringet
Hilft, das alles wohl gelinget.

Hoch und höher ist erstanden
Dieser Bau in kurzer Zeit;
Männer aus verschied'nen Landen
Haben Kunst und Kraft geweiht;
Aber alle sahn
Auf den gleichen Plan,
Jedes Tagwerk ohne Trügen
Mußte sich dem Ganzen fügen.

Also soll auch vor sich gehen
— Ist das Bauen aus —
Alles innere Geschehen
In dem Brüderhaus.
Wer da kommt und geht,
Wer in Arbeit steht,
Alles Lernen, alles Lehren
Sei dem Einen Herrn zu Ehren!

Rückblick, Ausblick froh uns stimmen.
Gott hat gnädiglich bewacht.
Laßt voran uns mutig klimmen,
Bis das letzte Werk vollbracht.
Ohne Gottes Kraft
Ja der Mensch nichts schafft;
Darum blicken wir nach Oben
Mit Gebet und Dank und Loben!

Nun setzte der Brüderchor ein und sang: „Wie fein sind deine Hütten, Jakob". Der Inspektor wandte sich hierauf in kurzer Ansprache an die Umstehenden. Es hatten sich alle eingefunden, unsre fleißigen Arbeiter, Maurer, Zimmerleute und Handlanger, dazu die Brüder, deren jeder mit dem Bewußtsein das Richtfest feierte: „Am neuen Brüderhaus habe auch ich gearbeitet!" Ganz Chrischona war versammelt; alle wollten an der Freude teilnehmen. Da der Regen nicht nachließ, konnte der Hausvater nur in kurzen Worten den Dank aussprechen für alle treue Arbeit, die vom Architekten, vom Baumeister, den Bauleuten, allen Arbeitern und Handlangern, den Brüdern und unsern Knechten getan worden ist. Dankbar wurde auch aller gedacht, die uns ihre Bausteine gesandt und damit ihre Liebe zum Werk der Pilgermission kundgetan haben. Der Redner wünschte, seine Stimme könnte so weithin dringen, daß alle, deren Liebe wir haben

erfahren dürfen, es vernehmen möchten, wie froh und dankbar wir sind.

Den innigsten Dank sind wir aber unserm Herrn schuldig, der das Gelingen zum Bau gegeben und bei all den Gefahren so gnädig behütet hat. Ist es nicht ein Großes, daß wir bis heute ohne jede Sorge bauen konnten? Wir übergeben aufs neue das Gebäude dem Herrn; er kann machen, daß wir am Einweihungstage das Brüderhaus schuldenfrei haben dürfen. Wie groß wäre das!

Im Gebet dankten wir ihm von Herzen für alle bisherige Gnade und übergaben ihm unsre Bitte für das noch Fehlende.

Der ganze Zug der Arbeiter und Brüder folgte nun der Einladung des Mutterhauses zu einem Nachtessen ins Haus Waldrain. Die beiden schönen Säle füllten sich. An weißgedeckten, blumengeschmückten Tischen schmeckte das Abendbrot allen. Lieder, Musikstücke (selbst unsre Kinder beteiligten sich) und „muntere Reden" bereicherten und verschönten den Abend. Es war wohltuend, als den Arbeitern herzliche und belehrende Worte vom Architekten, Herrn E. d'Okolski, und vom Baumeister, Herrn J. Schwarz, zugerufen wurden. Auch Herr Pfarrer Eckardt, der wöchentlich im Verein mit Herrn Pfarrer Vischer die Arbeiter um Gottes Wort vereinigt, sagte ihnen einen Gruß. Unser Bruder Heitmüller aus Hamburg, der gerade unter uns weilte, hielt eine warme Ansprache. Einer der Bauleute dankte für den schönen Abend und besonders für den „Unterricht", den sie im Wort Gottes bekommen hätten. „Wenn man auch am Sonntag in die Kirche geht," meinte er, „so kennt man die Bibel doch nicht recht." Ein Zeichen des Dankes für jeden Arbeiter fand freundliche Aufnahme. Nachher sagte einer, ein so schönes Richtfest habe er noch nie gefeiert. Wir möchten unsern Arbeitern zeigen, daß wir nicht nur ihren Dienst begehren, sondern ihnen auch das wahre Gut wünschen.

Jetzt wird weitergebaut. Bis das Haus beziehbar wird, gibt es noch gar viel Arbeit.

Seit einigen Tagen wird auch beim Haus „Zu den Bergen" gegraben. Durch einen kleinen Anbau soll ein besserer Andachtssaal erstellt werden. Das Bedürfnis ist seit Jahren spürbar, und man hat dafür gesammelt. Da die Arbeiter schon hier sind und Baugerüst und dergleichen verwendet werden kann, wird alles vereinfacht und verbilligt.

* * *

In den Lehrsälen wird emsig gearbeitet. Wir sind froh, daß die Mithilfe am Bau jetzt geringer wird.

Am 30. Januar hatten wir die Freude, Pastor Jack in Begleitung des russischen Professors Marzinkowskij hier begrüßen zu dürfen. Mit großem Interesse folgten alle der in russischer Sprache gehaltenen, von P. Jack fließend übersetzten Ansprache. Es tut gut, zu vernehmen, welche Leiden über unsre Brüder in der Welt gehen.

Am 14. Februar hatten wir den Besuch des Reichswarts der deutschen Jungmännerarbeit, des Doktors Erich Stange. Von den Brüdern, die ihn schon kannten, wurde er freudig begrüßt, und die andern wurden warm bei seinen Darbietungen.

* * *

Am 16. Februar war Bruder Wilhelm Fischer von Wallisellen unter uns. Er berichtete von seiner Reise in den hohen Norden Europas. Sein Weg hatte ihn auch nach Pernau in Estland geführt, wo er unsern Bruder Alexander Kowit schwer krank und in großen

Schmerzen traf. Von dort hat Br. Fischer uns benachrichtigt, so daß wir dem jungen sterbenden Bruder noch Grüße senden konnten. Am 30. Januar durfte er, von schwerem Leiden erlöst, heimgehen.

Erst letzten Sommer ist Br. Kowit eingesegnet worden. Wir freuten uns in dem Gedanken, er werde in seiner Heimat ein guter Bote des Evangeliums sein. Gottes Gedanken waren andre, höhere. In dieser Gewißheit sind wir still und beten den Herrn an für alle Gnade, die er seinem jungen Knechte im Leben und im Sterben geschenkt hat.

Pastor Ed. Aßmann †.

Es war am 16. August, als die Brüder der Milwaukee-Stadtkonferenz in der Schulhalle der Friedens-Gemeinde sich versammelten und sangen: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren"; hereingeleitet wurde der greise Pastor Aßmann, dessen achtzigsten Geburtstag man feierte. Es war am 31. Dezember 1927, als die Brüder der Milwaukee-Stadtkonferenz in der Kirche der Immanuels-Gemeinde sich wieder versammelten und sangen: „Selig sind des Himmels Erben, die Toten, die im Herren sterben," und vor dem Altar stand der Sarg, in dem der heimgegangene Bruder Aßmann ruhte. Am 21. Dezember war er an der Lungenentzündung erkrankt; eine Woche war er krank. Am 28. Dezember schlummerte er sanft in die Ewigkeit hinüber, und als das alte Jahr zur Rüste ging, betteten wir ihn auf „Wanderer's Rest" zur Ruhe im Alter von 80 Jahren, 7 Monaten, 12 Tagen.

Eduard Wilhelm Aßmann wurde am 16. August 1847 in Luedenscheid bei Düsseldorf in Deutschland geboren. In der Evangelischen Pilgermissionsanstalt auf St. Chrischona bei Basel erhielt er seine theologische Ausbildung. Er wurde im Jahre 1879 eingesegnet und trat zunächst in den Dienst der Christlichen Jung-Männer-Bewegung in Elberfeld, wo er als Sekretär wirkte. Von hier aus wurde er in die Berliner Stadtmission berufen und wanderte im Jahr 1882 nach Amerika aus.

In Nebraska fand er im Dienst der Inneren Mission sein erstes Arbeitsfeld und verblieb hier etwa ein Jahr. Dann wandte er sich nach Wisconsin und wurde ein Glied der Evangelischen Synode von Nord-Amerika. 44 Jahre hat der Entschlafene in Wisconsin geweilt und gewirkt. In diesem Zeitraum haben drei Gemeinden seinen Dienst genossen. 1883 bis 1884 die Gemeinde in Town of Washington, Shawano Co., 1884 bis 1885 die Friedens-Gemeinde in Fond du Lac, 1885 bis 1917 die Dreieinigkeits-Gemeinde in Portage. Dem Verfasser dieses Nachrufs war es vergönnt, bei Anlaß der Jubelfeier, die die Gemeinde ihrem Pastor nach 25jährigem Wirken unter ihr veranstaltet hatte, die Glückwünsche der Synode zu überbringen. Von 1912 bis 1917 hat Pastor Aßmann das Amt des Vizepräses im Wisc.-Distrikt bekleidet.

Zweimal hat der heimgegangene Bruder den Ehebund geschlossen, zuerst mit Anna Dorothea Heidemann im Jahre 1884. Die Ehe wurde mit drei Söhnen gesegnet. Doch, nach fünf Jahren, 1889, wurde die Ehe durch den Tod gelöst. 1893 trat Pastor Aßmann zum zweiten Male in den Ehestand, und zwar mit Christine Margareta Ruppli; diese Ehe wurde mit zwei Söhnen gesegnet, der jüngste — Ernst mit Namen — starb im Jahre 1926 durch einen Unglücksfall.

Im Jahre 1917 trat unser Bruder in den Ruhestand und siedelte nach Milwaukee über. Aber obwohl er im Ruhestand lebte, war er doch noch tätig, indem er seinen Amtsbrüdern aushalf; auch hat er noch zeitweilig vakante Gemeinden in und um Milwaukee bedient.

Die Begräbnisfeier fand in der Immanuels-Kirche statt. Pastor P. T. Bratzel, der Pastor von Immanuel, hielt die Predigt auf Grund des weihnachtlichen Schriftwortes: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen". Verschiedene Pastoren hielten Nachrufe und der Immanuels-Frauenchor sang zwei Lieder.

Die vier Söhne standen trauernd am Sarg des Vaters, ihnen zur Seite ihre Gattinnen. Der Gattin war's nicht vergönnt, ihrem Ehegatten das letzte Geleit zu geben, da sie krank darniederlag.

Mit einem Bibelspruch schieden alle vom Grab.

„Himmelan wird mich der Tod,
In die rechte Heimat führen,
Da ich über alle Not
Ewig werde triumphieren.
Jesus geht mir selbst voran,
Daß ich freudig folgen kann."

G. Fischer, P.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Die „Freie Stadt Danzig“.

Die „Freie Stadt Danzig“ ist heute noch für viele in der Welt ein Staatsgebilde, mit dem sie nichts recht anzufangen wissen. Die oft sonderbar lautenden Briefaufschriften, die uns zugehen, bezeugen uns dies. Bald verlegt man Danzig nach Deutschland zurück, bald nach Polen oder in irgend einen der Randstaaten hinein; jedenfalls gehen die Meinungen über Danzig sehr auseinander. Und doch trägt dies Fleckchen Erde den schönen Namen „Freie Stadt“. Ob der bei manchem vorhandene Zweifel an der seit dem Versailler Vertrag bestehenden Freiheit Danzigs wohl seine Berechtigung hat? Wir wollen dies politisch hier nicht untersuchen, obwohl auch das sehr interessant wäre. Eines aber ist gewiß: „Freiheit, die ich meine“, und von der Jesus Joh. 8 redet, ist in der Freien Stadt Danzig und den dazugehörigen Landgebieten ebenso selten zu finden, wie in andern Völkern und Ländern. Auch die „freien Danziger“ sind von Natur Knechte der Sünde, Hörige Satans, Gebundene übler Lebensgewohnheiten. Darum ist auch hier angesichts der großen sittlichen und geistlichen Not die Verkündigung des Evangeliums von großer Wichtigkeit und die Gemeinschaftsarbeit, die eine solche gründlich betreibt, ein Werkzeug in Gottes Hand.

Seit Jahren schon arbeiteten Chrischona-Brüder in dem früheren westpreußischen Danzig und Umgebung und streuten den guten Samen des Wortes Gottes aus. Im letzten Jahr durfte die Pilgermission selbst eine Frucht dieser Arbeit darin erkennen, daß sich die bisher nur lose angegliederten, selbständig organisierten Gemeinschaften Danzig-Niederstadt und Danzig-Langfuhr mit Oliva dem Verband der Pilgermission fest anschlossen, um unter dieser bewährten Leitung das wachsende Werk weiter zu treiben. Diese Gemeinschaften haben eine besondere Geschichte. Ihre Entstehung verdanken sie der sogenannten Pfingstbewegung. Die Geschwister nämlich, welche die Pfingstsache nicht mitmachen konnten, mußten 1911 aus der Gemeinschaft des westpreußischen Brüderrates in der Paradiesgasse weichen und sahen sich genötigt, ein Lokal für ihre Versammlungen sowohl in Danzig wie im Vorort Langfuhr zu mieten. Mit viel Treue dienten einige Brüder dem kleinen Kreise mit dem Wort.

Schließlich folgte Prediger Beier aus Zoppot 1913 dem Rufe und übernahm die Leitung der Gemeinschaften. Durch seine stille, tiefgehende Arbeit hat er dem Werke eine gute Grundlage geschaffen. 1916 kam es zu einem losen Anschluß an die Pilgermission. Nach Versetzung von Bruder Beier im Januar 1917 diente Bruder Heinrich Schmidt acht Jahre dem kleinen Werk mit viel Treue und brachte es durch die schweren, letzten Kriegs- und Inflationsjahre hindurch. Von 1920 bis 1922 half ihm Bruder Wienecke als Mitarbeiter. Als dieser 1922 einem andern Rufe folgte, blieb Bruder Schmidt mit der vermehrten Arbeit nochmals zwei Jahre allein. Wieder mußten die Brüder der Gemeinschaft tatkräftig mit ans Werk gehen; doch war eine richtige Pflege der sowohl in Danzig als auch in Langfuhr inzwischen selbständig organisierten Kreise für die Dauer nicht möglich. So wurde 1924 dem Wunsche des Danziger Vorstandes entsprochen und Bruder Lichtenberg für die Stadtarbeit in Danzig vom Komitee der Pilgermission nach hier versetzt. Nun konnte Bruder Schmidt sich auch den Arbeiten in Langfuhr und Oliva gründlicher widmen, welches beiden Gemeinschaften zum Segen gereichte. 1925 kam an seine Stelle Bruder Möller nach Langfuhr.

Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhange auch die Arbeit des Bruders Haase bleiben. Er kam 1926 als dritter Chrischona-Bruder ins Gebiet der Freien Stadt Danzig, und zwar nach dem Kreisstädtchen Tiegenhof, um dort die bisher von Marienburg aus bedienten Orte zu übernehmen und im Danziger Landgebiet weitere Pionierarbeit zu tun. Auch konnten wir Danziger das Fischerdörfchen Bodenwinkel abgeben, welches von hier sehr schwer zu erreichen ist. Bruder Haase arbeitet heute außer in Tiegenhof an elf verschiedenen Orten. Der Herr bekennt sich zu seinem Dienst. Es könnte im Freistaatgebiet noch mancher Ort erschlossen werden. Doch fehlen uns die Kräfte. Wir bitten den Herrn daß er uns bald einen vierten Chrischonabruder nach Danzig schicke.

Als Freund und Berater steht uns ja der liebe Bruder Rad von der Judenmission in Danzig treu zur Seite. Dafür sind wir ihm sehr dankbar.

Da für die wachsenden Arbeiten sowohl in Langfuhr wie in Danzig die Raumverhältnisse sehr beengt waren, baten wir den Herrn um Leitung. Er erhörte uns und schenkte uns sowohl in

Danzig wie in Langfuhr größere Lokale. In Langfuhr wurde der bisherige Versammlungsraum durch Anbau vergrößert. In Danzig konnten wir ein früheres Maschinengebäude einer Möbelfabrik auf zehn Jahre mieten und für unsre Zwecke ausbauen. Das ist eine Hilfe, für die wir dem Herrn sehr dankbar sind. Doch sind beides noch Mietslokale. Ob wir in Danzig einmal eigene Häuser bekommen werden? Das ist die Frage, die uns im Blick auf die so notwendige Arbeit bewegt. Wir wissen, die Möglichkeit liegt trotz allen Schwierigkeiten in Gottes Hand. Er kann auch die nötigen Mittel zur rechten Zeit dazu schenken. Gebe der Herr, daß der Tag nicht fern sei, wo wir in der „Freien Stadt Danzig" im Namen der Pilgermission den Grundstein zu einem eigenen Vereinshaus legen dürfen! Bis dahin wollen wir nicht müde werden, sowohl in Evangelisation und Gemeinschaftspflege, als auch in Jugend- und Blaukreuzarbeit treu für den Herrn zu wirken und den „unfreien" Bürgern der „Freien Stadt Danzig" die wahre Freiheit zu verkündigen. In diesem Sinne reichen wir allen mit Chrischona verbundenen Gemeinschaften sowie allen am Werke der Pilgermission arbeitenden Brüdern und Freunden zum Bunde die treue Bruderhand.

H. Lichtenberg.

China.

Brief von Br. Bläsner.

Changshu, Ki., den 13. Dezember 1927.

Nach dem vorigen Berichte hatte ich geplant, mit Br. Bürklin eine Reise zu machen; wir wollten alle unsre Außenstationen besuchen; aber die Umstände zwangen mich, auf der Station zu bleiben. Es kamen wieder viele Truppen in Changshu an, und eine Anzahl zwang sich wieder uns auf. Wenn die Soldaten jetzt auch nicht einfach hereinkommen und sagen, so, da sind wir; machet Raum für uns, so drängen sie sich doch in einer Weise auf, daß man nachgeben muß. Sie blieben zwar nicht lange; aber es war doch unangenehm. Meine Frau konnte die nächsten Außenstationen besuchen, und das ist auch sehr wichtig.

Jetzt sind wir frei von Einquartierung. Der Oberbefehlshaber in Nanchang hat die Truppen angewiesen, die Stationen der China Inland Mission in der Provinz nicht zu belegen. Ob diese es immer ausführen werden? Wir wollen das Beste hoffen.

Das Jahr geht nun zu Ende. Die Erwartungen und Hoffnungen, mit denen wir es begonnen hatten, sind nicht erfüllt. Sollen wir nun sagen: Es ist eine böse Zeit gewesen? Ueberall sind wir bedrängt worden? Unser Bleiben hier ist nutzlos gewesen? O nein! Wir haben die Gnade des Herrn so vielfach erfahren, daß wir nur danken können für jeden Tag, der uns geschenkt wurde.

Die ersten Monate brachten uns Beschränkungen. Der extreme Kommunismus, der das Christentum nicht leiden mag, beseelte die Truppen, die hier in Changshu lagen, und erging sich in Spöttereien und Gehässigkeiten. Aber es kamen keine Ausschreitungen vor, auch nicht in der Zeit, als die Lage der Südregierung ungeklärt war. Nur als in Hunan und in einigen Orten unsrer Provinz Ausschreitungen gegen die Missionsstationen vorkamen, wurden wir belästigt. Da wir einen Bataillonsstab als Einquartierung hatten, stand auch ein Posten vor unsrer Türe. Und die Wache hat öfters unsre Leute weggeschreckt. Sobald uns dies aber angezeigt wurde, konnten wir, in Unterredung mit dem leitenden Offizier, die Sache zurechtbringen. Dann kam das Telegramm vom Hauptquartier in Wucheng, daß das fremde Eigentum zu schützen sei; von da an ging es etwas besser. Aber der Kommunismus fing an, die Herzen der Leute aus der arbeitenden Bevölkerung zu beherrschen. Da wollte es schlimm werden. Aber die Macht der Arbeiter dauerte doch nicht lange; allmählich kehrten die früheren Zustände zurück, wo die Macht mehr in den Händen der Gebildeten und Besitzenden war.

Unsre Gemeinden haben, soweit wir urteilen können, keinen Zuwachs erhalten. Wir haben auch niemand getauft, obschon eine Anzahl Leute da sind, die getauft werden möchten. Durch Tod haben wir zwei verloren. Wir freuen uns zu berichten, daß durch die Wirren niemand fortgegangen ist. Unsre Brüder werden durch die politischen Vorgänge berührt; sie erörtern die Vorgänge nach Gebühr; sie werden aber nicht so stark hineingezogen in Parteistreitigkeiten, daß etwa Spaltungen unter ihnen entstehen würden. Dafür sind wir auch dem Herrn dankbar.

Die Schule hat durch die Ereignisse gelitten. Viele Schultage mußten ausfallen, darum ist die Zahl der Schüler gering geworden. Wir brauchten sie aber nicht aufzugeben, und werden auch diesen Zweig der Arbeit so lange pflegen, wie der Herr

Gnade gibt. Ein älterer Bruder, Su mit Namen, der eine kleine Schule in Chang Kia hang hielt, ist leider in diesem Jahr abgeschieden. Wir haben in ihm einen treuen Bruder und Helfer verloren. In Peh ma ts'ai haben wir auch einen christlichen Lehrer. Dieser fürchtet aber, daß die neue Schulordnung ihn zum Aufgeben seiner Privatschule zwingen werde. Es ist alles in des Herrn Hand. Er wird's wohlmachen. Im Vertrauen auf Ihn wollen wir freudig ins neue Jahr hineingehen; und in fröhlicher Gemeinschaft, auch mit unsrer lieben Chrischona Gemeinde, wollen wir weiter pilgern.

Mit herzlichen Segenswünschen zum neuen Jahre und besten Grüßen verbleiben wir im Herrn verbunden

D. u. F. Bläsner.

Brief von Schwester Anna Schröter.

Sinyü, Ki, 16. 12. 27.

Nun ist es wirklich Zeit, daß ich wieder etwas von mir hören lasse. Herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 15. September und für alle treue Fürbitte. Der Herr ist mit uns gewesen und hat uns behütet und bewahret bis hierher. Ihm sei Preis und Dank für alle Hilfe. Frieden ist es ja noch lange nicht im Land, aber wir haben unsre Arbeit weiter ungestört tun dürfen. In letzter Zeit waren täglich Munitionstransporte hier in der Stadt einquartiert. Zwischen Hunan und Kiangsi sollte es zum Kampf kommen, doch hat sich der Gouverneur von Hunan rechtzeitig nach Japan geflüchtet. Alle Truppen, die an der Grenze zusammengezogen waren, kommen nun wieder zurück. Vorgestern hatte die Stadt 7000 Soldaten zu beherbergen, und das erste Mal seit vorigem Herbst hatten auch wir wieder Einquartierung. Wir haben uns dagegen gewehrt; aber es war nichts zu machen; alle Häuser waren voll. Wir hatten ungefähr 20 Mann hier von einer Telegraphenabteilung. Sie kamen hereingestürmt wie die Wilden, wurden aber bald gesittet. Da sie nur eine Nacht dablieben, ging es schon. Außer einigen Kleinigkeiten wurde am nächsten Morgen nach ihrem Abzug nichts vermißt. Wir hatten sie auch von den Zimmern fernhalten können; sie waren nur in unsrer Kapelle, d. h. an dem Platz, wo wir unsre Versammlungen halten, es ist dies ja nur eine nach vorn offene Halle. Nun sollen aber morgen wieder gegen 10,000 Mann hier durchkommen, und es wird schon für sie Quartier gemacht. Eben hatte uns ein Soldat einen Zettel an die Tür geklebt, daß 200 Mann hier wohnen sollten. Als er aber herein kam, war er sehr erstaunt, daß der Platz so klein war und meinte, es sei nur gut, daß er noch hereingekommen sei, hier könnten ja keine 200 Mann stehen, noch viel weniger liegen. Er hat den Zettel wieder abgerissen, und bis jetzt ist noch nichts wieder angeklebt. Der Polizeihauptmann tut auch sein Bestes, uns mit Einquartierung zu verschonen. Seine Frau ist nämlich vom Rathaus, wo seine Wohnung eigentlich ist, der vielen Soldaten wegen in den hintern Teil unsers Hauses gezogen. Wenn wir Einquartierung haben, dann muß die sonst geschlossene Mitteltür, die unsern Teil von dem hinteren Teil des Hauses trennt, aufgemacht werden, und sie haben hinten Soldaten wie wir vorne. In der Kantonprovinz sollen wieder Unruhen sein, und die jetzt hier durchziehenden Truppen sollen dorthin gehen. Wir hoffen, daß wenn die Armee hier durch ist, wir hier wieder Ruhe haben.

Wir sind ja so dankbar, daß wir immer noch auf der Station sein dürfen. Ich konnte in der vergangenen Zeit wieder einige Außenstationen besuchen, konnte auch hier in der Stadt und auf umliegenden Dörfern Besuche machen, und überall stehen die Türen offen. Da all die Räteregierungen, Gewerkschaften und Vereinigungen geschlossen worden sind, ist es allenthalben friedlich auch unter der Bevölkerung. Dazu hat uns der Herr in unsrer Gegend eine sehr gute Ernte geschenkt. Schon im Frühjahr war der Weizen gut, dann kam eine sehr gute Reisernte, und auch die süßen Kartoffeln, Sojabohnen und Baumwolle sind gut geraten. So könnte sich die Bevölkerung eines guten Jahres erfreuen, wenn der böse Krieg nicht wäre, aber der macht das Land arm.

Die englischen und amerikanischen Missionare sind noch alle in Shanghai. Der Konsul erlaubt ihnen noch nicht zurückzukehren. Die Missionen stehen jetzt vor großen Problemen. Die C. I. M. hat die Uebergabe der Verwaltung auf den Stationen an die Chinesen ins Auge gefaßt, das wäre auch gut; aber nicht alle Stationen sind reif dafür. Nun, es ist des Herrn Werk, und er wird auch in dieser Sache leiten.

Wie geht es auf dem lieben Berge? Der Bau wird wohl nun bald unter Dach

sein? Der Herr segne Sie und sein ganzes Werk auf dem Berge!

Mit vielem Dank und herzlichen Grüßen auch von Frau Sames Ihre

A. Schröter.

Brief von Bruder Wupperfeld.

Kaihsien, den 1. Dezember 1927.

Die letzten Monate waren reich an Erlebnissen und Arbeit. Gutes und Barmherzigkeit sind meine beiden Begleiter auf meiner letzten Reise gewesen. Alle Mühe und Arbeit ist nicht vergeblich gewesen im Herrn. Eine große und wirkungsvolle Tür für die Verkündigung seines Wortes hat der Herr aufgetan; der Widersacher sind nicht wenige. Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum! Die unzählbaren Gebete der vielen Gotteskinder hier in China und in der Heimat haben reichlich Erhörung gefunden. Dieser Dienst der Fürbitte ist eine grenzenlose Gottesmacht. Es ist mir ein großer Trost zu wissen: die Arbeit ist des Herrn; die Sache, an der ich stehe, ist die seinige. Die Herrschaft ist auf seinen Schultern. Trotz all dem Wüten der Feinde geht unser Gott gütig, gnädig und siegreich voran. Für die Zukunft soll er auch mein ungeteiltes Vertrauen haben. Er ist es wert, daß man ihn ehrt und sich in seinem Dienst verzehrt. Die folgenden Zeilen sollen von dem erzählen, was ich auf meiner letzten 28tägigen Missionsreise erlebt habe.

27. Oktober. Mein erstes Reiseziel war die neun Stunden weit entfernte, in einem herrlichen und fruchtbaren Tal gelegene Gemeinde Chenkiachang. Der Weg über das Gebirge ist mühsam und beschwerlich. Tausende von Steinstufen müssen erstiegen werden; der Blick ins Gebirgstal ist schön, die Landschaft herrlich. Auf dem Wege begegnete ich Hunderten von Soldaten; alle waren höflich; einige Offiziere grüßten freundlich. In meinen Gedanken besuchte ich schon meine zwölf Landgemeinden; mancher Gebetsseufzer stieg auf zum Gnadenthron; immer wieder kam mir der Gedanke: „Und wer ist hiezu tüchtig?“ Meine Untüchtigkeit kam mir so ganz zum Bewußtsein. „Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Mutig und getrost zog ich meine Straße, wußte ich doch: der Herr ist mit mir. Herrliches Reisewetter! Vor Sonnenuntergang erreichte ich die Station. Pastor Tan gab mir ein warmes Willkommen; er hat die Verantwortung des ganzen Kirchspiels. Neben der Gemeinde in Chenkiachang hat er noch drei Gemeinden zu bedienen; einige Laienbrüder sind ihm zur Hilfe beigegeben. Eine Arbeit von drei Tagen wartete meiner.

28. Oktober. „Ohne mich könnet ihr nichts tun.“ Der Herr trat in unsre Mitte, als wir ihn in einer gutbesuchten Gebetsversammlung um seinen Segen baten. Pastor Tan hatte die Leitung. Gegen zehn Uhr versammelten wir uns zur Betrachtung des Wortes. „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 10. Januar den Geschw. **Basner** in Rummelsburg ein Söhnlein (Gerhard Friedrich Martin).

Am 28. Januar den Geschw. **Walte** in Bad Freienwalde ein Söhnlein (Karl Heinz).

Am 30. Januar den Geschw. **Probst** Weinfelden ein Söhnlein (Traugott).

Am 9. Februar den Geschw. **Stahl** in Worms ein Töchterlein (Pauline Friederike).

Am 14. Februar den Geschw. **Spörri** in Colmar ein Söhnlein (Daniel Henri).

Todesfälle:

Am 28. Dezember 1927 ist unser Bruder, **Pastor Ed. Aßmann** in Milwaukee, Wisc., im Alter von 80 Jahren 7 Monaten zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona 1875—1879.

Am 30. Januar ist Bruder **Walter Bigler** in Rubigen Kt. Bern, im Alter von 67 Jahren 10 Monaten heimgegangen. Er war als Gast auf St. Chrischona 1891.

Am 30. Januar 1928 ist Bruder **Alexander Kowit** in Pernau in Estland im Alter von 31 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Nach der Einsegnung im letzten Sommer machte er noch einen Aufenthalt bei Freunden in der Schweiz und reiste dann nach Estland, wo er seine Arbeit unter seinen Landsleuten tun sollte. Unterwegs erkrankte er; das Leiden nahm zu, unser Bruder hatte unsäglich zu leiden, bis der Herr ihn abrief. Wie unerforschlich ist doch des Herrn Weg; aber er ist höher als der unsre.

Aus Nordamerika kommt die Nachricht, daß unser Bruder, Pastor **Johann Friedrich Graf,** in Springfield, Missouri, im hohen Alter von 91 Jahren vom Herrn heimgenommen wurde. Er stammte aus Winterthur und war von 859—1861 auf St. Chrischona. Bis in sein hohes Alter blieb er mit seinem Mutterhause in regem Briefwechsel. Nun hat er eingehen dürfen zu seines Herrn Freude. Wir erwarten noch genauere Nachrichten über seinen Heimgang.

Am 2. Februar ist unser bewährter Senior des ostpreußischen Arbeitsgebiets, Prediger **August Motzkus** in Elbing, nach längerem Leiden im Alter von 72 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Wir hoffen, in nächster Nummer einen Nachruf bringen zu können.

Adressenänderungen.

E. **Basner**, Prediger, Köslinerstraße 5, Rummelsburg, Pommern.

Th. Baur, Missionar, c/o. R. Console d'Italia, Gondar, Agordat, Eritrea, colonia italia (Africa).

R. Dobeck, Rev., P. O. Box 4, Bazine, Neß Co., Kansas, U. S. A.

F. Felber, Stadtmissionar, Falkstraße 27, II., Duisburg a. Rhein.

W. Gaugler, Rudolfstraße 48, Pforzheim, Baden.

H. Gebhard, Prediger, Burgstraße 162, Sommerfeld, Bezirk Frankfurt a. d Oder.

H. Heintze, Missionar, c/o. R. Console d'Italia, Gondar, Agordat, Eritrea, colonia italia (Africa).

J. K. Nagel, Rev., R. C. Box 130, Tulare Co., Calif., U. S. A.

H. Sechting, Stadtmissionar, Gutzkowstraße 3, Berlin-Schöneberg.

O. Seiberlich, Prediger, Gemeinschaftshaus, Freystadt, Westpreußen.

J. A. Spies, Prediger, Marienstraße 54, II., Hof a. d. Saale.

H. Schick, Prediger, evang. Vereinshaus, Dittelsheim bei Worms, Rheinhessen.

E. Walter, Prediger, Wilhelmstraße 20, Bad Freienwalde, Oder.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Januar bis 18. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Ott, Harvard, Nebr.; Asall, Reese; Neumann, Evansville, Ind.; Bendigkeit, Gerald, Mo.; Grobe, Portland, Oreg.; Nagel, Tulare, Calif.; Akert, Riverside, Calif.; Keppler, La Crosse, Wash.;

aus China: Cerny, Linchuan; Bläsner, Changshu, Kl.; Wüst, Linkiang; Wupperfeld, Kaihsien;

aus Danzig: Lichtenberg;

aus Deutschland: Jung, Bad Wildungen; Storck, Pforzheim-Brötzingen; Wendel, Speyer; Wieler, Mosbach; Sechting, Berlin; Karsten, Doberan; Marek, Neidenburg; Gaenge, Alsfeld; Stabe, Marburg; Blasberg, Barmen; Marczinski, Rastenburg; Skambraks, Greifswald; Mang, Elbing; Meng, Eberswalde; Gaugler, Pforzheim; H. und F. Zeising, Hamburg; Maus, Königsberg; Nebeling, Frankfurt; Herrmann, Braunschweig; Nilling, Steinen; Welzel, Saarbrücken; Müller, Cannstatt; Jost, Frankfurt a. O.; Spies, Hof a. Saale; Wint, Lübtheen; Hamm, Pirmasens; Vetter, Königsberg; Seehafer, Marienburg; Wolf, Sellnrod; Sturm, Elversberg; Meyer, Elberfeld; Knöpfel, Wiebelskirchen; Schliep, Stralsund; Petersen, Flensungen; Strack, Zeiskam; Seemann, Gumbinnen; Basner, Rummelsburg; Kuhn, Wismar; Greiner, Königsfeld; Hagmann, Kassel; Felber, Duisburg; Breuer, Göttingen; Peters, Flensungen; Domay, Lich; Scheurer, Heidelberg; Dünnebeil, Arnswalde; Jedamski. Goldap; Beier, Königsberg; Schick, Dittelsheim; Schauffele, Crailsheim; Gerlinger, Berlin; Zipfel, Hildburghausen; Seehafer, Marienburg;

aus Jugoslavien: Lichtenberger, Srbobran; Schüß, Südsk-Banovci;

aus Litauen: Riek, Memel; Sunnus, Schmalleningken;

aus der Schweiz: Menzi, Rapperswil; Hardmeier, Goßau; Köhler, Winterthur; Rubli, Rämismühle; Schmid, Seon; Flückiger, Bauma; Wälchli, Wülflingen; Fuhrer, Murten; Probst, Weinfelden; Böhler, Schaffhausen; Kübler, Ebnat; Schmid, Bundt; Schläpfer, Baden; Deutsch, Romanshorn; Grau, Arbon; Hottinger, Bordemwald; Sigg, Basel; Vogt, Männedorf; Rohr Neftenbach;

aus der Tschechoslovakei: Andrs, Nachod; Holeček, Mährisch Ostrau.

Von Büchern.

Die Privileg. Württ. Bibelanstalt in Stuttgart hat sich ein großes Verdienst erworben durch die Herausgabe von

Eb. Nestle's Griechischem Neuen Testament, das zum erstenmal 1898 erschien.

Auch wir auf St. Chrischona benützen diese Nestle-Ausgabe mit viel Dank und Freude. Neuestens ist das griechische Testament von dem Sohn des Herausgebers, Dr. Erwin Nestle in Ulm a. D. einer Neubearbeitung unterzogen worden. Die griechische Rechtschreibung wurde nach philologischen Grundsätzen so geregelt, wie sie für die Zeit der Entstehung der neutestamentlichen Schriften anzunehmen ist. Wir sind nicht imstande, ein Urteil darüber abzugeben, unter welchem Gesichtspunkt die neue Textkritik durchgeführt ist. Das überschwengliche Lob, das die „Neue Zürcher Zeitung" der Ausgabe widmet, macht uns eher stutzig. An der Sorgfalt, die auf den Druck und die Ausstattung verwendet wurde, ist nicht zu zweifeln. Als Liebhaber des Wortes Gottes freuen wir uns über jede gute Arbeit, die zur Ausbreitung der Bibel geschieht, und hegen die Zuversicht, daß die Privileg. Württ. Bibelanstalt bei ihren bewährten Grundsätzen bleiben werde. F. B.

Nordlicht-Flammen. Erzählungen aus der Erweckungsbewegung in Lappland im vorigen Jahrhundert. Von M Edquist. Aus dem Schwedischen übertragen von Maria Kröcker. 149 Seiten. Geb. Mk. 3.—, brosch. 2.50.

Sonnenstrahlen über nordischer Ödmark. Wirklichkeitsschilderungen aus Lappland. Von Hialmar Westeson. Aus dem Schwedischen übertragen von Maria Kröcker. 186 Seiten. Brosch. RMk. 3.—, in Leinen RMk. 4.—.

Beide Bände im Missionsverlag „Licht im Osten" Wernigerode a. H.

Zuerst wollte ich die Bücher zurücksenden, weil es mir an Zeit gebricht zum Lesen. Als ich aber gebeten wurde, mir Zeit zu nehmen und ganz gelegentlich eine Besprechung zu bringen, gab ich nach. Und jetzt muß ich für dieses Drängen danken. Es war mir in vielfacher Beziehung ein Gewinn, diese beiden kleinen Bände zu lesen. Ist es doch schon hochinteressant, Länder im Geist zu durchreisen, von denen man so selten hört. Hoch oben, wo Finnland, Schweden und Norwegen zusammentreffen, spielen die Begebenheiten sich ab. Man lernt Verhältnisse und Lebensgewohnheiten kennen, die einem fremd sind. Und sollte man denken, in diese Regionen finde die Sünde ihren Weg nicht, so belehren einen diese Bücher eines andern. Freudig erlebt man dann Erweckungszeiten mit, lernt aber auch ihre Auswüchse kennen. Niemand, der diese Bücher liest, wird sie unbefriedigt weglegen. Die Übersetzung ist lebendig. F. B.

Konfirmationskalender. Herausgegeben vom Verlag Oskar Günther, Dresden-Klotzsche. Schriftleiter Dr. Otto Bornkaf, Elberfeld. Mk. 1.20.

Das ist ein glücklicher Gedanke, den jungen, neu konfirmierten Menschen einen Kalender mitzugeben, der sie täglich mit Gottes Wort in Verbindung bringt. Für jeden Tag ist ein Spruch, für die Sonntage eine kurze Betrachtung gegeben. Die Ausstattung ist vorzüglich, der Preis niedrig. Man kann nur von Herzen wünschen, daß den Konfirmanden viel Segen zufließe. F. B.

Ein neues Buch
von Joh. Schneider, St. Chrischona

Durchs Sichtbare ins Unsichtbare

Reisebilder aus Aegypten und Palästina

Ca. 150 Seiten mit 12 prächtigen Bildern in Tiefdruck. In Leinen gebunden

Mk. 4.—, Fr. 5.—

Aus dem Vorwort des Verfassers:

Aegypten-Palästina. Welch wundersamer Klang liegt doch in diesen beiden Namen! Wie eng ist die ganze Geschichte des Volkes Gottes mit diesen Ländern verknüpft! Kein Wunder, daß diese Namen wohl im Herzen eines jeden Bibellesers einen tiefen Wiederhall finden und in manchem ein starkes Sehnen wecken, doch selbst einmal mit eigenen Augen das Land am Nil schauen zu können, in dem Gottes Volk eine so wunderbare Erlösung aus schwerster Knechtschaft erlebt hat, und selbst einmal die Pfade Kanaans betreten zu dürfen, die Jesu Fuß einst berührt. Sollte dir aber dieses Sehnen hienieden ungestillt bleiben, lieber Leser, dann möchte dieses Büchlein dich wenigstens in Gedanken hingeleiten zu den Stätten, die deinem Herzen schon längst bekannt und lieb geworden sind. Es möchte dich aber nicht nur zu dem „Sichtbaren" führen, das in jenen Landen noch übriggeblieben ist aus großer, biblischer Vergangenheit, sondern es möchte vor allem deinen Blick „durchs Sichtbare ins Unsichtbare" lenken. Ja, wenn es ihm gelingen sollte deine Seele etwas schauen zu lassen von den Fußspuren unsres heiligen und herrlichen Gottes auch im Wüstensand am Nil und inmitten der uralten Tempelruinen Aegyptens, oder wenn es dir beim Verweilen auf dem Berg Zion oder an den Gestaden des Sees Genezareth etwas vermitteln könnte vom Erleben der wunderbaren Retterliebe Jesu, die an diesen Stätten ihr Größtes vollbracht hat auch für dich — dann hätte es seinen Zweck erfüllt. Das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig. Nur in dem Maß, als dein Glaubensauge durchs Sichtbare ins Unsichtbare dringt, wirst du überall Gottes Herrlichkeit schauen, auch auf den Wüstenpfaden deiner Leidenszeiten und inmitten der Ruinen deiner irdischen Hoffnungen.

Wichtig für unsere Chöre!

In Kürze erscheint:

Chrischonalieder, Heft II.

30 Lieder für drei Frauenstimmen

Preis Mk. 1.20, Fr. 1.50

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

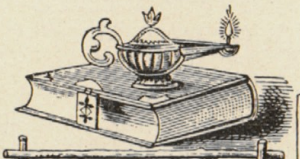
Dein ist das Reich!

April 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Es ist vollbracht (Gedicht) 37
Karfreitag 37
August Motzkus † 42
Nachrichten aus der Anstalt 45
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Die Missionswoche in Danzig 46
China 47
Personalnachrichten 48
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postscheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Dächsels Bibelwerk

Auslegung der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments

meist in Aussprüchen der bedeutendsten Gelehrten aus allen Zeitaltern der Kirche.

Teilzahlungen gestattet.

(Bedingungen bitte zu verlangen!)

Mit Abbildungen. 7 Bände, broschiert Mk. 67.—, Fr. 83.75

in Ganzleinen gebunden Mk. 88.—, Fr. 110.—

in Halbfranz gebunden Mk. 123.—, Fr. 153.75

Inhalt:

I. **Fünf Bücher Mosis (Pentateuch).** VIII u. 640 S. mit 13 Abbildungen. brosch. Mk. 7.—, Fr. 8.75, in Ganzleinen geb. Mk. 10.—, Fr. 12.50, in Halbfranz geb. Mk. 15.—, Fr. 18.75.

II. **Buch Josua, Buch der Richter, Buch Ruth, 1. u. 2. Buch Samuelis, 1. u. 2. Buch von den Königen, 1. u. 2. Buch der Chronica, Buch Esra, Buch Nehemia, Buch Esther, Apokryphische Bücher der Maccabäer.** 1006 S. mit 25 Abbildungen. brosch. Mk. 11.—, Fr. 13.75, in Ganzleinen geb. Mk. 14.—, Fr. 17.50, in Halbfranz geb. Mk. 19.—, Fr. 23.75.

III. **Lehrbücher Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger u. Hohelied Salomonis, Apokryphische Bücher Jesus Sirach u. Weisheit Salomonis.** 733 S. brosch. Mk. 8.—, Fr. 10.—, in Ganzleinen geb. Mk. 11.—, Fr. 13.75, in Halbfranz geb. Mk. 16.—, Fr. 20.—.

IV. **Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel und 12 kleine Propheten,** 954 S. mit 4 Abbildungen, brosch. Mk. 10.—, Fr. 12.50, in Ganzleinen geb. Mk. 13.—, Fr. 16.25, in Halbfranz geb. Mk. 18.—, Fr. 22.50.

V. **Evangelien St. Matthäi, St. Marci u. St. Lucä.** 888 S. mit 26 Abbildungen. brosch. Mk. 10.—, Fr. 12.50, in Ganzleinen geb. Mk. 13.—, Fr. 16.25, in Halbfranz geb. Mk. 18.—, Fr. 22.50.

VI. **Evangelien St. Johannis und Apostelgeschichte, Chronologische Zusammenstellung des Lebens Jesu und Fortsetzung der Geschichte des apostol. Zeitalters.** 842 S. mit 5 Abbildungen. brosch. Mk. 9.—, Fr. 11.25, in Ganzleinen geb. Mk. 12.—, Fr. 15.—, in Halbfranz gebunden Mk. 17.—, Fr. 21.25.

VII. **Römerbrief, 1. u. 2. Korintherbrief, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, 1. u. 2. Thessalonicherbrief, 1. u. 2. Thimotheusbrief, Titus und Philemon, 2 Petrusbriefe, 3 Johannisbriefe, Brief an die Hebräer, Brief Jacobi und Juda, Offenbarung St. Johannis. Sachregister zum gesamten Bibelwerk.** 1142 S. mit 8 Abbildungen. brosch. Mk. 12.—, Fr. 15.—, in Ganzleinen geb. Mk. 15.—, Fr. 18.75, in Halbfranz geb. Mk. 20.—, Fr. 25.—.

Der Gesamtumfang beträgt 6221 Seiten oder 380 Druck-Bogen in Lexikon-Format. Den Perikopen widmet das Bibelwerk eine besonders eingehende homiletische Behandlung.

Das Werk kann auch in einzelnen Bänden bezogen werden. Die unterzeichnete Buchhandlung nimmt auch auf solche Bestellungen entgegen.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | April 1928. | Nr. 4.

Es ist vollbracht.

O du Lamm Gottes, du hast auf Golgatha
herrlich gesieget, Amen, Halleluja!
Du hast erworben Heil für die ganze Welt
Und hast aufs völligste bezahlt das Lösegeld;
Du riefst mit lauter Stimm' durch Todesnacht:
Es ist vollbracht! Es ist vollbracht!

Karfreitag.

Kein Tag im Kirchenjahr sammelt so viele Menschen in den Kirchen wie der Karfreitag. Ist es die Macht der Liebe, die an jenem Tag offenbar wurde, die so stark anzieht? Wahrlich, wenn es weiter nichts wäre, als daß ein Mensch sein Leben dargegeben hätte aus Liebe, so hätten wir Ursache, diesen Tag zu feiern. Denn von allem, das wir kennen, ist nichts so groß als die Liebe. Und hier wäre es eine reine, selbstlose Liebe, die so große Wunder ausrichten kann unter den Menschen und doch so selten ist. Wenn vom Karfreitag weiter nichts ausginge als ein mächtiger Antrieb zu hingebender Liebe, wie Jesus geliebt hat, wenn jeder sagen würde: Ich will meine Mitmenschen nicht mehr für Brunnen halten, die mir den Trunk schuldig sind, sondern für Durstige, denen ich darf zu trinken geben, so würde von diesem Tag ein Strom des Segens ausgehen, der gar nicht zu messen wäre. Wir haben ja um uns her eine solche Menge Durstiger, nach Liebe lechzender Menschen, daß wir reichlich Gelegenheit haben, mit den uns verliehenen Gaben zu wuchern.

Aber, Geliebte im Herrn, der Karfreitag hat uns mehr zu sagen und mehr zu geben als nur ein menschliches Vorbild für Nächstenliebe.

„O Welt, sieh hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben!
Dein Heil sinkt in den Tod.
Der große Fürst der Ehren
Läßt willig sich beschweren
Mit Schlägen, Hohn und großem Spott."

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“

Ja, wahrlich, wenn diese Botschaft echt ist, daß Gott seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, um uns mit ihm alles zu schenken, dann dürfen wir wohl zusammenkommen, um an solcher Botschaft gemeinsam uns zu laben und den zu preisen, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.

Und, liebe Freunde, wenn wir so Karfreitag halten, werden wir nicht weniger Liebe walten lassen in unserm Leben, als wenn wir nur einen hingebenden Menschen bewundern würden.

Wer den gekreuzigten Heiland im Glauben anschaut und wie Thomas seine Finger in die Nägelmale Jesu und die Hand in seine Seite legt, der wird auch voll seliger Freude aufjauchzen: „Mein Herr und mein Gott“, und solcher Glaube wird ihn nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi.

So wollen wir denn auch heute eins der Worte hören, in denen das Evangelium vom Karfreitag uns gegeben ist. Hebr. 9, 14.

„Wievielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.“

Wir betrachten miteinander die zwei Stücke: seine Gabe und unsre Aufgabe.

I.

Seine **Gabe** ist hier in den einen Ausdruck zusammengefaßt: das Blut Christi. Aus unserm Textwort wollen wir zu verstehen suchen, was der Apostel damit meint.

Christus hat geopfert. Jedes Opfer hat die Aufgabe, zu vermitteln. Der Mensch, der seinen Gott beleidigt hat, kommt reumütig und sucht Vergebung und Straferlaß.

Das Kreuz Christi ist nicht bloß von den unsinnigen Hassern in Juda gefordert; es ist auch nach vorbedachtem Rat Gottes aufgerichtet worden. Wir wollen, liebe Freunde, nicht gegen Gott hadern darüber, daß er zur Sühne für unsre Sünde ein Opferlamm verlangt. Gott ist uns darüber keine Verantwortung schuldig. Wer sein sündiges Wesen im hellen Lichte der göttlichen Heiligkeit erkennt, der sinkt nieder vor dem Kreuz Christi in tiefer Demut und betet an den Gott, der selbst die Versöhnung für uns ausgewirkt hat, und staunt ob solch unergründlicher Liebe.

Das Opfer hat Christus gebracht, das sein Vater verlangt hat, verlangen mußte. Auf ihm lag die Sünde der Welt, und durch sein freiwilliges Opfer hat er eine ewige Erlösung erfunden.

Gott hat er geopfert. So ist der Forderung der Gerechtigkeit Genüge geschehen. Unser Gewissen hätte nie zur Ruhe kommen können auf einem andern Wege. Nun wissen wir, daß Gott das Opfer des Sohnes angenommen hat und gerechterweise den Schuldigen die Vergebung schenkt.

Das nennt die Schrift Gnade. Die Tatsache, daß wir an Gott gesündigt haben, wird zugegeben; aber Gott teilt nicht ein zweitesmal die Strafe aus. Wer das Opfer Christi im Glauben annimmt, hat das Gericht nicht mehr zu fürchten. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben

sollen (1. Joh. 4, 9). Und diese Liebe Gottes ist völlig bei uns darin, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts (V. 17). Darum, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbar wird, wir Freudigkeit haben und nicht zuschanden werden vor ihm in seiner Zukunft (1. Joh. 2, 28).

Wir sehen, die Apostel verkündigen übereinstimmend, daß Gott das Opfer gefordert, daß er es aber auch angenommen hat.

Christus hat sich geopfert *ohne allen Fehl*. Der Ausdruck erinnert uns an gewisse Vorschriften beim Opferdienst. Die Opfertiere sollten ohne Fehl sein.

Wer versteht es nicht, daß es dem jüdischen Bauer eine Versuchung war, wenn er in den Stall ging, ein Opfertier zu holen, lieber das mit einem Fehl zu wählen als das tadellose wertvolle Tier. Solche Versuchung mußte er aber überwinden durch die Einsicht, daß zum Altar Gottes nur das Fehlerlose sich eigne.

Das war vorbildlich. Er, in dem alle Gottesverheißungen und alle Opferverordnungen Ja und Amen sind, stellte sich als das Lamm ohne allen Fehl dar.

Warum mußte aber der Sohn Gottes *sich selbst* opfern? Warum konnte nicht ein Engel Gottes das übernehmen? Ein Engel wäre wohl sündlos gewesen, hätte darum aber die Sünden der Welt doch nicht wegnehmen können.

Unser Retter mußte ganz Mensch und ganz Gott sein, ganz Mensch, um mit uns in organischer Verbindung zu sein; denn nur so konnte er unsre Sünde auf sich nehmen. Er mußte aber zugleich auch Gott sein, da er sonst das neue Leben uns nicht hätte geben können. Kein Engel konnte von sich sagen: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, so hat er auch dem Engel gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Nur der Sohn Gottes hat wahres Leben in ihm selber, und darum ist er das Weizenkorn, das in die Erde fällt und erstirbt, und wo es erstirbt, da bringt es viele Früchte. In dieser gottmenschlichen Art konnte er allein der Mittler werden, der mit unsrer Sünde vor den Vater tritt und uns versöhnt, und vom Vater zu uns kommt und Macht hat, das ewige Leben zu geben denen, die an ihn glauben.

Dieses Opfer geschah *durch den ewigen Geist*. Hebr. 12, 2 lesen wir, Christus habe für die ihm vorgehaltene Freude das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet. Dürfen wir nicht annehmen, daß der ewige Geist es war, der ihm die Freude vorhielt?

Die Freude, durch Gehorsam den Vater zu ehren,

die Freude, nach vollbrachtem Erlösungswerk zur herrlichen Auferstehung zu kommen,

die Freude, vom Vater geehrt zu werden mit dem Namen, der über alle Namen ist,

die Freude, einen vollen Lohn für seine Schmerzen zu empfangen, große Mengen zur Beute und die Starken zum Raube zu haben.

* * *

Wir sehen am Karfreitag auf Golgatha den dreieinigen Gott am Werk.

Da zeigt sich die Liebe des Vaters, der nicht will, daß wir verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Da sehen wir den Sohn Gottes, der seinem Vater gehorsam ist bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, den guten Hirten, der sein Leben läßt für die Schafe.

Da ist der ewige Geist wirksam, der den Sohn stärkt zur Vollbringung

seines Werkes, und derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Der herrliche dreieinige Gott ist bereit, die vollkommene Gabe der Liebestat auf Golgatha uns zu schenken.

Sie wird im Gewissen merkbar. Ob wir es wollen oder nicht, unser Tun setzt sich im Gewissen fest. Es ist nicht auszusprechen, welche Gnadengabe uns mit dem Gewissen verliehen ist. Würde es fehlen, so würden wir uns gar nicht kümmern um unser Tun. Das Gewissen wacht und redet zu uns und hält uns nicht nur die einzelnen Taten vor, sondern sagt uns aus unserm Tun auch, wer wir sind.

Menschen können ihr Gewissen betäuben, daß es ist, als sei es zur Ruhe gekommen. Es ist aber wohl beachtenswert, wie es mit einemmal aufwachen kann, wenn Gottes Wort zu uns redet. Das Gewissen stimmt dem Worte Gottes zu; es ist das Werkzeug, dessen sich der Heilige Geist bedient, wenn er einen Menschen überführen will von der Sünde.

Wir haben uns angewöhnt, unser Tun nach Nutzen oder Schaden zu beurteilen; wo aber der Geist Gottes das Bibelwort lebendig macht, da wird dem Menschen sein Tun und sein ganzes Sein ins Licht Gottes gerückt. Da ist nicht nur das schlecht, was vor Menschen dafür gilt. Da werden alle unsre Werke unbrauchbar. Wie einst Saulus von Tarsen es erlebt hat, daß er das, was ihm Gewinn war, für Schaden achten mußte, und die Gerechtigkeit, mit der er glaubte, vor Gott bestehen zu können, zu Kot wurde, so bleibt auch uns kein Ruhm übrig. Jeder von uns lebte sich selber und sah auf seinen eigenen Weg und kümmerte sich nicht um Gott, bis uns der Geist Gottes strafte.

Wir würden, liebe Freunde, das Kind, das zwar keine bösen Werke tut, aber seinen Vater mißachtet und für alle Wohltaten, die es im Vaterhaus genießt, keinen Dank hat, auch kein gutes Kind nennen.

Darum sind unsre Werke tot, weil sie nicht in Gott getan sind.

Derselbe Geist Gottes, der uns straft, hält uns auch das Bild Christi vor, daß wir in dem Gekreuzigten unsern Heiland erkennen und durch ihn Frieden mit Gott finden. So groß ist die Gabe von Golgatha, daß dieselben Menschen, die einst „nicht-ein-Volk“ waren, nun „Gottes Volk“ sind, und die weiland „nicht in Gnaden“ waren, nun „in Gnaden“ sind.

II.

Es muß einleuchten, daß eine so unermeßliche Gabe auch eine entsprechende **Aufgabe** einschließt. Sie wird an unsrer Stelle ausgedrückt mit dem Wort: „zu dienen dem lebendigen Gott“.

Das heißt zunächst nicht, den bisherigen Posten verlassen und einen neuen Beruf suchen; es meint, das ganze Leben mit jedem neuen Tagewerk Gott weihen. „Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesu.“ „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre.“

Der Waisenvater Georg Müller sagte: Man muß eine ganze Uebergabe an den Herrn machen, und man muß jedes neue Tagewerk ihm weihen“. Erst, wenn das Leben an den Herrn hingegeben ist, kann man auch in einzelnen Stücken ihm dienen.

„Vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Chri-

ſto. Wir Menſchen ſündigen viel aneinander, und es hält oft ſo ſchwer, zu vergeben. Der Herr hat uns aber am Bild vom Schalksknecht deutlich gemacht, daß es nicht angeht, ſich die große Schuld vom König ſchenken zu laſſen und dann dem Nächſten die geringere Schuld anzurechnen. Am Karfreitag tönt uns machtvoll die gute Botſchaft von der Vergebung unſrer Schuld entgegen, da ſollen denn auch wir bereit ſein, unſern Schuldigern zu vergeben.

Unſer Herr Chriſtus hat den Armen und Elenden, den Kranken und Verachteten gedient; und Arme haben wir allezeit unter uns; ſo ſollen wir denn auch ihnen unſre Liebe erzeigen. Wir dürfen dankbar anerkennen, daß zu jeder Zeit eine große Liebesarbeit getan worden iſt von denen, die in der Liebe Gottes ſtehen; aber es gilt noch völliger zu werden. Unſer Herr geſtattet uns, daß wir ihm dienen an denen, die hungrig und durſtig und fremd und nacket und krank und gefangen ſind. Ein reiches Arbeitsfeld, und wenn wir Liebe im Herzen haben, finden wir die Gelegenheiten leicht heraus und können dienen.

Wir ſollen tragen, wie unſer Herr getragen hat. Er hat den unaufrichtigen Judas getragen; er hat den Jünger, der ihn verleugnet hat, getragen; er hat den Widerſpruch der Sünder wider ſich erduldet. So haben auch wir mit Menſchen zu tun, die uns nicht leicht werden; aber wir haben an ihnen Geduld zu üben. Damit dienen wir Gott.

Unſer Herr will, daß das Evangelium allen Menſchen bekannt werde. Noch ſind viele Heiden, die den Namen Jeſu nicht kennen; ihnen ſoll er gebracht werden. In unſerm eigenen Land, in unſrer Stadt, in unſrer nächſten Umgebung vielleicht ſind noch viele, die den Heiland nicht kennen als ihren Erlöſer; an ihnen allen haben wir unſre Aufgabe. Nicht jeder kann Pfarrer oder Miſſionar oder Evangeliſt oder Kranken- und Gemeindeſchweſter werden; aber alle haben wir teil an der Aufgabe, die Menſchen, die fern ſind, herzuzubringen. Die erſte Frage iſt nicht, was wir dabei zu tun haben; die erſte Frage iſt, ob uns dieſes Werk am Herzen liegt, ob wir nach Empfang der Gabe Gottes willig ſind, in der Liebe einzuſtehen für die Rettung der Verlorenen.

Das Werk der Innern und der Aeußern Miſſion iſt das Werk aller. Daran haben wir mitzudienen, alle ohne Ausnahme. Der Rettung der Menſchen ſoll in erſter Linie unſer Gebet, unſre Fürbitte dienen.

Wenn wir bereit ſind, Gott zu dienen, dürfen wir erwarten, daß er ſelbſt uns die Werke bereitet, in denen wir wandeln, die wir vollbringen ſollen.

Fürchten wir nicht, daß der Dienſt des Herrn uns eine Laſt auflade; o nein, der Herr läßt uns teilnehmen an ſeinem Werk, weil er uns glücklich machen will.

* * *

Karfreitag! Segenstag, Heilstag! O öffnen wir uns in vollem Glauben dem reichen Segen des Herrn! Wir ſollen Leben und volles Genüge haben.

Karfreitag! Segenstag, an dem ſie alle, die ſich haben ſegnen laſſen, bereit ſind, dem lebendigen Gott zu dienen. Freuen wir uns auf jede Gelegenheit, die ſich uns bietet, mit unſern Gaben einzuſtehen! An uns allen ſoll es wahr werden: „Wir ſind ſein Werk, geſchaffen in Chriſto Jeſu zu guten Werken, zu welchen Gott alles zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln ſollen. Amen. F. V.

August Motzkus †.

In der vorigen Nummer des „Glaubensboten“ konnten wir gerade noch den am 21. Februar erfolgten Heimgang unsers Bruders August Motzkus in Elbing anzeigen. Heute wollen wir gern etwas über das Leben dieses teuren Mannes und über seinen Heimgang berichten. Bruder Motzkus ist einer der treuen, in Jesu Nachfolge und in seinem Dienst bewährten Brüder. Seit vielen Jahren, schon unter Inspektor Rappard, hat er das Amt des Seniors im Osten bekleidet. Es war auf den Konferenzen in Ostpreußen wie bei denen auf St. Chrischona deutlich zu sehen, welch großes Vertrauen die Brüder ihm schenkten. Und was soll ich erst sagen darüber, was er seinem Inspektor Rappard und nach dessen Heimgang auch mir gewesen ist? Einen treueren und tüchtigeren Senior konnte man sich gar nicht denken. Dadurch, daß er auch an Jahren Senior war, ist er allen Brüdern ein väterlicher Freund geworden, auch besaß er eine Kenntnis der Verhältnisse, wie sie selten ist. Dazu kam seine Begabung zur Leitung und seine geheiligte Demut. Ich kann nur aus tiefbewegtem Herzen meinen Dank aussprechen für das, was mir unser lieber Senior Motzkus durch all die Jahre des gemeinsamen Dienstes hindurch gewesen ist. Der Herr vergelte ihm alles reichlich!

* * *

Wir lassen folgen, was Bruder A. Rapp über den Lebensgang und Bruder F. Beier über den Heimgang und das Begräbnis unsers Bruders schreiben.

Am 21. Februar 1928 ist Prediger August Motzkus in Elbing nach längerem Leiden vom Herrn heimgerufen worden.

Schon bei seiner Lebzeit habe ich ihm ein Denkmal gesetzt in der nach meiner Abberufung aus Ostpreußen verfaßten und im Jahre 1927 erschienenen Schrift „Gnadenspuren, 50 Jahre Gemeinschaftsarbeit in Ost- und Westpreußen einschließlich der abgetrennten Gebiete“. Ich habe darin sein Bild gebracht, was er freilich anfänglich nicht zulassen wollte, und auch eine eingehende, der Liebe entsprechende Beschreibung seines wichtigen Anteils an der Gemeinschaftsarbeit im Osten.

Nach Empfang der Todesnachricht war ich der Meinung, daß einer der noch in Ostpreußen stehenden Predigerbrüder einen Bericht für unser Blatt schreiben solle, da ich selbst verhindert war, zum Begräbnis zu reisen. Nun ist mir aber mitgeteilt worden, daß es des lieben Heimgegangenen Wunsch war, daß ich im „Gemeinschaftsboten“ seines Heimganges gedenken solle. Ich komme diesem Wunsche gern nach.

Der Entschlafene war geboren zu Jessen im Kreise Insterburg in Ostpreußen am 11. Februar 1856, hat also ein Alter von 72 Jahren erreicht. Nach der Entlassung aus der Schule war er im landwirtschaftlichen Betriebe seiner Eltern tätig. Nachdem er zum Leben aus Gott durchgedrungen war, erwachte in ihm der Gedanke, in den besonderen Dienst des Reiches Gottes einzutreten. Der Berufung durch den Herrn innerlich gewiß geworden, meldete er sich in die Missionsanstalt zu St. Chrischona. Er wurde auch aufgenommen und trat im Jahre 1876 dort ein.

Damals waren die Verhältnisse in der Missionsanstalt noch sehr einfache und dürftige. Es gab für die jungen Brüder viel Gelegenheit, Entbehrungen willig zu tragen und sich in der Selbstverleugnung zu üben. Bruder Motzkus hatte vor einigen Jahren die Absicht, über das Chrischona der damaligen Zeit etwas zu schreiben für den „Gemeinschaftsboten“, hatte wohl auch schon mit der Niederschrift seiner Erfahrungen begonnen. Sie hätten uns Jüngeren und den ganz Jungen der heutigen Zeit gewiß von Segen sein können. Infolge der ihm von jeher eigenen Bescheidenheit und Zurückhaltung in allem dem, was mit seiner Person zusammenhing, führte er leider — trotz einer Bitte meinerseits — seinen Plan nicht aus, und die Veröffentlichung unterblieb.

Nach Beendigung seiner Vorbereitungszeit in St. Chrischona wurde Bruder Motzkus im Jahre 1880, also vor 48 Jahren, ausgesandt in seine Heimatprovinz.

Er wurde der Nachfolger des Bruders Kreuzenstein, der als der erste Chrischonabruder seit 1877 in Ostpreußen gewirkt hatte. Gleichzeitig mit Bruder Motzkus war zunächst noch Bruder Weißkopf tätig, der ein Jahr vor ihm von St. Chrischona nach Ostpreußen entsandt worden war. Seine Wohnung hatte Bruder Motzkus anfänglich bei seinen Eltern in Jessen. Von dort aus unternahm er weite Reisen ins Land, die sich bis sechs Wochen lang ausdehnten. Für jeden Tag standen eine bis zwei Versammlungen auf dem Programm. Ruhetage gab es nicht eher, als bis er wieder nach Hause kam. Es ergingen immer neue Einladungen an ihn. Wo es möglich war, suchte er auch Fühlung und Verbindung mit andern führenden Männern, zum Beispiel mit Christoph Kukat. Bruder Motzkus selbst schrieb: „Das Zusammenarbeiten und teilweise Handinhandgehen mit diesen Brüdern war kaum zu vermeiden, ja, es hatte sogar viel Gutes für sich, da die jungen Brüder von den alten Praktikern trotz deren Einseitigkeit viel lernen konnten."

Er besuchte in jenen Jahren über 150 verschiedene Orte und erlebte herrliche Segenszeiten. In manchen Kreisen war ein starkes Erwachen vorhanden. Die Leute strömten am Tage und des Abends zu Hunderten herbei, um Gottes Wort zu hören, so daß die Bauernstuben sie oft nicht zu fassen vermochten und bei der schlechten Luft die Lampen ausgingen. Zuweilen wurde die ganze Versammlung von einer Bewegung ergriffen. Es kamen viele Seelen zur Bekehrung.

In einem Bericht aus den 1880er Jahren über die Art der Arbeit schrieb Bruder Motzkus:

„Leicht war die Arbeit nicht. Zwar ließen die lieben gläubigen Bauersleute es sich niemals nehmen, den Brüdern mit ihren Fuhrwerken zu dienen und sie von Ort zu Ort zu bringen, was bei den weiten Entfernungen auch nötig war — aber ‚kein Reisen ist ohn' Ungemach'. Wie oft waren sie im rauhen Wetter bei den langen Fahrten auf offenem Wagen vor Kälte fast erstarrt; wie oft fanden sie die Zustände in der Herberge, wo sie einkehrten, gar zu dürftig; wie manchmal wurden sie als verkappte Irrlehrer verdächtigt, so daß man ihre weitere Aufnahme verweigerte, was jedesmal sehr schmerzlich empfunden wurde. Auch waren die Versammlungen in jener Zeit behördlicherseits ziemlich erschwert. Jede Versammlung mußte mindestens 24 Stunden vorher beim Bürgermeister oder Amtsvorsteher schriftlich angemeldet werden. Wenn dies versäumt worden war, wurde die Versammlung gewöhnlich aufgehoben und obendrein mit 30 Mark Strafe belegt. An manchen Orten bestimmte der Gendarm in energischer Weise sogar, wie viele Personen in das Versammlungszimmer hinein durften und wie weit die Bänke und Stühle von einander stehen müßten."

Im Jahre 1884 wurde Bruder Motzkus nach Elbing versetzt. Dort entwickelte sich nun die Gemeinschaft so gut, daß bald das Bedürfnis nach einem eigenen Vereinshaus immer größer wurde. So wurde im Jahre 1887 auf dem Grundstück Sonnenstraße 6 ein Saal gebaut und eingeweiht. 1891 wurde der Saal vergrößert und 1904 eine abermalige Erweiterung vorgenommen. So zeigte das Werk in Elbing unter der Leitung des Bruders Motzkus ein ständiges, gesundes Wachstum.

Die Zahl der nach Ost- und Westpreußen entsandten Chrischonabrüder nahm immer mehr zu. Besonders seien erwähnt die beiden alten Freunde des Entschlafenen, die Brüder Wisotzky und Nachtigal. Sie kamen nach ihm in die Provinz, sind aber beide schon vor ihm heimgegangen. Dem Bruder Motzkus wurde das Amt eines „Seniors" (Aeltesten) über alle im Osten wirkenden Chrischonabrüder übertragen. In diesem Amte, das er bis zu seinem Tode inne hatte, war er von entscheidendem Einfluß auf den Gang der Verhältnisse. In den vielen wichtigen Konferenzen und Sitzungen, die er im Laufe der Jahrzehnte zu leiten hatte, zeigte sich seine geistige Schlagfertigkeit, sein gesundes Urteil und sein klarer Blick für die Dinge der Wirklichkeit. Trotz all seiner zurückhaltenden Bescheidenheit ließ er sich weder von Personen noch von Verhältnissen leicht verblüffen, legte vielmehr stets ein gut Teil Optimismus, eine starke Zuversichtlichkeit an den Tag.

In der Verkündigung des Wortes Gottes zeigte sich besonders die rege Lebendigkeit unsers teuren Bruders. Er nahm das Wort Gottes in kindlicher Einfalt, wie es dasteht, und redete mit großer Frische, dabei stets zielbewußt und durchaus praktisch, mit Anwendung auf das Leben.

Da die Arbeit in Elbing selbst eine sehr große ist und auch auf vielen Orten in der Umgegend noch Versammlungen bestehen, so bedurfte Bruder Motzkus stets

eines Gehilfen. Weil nun die jungen Brüder nach einer bestehenden Regel nach zwei Dienstjahren abgelöst zu werden pflegen, so hatte er im Laufe der Jahrzehnte gegen 20 verschiedene Gehilfen. Diese Sachlage stellte nicht geringe Anforderungen. Doch bestand stets ein gutes Verhältnis zwischen ihm und den jungen Brüdern, unter denen im Verlaufe der langen Zeit natürlich die verschiedensten Ausprägungen vorkamen.

Von 1895 bis 1924 lag auch die Schriftleitung des „Gemeinschaftsboten" in der Hand des Bruders Motzkus. In diesen 30 Jahren hat er seine Zeit und Kraft dem Blatte in großer Treue gewidmet.

Im Juli 1926 hat der Siebzigjährige noch die weite Reise nach St. Chrischona gemacht, um an der dortigen Konferenz teilzunehmen, die immer von großer Wichtigkeit ist, auch für die Ausgestaltung des Gemeinschaftswerkes im Osten. Dort in St. Chrischona trat nun plötzlich ein schwerer Krankheitsfall auf, so daß er erst nach einiger Zeit wieder zurückreisen konnte. Die eingetretene Besserung war aber nur von vorübergehender Dauer. Das Leiden verschlimmerte sich wieder und führte schließlich nach dem Willen des Herrn zu seinem Ende. Seine Gattin sowie seine Kinder und Kindeskinder standen trauernd an seiner Bahre.

Der liebe Entschlafene darf nun ruhen von seiner Arbeit. Jüngere Kräfte werden an seine Stelle treten. Wir alle aber wollen die Worte beherzigen, die den Heimgegangenen bis zuletzt beschäftigten, und die nach seinem Wunsch auf seinem Grabstein stehen sollen:

Christus ist mein Leben,
und Sterben mein Gewinn.
Phil. 1, 21.

Der Grund, drauf ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut.
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd'.
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.

A. Rapp.

* * *

Heimgang und Begräbnis unsers teuren Bruders Motzkus.

Zu einer Bibelwoche hatte er mich vom 20.—26. Februar eingeladen. Unsre Begrüßung war sehr herzlich. Bald merkte ich, daß der Herr mit ihm heim eile. Er wußte es auch. „Ich bin bereit" und — „wie Gott will" sagte er mir. Am 21. abends saß ich nach der Versammlung mit seinem jüngsten Sohn noch längere Zeit an seinem Bett. Er sprach nicht mehr; die Schwäche nahm zu. Als ich eben in meinem Zimmer war und betete, rief mich Frau Motzkus. Als ich das Zimmer betrat, tat unser teurer Bruder die letzten Atemzüge. Er war daheim. Wir erwiesen ihm den letzten Liebesdienst auf dieser Erde. Still und friedlich lag er da. Sein Glaubenskampf war zu Ende.

Der Begräbnistag am Samstag, den 25. Februar, machte offenbar, was unser Bruder in den 44 Jahren seiner Tätigkeit in Elbing den einzelnen gewesen. Wie wohltuend war es schon, daß die Gemeinschaft das ganze Begräbnis auf ihre Kosten übernahm. Welche Liebe sprach daraus! Gott lohne es euch, liebe Geschwister! Die Trauerfeier im Gemeinschaftssaal, wo unser Bruder aufgebahrt war, nahm um 1 Uhr ihren Anfang.

„Himmelan geht unsre Bahn" erscholl es von der mächtigen Trauerversammlung. Dann verlas ich Joh. 14, 1—5 und 11, 25. 26 und betete. Darauf sang der Chrischonabrüderchor: „Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte". Meinem Nachruf stellte ich die Worte: Joh. 11, 28; Ebr. 11, 4b und 11, 16 voran. Es gab eine Zeit im Leben unsers Bruders, da ging der Ruf Jesu Christi an ihn, in seine Nachfolge zu treten. Er nahm diesen Ruf an und übergab Christus sein Leben. Dann kam der Ruf des Meisters, der Arbeiter in seinen Weinberg suchte. In der Stille seines Herzens hat er diesen Ruf vernommen und ist ihm gefolgt. Sein Weg ging nach St. Chrischona. Hier wurde er gerüstet für die Aufgaben, die Gott für ihn hatte. Im Osten unsers Vaterlandes fand er diese Aufgabe. 48 Jahre, davon 44 in Elbing, hat er seinem Herrn in Liebe und Treue gedient. Was er als Senior dem Arbeitsfeld und den Brüdern gewesen, wird wohl an andrer Stelle gewürdigt werden. Zuletzt kam der Ruf in die ewige Heimat. Er war müde geworden, die Kräfte reichten nicht mehr; da sehnte er sich heim. Und der Herr rief seinen Knecht. Aber, wiewohl er gestorben ist; redet auch er noch, redet durch sein Glaubensleben, seine Jesusliebe, durch die Schlichtheit und Einfachheit seines Wirkens. So ist dieser treue Mann seinen Weg gegangen, ohne Prunk, ohne äußere Aufmachung in Demut und Liebe.

Der Gem. Chor ſang darauf: „So ruhſt du nun“. Dann ſprach Herr Pfarrer Zottmeier, Stuhm, über Joh. 7, 38. Wir alle fühlen uns heute als eine große Familie, und durch unſer Herz geht das ernſte Bewußtſein, ein bewährter, treuer Knecht und Pilgermiſſionar iſt nach langer Wegfahrt in ſeine ewige Heimat gerufen worden. Nach langer Wegfahrt, und doch hätten wir uns gefreut, wenn der Wunſch des Heimgegangenen erfüllt worden wäre, über ſeine Wegfahrt die goldene Zahl 50 ſetzen zu können. Es war ihm nicht vergönnt. Nur wenige haben ihn auf ſeinem Pilgerweg längere Strecken begleiten dürfen. Uns allen aber war er ein Vater in Chriſto. So haben wir ihn oft genannt.

Die Verſammlung ſang R. L. Nr. 558, 1 und 4. Darauf ergriff Bruder Marczinſki das Wort über Hebr. 13, 7—8. Er betonte, daß der Lebenswunſch unſers Bruders in Erfüllung gegangen. Er hat viele ſeiner Mitarbeiter überlebt: Wiſotzki, Schmidt, Nachtigal, Kmitta. Nun iſt auch er vom Herrn gerufen. Wir hätten uns gefreut, wenn Gott ihm noch einen geſegneten Feierabend in unſrer Mitte geſchenkt hätte. Nun ſchauen wir ihm nach, bis auch unſre Stunde kommt.

Es ſprachen noch Bruder Rad als Vertreter der Judenmiſſion über Jud. 7, 4 und 5a, und Herr Ingenieur Birenheide als Vertreter der Ev. Allianz in Elbing über 2. Sam. 1. 19.

Nachdem der Gem. Chor noch ein Lied geſungen, beteten die Brüder: Schinkel, Mohrungen und Grote-Tilſit. Zum Schluß ſang die Trauerverſammlung mit Poſaunenbegleitung — wie immer — „Brich herein ſüßer Schein“, und Herr Pfarrer Zottmeier ſprach den Segen.

Wie viel Liebe der Heimgegangene geſät, konnte man an der großen Beteiligung erſehen. Siebenundzwanzig Chriſchonabrüder gaben ihrem alten Senior das letzte Geleit und wohl an 1600 Perſonen waren im Trauerzuge. Auf dem Friedhof ſegnete Herr Pfarrer Vierzig die ſterbliche Hülle unſeres Bruders ein. Die Poſaunen intonierten: „Wie ſie ſo ſanft ruhn“ und der Gem. Chor ſang ſeinem heimgegangenen Seelſorger den letzten Sängergruß. Noch einmal traten die Chriſchonabrüder zuſammen und über die ſtille Gruft klang es glaubensvoll: „Der Herr iſt treu und fromm und gut“.

Auf Wiederſehen beim Herrn, klang's in unſern Herzen. F. B.

Mitteilungen
aus der Pilgermiſſion.
Nachrichten aus der Anſtalt.

St. Chriſchona, 17. März 1928.

Seit dem letzten Bericht durfte die Arbeit in den Lehrſälen ungehindert weitergehen. Wir halten es noch immer ſo, daß eine Klaſſe eine Woche lang am Bau mithilft, während die andern Brüder Lektion haben. Jeder Lehrer ſucht ſich deſto mehr zu konzentrieren, und die Schüler ſind von Herzen dabei, um möglichſt Gewinn zu haben. Wir haben faſt den Eindruck, als ob die Abwechſlung geſundheitlich günſtig wirke. Ganz fehlt es zwar nicht an Krankheit. Erſt geſtern abend mußte ein Bruder ins nahe Diakoniſſenſpital gebracht werden, wo er auch gleich am Blinddarm operiert wurde. Wir können nur danken für die gute Verpflegung, die unſerm Bruder zuteil wird.

Da liebe Freunde immer wieder bitten, wir möchten berichten, wie es der Hausmutter gehe, fügen wir gerade hier bei, daß es ihr in den letzten Wochen beſſer geht. Wohl iſt ſie noch ſchwach, aber wir dürfen täglich des Herrn Gnade und Kraft erfahren. Wir danken für alle liebe Teilnahme und Fürbitte.

Am Neubau wird fleißig weiter gearbeitet. Nachdem das Dach eingedeckt war, ging's an die Innenwände. Das erſte waren die Gebetskämmerlein im Dachſtock. Wir freuen uns, bis ſie benützt werden können.

In der letzten Woche wurde im obern Stockwerk begonnen. Es werden für die Schüler der erſten Klaſſe Zimmer eingerichtet, ſo daß je drei Brüder zuſammen wohnen können. Es ſoll ihnen helfen, mehr Stille und

Sammlung zu finden. Bald geht es einen Stock tiefer an die Lehrsäle.

Auch in den untersten Räumen, im Keller und an der Küche wird gearbeitet. Und noch immer gehen Gaben ein, die von der Liebe und Teilnahme der Freunde zeugen. Möge der Herr uns diese Treue erhalten! Bis jetzt durften wir ohne Sorgen bauen, und dafür steigt viel Dank zu ihm auf. Der Dank soll auch den lieben Gebern kundwerden; sie dürfen wissen, wie ihre Beiträge uns Trost und Ermutigung bringen. Unser Gebet ist, der Herr wolle uns das Brüderhaus schuldenfrei schenken.

* * *

Am Sonntag, den 4. März, hatten wir eine weihevolle Konfirmationsfeier. Herr Pfarrer Eckardt durfte seinen ältesten Sohn konfirmieren. Nicht nur die Familie, auch die ganze Hausgemeinde nahm an der Feier herzlich teil. Wie groß ist die Freude, wenn die Konfirmation nicht nur eine kirchliche Feier, sondern auch ein Bekenntnis persönlichen Glaubens ist! Möge der Segen Gottes auf alle die vielen jungen Menschenseelen fallen, die in diesen Wochen ihren Taufbund erneuern sollen!

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Missionswoche in Danzig.

Am 3. April werden es 200 Jahre, daß ein Schüler A. H. Frankes, Professor Kallenberg in Halle, das Institut zur Ausbildung von Missionsarbeitern unter Israel ins Leben gerufen hat. Die ersten Missionare, Schulz und Woltersdorf, gingen zu den Juden nach Polen und Rußland und versuchten, ihnen das Evangelium zu bringen. Diese Halleschen Brüder haben die jüdischen Brüder in lebhafte Bewegung gebracht; als aber der Rationalismus, der Vernunftglaube, in der Kirche überhand nahm, da erlosch das Feuer der ersten Liebe. Die Spuren der Missionare verloren sich, und weitere Missionare wurden nicht zu den Juden gesandt. Erst mit dem Erwachen des Heidenmissionsgedankens ist der Gemeinde Gottes ihre Aufgabe an Israel wieder zum Bewußtsein gekommen. Seither haben wir hier und dort Missionsstationen. — Jedoch die Klage wird immer lauter, daß uns Männer fehlen, welche in Beweisung des Geistes und der Kraft den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel das Evangelium verkündigen könnten. — Wir sind daher besonders dankbar, wenn der treue Gott trotz unsrer Schwachheit von Zeit zu Zeit zeigt, daß er noch an Israel denkt. Eine solche Gnadenzeit hat uns der Herr in den Tagen vom 21.—26. Februar geschenkt.

Jeden Nachmittag und jeden Abend hatten wir in unserm Missionssaal und in der Aula einer Schule Missionsversammlungen für Juden und Christen. Pastor Frank aus Hamburg diente uns. Die Themen waren: „Menschen, die zweimal geboren sind", „Kommt das Heil oder das Unheil von den Juden?", „Jesus und die Frauenwelt", „Die Juden und das Evangelium", „War Jesus der Messias?", „Das größte Wunder der Weltgeschichte", „Die Tränen Jesu über Jerusalem". — Es war erquickend und wohltuend, in unsrer aufgeregten Zeit im Geist den biblischen Jesus zu schauen, der sich um die Menschen, auch um sein verirrtes Israel bemüht. In den Nachmittagsstunden zeigte uns Pastor Frank an Hand von Jakobs Leben, wie der treue Gott seine Kinder leitet, erzieht und bewahrt.

In den Abendversammlungen trugen die Chöre der verschiedenen Gemeinschaften Lieder vor, und am Sonntag hielten die Vertreter der Kirche und Freikirche Ansprachen. Auf diese Weise hat sich die Evangelische Allianz praktisch betätigt. Das ganze Volk Gottes soll dazu beitragen, das Evangelium den Juden zu bringen. Das gefällt dem Herrn.

Eine besondere Freude schenkte uns der Herr am Sonntag, den 26. Februar, damit, daß zwei Israeliten den Herrn in der Taufe bekannten. Unser Saal war überfüllt; viele mußten draußen stehen, auch sehr viele Juden waren anwesend. Es ist unser Wunsch und Gebet, daß Gott aus den beiden Jünglingen, die seinen Namen in der Taufe bekannt haben, Denkmäler der Gnade mache.

Vorige Woche kam der Vater eines Jünglings und wollte ihn veranlassen, das Haus zu verlassen. Der Jüngling sagte: „Wenn ich auch das Haus verlasse, werde

ich doch von Jesus nicht lassen.“ Etwa zehn Juden umringten ihn und wollten ihn schlagen; aber Bruder Lichtenberg nahm ihn in Schutz und brachte ihn wieder ins Missionshaus.

Ein Gottesmann sagte einst zu A. H. Franke: Einen dreifachen Wunsch habe ich:

1. Daß doch Gott eine neue Ausgießung seines Geistes über unsre deutsche Christenheit schicken wolle,

2. daß er Arbeiter in das weite Feld der Heidenmission senden möchte und

3. daß erbarmende Herzen auch an den Weinberg Israel denken möchten.

Diese Wünsche, die von Gebet begleitet werden, sind auch die unsern. Möchte das Volk Gottes mehr denn je an die Mission unter Israel denken! Die Feindschaft der Juden ist sehr groß; das erfahren wir reichlich; sie tun alles, um uns unmöglich zu machen; aber unser Vertrauen steht auf den Herrn, den Gott Israels, der seine Barmherzigkeit ewiglich hält. P. Rad.

China.

Brief von Bruder Wupperfeld in Kaihsien.

Fortsetzung eines Reiseberichts.

28. Oktober. In Cheinkiachang behandelten wir die Frage: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Der Herr selbst beantwortete uns diese Frage durch sein Wort auf zehnfache Weise. Johannes sagte uns: „Siehe, das ist Gottes Lamm,“ „Siehe, der Zöllner und Sünder Freund“, sagten die Pharisäer. Petrus sagte uns: „Er sei Christus.“ Der Hauptmann unter dem Kreuz rief vor Erstaunen aus: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ usw. Ungefähr 40 Männer und eine Anzahl Frauen lauschten mit aller Andacht der Verkündigung des Wortes. Uns war es wie den Emmausjüngern: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Die Schrift wurde uns in einer zweistündigen Betrachtung nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Am Nachmittag versammelten wir uns wieder zur Betrachtung des Wortes, dasselbe Thema wurde behandelt. Leider waren eine Anzahl Landwirte durch die Kartoffelernte abgehalten, die Versammlungen zu besuchen. In einer Abendversammlung sprach ich über Kirchengeschichte.

29. Oktober. Gebetsversammlung. In einer zweistündigen Bibelbetrachtung gab uns der Herr die Antwort auf die Frage des Paulus: „Herr, wer bist du?“ Wie wahr sind doch die Worte, die die Knechte den Hohenpriestern gaben: „Es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch.“ Die Worte, die der Herr zu uns redete, waren Geist und Leben, voll Trost und Erquickung. „Er weidete uns auf einer grünen Aue und führte uns zum frischen Wasser.“ Ich bin Jesus; ich bin der gute Hirte; ich bin der Weinstock; ich bin die Auferstehung; ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben usw. waren die Antworten, die wir auf die Frage erhielten. Das Wort des Herrn wohnte reichlich unter uns. Am Abend hatte ich noch eine kurze Versammlung.

30. Oktober. Nicht hinter verschlossenen Türen versammelte sich die Gemeinde des Herrn an diesem sonnenreichen Sonntag, sondern bei weit offenen Türen waren alle willkommen; alle konnten kommen, um das Wasser, Wein und Milch ohne Geld zu empfangen. Jesaias 55, 1. „Friede sei mit euch“, mit diesem Gruß trat der Herr in unsre Mitte. Unsre Herzen wurden froh, als er sich uns durch sein Wort offenbarte. Mit freudigem Auftun meines Mundes konnte ich die Frohe Botschaft einer aufmerksamen Gemeinde verkündigen. Am Schluß des Gottesdienstes feierten wir noch den Tod des Herrn. Es war so feierlich, als die Männer und Frauen zum Empfang des heil. Abendmahls niederknieten, um den Leib des Herrn im Glauben zu essen, und sein Blut zu trinken. Nach dem Nachmittagsgottesdienst hatten wir Taufest. Freude im Himmel und auf Erden sind doch solche Tage. Zwei und zwei, vier Männer und zwei Frauen, knieten am Taufstein nieder, um das vom Herrn eingesetzte Sakrament zu empfangen. Die Männer der beiden Frauen waren schon seit einigen Jahren Christen, wir freuen uns immer, wenn die ganze Familie für den Herrn gewonnen wird. Gewöhnlich geht ein mehrjähriger Unterricht der Taufe voran. Der dem Missionshaus gegenüberliegende Tempel war voll von Soldaten; eine Anzahl von ihnen kam und hörte der Verkündigung des Evangeliums zu. Ich bitte die Freunde um Fürbitte für diese Station.

31. Oktober. In aller Frühe war ich auf dem Wege nach der Station Tengkiachang. Der Weg führt durch das schöne Tal dem Fluß entlang. Da diese Station nur 1½ Stunde von der vorigen entfernt ist, kam ich früh genug an. Die Leute ka-

men gerade zur Versammlung. Am ersten Tag hatte ich wieder drei Versammlungen, die sehr gut besucht waren. Das jetzige Lokal wird zu klein. Das sehr gut gebaute Haus wurde der Gemeinde von einem reichen Christen geschenkt; es liegt an der Hauptstraße. Herr Teng, der das Haus schenkte, gab auch ein Dankopfer von 500 $. Nach langem Warten hatte ihm der Herr einen kleinen Samuel gegeben, der Kleine gedeiht zur Freude der Eltern. Das Geld ist der erste Baustein zu einer neuen Kirche. In dieser Station haben zwei frühere Schülerinnen meiner Frau eine sehr gut besuchte Mädchenschule, 48 Mädchen erhalten zweimal wöchentlich christlichen Unterricht, an einem Sonntag kamen alle zum Gottesdienst. Die Schule ist nicht mit der Gemeinde verbunden, die meisten der Schülerinnen kommen aus heidnischen Familien, unsern christlichen Lehrerinnen ist somit eine herrliche Gelegenheit gegeben, den Samen des Wortes in die Herzen zu säen, wir werden auch von dieser Arbeit ernten. Eine dritte unsrer früheren Schülerinnen, sie ist eines unsrer Waisenkinder, die wir für den Herrn erzogen haben, ist jetzt in die reiche Familie Teng verheiratet, brachte dem Herrn ein Dankopfer von 20 $, später brachte ihr Mann noch 5 $. Der Herr wird nicht ihr Schuldner bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 28. Februar den Geschw. Hipp in Weingarten ein Töchterlein (Ruth Friederike).

Todesfälle:

Am 30. Januar ist Bruder Walter Bigler, Prediger der Freien Gemeinde in Rubigen, Kanton Bern, zur himmlischen Ruhe eingegangen.

Bruder Strahm schreibt über ihn:

Walter Bigler wurde geboren am 15. März 1860 in Rubigen, wo er im elterlichen Hause seine Jugendzeit verbrachte.

Als 28—29jähriger Jüngling trat die entscheidende Stunde für sein späteres Leben an ihn heran. Der Herr Jesus rief ihn, und er hat im Glauben die Retterhand erfaßt und Vergebung und Friede empfangen in dem Blut des Lammes.

Gleich nach seiner Bekehrung war er tätig in der Sonntagsschule und im Jünglingsverein. Er wollte seinem Heiland dienen und bekam die innere Überzeugung, zur Ausbildung nach Chrischona zu gehen.

Im Jahre 1893 verheiratete er sich mit Fräulein Anna Glauser in Rubigen. Sie war ihm eine mit göttlicher Weisheit begabte und ratende Gehilfin. Die beiden Ehegatten haben Hand in Hand dem Herrn gedient, gebetet und gekämpft für die Ausbreitung des Reiches Gottes.

Der liebe Bruder hat nun viele Jahre als Vorsteher, Prediger und Seelsorger der Freien Gemeinde Münsingen gedient, wie auf dem Arbeitskreis Großhöchstetten und Emmental. Unter seiner Leitung hat sich das Arbeitsfeld erweitert und später kamen noch Stationen im Oberaargau und Seeland hinzu. Der Herr hat die Arbeit seines Knechtes bestätigt mit viel Segen. Eine schwere Prüfungszeit war für ihn die lange Krankheit und der Heimgang seiner geliebten Gattin. Seine letzten Jahre brachten ihm manche Beschwerden und Nöte.

Vor etwa 14 Tagen fühlte er sich von neuem unwohl, es war die letzte Strecke seines Weges unter uns, der Herr schenkte ihm Feierabend, seine Lebensarbeit war vollendet und Montag morgen ist er heimgegangen (30. Januar). Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen wie die Sterne immer und ewiglich. —

Viele Sänger unserer Gemeinde sangen ihm beim Trauerhause zwei Herrlichkeitslieder und dann bewegte sich der lange Zug seiner Verwandten und Freunde dem Friedhofe in Münsingen zu. An seiner letzten irdischen Ruhestätte, wo das teure Samenkorn eingebettet wurde, segnete Br. Graf mit Worten des Dankes und der Liebe das Grab ein, worauf Br. J. Winzeler im Namen des Siloah-Komitees und Br. Gamper für das Missionskomitee Kränze niederlegten.

Noch einmal hörten wir unsre Sänger und dann nahmen die Freunde Abschied von der Grabesstätte, um sich noch zu einer Gedächtnisfeier im Salem einzufinden. Eine große Schar seiner Mitverbundenen füllte den Saal in der Kapelle. Mehrere Brüder kamen zum Worte. Es wurde der Treue, der Liebe, der Demut und der Aufopferung unsers Heimgegangenen in warmen Worten Ausdruck gegeben.

Eine große Lücke ist durch den Hinschied des teuren Bruders entstanden; die Gemeinde, das Arbeitsfeld hat ihren bewährten Vorsteher verloren. Für uns bleibt der Trost, daß die Arbeit dem Herrn gehört und daß der große Hirte weiter sorgen wird. Fr. Str.

Am 7. März ist Bruder **Wilhelm Meili,** der Leiter des Diakonissenhauses „Siloah" in Gümligen, Kt. Bern, heimgegangen. Der „Zionspilger" schreibt:

Prediger Wilhelm Meili, Leiter des Diakonissenhauses „Siloah" in Gümligen und unser langjähriger Mitarbeiter in der Redaktion des „Zionspilger", ist am 7. März in seinem 74. Altersjahr heimgegangen. Der Herr der Gemeinde versetzte seinen treuen Knecht nach einem arbeitsreichen Leben aus der streitenden hier unten in die triumphierende Gemeinde droben im Himmel. Was Gottes Gnade, von der er sich schon früh zum Herrn ziehen ließ, durch diesen Mann ausrichten und wirken konnte, kann nicht mit schwachen Worten gesagt werden. Er war wirklich, wie der Apostel Paulus an die Korinther schreibt, ein Brief Christi, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Wer mit ihm in nähere Berührung kam, durfte es erfahren: Da waltet ein höherer Geist. Wieviel Liebe, Trost, Frieden, Belehrung, aber auch heiliger Ernst sprach aus ihm! Bruder Meili war auch weithin bekannt in gläubigen Kreisen und nahm regen Anteil an vielen Werken des Herrn, als wahrer Allianzmann. Ja, mehr als Allianz, nicht nur ein äußeres gegenseitiges Verstehen, sondern Gemeinschaft, innige Geistesgemeinschaft durfte man mit ihm überall pflegen. Daß der liebe Bruder Meili weithin bekannt und überall geschätzt war, bewies auch die große Teilnahme an der Beerdigung seiner Leibeshülle am Samstag, den 10. März, in Gümligen.

Bruder J. H. Kurz, Leiter der Schweizerischen Zeltmission, leitete die Leichenfeier im „Siloah" Gümligen. Er zeichnete vorab mit kurzen Worten den Lebenslauf des lieben Heimgegangenen. Im Jahre 1879, nachdem er zwei Jahre vorher auf St. Chrischona als Gast eingetreten war, wurde er als Prediger eingesegnet und diente hierauf kürzere Zeit in Zürich und Glarus und dann mehrere Jahre in Ennenda, wo er mit sichtlichem Erfolg in großem Segen wirkte. Dort verheiratete er sich mit Lydia Gyger. Der Herr schenkte dieser Ehe zwei Mädchen und einen Knaben, welch letzterer im frühen Kindesalter starb.

Im Jahre 1911 berief ihn die Gemeinde Bern zu ihrem Prediger, wo er ebenfalls in reichem Segen arbeitete, bis ihn im Jahre 1923 das Diakonissenhaus „Siloah

in Gümligen als geistlichen Leiter des Schwesternheims berief. Bruder Meili war ein väterlicher Freund der Schwestern und der dort weilenden Kranken und Gebrechlichen.

Bruder Kurz knüpfte sodann an das Gotteswort 1. Mos. 32, 11 an, das man auf seinem Nachttisch auf einer Karte fand, welche er am letzten Abend seines Bewußtseins mit zitternder Hand geschrieben: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast."

Nach Bruder Kurz sprach Bruder Jak. Winzeler als Vertreter des Diakonissenhauses, dann verschiedene Vertreter von Konferenzen, Gemeinden und Verbänden. Es würde zu weit führen, wollte man nur in kurzen Sätzen wiedergeben, was jeder mit Wärme und Liebe aussprach. Man spürte es, die Zuneigung zu diesem von Gott begnadigten Heimgegangenen war tief und echt. Auf dem Friedhof in Muri sprach noch Prediger G. Studer von Thun über 2. Könige 2, 12, wo Elisa beim Anblick des gen Himmel fahrenden Propheten Elias sprach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reiter!" und widmete dem selig Vollendeten einen herzlichen Nachruf, und uns Zurückgebliebene ermahnte er, nun in die Lücken zu treten und das Werk des Herrn nicht liegenzulassen. Mutig voran, bis auch wir den Lauf vollendet, heimkehren dürfen zur Ruhe des Volkes Gottes!

Adressenänderungen.

J. Anders, Stadtmissionar, Barfußstraße 6, Berlin N. 65. (Bruder J. Kunka, hat seinen polnischen Namen abgelegt und den deutschen Namen Anders angenommen.)
E. Bachmann, Prediger, Tellstraße 18, Winterthur.
Th. Baur und W. Heintze, Missionare, c/o. R. Console d'Italia, Gondar, Abi-Agri, Eritrea, Colonia italiana, Afrika via Genua.
W. Dörflinger, Prediger, Bad Schönfließ, Neumark.
H. Heistermann, Prediger, von der Tannstraße 11, I. Regensburg, Bayern.
J. Knöpfel, Prediger, Friedrichstraße 23b., Wiebelskirchen-Saar, bei Neunkirchen.
H. Knothe, Blumenfeldstraße 5, Essen a. d. Ruhr.
F. Schwahn, Rev., 401 East 11 th. Str., Oklahoma City, Oklahoma, U. S. A.
H. Stöckle, Inspektor, Stamitzstraße 15, Mannheim

Eingegangene Briefe.

Vom 20. Februar bis 17. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen.

Aus Afrika: Baur, Djenda, Abessinien;
aus Amerika: Paulowett, Shawano, Wisc.; Roth, Shive, Texas; Wolfsdorff, Weesatche, Texas;
aus Australien: Maeder, Truk, Nanyou;
aus China: Bläsner, Changshu; Bürklin, Changshu;
aus Danzig: Lichtenberg; Rad;
aus Deutschland: Müsken, Altona; Jung, Borken; Olmesdahl, Birmasens; Wiemer, Ottweiler; Schubert, Marienwerder; Seidel, Gleiwitz; Zimmermann, Dt. Krone; Bernhardt, Saarbrücken; Hunziker, Saarbrücken; Schneider, Gudensberg; Knothe, Essen; Schmelzer, Graben; Petri, Cannstatt; Beier, Königsberg; Fritz, Eberbach; Samland, Arys; Petersen, Flensungen; Jung, Bad Wildungen; Sawitzki, Braunsberg; Sames, Freiburg; Schulz, Nidda; Hecke, Riesenburg; Peters, Flensungen; Wachowitz, Bellnhausen; Müller, Alzey; Sturm, Elversberg; Heling, Widminnen; Gester, Ohrdruf; Domay, Lich; Keßler, Halle; Mang, Elbing; Kuhn, Hannover; Sturm, Birkenfeld; Strub, Wittenburg; Seiler, Kassel; Weiblen, Bergfelden; Caspari, Kray; Seiler, Johannisburg; Schmidt, Gießen; Gebhard, Sommerfeld; Sechting, Berlin-Schöneberg; Stock, Hamburg; Weber, Neustadt a. H.; Kurz, Neustadt a. H.; Rapp, Finkenwalde;
aus dem Elsaß: Matter, Münster;
aus Jugoslavien: Frank, Nova Pazova;
aus Polen: Dörflinger, Bromberg;
aus der Schweiz: Liermann, Rämismühle; Bachmann, Winterthur; Keller, Schafisheim; Deutsch, Romanshorn; Hübscher, Tayngen; Böhlen, Raß; Rubli, Rämismühle; Bueß, Muttenz; Jung, Marthalen; Menzi, Rapperswil; Köhler, Winterthur; Keller, Schochenswil; Rauber, Stein a. Rh.; Rickenbacher, Hallau; Hipp; Weingarten; Böhler, Schaffhausen.

Von Büchern.

Die Bergmannstochter. Aus unsrer Mutter Jugendzeit. Nach Aufzeichnungen und Briefen zusammengestellt von ihrer Tochter, Schwester Eva von Tiele-Winckler. 162 Seiten. Verlag der Evangelischen Buchhandlung P. Ott in Gotha.

Menschenleben, in denen Gottes Führung deutlich wird, sind immer lehrreich. Hier tritt uns ein edler und hochbegabter Mensch entgegen, dessen persönliche Aufzeichnungen mit ungeteilter Freude gelesen werden können. Nur hat man den Eindruck, das Buch müsse eine Fortsetzung bekommen. Man würde diesen edlen Charakter gern weiter verfolgen und sehen, wie sich die reichen Gaben in der Ehe als Frau und Mutter ausgewirkt haben. Vielleicht kommt's noch. F. B.

Ein Pfadfinder. Pierre Schüle 1900—1920. In Leinen Fr. 2.75, kartoniert Fr. 1.50.

„Klar und wahr wird hier von lieber Mutterhand das Heranwachsen und Sichgestalten eines jungen Menschen der Gegenwart in feiner gewinnender Weise geschildert und dieses Lebensbild eines Frühvollendeten wird jeden Buben und jungen Mann packen. Zur Konfirmation gibt es wohl kaum ein geeigneteres Buch und wir wären für entsprechenden Hinweis dankbar."

Dieses Wort des Herausgebers kann ich nur bestätigen. Ich kannte Pierre in seinen gesunden Tagen und durfte ihn auch besuchen, als er auf seinem Schmerzenslager dem Tod entgegensah. Wie würde ich mich freuen, wenn das Lebensbild des lieben Jungen für manche Menschen, junge und alte, ein Zeugnis sein dürfte für ein frohes, bewährtes Glaubensleben. F. B.

Eine Mutter und ihr Sohn. Monika und Augustin. Nach dem Französischen. Buchhandlung der Liebenzeller Mission. 31 Seiten mit einem Kunstdruckbild. Mk. —.25.

Jedermann kennt das berühmte Wort, das der Bischof der um ihren leichtfertigen Sohn tief bekümmerten Monika sagte: „Ein Sohn so vieler Tränen kann nicht verloren gehen." Wie oft seither haben fromme Mütter an dieses Wort sich geklammert und haben Hoffnung daraus geschöpft für ihre in Sünde lebenden Kinder. Hier wird uns das Bild dieser edlen Mutter und ihres geretteten Sohnes in Kürze gezeichnet. Man kann für Herausgabe dieser Schrift nur dankbar sein. F. B.

Durchs Sichtbare ins Unsichtbare. Reisebilder aus Aegypten und Palästina. Von Joh. Schneider. Mk. 4.—. Brunnenverlag Gießen und Basel.

Die Leser des Glaubensboten kennen diese Reisebilder schon; aber gerade sie werden sich freuen, sie nun in Buchform zu haben mit den prächtigen Bildern. Für jeden Bibelleser ist eine Führung durch Aegypten und Palästina interessant, weil man die Länder und Orte von der Schrift her kennt, und je genauer diese Kenntnis wird, desto mehr dient sie wieder zur Erhellung mancher Schriftstelle. Aber nicht nur durchs Sichtbare will der Verfasser uns führen; ihm liegt als Seelsorger am Herzen, uns auch mit dem Jerusalem, das droben ist, der Stadt, die unser aller Mutter ist, bekannt zu machen. Wir dürfen das gut geschriebene und schön ausgestattete Buch warm empfehlen. F. B.

Fünf wertvolle Schriftauslegungen

P. Ferdinand-Zißler-Bücher

NEU! **Die Offenbarung des Johannes** NEU!

Großformat. Halbleinenband Mk. 4.50; Fr. 5.70

NEU! **Der Römerbrief** NEU!

Großformat. Halbleinenband Mk. 4.—; Fr. 5.—

Das Evangelium Johannes

Großformat, in schönem Halbleinenband Mk. 6.—; Fr. 7.50

Das Geheimnis Christi

Der **Epheserbrief** in Betrachtungen ausgelegt.
In schönem, dauerhaftem Halbleinenband Mk. 4.50; Fr. 5.70

Das Hohepriestertum Christi

Der **Hebräerbrief** in Betrachtungen ausgelegt.
In schönem, dauerhaften Halbleinenband Mk. 3.80; Fr. 4.75

Es war mir ein Genuß, diese Betrachtungen zu lesen. Es ist ein würdig Stück Arbeit des Verfassers, dazu ich ihm gratulieren muß. Was mir gefällt, ist, daß alles Ueberschwengliche weggelassen ist und der ganze Stoff mit einer vornehmen Beschränkung behandelt ist. Zu oft, bei erbaulichen Schriften, schleicht sich etwas Schwulstiges, Annatürliches ein. Dies ist gar nicht der Fall, sondern gesund und wohlschmeckend, wie das tägliche Brot, lesen sich diese Bücher. Prof. D. Laube.

Die Bücher sind so geschrieben, daß jeder Bibelleser sie verwenden kann. Praktisch, anregend, weiterführend, leicht übersichtlich. Alle Bibelleser, denen es um die Förderung in der Erkenntnis zu tun ist, und alle, die an der Verkündigung des Wortes Gottes mitarbeiten, seien auf diese Werke aufmerksam gemacht.

Nüchtern, klar, sachlich, würdig des heiligen Inhaltes bieten die Bücher eine Fundgrube der evangelischen Wahrheit und Lehre für den Bibelleser und eine ausgezeichnete Hilfe für Stundenhalter, Jugendvereinsleiter, Sonntagsschulhelfer. Es sind Bücher, die uns für den einfachen Mann und Bibelfreund fehlten, solche, wie sie oft von uns erfragt wurden. E. M.

Das sind gesunde, verständige Schriftauslegungen, über die man sich mit ungeteiltem Herzen freuen kann Wer nicht nur immer hören, sondern selber forschen will in der Schrift, wer sich mit Gleichgesinnten zusammenschließen möchte zur gemeinsamen Erforschung des Wortes, der wird in den Zißlerschen Büchern eine äußerst wertvolle Handreichung finden.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

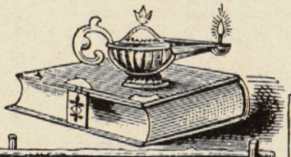
Dein ist das Reich!

Mai 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Trinitatis (Gedicht) 49
Das eine, das not tut 49
Nachrichten aus der Anstalt 53
Pastor Johann Friedrich Graf 54
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
China 55
Brief von Frau Sames 55
Brief von Br. Wupperfeld (Fortsetzung) 56
Personalnachrichten 60
Eingegangene Briefe 60
Einladung zur Maikonferenz . . . . . 3. U.
Einladung zur Pfingstkonferenz . . . . . 3. U
Von Büchern . . . . . 3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

NEU! Fritz Engelke NEU!

Der Brief des Paulus an die Römer

Sein Gedankengehalt in neuer Sprache für unsere Zeit.
Etwa 80 Seiten Umfang. Preis gut kartoniert Mk. 1.25; Fr. 1.60.

Der Gedankengehalt des Römerbriefes ist sehr vielen Bibelchristen in seinem inneren Zusammenhang fremd. Sollte Paulus, dieser feine Seelsorger, den Römern einen Brief geschrieben haben, den nur ein Theologe verstehen kann und der nur mit Hilfe weitläufiger Erklärungen verständlich wäre? Das vorliegende Büchlein ist keine neue Uebersetzung, sondern eine Umschreibung, die versucht, ein unmittelbares Verständnis des Römerbriefes zu erleichtern. Sie ist entstanden durch andächtiges Hineinhorchen in die Sprache des Paulus, durch Eindringen in seine weite und tiefe Gedankenwelt.

Fritz Engelke

Der Brief des Paulus an die Galater

In neuer Sprache für unsere Zeit umschrieben.
Etwa 45 Seiten Umfang. Preis gut kartoniert Mk. —.85; Fr. 1.10.

Der Römerbrief hat schon in 3 Auflagen Verwendung gefunden. Seine Leser wünschten oft auch die Auslegung der übrigen paulinischen Briefe vom Verfasser. So liegt zunächst die Umschreibung des Galaterbriefes vor. D. Martin Luther hielt diesen Brief so wert, daß er ihn einmal „seine liebe Braut" nennt. Umschreibung und Auslegung ist der des Römerbriefes nachgebildet.

Fritz Engelke

Frei vom Gesetz

Unter diesem Titel sind die beiden vorstehenden Erläuterungen des Römer- und Galaterbriefes in einem Band vereinigt. Umfang etwa 125 Seiten. In Leinen gebunden Mk. 2.80; Fr. 3.50.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | Mai 1928. | Nr. 5.

Trinitatis.

Ich glaube an Gott, den Vater,
Und bete mit Dank ihn an.
Der Himmel und Erde leitet,
Hat mir auch den Weg bereitet,
Darinnen ich wandeln kann.
Ich glaube an Gott, den Vater,
Er führet mich himmelan.

Ich glaube an Jesum Christum,
Den ewigen Gottessohn.
Der schuldlos am Kreuz gestorben,
Hat Gnade auch mir erworben,
Die gilt vor des Höchsten Thron.
Ich glaube an Jesum Christum,
Bin selig hinieden schon.

Ich glaube. Doch wirkt den Glauben
In mir nur der heil'ge Geist.
Denn er ist's, der alles lehret,
Der Vater und Sohn verkläret,
Als Beistand sich mir erweist.
Ich glaube an ihn, den Tröster,
Und freudig mein Herz ihn preist.

E. D.

Das eine, das not tut.

Eine Pfingstbetrachtung über das Gleichnis von den zehn Jungfrauen.

Von Pfarrer Georg Vischer.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen zeigt uns das Geschick der fünf törichten Lichtträgerinnen, wie verhängnisvoll es ist, wenn jemand in seinem Stand das eine übersieht und vernachlässigt, das für ihn von entscheidender Bedeutung ist. Wie zum Hirten der Stab, zum Fischer das Netz, zum Winzer das Messer, zum Streiter das Schwert, so gehört zu der Wächterin beim Einzug des Bräutigams

das Gefäß mit Oel. Man kann sich eine Jungfrau, die dazu bestimmt ist, an der Festbeleuchtung eines Hochzeitszuges mitzuwirken, vernünftigerweise nicht anders vorstellen, als mit einem Oelgefäß für ihre Lampe in ihrer Hand. Den törichten Jungfrauen fehlte das Wesentliche, das zu ihrem Stand gehörte. Daß sich dieses so verhielt, wurde allerdings erst am Ende ihrer, um es so auszudrücken, kurzen „Laufbahn“ offenbar. Zunächst ließ sich für sie alles nach Wunsch an. Sie fanden ihren Platz im Kreise der Klugen. Mit ihnen vereint machten sie sich auf und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Mit ihnen vereint setzten sie sich nieder und warteten in den langen Abend- und ersten Nachtstunden auf das Kommen des Bräutigams, bis die Müdigkeit alle überwältigte und sie miteinander einschliefen. Um Mitternacht erscholl ein lautes Geschrei, so daß alle dem Schlummer entrissen wurden, die Klugen sowohl als auch die Törichten. Mit Freuden beobachten wir, daß nicht nur die Klugen, sondern auch die Törichten sich sogleich mit Eifer daran machten, ihre Lampen in Ordnung zu bringen. Nur eine kurze Spanne Zeit trennt sie noch von dem freudigen Augenblick, da der Bräutigam erscheint, um sich mit ihnen zu vereinen und mit ihnen in den geschmückten Hochzeitssaal zu ziehen. Da erst beginnt das Jammervolle. Die Törichten werden unruhig und verlegen. Mit brennenden Lampen sollten sie dem Bräutigam entgegengehen; nun stellt sich heraus, daß es ihren Lampen an Oel gebricht, daß es an Leuchtstoff fehlt, jetzt, da nur eines erwartet wird, nur eines, daß die Lampen in vollem Glanz erstrahlen und die Finsternis der Mitternacht zerstreuen vor dem einziehenden Bräutigam her.

Was tun? Oel zu borgen, erweist sich als unmöglich. Könnte man wohl in solch später Stunde Oel kaufen? Bald hat sich herausgestellt, daß dieses, wenn auch nicht unmöglich, so doch zu spät und darum vergeblich ist. Genug, das Ende der Geschichte zeigt, daß den unglücklichen törichten Jungfrauen der Eingang zur Festfreude versagt bleibt.

Mit Wehmut nehmen wir wahr, daß es ihnen in der letzten Stunde nicht mehr vergönnt wird, gut zu machen, was sie in der ersten Stunde versäumt haben; denn der Grund, warum sie am Ende ihres Weges eine solche bittere Enttäuschung erleben müssen, liegt allein darin, daß sie den ersten Schritt auf ihrem Gang ohne die nötige weise Umsicht getan haben. Das Ende trägt die Last; aber den Anfang allein trifft die Schuld. Hätten sie am Anfang entschlossen das Ende bedacht, so hätten sie nicht am Ende mit Entsetzen auf den Anfang zurückblicken müssen. Man sagt, daß sich Anfang und Ende die Hände reichen. Ein guter Anfang schließt sich gern mit einem guten Ende zusammen. Hier hat ein schlechter Anfang ein schlechtes Ende zum Gefährten gefunden. Ein gutes Ende hat keinen ärgern Feind als einen schlechten Anfang. Wer das zweite möchte, meide das erste.

Der Herr hat diese Geschichte seinen vertrauten Jüngern erzählt, damit sie im Blick auf ihren Jüngerstand eine Lehre daraus nehmen können. Auch sie gehen einer festlichen Stunde entgegen, da der Bräutigam kommt, und da es gilt, sich auszuweisen über den Besitz des einen wesentlichen Erfordernisses, das zum Jüngerstand gehört. Auch für sie gilt, daß das Ende nur wohl geraten kann, wenn der Anfang wohl getan ist. Die törichten Jungfrauen haben manches in Gemeinschaft mit den klugen getan und

erlebt, aber, was hilft es ihnen, da sie von Anfang an nicht in einer Gemeinschaft des Besitzes gestanden haben? Die Klugen haben schon beim Eingang der Geschichte in ihren Oelgefäßen eine sichere Gewähr des endlichen Erfolges, die Törichten haben in ihrem Mangel schon das verborgene Unterpfand ihres endlichen Scheiterns und ihrer Schande.

Es wandeln viele auf Jüngerwegen, aber nicht alle kommen zum Jüngerziel. Es finden sich heute wohl manche im Kreise echter Jünger, die man einst vergeblich in der Gemeinschaft des Bräutigams suchen wird. Viele schließen sich dem Gang der stillen Schar an; aber nicht alle fragen mit Ernst, ob sie recht gerüstet sind, um vor den Augen des Bräutigams bestehen zu können.

Die Frage erhebt sich, was wohl, um mit der Sprache des Gleichnisses zu reden, das Oel sei, das den Jünger instand setzt, dem Herrn, auf den er harrt, den Lichtglanz entgegenzubringen, dessen er bei seinem Einzug bedarf. Was ist das eine Unumgängliche, das den Jünger zum Jünger macht, wie der Stab den Hirten zum Hirten, das Netz den Fischer zum Fischer, das Messer den Winzer zum Winzer, das Schwert den Streiter zum Streiter? Darauf hat die ganze Schrift nur eine Antwort. Sie heißt: lebendiger Glaube an Jesus; denn, „das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat", Joh. 6, 29 — und „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist". Gal. 5, 6. Dies ist das eine Unentbehrliche. All dein Tun ist umsonst, solange du dieses nicht besitzest. Dies allein macht den Christen zum Christen, den Jünger zum Jünger. Aller Anschluß an christliche Kreise, alles Wachen und Warten hat nichts Gutes zur Folge, wenn nicht der Glaube den Anfang vorher zu einem guten Anfang gemacht hat. Es besteht keine begründete Hoffnung für das Ende, wenn kein begründeter Glaube am Anfang vorangeht.

Die törichten Jungfrauen versuchten am Ende vergeblich, das zu tun, was die klugen offenbar am Anfang getan haben, nämlich sich Oel zu verschaffen. Sie konnten Oel nicht erzeugen, sie hätten es sich aber aneignen können. Wir feiern in diesem Monat Pfingsten. Da wollen wir uns daran erinnern, daß lebendiger, wirksamer, wesenhafter Glaube seinen Ursprung nicht im Herzen, sondern im Himmel hat. Er wohnt nur dort, wo ein Mensch sich den Wirkungen des Geistes, der von oben kommt, unterzieht, und dadurch diesem selben Geist Raum schafft, daß er ihn mit seinen Gaben erfüllen kann. Unter den Gaben des Geistes ist der Glaube die vornehmste.

Von dem Heiligen Geist, dessen Ausgießung wir an Pfingsten bedenken, sagt Jesus selbst: „Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Joh. 16, 14. Wo er dieses sein Amt ausüben kann, da entsteht christlicher Glaube. Wo Jesus verklärt wird, da werden Menschen ausgerüstet mit dem einen, das nottut. Jeder, der sich dem Geiste Gottes so öffnet, daß er ihm Jesus verklären kann, vermehrt die Zahl derer, die, um wieder mit dem Gleichnis zu reden, als kluge Jungfrauen dem Herrn entgegenwarten.

Die törichten Jungfrauen versuchten ihre nötige Ausrüstung zu borgen oder zu kaufen. An Pfingsten freuen wir uns darüber, daß wir wissen, wie wir zu unsrer Wehr und Waffen, zu unserm Christenzeichen und unsrer Christenzierde gelangen. Wir blicken

auf zu Jesu, der alle, die ihm willig nahen, mit dem Heiligen Geist und mit Feuer tauft. Wir blicken auf zu Gott, der nicht will, daß jemand als törichte Jungfrau verloren gehe, sondern als kluge Jungfrau durch liebenden Glauben und glaubende Liebe mit dem Sohn und durch den Sohn mit ihm verbunden werde. Möchte niemand in dieser Pfingstzeit die ernste Mahnung unsers Gleichnisses überhören! Möchte aber auch niemand verzagen! Möchten sich viele willig dem Wirken des Geistes beugen und alle freudig seine Gaben ergreifen! Noch ist das mitternächtliche Geschrei nicht erklungen. Noch ist es Zeit, sich das Fehlende anzueignen. Wer noch in keinem Jahr empfangen hat, der kann im heurigen Jahr zum ersten Male kommen und reich werden. Gott ist ein Gott, der „einfältiglich gibt und es niemand aufrückt."

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Die diesjährigen Pfingsten werden auch zu solchen kommen, die wohl im Besitz des einen stehen und doch nicht froh sind. Es gibt Herzen, die tief ihren Mangel spüren, wiewohl sie wissen, daß es ihnen nicht grundsätzlich am einen fehlt. Seufzend bekennen sie: ich stehe wohl im Besitz des einen; aber ich kann mich nicht darüber freuen. Hat Pfingsten auch für solche eine Botschaft? Gewiß, wenn sie auch in gewisser Weise über den Rahmen unsers Gleichnisses hinausgeht. Man könnte freilich etwa sagen, daß solche bekümmerten Seelen Jungfrauen gleichen, denen es in den langen Stunden des Wachens und des Schlummerns entschwunden ist, daß sie Oelgefäße oder was sie an den Oelgefäßen haben, wie der Wanderer in der Pilgerreise, der nicht mehr an seinen Paß denkt, den er doch im Busen trägt. Wie ist solchen Christen zu helfen, welche die Freude über ihren Besitz verloren haben? Ihnen und uns allen gilt der Rat, daß wir auf dem gleichen Weg zur Freude über den Besitz wie zum Besitz selbst gelangen, nämlich auf dem Weg wahrer Reue und Beugung. Der Glaube entsteht und gedeiht nur in zerschlagenen Herzen. Möchten diese Pfingsten vielen, die noch nicht im Besitze des einen stehen, zu seinem Besitz verhelfen und solche, die darin stehen, zur erneuten und vertieften Freude über den Besitz führen! Eine Handreichung dazu mögen folgende Strophen aus einem Lied Zinzendorfs bieten, die wohl auch in dieser Festzeit vielen zum Segen dienen können. Sie sind überschrieben:

Erneute Herzensbuße.

Komm, Lamm, du wunderbarer Herzbezwinger,
Komm, Geist der Gnade und der Heiligung!
Kommt, lehret mich den tapfern Glaubenssprung,
Den niemand kennt als durchgedrungne Ringer!
Der hülfe mir auf einmal übers Meer,
Wenn er in Jesu Kraft gewaget wär!

Da ist die Hand! Es scheint wohl wie vergebens.
Wie oft hab ich sie dir schon hingelangt,
Wie oft in Gottes Harnisch gar geprangt!
Und doch ist noch kein Ziel des eignen Lebens.
Allein ich bitte dich, so sehr ich kann,
Sprich doch zu meiner Seel':
Fang's wieder an!

Bittet, so wird euch gegeben.

Wir kannten einen ernsten Christen, welcher täglich vielmal den Satz Davids: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist" aus der tiefen Seele laut und still betete, sich ihn zur Besiegelung der Seele dienen ließ, und dadurch sein Inneres nach Gott gestaltete. L. A. B.

Mitteilungen
aus der Pilgermiſſion.
Nachrichten aus der Anſtalt.

St. Chriſchona, 18. April 1928.

Wir haben mit der Gemeinde des Herrn die heilige Paſſionszeit und die ſelige, gnadenbringende Oſterzeit gefeiert. Anbetend ſtanden wir im Geiſt unter dem Kreuz Chriſti und ſangen die Lieder des Dankes für dieſe unausſprechliche Liebe, die uns Erlöſung gebracht hat. Und anbetend feierten wir die ſiegreiche Auferſtehung des Herrn; wir ſuchten uns aufs neue deutlich zu machen, was es uns gebracht hat, daß er lebt und unſer Hoheprieſter geworden iſt.

Die meiſten Brüder der drei oberen Klaſſen reiſten Mittwoch vor Oſtern in die Ferien und kamen eine Woche ſpäter wieder zurück. Soweit es möglich war, beſuchten ſie das Elternhaus, die andern fanden gute Aufnahme bei Freunden.

Im Lehrſaal und auf dem Bauplatz wird mit Eifer gearbeitet. Im Bau ſind die Gipſer tätig, auch wird die Lichtleitung gelegt und die Heizung eingerichtet. Man kann täglich einen Fortſchritt beobachten. Eine liebe Freundin, die an den Feiern, die wir den Bauarbeitern veranſtaltet hatten, Freude fand, machte es uns durch eine gütige Zuwendung möglich, den Arbeitern kurz vor Oſtern wieder einen feſtlichen Abend zu bereiten. Unſer gaſtliches „Waldrain“ nahm uns für einige Stunden auf. Die Brüder boten durch Geſänge und Muſikſtücke viel Freude dar; wir Lehrer und der teure Vater unſers Pfarrers Eckardt, der gerade zum Beſuch hier weilte, ſuchten ihnen die Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, groß zu machen. Wir ernteten warmen Dank für den feſtlichen Abend; er kommt auch durch guten Arbeitsgeiſt zum Ausdruck.

Ganz unerwartet erhielten wir dieſer Tage den ſeltenen Beſuch eines indiſchen Sadhu. John Nelſon Chriſtananda, ein Kind der Hermannsburger Miſſion, hielt uns einige Anſprachen, in denen er ſeinen Glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum bezeugte. O möchte doch die ganze Welt der Erkenntnis des Herrn voll werden!

* * *

Wir müſſen noch danken; denn wir dürfen immer wieder viel Liebe teurer Freunde erfahren. Unſer Dank gilt in erſter Linie dem Herrn, der ſeine Kinder willig macht, uns beizuſtehen. Wir geben dieſem Dank auch gern Ausdruck in unſern Gebeten, in den gemeinſamen wie im ſtillen Kämmerlein. Aber auch jeder Hand, die ſich aufgetan und uns Hilfe erwieſen hat, möchten wir herzlich Dank ſagen. Für den Neubau, der ja täglich noch große Ausgaben verurſacht, dürfen wir immer wieder Gaben empfangen. Wir ſind froh; denn wenn es auch bis heute gelangt hat, ſo reicht der Vorrat doch bei weitem nicht, um das Werk zu vollenden. Wir wagen es aber, die Bitte dem Herrn zu ſagen, er möge uns das Brüderhaus ſchuldenfrei ſchenken.

Danken möchten wir auch für die freundlichen Zulagen, die manche liebe Leſer des „Glaubensboten“ dem Abonnementsgeld hinzugefügt haben. Dieſe Liebe hat uns erquickt und geſtärkt. Wenn es immer neu deutlich wird, daß das Werk der Pilgermiſſion von einer Gemeinde lieber Freunde getragen iſt, bringt das große Ermutigung ins Herz.

Danken dürfen wir auch warm für manche Zuwendung von Beiträgen aus unſern Gemeinſchaften zur Penſionskaſſe. Die Zahl der alten Brüder,

die Invaliden geworden sind, der Witwen und Waisen nimmt in dem Maße zu, als die Zahl der Arbeiter wächst; da sind wir glücklich, wenn wir imstande sind, ihnen nach ihren Bedürfnissen darreichen zu können. Es steigt auch aus den Herzen derer, die diese Wohltat genießen dürfen, viel Dank auf.

Pastor Johann Friedrich Graf †.

Im hohen Alter von 91 Jahren ist der liebe Bruder Graf heimgegangen. Er gehörte noch zu den Brüdern, die mit Carl Heinrich Rappard als Zöglinge in der Anstalt waren. Ihr hat er auch stets treue Liebe bewahrt. Nach dem Heimgang von Inspektor Rappard übertrug Bruder Graf seine Liebe auf den Schwiegersohn. Im Laufe der Jahre habe ich manchen lieben Brief empfangen, und es war jedesmal eine Freude, die mit so feiner, klarer Schrift geschriebenen Briefe zu lesen. Nun ist auch er zum Volke Gottes versammelt.

Bruder Pastor Grobe hatte die Güte, uns einen Nachruf zu senden, den wir gern hier folgen lassen.

Johann Friedrich Graf wurde geboren am 22. August 1837 in Winterthur, Schweiz. Seine gottesfürchtigen Eltern verlor er, noch ehe er 17 Jahre alt war. Einige Jahre hatten er und sein Bruder in einem Waisenhause zubringen müssen, weil die Mutter zu kränklich war, die lebhaften Knaben zu pflegen. So mußte er schon frühe seinen Weg bahnen durch dieses Jammertal, was ihm aber auch einen festen Charakter gab. Er wurde bekehrt in seiner Vaterstadt nach vielen Kämpfen mit Not und Bosheit der Menschen. Von da an aber wurde seine Bahn lichter; — „nun kam von selbst, was ich nötig hatte; der Herr lenkte alles nach seinem weisen Rat“, — so schreibt er in seiner Autobiographie. In Männedorf wurde er mit Dorothea Trudel bekannt und behielt sie in liebevollem Andenken als eine „geistliche Mutter“ bis an sein Ende. Seine theologische Ausbildung erhielt er auf St. Chrischona in den Jahren 1859—61. Im Jahre 1861 wurde er mit Bruder Salomon Elliker unter der Leitung von Dr. Krapf nach Ostafrika gesandt. Aber wegen der schwachen Gesundheit des Br. Elliker, und weil der König oder Häuptling des Distrikts die Erlaubnis verweigerte, an einem gesunden Ort einen Missionsposten zu eröffnen, mußten die beiden schon nach kurzer Zeit in die Schweiz zurückkehren, aber doch nicht, ehe ein kleines Wörterbuch in der Suahelisprache zustande gekommen war. Diese Rückkehr war eine sehr große Enttäuschung für den eifrigen Bruder Graf, und die lange, schwere, fünf Monate dauernde Reise, größtenteils auf einem elenden Segelschiffchen, dessen Kapitän schon in der zweiten Woche nach der Abfahrt von Mombassa als Leiche ins Meer versenkt werden mußte, blieb dem Verstorbenen sein Leben lang im Gedächtnis. Noch in den letzten Wochen seines Lebens sang er das Suahelilieddchen, das er vor 65 Jahren in Afrika die Schwarzen gelehrt hatte, — und die Liebe zur Aeußern Mission blieb immer rege in seinem Herzen. Seine älteste Tochter wurde später auch Missionarin und hat als solche manche Jahre unter den Armeniern in der kleinasiatischen Türkei gearbeitet.

Anno 1864 wurde Bruder Graf auf einen Ruf der kongregationalen Missionsbehörde in Boston nach Amerika gesandt und übernahm seine erste Gemeinde in Davenport, Jowa. Dorthin folgte ihm 1865 seine Braut Luisa, geb. Kienast aus Zürich, nach. Sie hat als treue, liebevolle Lebensgefährtin mit aller Geduld alle Strapazen und Entbehrungen mitgetragen, die ein Pionier im amerikanischen Missionsdienst zu tragen hat.

Pastor Graf bediente Gemeinden der kongregationalen und auch der reformierten Kirche an den folgenden Orten: Davenport, Storm Lake und Monticello, im Staate Jowa; Wathina, Kansas; Palmyra und Springfield, Missouri; zuletzt Ansonia in Connecticut. An jedem Orte, wo er diente, kam eine Kirche oder ein Pfarrhaus oder beides durch seine treue Fürsorge für das Wohl seiner Gemeinden zustande. In seinem höhern Alter wurde er mehr und mehr schwerhörig, und dieser Umstand bewog ihn, in seinem 70. Lebensjahre seine letzte Stelle zu Ansonia, Conn., zu verlassen und nach Baltimore, Maryland, zu ziehen, wo ihm im folgenden Jahre seine Gattin ganz unerwartet durch den Tod entrissen wurde. Im Jahre 1909 siedelte er wieder nach Springfield, Mis-

souri, über und half in der kleinen deutschen Gemeinde dort, bis ein neuer Pastor gewählt werden konnte. Er blieb sein Leben lang ein eifriger Seelsorger, machte Besuche und las gern jedermann, der ihm zuhören wollte, einen guten, religiösen Artikel aus einem beliebten Buche vor. Am letzten Abend, ehe er zum Tod erkrankte, sammelte er noch die Glieder der Familie, bei welcher er in St. Louis auf Besuch war, zur Abendandacht.

Sein schweres leibliches Gebrechen trug er mit Geduld und Gottvertrauen ein volles Vierteljahrhundert, wollte aber in den letzten Wochen zu einem bekannten christlichen Arzt in St. Louis, um etwas Erleichterung und geistige Hilfe zu bekommen. Aber als er kam, fand er den lieben Arzt selber so krank, daß ihn niemand mehr konsultieren konnte. Er ging dem Bruder Graf vier Tage in die ewige Heimat voraus.

Sonntag, den 18. Dezember 1927, erkrankte Pastor Graf bald nach dem Mittagessen und mußte ins Bethesda-Hospital gebracht werden. Hier wurde ihm gute Pflege zuteil; aber das Blutbrechen konnte nicht mehr gestillt werden. So verschied er am 22. Dezember um 6 Uhr abends ruhig, aber unerwartet rasch, da er noch zwei Stunden zuvor auf war und mit den Umstehenden mit starker Stimme gesprochen hatte.

Seine sterbliche Hülle wurde am 24. Dezember in Springfield, Mo., unter großer Teilnahme von vielen Freunden und Bekannten zur Ruhe gebettet. Mehrere Amtsbrüder deutscher und englischer Zunge beteiligten sich aktiv an der Feier. Der ehrwürdige 83jährige Dr. Calland vom Drury College erzählte einige Erinnerungen aus seiner 40jährigen Bekanntschaft mit dem Verstorbenen: wie er ein Mann des Gebets gewesen und fest in seinem Glauben an seinen Heiland und an die Bibel als Gottes Wort. — Wie er es sich früher erbeten hatte, wurde an seinem Grabe das ihm beliebte Lied gesungen: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger, und mein Pilgern währt nicht lang!“ und eine von ihm selbst gemachte Uebersetzung des englischen Liedes: „Saved by Grace“. Nach einem Gebet von Rev. Hale von der Baptistenkirche machte Bruder Gafert, ehemals Pastor des Abgeschiedenen, den Schluß, indem er den Segen sprach und vor dem Segen dem Dahingeschiedenen zurief:

„So ruhe wohl, Gott hat an dich gedacht
Und alles wohl gemacht!
Schlaf, lieber Freund, schlaf wohl zu guter Nacht
Weil Jesus dich bewacht.
Verschlaf die hier erlittnen Schmerzen,
Wir graben dich in unsre Herzen.
So ruhe wohl!“

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

China.

Brief von Schwester Hermine Sames.

Sinyü, den 27. Februar 1928.

Seit meinem letzten Brief haben wir wieder Gottes Güte erfahren. Vom 1. bis 5. Februar fand unsre Neujahrskonferenz statt. Wochenlang wurde sie durch ernstes Gebet vorbereitet, und der Herr hat erhört. Wenn sonst nichts erreicht worden wäre, als daß unser „Sonderbündler“ Liu Jh-hsiang zurechtkam, wäre es doch aller Mühe wert gewesen. Liu Jh-hsiang ist einer der leitenden Christen von Shui-si, ein Bauer von etwa 30 Jahren. Er ist ein ernster und eifriger Christ, und sein Wort gilt alles in der Shui-si-Gemeinde. Meistens leitet er die Versammlungen, wenn niemand von uns dort ist. Er hat schon manche für den Herrn gewonnen, hat aber auch die Idee bekommen, daß er es besser könne, als irgend jemand. Seit zwei Jahren fand er es nicht mehr für nötig, zu einer Konferenz zu kommen. Letztes Jahr wurde in diesen jungen Gemeinden zum erstenmal ein Jahresbeitrag eingeführt, der für das Gehalt eines Evangelisten bestimmt ist. Shui-si versprach seinen Anteil. Liu war nicht dabei. Als er es vernahm, erklärte er: „Shui-si Geld kann nur für Shui-si gebraucht werden; unter keinen Umständen geht etwas davon nach Sinyü.“ Man erklärte, aber vergeblich. Nur einer der Aeltesten wagte es, seinen eigenen Jahresbeitrag für den ursprünglichen Zweck zu geben, alle andern folgten Liu. Vor dem chinesischen Neujahr kam er nach Sinyü und erklärte, daß Shui-si nicht mehr nach Sinyü zu den Konferenzen kommen werde, sie seien ebenso wichtig, wie Sinyü und wollen ihre eigene Konferenz haben. Sie hatten die Speisevorräte schon eingekauft, und es war nicht schwer, zu erraten, daß sie eher alle Verbindung mit der übrigen Gemeinde, als ihre Konferenz aufgeben würden. Ich lobte alles, was an ihrem Eifer zu loben war, machte Liu aber klar, daß, wenn die Christen im Ausland so enge Herzen hätten und ihr

Geld nur am eigenen Ort brauchen wollten, dann das Evangelium nie nach China und nach Shui-si gekommen wäre. Das war ihm ein ganz neuer Gedanke, und offenbar hat er darüber nachgedacht.

Wir sagten unsre Hilfe zu für ihre Konferenz, und unsre zwei chinesischen Brüder gingen hin, um am Wort zu dienen. Diese fand eine Woche vor unsrer Sinyü Konferenz statt. Zu unsrer Freude kamen trotzdem noch einige Shui-si Christen nach Sinyü und unter ihnen auch Liu Jh-hsiang. In jenen Tagen hatten wir öfter Gelegenheit, uns über ihn zu wundern und zu freuen. Als man am letzten Tag über allerlei geschäftliche Angelegenheiten beriet, und jeder Vorschläge machen durfte, da schlug Liu vor, daß fortan jede Neujahrskonferenz in Shui-si stattfinden solle. Niemand äußerte sich dazu, und als der Leiter der Versammlung noch einmal aufforderte, sich zu äußern, da stand Liu selbst auf und sagte, es sei doch besser, wenn die Konferenzen an Neujahr und Pfingsten nach wie vor in Sinyü stattfinden, da Sinyü zentral gelegen sei. Alle waren froh, und wir nicht zum mindesten, über den Sieg, den Jh-hsiang über sich selbst errungen hatte. Am nächsten Tag zog er seine Straße fröhlich und um manche Erkenntnis reicher.

Jeden Nachmittag zogen die Christen auf die Dörfer der Umgegend, das Evangelium zu verkünden, Bibelteile zu verkaufen und Traktate zu verteilen, die Männer unter Leitung der Evangelisten und die Frauen mit uns Schwestern. Für die meisten war es eine ganz neue Erfahrung, zumal für die Frauen mit ihren verkrüppelten Füßen. Manche waren im Leben noch nie so weit gelaufen; aber tapfer schluckten sie die Schmerzen. Auf dem Heimwege fragte ich sie: „Nun, wie geht's? „Die Füße tun weh, aber das Herz ist voll Freude."

Ein junger Mann erzählte, als sie sich dem ersten Dorf näherten, sei ihm aller Mut entsunken. „Wie soll ich nur anfangen?" „Und wenn sie mich auslachen?" „Ich geniere mich doch so sehr, Bücher zum Verkauf anzubieten." Das waren die Gedanken, die ihn mutlos machten. Er habe dann im Herzen gebetet um Mut und Gnade und Leitung, und dann sei alles so schön und leicht gegangen, und sein Herz war voll Freude, als er heimkam.

Die Gemeinde hat beschlossen, daß jeden Sonntag nachmittag einige Männer und Frauen auf die Dörfer gehen. Eine Frau, die gestern nachmittag mit war und sehr eifrig zu den Frauen redete, sagte am Abend: „Ich habe nie gewußt, daß Evangeliumverkündigen so viel Kraft braucht."

Schwester Anna und die zwei Evangelisten sind in Shui peh, wo sie einen dreitägigen Bibelkurs geben; Schwester Anna wird noch eine Woche dort bleiben. Wir sind dankbar, dem Herrn noch dienen zu dürfen und sind dankbar für Ihre Fürbitte, daß der Herr unsre Arbeit fruchtbar mache.

Brief von Bruder Wupperfeld in Kaihsien.

Fortsetzung eines Reiseberichtes.

1. November. Eine gut besuchte Versammlung. Feier des heil. Abendmahls. Am Nachmittag wurden vier Männer und vier Frauen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen. Drei der Getauften sind Frauen von christlichen Männern, die vierte eine Witwe, die dem Missionshaus gegenüber wohnt. Ich erinnere mich noch der Zeit, als diese Frau während einer Evangelisationswoche uns in ihr Haus lud, um Zeugen der Götzenverbrennung zu sein. Der Herr hatte ihr das Herz geöffnet; sieben Jahre ist sie im Taufunterricht gewesen. Zwei Männer in dieser Gemeinde waren am Anfang des Jahres getauft worden, somit ein Zuwachs von zehn Personen; wir danken dem Herrn für diese Ernte.

2. November. Gestern abend ging ich von Tengkiachang nach dieser Station Nanmenchang, eine Stunde entfernt. Die Gemeinde an diesem größten Ort in dem wunderschönen Tal war einmal die blühendste und ein Licht in der Finsternis. Aus dieser Gemeinde sind drei der jetzigen Evangelisten hervorgegangen. Alle stehen noch in der Arbeit. Von dieser Gemeinde müßte der Herr dasselbe sagen, was er der Gemeinde in Laodicea sagte: „Ach, daß du kalt oder warm wärest." Dem Herrn sei Dank für die auf den Bergen zerstreut wohnenden 20 Familien, die uns viel Freude machen! Sie sind alle mehr oder weniger ein Licht in dem Herrn. Im Glauben beten wir um eine Neubelebung; der Herr wird uns erhören. Wir begannen unsre Arbeit mit einer Gebetsstunde. Am Morgen und Nachmittag gab ich vier Stunden Bibelunterricht; eine ansehnliche Zahl Männer hatte sich eingefunden; der Herr war unter uns und segnete den Unterricht. Gegen 8 Uhr abends sprach ich eine Stunde über Kirchengeschichte.

3. November. Auch dieser Tag war mit viel Arbeit ausgefüllt. Zweimal hatten wir

Verſammlung, eine Gebetsſtunde und eine Gemeindeſitzung.

4. November. Vier Stunden Unterricht. Gegen abend beſuchte mich ein Oberſtleutnant. Der junge Herr war mir bekannt. Vor 2 Jahren war er aus Amerika zurückgekehrt, wo er auf einer Hochſchule ſtudiert hatte; er mit ſeinem Militär hatte ſich in einigen Tempeln einquartiert. Das Evangelium war ihm von Amerika her wohl bekannt, er hat in jenem Lande auch oft die Gottesdienſte beſucht. Er war ſehr freundlich und höflich; der Herr kann auch ihn retten; ſeine Familie wohnt in Chenkiachang. Beten Sie auch für ihn! Er teilte mir mit, daß er von ſeinem General in Wanhſien Befehl erhalten habe, ſich nach der Provinz Hupeh zu begeben, wo wieder neue Kämpfe zwiſchen Nord- und Süd-China ausgebrochen ſeien. Wir hatten eine geſegnete Abendmahlsfeier.

5. November. Das nächſte Ziel meiner Reiſe war die große, neun Stunden weit entfernte, am Yang-Tſi-Kiang gelegene Handelsſtadt Wan ſien. Vor 25 Jahren war dies meine Gemeinde. Im Lauf der letzten Monate hatten mich viele Bittbriefe von der dortigen Gemeinde erreicht; immer wieder wurde ich gebeten, doch auf einige Tage zu kommen, ihnen das heil. Abendmahl zu geben, Unterricht zu erteilen und ihnen in manchen Schwierigkeiten zu raten. Anfangs März hatten ſämtliche dort ſtationierten Miſſionare auf Anraten ihrer Regierung die Station verlaſſen müſſen; ſomit war die Gemeinde ſozuſagen verwaiſt. Obſchon ich mir der vielen Arbeit in meinen eigenen 13 Gemeinden wohl bewußt war, konnte ich doch nicht umhin, der Bitte der Chriſten nachzukommen. In aller Frühe wollte ich abreiſen, um beizeiten dort anzukommen. Ich war auch bei Tagesanbruch reiſefertig; aber wir wohnen ja in einem Lande, wo noch alles „man-man-tih“ geht, d. h. nur langſam voran. Der oben genannte Oberſtleutnant hatte mir verſprochen, daß ſein Militär meinen Laſtträgern keine Schwierigkeiten machen würde; aber was ſind Verſprechungen in dieſem Lande! Sieben Stunden mußte ich warten, bis meine Leute ankamen. Da heißt es auch: Geduld iſt euch not. Um 2 Uhr zogen wir ab; gegen 6 Uhr war es dunkel; neun Stunden brauchte ich, um mein Ziel an demſelben Abend zu erreichen, wußte ich doch, daß die lieben Leute mich erwarteten. Was ſollte ich machen? Glücklicherweiſe hatte ich ſchönes Reiſewetter. Der Weg führte über ein hohes Gebirge; ich hatte ſehr gute Träger und ging viel zu Fuß, um ſchneller voran zu kommen. Auf dem Wege trafen wir ſehr viel Militär; keine Hinderniſſe wurden mir in den Weg gelegt. Als ich auf der Spitze des Gebirges ankam, fing es an, dunkel zu werden; in der ganzen Umgegend war keine Herberge zu ſehen; wir waren genötigt, weiter zu pilgern. Im Tragſtuhl zu ſitzen, war unmöglich. Der Weg führt beinahe in einem Zickzack ſenkrecht bergabwärts; der Blick in die Gebirgswelt iſt wirklich großartig, die jähe Tiefe furchterregend, nur ein Fehltritt der Laſtträger würde ſie in den tiefen Schluchten begraben haben. Welch ein Glück, wir hatten Mondſchein. Nur langſam voran! Von einem Träger geſtützt, ging es den ſchmalen Fußweg bergabwärts; ich wurde furchtbar müde; eine kleine Pauſe gab den überanſtrengten Muskeln wieder neue Kraft. Wie dankbar war ich, als wir nach einem zweiſtündigen Marſch glücklich ankamen, aber, o weh, was für eine Herberge! Es war ſchon 9 Uhr. Die Wirtin befleißigte ſich, das Feuer anzuzünden, um den Reis zu kochen. In der Zwiſchenzeit hatte ich mich nach einem Zimmer umgeſehen, wo ich hoffte, für die Nacht Ruhe finden zu können; leider war nur ein Raum für Gäſte vorhanden, und die übermüdeten Träger hatten bereits davon Beſitz genommen. Die Küche war zu gleicher Zeit Eßzimmer und Schlafzimmer; zwei zuſammengeſtellte Tiſche dienten mir als Bett; der Eigentümer hatte nur einen, der andre mußte von ſeinem Nachbar geliehen werden. Ein junger Burſche des Hauſes brachte mir eine Strohmatratze mit der Bemerkung, es ſei eine neue; er wollte damit ſagen, daß ich unbeläſtigt darauf ſchlafen könne. Nach einer guten Mahlzeit begab ich mich zur Ruhe; vorher hatte ich noch die Träger gebeten, mich bei Tagesanbruch zu wecken, damit wir beizeiten die Stadt Wanhſien erreichten. Der folgende Tag war ein Sonntag. In der Mitte der Nacht erhielt ich furchtbare Krämpfe in den Beinen; die Schmerzen zogen ſich immer mehr dem Herzen zu, und ich konnte kaum von dem hohen Tiſch herunter. Zum Herrn nahm ich meine Zuflucht; er war meine einzige Hilfe. Schon dachte ich, er würde mich aus der ſchmutzigen Herberge in die Stadt der goldenen Gaſſen holen. „Siehe mein Elend, und errette mich, hilf mir aus, denn ich vergeſſe deines Geſetzes nicht.“ Der Herr ſandte mir Hilfe von ſeinem heiligen Berge; nach und nach erhielt ich Erleichterung. Der Weg war doch zu

viel für meine 64jährigen Muskeln und Knochen gewesen. Ich muß noch bemerken, daß Schweine, Hunde, Hähne und Hühner schon früher als ich das Ruhelager aufgesucht hatten; leider hatte ich nicht gesehen, daß ein großer Hahn sich unter mein Tischbett verkrochen hatte; um 2 Uhr fing er schon an zu rufen: „Ku-Ku-Ru-Ku — Ku-Ku-Ru-Ku", ich wünschte ihn anderswo hin; bald schlief ich wieder ein. Bei seinem zweiten Rufen machte ich mich fertig für die Reise.

6. November. Gegen 10 Uhr kam ich an. Viele Christen waren am Abend vorher ausgegangen, um mich abzuholen; die unentbehrlichen Krakers als Zeichen des Willkommens hatten sie auch nicht vergessen; leider mußten sie nach einer Zeit des Wartens wieder nach Hause zurückkehren. Groß war die Freude, als ich ankam. Während ich mein Frühstück einnahm, hatte die Gemeinde eine Gebetsstunde. Der Gottesdienst war sehr gut besucht. Die Kirchenältesten hatten auch die Christen von den Außenstationen eingeladen. Mit freudigem Auftun meines Mundes durfte ich das Evangelium verkündigen, der Herr war in unsrer Mitte. Ungefähr 60—70 Personen feierten mit mir das heil. Abendmahl. Am Nachmittag sprach Herr Hsiang, der leitende Evangelist. Ich erinnere mich noch sehr gut, als er zum erstenmal zu uns kam — das waren am 9. Juli 26 Jahre — er nennt mich immer seinen geistlichen Vater. Viele Jahre dient er dem Herrn ohne Gehalt; seine Bibelerkenntnis ist wunderbar; ich wünsche, die Bibel könnte einmal die Runde im Kreis der Leser machen; sie spricht von sehr fleißigem Gebrauch.

7. November. Ich gab einer guten Anzahl von Männern und Frauen einen zweistündigen Bibelunterricht; ich bin gewiß, der ausgestreute Samen ist auf gutes Land gefallen. Briefe, die mich erreicht haben, sprechen von empfangenem Segen. Der Nachmittag war ausgefüllt mit Hausbesuchen.

8. November. Wieder einen zweistündigen Unterricht. General Yang-Sen, der 22 Bezirksstädte unter seiner Kontrolle hat, lud mich ein, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Ich weilte eine Stunde in seinem Hause. Er ist ein sehr einflußreicher Herr; viele Generäle mit ihrem Militär stehen ihm zur Verfügung; vor einigen Jahren war er der erste Beamte in dieser großen Provinz. Im Lauf der letzten Monate hatte er mir öfters geschrieben; ich ging hin, um ihm zu danken für die im Laufe des Jahres zu unserm Schutz herausgegebenen Proklamationen.

9. November. Meine letzten Versammlungen in Wanhsien. Eine Sitzung der Kirchenvorsteher. Zum Schluß hatten sämtliche Christen eine gemeinsame Mahlzeit; Männer und Frauen in getrennten Räumen ließen es sich gut schmecken, mir hat es auch ausgezeichnet geschmeckt. Viele alte Freunde und frühere Schüler besuchten mich noch; an Geschenken fehlte es nicht. Gott segne die lieben Menschenkinder! Man fühlt sich so unwert all der erzeigten Liebe.

Die Stadt war überfüllt mit Militär. Als ich in Wanhsien war, kamen noch viele Regimenter aus den Nachbarstädten an; jetzt sind die meisten schon wieder in den Bürgerkrieg gezogen. General Yang-Sen ist selbst abgereist; als ich durch die große Stadt ging, hörte ich kein unfreundliches Wort.

10. November. Auf dem Wege nach meiner Außenstation Joh-Chi-Chang, neun Stunden weit entfernt. Stundenlang geht es bergauf und bergab; der Weg ist beschwerlich; beinahe zwei Stunden hatte ich mit dem Licht von Laternen meinen Weg zu finden. Christen kamen mir mit Licht entgegen.

11. und 12. November. Während dieser beiden Tage hatten wir zwei Gebetsstunden, sechs Stunden gab ich Bibelunterricht, einmal Kirchengeschichte und einmal Gesangstunde. In diesem Kirchspiel mit drei Filialen steht der Evangelist Liiaochin an der Arbeit. Wir hatten sehr gut besuchte Versammlungen. Der Herr segnete die Verkündigung seines Wortes. Ein oder zwei der jungen Männer geben mir Hoffnung, sie einmal im Dienste des Herrn gebrauchen zu können; ihre jetzige Hilfe in der Gemeinde wird dankbar anerkannt. Der eine von ihnen ist der Schwiegersohn von Pastor Tan. Evangelist Li ist auch mein Kind im Glauben; er hat eine wunderbare Redegabe und weiß seine Gedanken in Worte zu kleiden; in der Arbeit könnte er treuer sein. Beten Sie auch für ihn, damit der Herr ihn mit seinem Heiligen Geist fülle! Zu meiner Freude überraschte meine Frau mich mit einem Besuch; sie hatte die Stadt 13 Tage vorher verlassen und besuchte die Frauen in den Gemeinden, in denen ich Unterricht erteilt hatte.

13. November. Der dritte Sonntag seit meiner Abreise von Kaihsien. Mein Herz war voller Freude, als ich in die Kirche kam und über 100 Männer und viele

Frauen zum Gottesdienſt verſammelt ſah. Nach der Predigt feierten wir das heil. Abendmahl. Während des Nachmittagsgottesdienſtes wurden drei Männer und eine Frau getauft; einer der Männer iſt der 70jährige Vater eines Chriſten in der Gemeinde, der freiwillig und fleißig in der Arbeit Hand anlegt. Einige Jünglinge konnten in den Katechumenunterricht aufgenommen werden. Mein Gebet für die Taufkandidaten iſt immer: „Herr, gib ihnen nicht nur die Waſſertaufe, ſondern auch die Geiſtestaufe!“ Die Gabe des Heiligen Geiſtes iſt ſo notwendig; geiſtliche Arbeit möchte man doch für den Herrn und für ſeine Gemeinde tun. Die ernſten Worte aus dem Johannes-Evangelium kommen mir immer wieder in den Sinn: „Der Geiſt iſt es, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze. Die Worte, die ich rede, die ſind Geiſt und Leben.“ Gold, Silber und Edelſteine, und nicht Heu, Stroh und Stoppeln möchte man auf den von Chriſtus gelegten Grund bauen. Alles muß mit dem Feuer gereinigt werden.

14. November. Heute führte mich der Weg über ein hohes Gebirge aus dem ſchönen und fruchtbaren Tal, wo acht Gemeinden für den Herrn leuchten, in ein noch ſchöneres und reizenderes Tal. Es regnete; der Weg war ſehr ſchlüpfrig. Landſtraßen gibt es bei uns nicht, nur ſchmale mit Steinplatten belegte Fußwege, auch dieſe nicht immer, ſondern nur Erde. Man iſt dann immer in Gefahr, ſamt Tragſtuhl in ein mit Waſſer angefülltes Reisfeld geworfen zu werden. Ein ſolches Bad auf der Reiſe im Monat November iſt nicht willkommen. Gott ſei Dank, hatte ich ſehr gute Träger. Wie herrlich iſt doch dieſe Gegend! Die Leute dieſer Provinz behaupten nicht umſonſt, Szechwan ſei die ſchönſte, reichſte und fruchtbarſte der 18 Provinzen Chinas. Die Landſchaft iſt unbeſchreiblich ſchön. Auf der Spitze des Gebirges aß ich meine Mittagsmahlzeit; mein Junge brachte einen kleinen Tiſch aus der Herberge und ſtellte ihn auf ein von immergrünen Bäumen und Blumen umrahmtes Plätzchen; ich hatte ein großartiges Eßzimmer. Die Leute aus der Nachbarprovinz nennen die Leute dieſer Provinz die Affen von Szechwan. Es iſt aber auch wirklich wunderbar, wie die Träger mit 80 Pfund ſchweren Laſten an dieſen Klippen und Felſen vorbei und entlang klettern. Ich fühlte mich nicht immer wohl, wenn ich an ſo einem Abgrund vorbei getragen wurde: wie oft ſtieg doch der Seufzer zum Himmel empor: „Herr bewahre uns!“ Glücklich kamen wir am Fuß des Gebirges an, die Männer alle in Schweiß gebadet, doch immer munter und fröhlich, kein Wort des Murrens. Das Ziel meiner Reiſe war die neue Station Wuſankan; die Arbeit iſt von den chineſiſchen Chriſten begonnen worden. Mit Sehnſucht hatten die vielen Taufkandidaten auf meinen Beſuch gewartet, und ich darf auch wohl ſagen, darum gebetet. Frau Wegerle, die ſchon mehreremal den Ort beſucht hatte, um die Frauen für die Taufe vorzubereiten, hatte mir von dem ſozuſagen ungangbaren Weg erzählt, ſodaß ich auf alles gefaßt war. Wie hoch war meine Freude, als ich eine Anzahl Männer, Frauen, Kinder und den Evangeliſten Wukihtang dem Fluß entlang mir entgegen kommen ſah! Meine Träger machten vor einem Hauſe Halt, das letzte Mal. Die Leute waren wohl eine Stunde den ſchlechten Weg gekommen, die Frauen auf den kleinen Füßen, um mich abzuholen. Die Freude in den Herzen vieler dieſer einfachen, hart arbeitenden Landleute ſtrahlte aus ihren Augen. Eine Frau brachte mir einige Kuchen in den Stuhl mit der Bemerkung, ſie doch zu eſſen, da ich von der langen Reiſe ſehr müde ſein müſſe; die kleinen Jungen umringten meinen Stuhl; der Kuchen wurde verteilt, und die Kinder ließen es ſich ſchmekken. Außer Frau Wegerle hatten ſie noch nie einen Ausländer geſehen, die Frauen ebenfalls nicht. Das unentbehrliche Feuerwerk wurde zum Willkommen abgelaſſen. Als alles fertig war, ging es über eine große Steinbrücke den Berg empor.

Auf Händen und Füßen ging es den Berg hinauf; junge Männer ſchoben und zogen; es war ein Schnauben und Aechzen. Dann und wann mußte ich dazwiſchen ausruhen; es war zu viel für meine alte Lunge. Die kleinen Jungens waren voller Freude; ſie ſprangen wie die jungen Rehe auf und ab. Wieder und wieder kam mir der Liedervers in den Sinn: „Steil und dornig iſt der Pfad“. Bei der Ankunft hätte ich aber auch mit einem vollen Herzen den zweiten Vers ſingen ſollen: „Ueberſchwänglich iſt der Lohn“. Ja, es war der Mühe und des Schweißes wert. Zwei herrliche und geſegnete Tage verbrachte ich mit dieſen Neubekehrten. Das war ein fortwährendes Grüßen und Sich Verbeugen: ich weiß nicht, wie oft mir geſagt wurde: Ping-an, d. h. Friede mit dir. Nach der Ankunft hatten wir ſogleich Gebet, und dann zog ein jeder wieder mit dem Friedensgruß heim. Ich glaube,

die Jungens haben vor Freude die Nacht nicht geschlafen.

15. November. Mit einer Gebetsstunde begann ich meine Arbeit; schon lange vor Beginn derselben waren Männer und Frauen schon fleißig am Lernen der Bibelsprüche und des Katechismus. Evangelist Wukihtang weidet diese und noch drei andre Gemeinden; er leitete die Gebetsstunde. Sechs kleine Jungens im Alter von 9—10 Jahren waren in der Zwischenzeit unter meiner Aufsicht. Ich dachte, warum sollten die in die Gebetsstunde der Erwachsenen gehen. In aller Eile hatten sie auf meine Bitte hin Stühle herbeigeschafft; wir saßen draußen in der frischen, reinen Luft. Ich erzählte den Jungens etwas aus dem Leben des Herrn; sie hörten und fragten; ich war verwundert über den Verstand und die Antworten, die sie mir gaben. Auf meine Frage, ob sie auch beten könnten, gaben sie ein freudiges „Ja" zur Antwort; wir hatten nun unter uns eine Gebetsstunde, und ich war erstaunt, wie die Kinder aus dem Herzen beten konnten. Das war nicht etwas Angelerntes, nein, es war Gottes Geist in den Herzen der Kinder, der sie vertrat mit unaussprechlichem Seufzen. Gott sei Lob und Dank! Ach, ich bedaure, daß die Leser dieser Zeilen nicht dieser Gebetsstunde beiwohnen konnten; nicht nur war es der Mühe und des Schweißes, sondern auch des Geldes wert, das für die Mission gegeben wird. Eine Gemeinde im Hause, voll und ganz apostolisch. Der Raum war überfüllt, manche saßen draußen. O, welch eine Freude, solchen Seelen, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die geistlich arm sind, das Evangelium verkündigen zu dürfen! Da gibt es keine 20 Minuten- oder halbe Stunden-Predigten; die Leute wollen satt werden. Beinahe zwei Stunden lauschten sie dem Worte. Hin und wieder sangen wir die Strophe: „Freude, Freude, Friede, Friede, Hoffnung, Hoffnung". Natürlich hatte beinahe ein jeder und eine jede eine „eigene Melodie"; aber der Gesang kam aus dem Herzen und stieg hinauf zum Herzen Gottes. Nach der Predigt bedurfte ich etwas Ruhe; aber daran ist nicht zu denken. Das kleine Zimmerchen, das mir zur Verfügung gestellt wurde, hatte zwei Betten; einige Glasziegel brachten etwas Licht in den Raum, so daß ich lesen konnte.

(Schluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 28. März den Geschw. Müller in Neuchâtel ein Töchterlein (Dora).

Am 9. April den Geschw. Willausch in Niederweisel ein Söhnlein (Gerhard Heinrich).

Trauungen:

Am 20. März Br. Jakob Seemann in Callehnen bei Taplacken, Ostpreußen, mit Jungfrau Gertrud Poblenz.

Am 9. April Br. Philippe Bez in Gümligen, Kt. Bern, mit Jungfrau Hélène Barbezat aus La Côte-aux-fées.

Todesfälle:

Am 19. März ist Bruder **Georg Entner** in Mitteldachstetten, Bayern, nach schwerem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Er war auf St. Chrischona von 1900—1904.

Eine Zeitlang hat er in der Krankenpflege gedient, dann als Kolporteur; in den letzten Jahren arbeitete er auf seinem Beruf als Schreiner. Er war ein stiller, frommer Mann, der durch seinen Lebenswandel den Herrn geehrt hat.

Am Sonntag, den 1. April, ist **die Gattin unsers Bruders Karl Ernst** in Weil-Friedlingen bei der Geburt eines Kindleins unerwartet schnell abgeschieden.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Joh. 14, 19.

Adressenänderungen.

Chalupsky, Franz, Krüppelheim „Bethesda", Marliffa, Schlesien.

Junker, Georg, Gemeinschaftspfleger, Bahnhofstraße 286, Feuchtwangen, Bayern.

Riek, Max, Jugendsekretär, Marktstraße 29, Memel, Litauen.

Seemann, Jakob, Prediger, Callehnen bei Taplacken, Kreis Wehlau, Ostpreußen.

Trenkel, Eduard, Evangelist, Weier, Post Offenburg, Baden.

Wurster, Emil, Schlößli, Oetwil am See, Kt. Zürich.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. März bis 13. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Brunn, Newell, Iowa; Morach, Ritzville, Wash.; Grobe, Portland, Oregon;

aus China: Bürklin, Changshu; Krampf, Sinyü;

aus Danzig: Rad; Haase, Tiegenhof;

aus Deutschland: Blasberg, Barmen; Rapp, Finkenwalde; Kachler, Affalterbach; Beier, Königsberg; Peters und Petersen, Flensungen; Stöckle, Durlach; Weifenbach, Berlin; Heitmüller, Hamburg; Zimmermann, Dt. Krone; Grote, Tilsit; Welzel, Saarbrücken; Hirschler, Emskirchen; Hugenschmidt, Wertheim; Boland, Konstanz; Junker, Ansbach; Martin, Lötzen; Müsken, Harburg; Basner, Rummelsburg; Müller, Alzey; Härdle, Dorfgiu; Mang, Elbing; Bernhardt, Saarbrücken; Kerde, Wiesbaden; Hoff, Gernrode; Rilling, Steinen; Müsken, Altona; Willausch, Niederweisel;

aus Jugoslavien: Lichtenberger, Srbobran;

aus Litauen: Zander, Heydekrug;

aus der Schweiz: Stäheli, Hunzenschwil; Schmid, Bundt; Fischer, St. Gallen; Wäckerling, Lenzburg; Schoop Rüschlikon; Rubli, Rämismühle; Wurster, Oetwil am See; Deutsch, Romanshorn; Fotsch, Kirchlerau;

aus der Tschechoslowakei: Svoboda, Nové Benatky; Kostomlatsky, Litomýsl.

Ferner die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.

Herzliche Einladung
zur
Maikonferenz
auf St. Chrischona am Sonntag Kantate, den 6. Mai, vormittags 10 Uhr und nachmittags 2 Uhr.

Wir laden unsre Freunde herzlich zu dieser Konferenz ein.

Herzliche Einladung zur Pfingstkonferenz

des deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation vom 29. Mai bis 1. Juni 1928 in Halberstadt, Stadtparksaal, Friedrichstraße.

Thema:

Das Evangelium muß alles bestimmen.

Dienstag, den 29. Mai, abends 8 Uhr: Eröffnungsversammlung: Pfarrer Keupp-Henfoltshöhe u. a.

Mittwoch, den 30. Mai:

Morgens 9 Uhr: Morgenandacht (Pastor Zilz-Miechowitz) und Gebetsvereinigung. 10 Uhr: Vortrag mit Besprechung: Das Evangelium muß den Aufbau unsrer Gemeinschaften bestimmen (Direktor Pastor Burkhardt-Barmen). — 1 Uhr: Mittagessen. — Nachmittags 3½ Uhr: Vortrag mit Besprechung: Das Evangelium muß unsre Stellung zur Volkskirche bestimmen (Pastor W. Michaelis-Bethel). — Abends 8 Uhr Vortrag: 40 Jahre Gnadauer Konferenz, 1888—1928 (Fabrikant W. A. Siebel-Freudenberg).

Donnerstag, den 31. Mai:

Morgens 9 Uhr: Morgenandacht (Gutsbesitzer Friedrich-Jodszen) und Gebetsvereinigung. — 10 Uhr: Vortrag mit Besprechung: Das Evangelium muß unser Verhältnis zur Welt bestimmen (Dr. med. Fischer-Idar). 1 Uhr: Mittagessen. — Nachmittags 4 Uhr: Gemeinsame Abendmahlsfeier. — Der Abend bleibt frei für Sonderversammlungen.

Freitag, den 1. Juni (Gemeinschaftstag):

Morgens 8¼ Uhr: Morgenandacht (Prediger Witt-Hamburg) und Gebetsvereinigung. — 9 Uhr: Vortrag: Das Evangelium muß die Uebung der Zucht in unsern Gemeinschaften bestimmen (Prediger Schöpwinkel-Offenbach a. M.). Zu dieser Versammlung haben nur Brüder und Schwestern Zutritt, welche durch den Vorstand ihrer Ortsgemeinschaft in einem von diesem ausgestellten Ausweis als vertrauenswürdige Mitglieder bezeichnet sind. — Mittags 12 Uhr: Gebetsvereinigung und Schluß der Konferenz.

Anmeldungen zur Konferenz und Bitten um Quartiere sind zu richten an Herrn Prediger Prediger in Halberstadt, Domplatz 32, bis spätestens 18. Mai. Bei der Anmeldung ist anzugeben der Tag der Ankunft, ob Herr, Frau oder Fräulein, und für welche Nächte Quartier gewünscht wird. Das Bureau befindet sich im Stadtparksaal, Friedrichstraße, und wird Dienstag, den 29. Mai, um 2 Uhr geöffnet. Für Mittagbrot wird gesorgt. Das Abendessen wird nach der Karte genommen, oder man bringe sich von daheim mit. Für den Besuch der Konferenz sind von Mittwoch früh an Teilnehmerkarten erforderlich zum Preise von 2 Mk. für die ganze Konferenz, zum Preise von 1 Mk. für den einzelnen Tag. — Es wird in diesem Jahre aus dem Ev. Psalter gesungen.

(Wir bemerken, daß durch bauliche Veränderung die Belichtung und Lüftung des Saales verbessert, und der Getränkeausschank durch eine Mauer abgetrennt ist.)

Im Auftrage des Vorstandes:
W. Michaels.

Von Büchern.

Brennende Fragen der Frauenmission.
Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenmissionen Verlag und Bücherstube der Mädchen-Bibel-Kreise in Leipzig. 24 S. brosch. M. 0.40.

Die Frauenmission ist da; sie ist aus der Notwendigkeit heraus geboren. Mit ihr sind aber auch Fragen aufgekommen, die der Lösung bedürfen. In dem vorliegenden Heft werden sie mit Ernst behandelt, und was wohltut, ist die Art, wie man sich an der Schrift zu orientieren sucht. Da auch wir Frauenmission haben, „daheim und draußen", hatten uns die Aufsätze nicht wenig interessiert. Sie regen mächtig zu weiterem Nachdenken an.

Durch weites Land an Gottes Hand.
Mein Werdegang. Von Samuel Limbach. 158 Seiten. Mit 16 ganzseitigen Bildern. In Leinwand gebunden mit hübscher Einbandzeichnung Fr. 5.60. Mk. 4.50.

„Zu seiner Ehre und zum Preis seines herrlichen und heiligen Namens sollen diese Blätter der Erinnerung dienen", sagt der Verfasser, und man behält nach dem Lesen auch ganz diesen Eindruck. Wenn jemand seine Lebensbeschreibung bei Lebzeiten herausgibt, ist es ihm schwer, die Menschen, die in sein Leben eingegriffen haben, mitzuschildern, weil sie zum Teil noch leben. Diese Rücksichtnahme hemmt den Schreiber; sie beengt aber auch den Leser. Ich muß gestehen, daß die vielen Abkürzungen der Namen störend wirken. Doch das ist nur ein kleiner Anstand und nicht einmal ein Vorwurf. Mir war es überaus köstlich, den Lebensgang des mir teuren Mannes zu studieren, und ich bin gewiß, daß alle seine Freunde sich an dem prächtig geschriebenen und schön ausgestatteten Buch freuen werden. Andre werden sich freuen, ihn kennen zu lernen. F. V.

Ein wichtiges Missionsbuch:

Ludwig Weichert

Mayibuye i Africa!

Kehre wieder, Afrika!

Erlauschtes und Erschautes aus Südwest-, Süd- und Ostafrika mit einem Vorwort von Professor Dr. Diedrich Westermann-Berlin.

Aus dem Inhalt: Die Erschließung Afrikas. Die Zivilisation der Kolonisatoren Afrikas. Die Kultur, Sittlichkeit und Religion der „primitiven" Völker. Der Zusammenstoß zweier Welten. Der Wettlauf der Handelskompagnien um afrikanisches Land. Die rassischen Einflüsse auf die Eingeborenenschutzpolitik. Englische Eingeborenenpolitik. Deutsche Eingeborenenpolitik. Der Umfang und das Tempo der Europäisierung Afrikas, usw.

Das Buch, das in seinen zwei Abteilungen (Der Einfluß der Zivilisation und Kultur und Der Einfluß der Mission) eine Fülle von neuen Gedanken und Anregungen bringt, gibt dem Leser noch bedeutend mehr, als der Titel verspricht. Es führt hinein bis in die Zeit der ersten Berührung Afrikas mit Europa und behandelt mit äußerster Sachlichkeit und großem Verständnis das Afrika von heute und die Verhältnisse und Einflüsse, unter denen es sich zu seiner heutigen Kulturstufe entwickelte. Es führt hinein in den Kampf um die Selbständigkeit der afrikanischen Völker in kultureller und geistiger Beziehung und schließlich in den Kampf und Sieg des Kreuzes; es verrät großes Wissen und tiefes Verständnis. Weichert gibt hier dem deutschen Volke ein Kolonial- und Missionsbuch allerersten Ranges in die Hand, das Aufsehen erregen und weiteste Kreise interessieren wird. Das Buch stellt nicht nur eine schwere Anklage dar gegen die Völker, die sich berufen fühlten, Kultur und Zivilisation in fremde Länder zu tragen, sondern es zeigt auch, wie die afrikanischen Stämme und Völker unter dem ihnen aufgezwungenen Einfluß sich gar nicht anders entwickeln konnten, als sie sich entwickelt haben; es läßt aber auch einen tiefen Blick tun in die Zukunft Afrikas, das mit rapider Schnelligkeit seiner Vollendung entgegengeht. In sachlicher, aber ernster Weise setzt sich der Verfasser dabei auseinander mit der neuen britischen Eingeborenen- und Missions-Politik, die sich auf die Initiative des Sir Frederic Luggard und der Phelps-Stokes-Commission gründet, und die von den Konferenzen in High-Leigh und Le Zoute ihre Richtung erhalten hat. — Es singen die Sulu nicht ohne Grund und nicht umsonst:

Mayibuye i Africa — Kehre wieder, Afrika!

Das Buch ist 288 Seiten stark und bringt außerdem auf 48 Seiten 96 Bilder auf Kunstdruckpapier, vielfach eigene Aufnahmen.

Preis: Gut kartoniert mit künstlerischem Papierumschlag Mk. 7.—; Fr. 8.75
Reinleinen do. Mk. 8.–; Fr. 10.—.

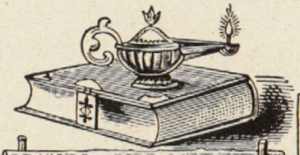
Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Juni — Dein ist das Reich! — 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Maikonferenz 61
Nachrichten aus der Anstalt 66
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Jubiläum in Neuchâtel 66
Theologisch-biblische Woche in Männedorf 67
50 Jahre Pilgermissionsarbeit in Hessen 69
Saaleinweihung in Alsfeld in Hessen 72
Personalnachrichten . . . . . 3. U.
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.
Von Büchern . . . . . 3. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Saxtan 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

1878 Zum Jubiläum 1928

der hessischen Pilgermissionsarbeit

erschien soeben die Festschrift unter dem Titel

Gottes-Taten

Fünfzig Jahre

Gemeinschaftsarbeit der Pilgermission in Hessen

Bearbeitet von dem Senior der hessischen Pilgermissionsarbeit unter Mitwirkung der Evangelisten Meng und Stöhr.

51 Seiten mit 6 Bildern in schönem Umschlag 50 Pfg.; 65 Cts.

Diese in anschaulicher Weise geschriebene Jubiläumsgabe gibt einen Ueberblick über die Entwicklung der hessischen Pilgermissionsgemeinschaften und der ihnen angeschlossenen Zweige. Da über das Wesen und Daseinsrecht der Gemeinschaften viel Unkenntnis und Unklarheit besteht, werden im ersten Teil der Festschrift die diesbezüglichen Fragen beantwortet. Dann wird der Pietismus in Hessen behandelt. Im Anschluß daran kommt die Frage zur Beantwortung, was die Pilgermission ist und was sie will. Dann folgen die Berichte der einzelnen Stationen über die Entwicklung in den letzten fünfzig Jahren, wonach ein Gesamtüberblick Zeugnis davon gibt, daß das Werk der Pilgermission in Hessen sich in aufsteigender Linie bewegt. Mit dem Abschnitt „Jubiläumsgedanken" schließt die Festschrift, die nichts anderes will als von dem erzählen, was der Herr in Hessen durch seine große Gnade getan hat.

Besonderes Interesse wird diese Schrift in erster Linie in Hessen selbst und bei Geschwistern wecken, die früher einmal im Hessenlande gewohnt haben. Aber weit über diesen Kreis hinaus gebührt dieser Festschrift Beachtung; sie sollte von allen Geschwistern zu Nutz und Frommen gelesen werden. Der Reinertrag vom Verkauf der Schrift fließt dem Missionswerk zu. Bei dem billigen Preis von 50 Pfg. und 8 Pfg. für Porto sollte sich jeder das Büchlein anschaffen.

Buchhandlung der Pilgermission in Gießen, Hessen

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | Juni 1928. | Nr. 6.

Maikonferenz.

Mit lebhafter Freude und mit Dank dürfen wir auch in diesem Jahr auf eine gesegnete Feier zurückblikken. In der Vorwoche hatten winterliche Kälte und Sturm mit Frühlingswärme und Sonnenschein gekämpft. Der erste Maisonntag brachte keinen vollen Sieg von lichter Maienpracht; wir wurden aber in freundlicher Weise verschont von Frost und Regen. Wie freuten wir uns, schon am Morgen manchen Trupp ernster Festpilger den Wald heraufziehen zu sehen! Das Schiff und ein Teil der Gallerie der Halle war beim Morgengottesdienst gefüllt.

Herr Inspektor Veiel wies in der Begrüßung darauf hin, daß schon der Gang durch den grünenden Wald hinauf auf den Berg eine Erbauung sei; denn überall sieht der staunende Blick Spuren der Schöpferherrlichkeit des Vaters im Himmel. Gottes Wort jedoch lenke uns zur Betrachtung einer Herrlichkeit von noch höherer Art! Der Text der Predigt waren die Worte aus Joh. 21, 19: „Folge mir nach!“

Herr Inspektor ging davon aus, daß er in eindringlicher Weise die Liebe Gottes durch einen Vergleich anschaulich machte. Er schilderte uns die Liebe eines Vaters, der seinen in ferner Fremde darbenden Kindern Boten nachsendet, um sie zurückzurufen, heim ins Vaterhaus. Aber die Kinder mißachten die Botschaft. Die Zeit ihrer Heimatferne hat schon gar lange gedauert. Sie haben die Kunde vom Vaterhaus und von der Vaterliebe vergessen. Nun sie von beiden hören, glauben sie nicht, sondern haben ihren Spott mit den Abgesandten. Eines Tages schickt der Vater seinen einen Sohn aus, daß er ihnen seine Liebe verkündige. Willig unterzieht sich der eine dem Auftrag, verläßt die herrlichen Wohnungen, wird den verlorenen Brüdern gleich, wandelt und wirkt unter ihnen, beweist ihnen seine Liebe durch die Tat, macht Blinde sehend, heilt die Kranken, weckt die Toten auf, verkündet in Geisteskraft die Botschaft des Vaters. „Kommt“, ruft er, „folget mir nach, heim ins Vaterhaus!“ Er ruft vergeblich. Auch diese Einladung wird verschmäht. „Kann den Verlorenen noch Hilfe werden“, so fragen wir bestürzt, „wenn sie doch selbst die Rettung verschmähen?“ Ein schweres Bedenken erhebt sich außerdem. Besteht nicht neben ihrer Unwilligkeit ein andres Hindernis? Haben sich die Wanderer in ihrer trotzigen Abwendung vom Vater nicht einem fremden Herrn als Sklaven verkauft? Sind sie nicht Schuldner geworden? Müßte nicht ein Lösegeld bezahlt werden, damit diese Gefangenen das

Land ihrer Knechtschaft verlassen könnten? Es ist so. Dies weiß auch der eine. Staunend sehen wir, wie er an ihrer Statt einen stillen Leidensweg geht. Am Kreuze außerhalb der Stadt hängt er mit durchgrabenen Händen und vergießt sein Blut zur Bezahlung des Lösegeldes. Deutlicher als Worte es vermögen, verkündet sein Tod die Botschaft von der Liebe des Vaters. Er bezeugt den Verlorenen, daß ein Vater lebt, der sie liebt und auf sie wartet. Als gekreuzigter Heiland ruft der eine: „Kommt, folget mir nach, kommt ins Vaterhaus!“

Doch wir wissen, daß jeder, der aus den Reihen der irrenden Wanderer tritt, um sich dem Sohne anzuschließen, Spott zu ertragen hat. Die Verhöhnten sollen sich an das Vorbild des Mose halten, „welcher erwählte viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Aegyptens; denn er sah an die Belohnung“. Viele aber, die ihm heute folgen, haben bekannt, daß nicht Leidensscheu, sondern Furcht ihnen zu schaffen gemacht, als es sich für sie darum gehandelt hat, in seine Nachfolge zu treten. In ihren Herzen war die Angst erwacht: „Bin ich auch wert all der Barmherzigkeit und all der Treue, die mir hier verheißen werden? Wir haben uns hinzugewagt“, so fahren sie fort, zu berichten, „und haben von unsern Sünden mit ihm gesprochen. Da verwarf er uns nicht. Wir haben ihm nichts Neues gemeldet; er hatte uns ja zuvor gekannt. Als Antwort hat er uns einen zerrissenen Schuldbrief gezeigt. Das ist die seligste Stunde gewesen, als er uns der Vergebung versichert hat. Damals ist die Liebe Gottes ausgegossen worden in unsre Herzen durch den Heiligen Geist. Da hat ein neues Leben begonnen.“

Wie vieles hat sich für sie und uns seit jenem Tag verändert! Seitdem wir dem Ruf des Herrn gefolgt sind, finden wir uns in einer neuen Gesellschaft, in der Gemeinschaft aller derer, die seinen Namen kennen und die Liebe zu ihm pflegen. Wir kennen und schätzen den Segen der Gemeinschaft. Der Bund mit dem Vater ist teuer versiegelt durch das Band der Taufe. Zu seiner Bestätigung hat der Herr auch den Tisch aufgerichtet unter uns, zu dem wir beim Abendmahl treten. Taufe und Abendmahl verkünden in ihrem Teil die große Botschaft des Herrn: Folget mir nach!

Wir wollen auf das Wort eines Mannes merken, der sich vor langer Zeit auch aufgemacht hat, dem Sohne nachzufolgen ins Vaterhaus. „Sind wir Kinder“, so hat er freudig bekannt, „so sind wir auch Erben“. Das Beste, was die Annahme des Rufes zur Nachfolge in sich birgt, wird erst die Zukunft enthüllen. Ja, wer kann ermessen, was es bedeutet, im Glauben Jesus nachzufolgen? Alles hängt davon ab. Darum laßt uns aus ganzem Herzen, in vollem Gehorsam, mit schrankenlosem Vertrauen ihm folgen!

* * *

Die Botschaft von der Liebe Gottes wurde weiter verkündigt durch die Feier des heiligen Abendmahls. Viele Herzen haben sich in Beugung und im Glauben Gott genaht und ihren Gnadenbund bestätigt, und Gott hat sich nicht unbezeugt gelassen.

* * *

Von 12 bis 2 Uhr wurde die Konferenz unterbrochen. Unter frischbelaubten Bäumen, unter dem weiten

Dach der Scheune, in den heimeligen Räumen des Brüderhauses und des „Waldrains“ sammelten sich die Freunde zum Essen. Einige Regentropfen konnten die frohe Stimmung nicht stören.

Am Nachmittag vermochte die Halle die Besucher kaum zu fassen. Herr Inspektor verlas das Kapitel der Tageslosung Maleachi 3. Den ersten Gruß brachte der 82jährige Waldenserpfarrer Paolo Calvino, ehemals während langer Jahre an der italienischen Gemeinde von Lugano. Wir vernahmen mit Freuden, daß im vergangenen Jahre die britische und ausländische Bibelgesellschaft in Italien nicht weniger als 294,000 Bibeln verkauft hat. Die kurze, feurige Ansprache des greisen Streiters war uns ein kräftiger Ansporn, unsre Fürbitte und Liebe unsern Glaubensgenossen in Italien zuzuwenden.

Nach diesem Wort über „die Verbreitung des Wortes Gottes“ redete Herr Pfarrer Eckardt, St. Chrischona, an Hand des ganzen Buches Maleachi über „die rechte Stellung zum Worte Gottes“. Unsre Herzen sind von Natur erfüllt mit Widerspruch gegen Gott. Dies wird uns deutlich bewußt, wenn wir die sieben Gegenreden des trotzigen, pharisäischen Menschenherzens gegen Worte Gottes bedenken, die Maleachi anführt.

1, 2 spricht Gott: Ich habe euch lieb! Da sprechen die Menschen: Womit hast du uns lieb? Gott muß erwidern: Erstlich insofern, als ich euch bisher nicht dem Untergang preisgegeben habe.

1, 6—7 spricht Gott weiter: Ihr verunehrt Gottes Namen! So sprechen die Menschen: Womit verachten wir deinen Namen? Wir wüßten nicht wie! Gott muß zurückantworten: Mit eurem niedrigen Eigennutz. Für euch selbst ist euch nichts gut genug; für Gott aber ist euch das Geringste nicht zu gering.

2, 13 spricht Gott: Ihr seid schuld, daß unter Gottes Volk so viele weinen! So sprechen die Menschen: Warum das? Nicht, daß wir wüßten!

Gott antwortet wieder: Eure Untreue macht so viele weinen.

2, 17 spricht Gott: Ihr habt durch eure Reden den Herrn unwillig gemacht! So sprechen die Menschen: Womit machen wir ihn unwillig? Wir wissen nicht, was gemeint ist. Gott antwortet zurück: Mit eurem Zweifel an Gottes Gerechtigkeit erzürnt ihr mich.

3, 7 spricht Gott: So bekehret euch zu mir! So sprechen die Menschen: Ja, worin sollen wir uns bekehren? Gott antwortet zurück: Ihr seid auf dem Weg der Lüge, darum hättet ihr eine gründliche Bekehrung nötig.

3, 8 spricht Gott: Ihr redet freventlich wider mich! So sprechen die Menschen: Nicht, daß wir wüßten! Was reden wir wider dich? Gott antwortet: Damit, daß ihr sagt: Es ist umsonst, daß man Gott dienet; man hat keinen Gewinn vom Frommsein.

Diese sieben Wechselreden haben uns ernst bezeugt, was uns Gewissen und Erfahrung täglich bestätigen, daß Gott von vielen mißverstanden wird und sich viele Entgegnungen gefallen lassen muß. Wir wurden ermuntert, ein für allemal den Widerspruch gegen Gott aufzugeben. Gott zu widersprechen, ist ebenso frevelhaft und unverschämt, wie töricht. Wir bedenken, welche Verheißungen für den bestehen, der Gott recht gibt. Vergl. 3, 12. Gott meint es gut mit uns. Es ist selig, „gerichtet“, das heißt zurecht gerichtet zu werden.

Bruder Meßner, Stadtmissionar in Heilbronn, zeigte uns an Hand von vier Erlebnissen aus seiner Seelsorge, wie Gott durch Leiden eingriff, um nach Mal. 3, 3 zu schmelzen und zu läutern. Er ließ uns miterleben, wie ein Jüngling, ein Mann, eine Frau und eine Jungfrau in Krankheitstagen zur Erkenntnis ihrer selbst und ihres Heilandes und Blutbräutigams geführt wurden.

Herr Schneider, St. Chrischona, bezeichnete den Losungsabschnitt als ein Hohes Lied auf die Treue Gottes. Im Blick auf die Verse 5, 3 und 16 wurde er daran erinnert, wie ihn einst ein Liebhaber von Altertümern durch drei Räume seines Hauses geführt hat. Im ersten Raume sah der Besucher eine Anzahl verstaubter, wurmstichiger, altersgeschwärzter Kasten, Tische und Truhen. Sie zeigten dem ungeübten Auge des Beschauers weder Schmuck noch Schöne. Dem Kenner jedoch hatten sie ihre geheime Schönheit und ihren Wert enthüllt; darum bestimmte er sie für den zweiten Raum, wo die verwitterten Stücke durch mühsame, sorgfältige Arbeit, durch Hobeln, Polieren und Wichsen umgestaltet wurden, um würdig zu werden für den dritten Raum. Dort prangten in glänzender Pracht alte behäbige Schränke mit wundervoll eingelegten Türen, Tische mit künstlich gewundenen Füßen und feierliche Stühle mit weitausgebogenen Lehnen, altertümlich zwar, aber doch so, als wären sie nie von den Unbilden der Zeit versehrt worden. Der ganze Raum war ein Beweis für die Geschicklichkeit und die Geduld des Künstlers, der sie wiederhergestellt hatte.

V. 5 erinnert an den ersten Raum. Er zeigt uns Gottes Volk in tiefer Verkommenheit. V. 3 an den zweiten, wo Gott sitzt und schmilzt, d. h. sich mit unendlicher Geduld und Güte des Verlorenen annimmt. Gott sucht die Trümmer seines Eigentums. Er verwirft es nicht. V. 16 endlich weist auf den dritten Raum. Er berichtet uns von einer kleinen Schar von Gottesfürchtigen, die dasteht als Zeugnis dafür, daß Gott aus den Trümmern seines Eigentums etwas machen kann zum Ruhm seiner Gnade, daß, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade viel mächtiger sich erweist. Die ernste Frage erhebt sich: In welchem der drei Räume stehen wir? Stehen wir noch im ersten Raum der Sünde? Rechten wir mit Gott wie das alte Volk, oder muß er gar gegen uns ein schneller Zeuge sein als gegen Zauberer, Ehebrecher, Meineidige und Ungerechte? (Vergl. V. 5.) Oder haben wir uns durch die Treue Gottes überwältigen lassen und sind wir durch die enge Türe der Bekehrung in den zweiten Raum der Werkstatt der Heiligung eingeführt worden? Die Heiligung ist ein Werk des Herrn. „Ich, Jesus, mache alles neu", so heißt es. Gott will nur, daß wir ihm in Gehorsam vertrauen.

Das ist sein Ruhm, daß er aus Erbärmlichkeiten Herrlichkeiten macht. Möchte auch bei uns die Häßlichkeit der Ichnatur verwandelt werden in die Schönheit der Jesusnatur! Laß dich gesundlieben vom Heiland und halte ihm im Glaubensgehorsam still!

Bruder J. H. Kurz, der einen Ruf an die Freie Gemeinde in Bern angenommen hat, nachdem er bisher in dem benachbarten Riehen gewohnt hat, knüpfte seinen Abschiedsgruß an die Worte von V. 3 an: Er wird sitzen und schmelzen. Durch Leiden hat Gott sein Werk auch an denen, die sein Eigentum geworden sind. Leiden verzehrt gleich Feuer, es kann läutern

und Eigenes verzehren. Der Herr möchte uns in sein Bild verklären; darum wartet er wie der Schmelzer auf den „Silberblick". Nur edles Metall wird gereinigt. Darum sind Prüfungs- und Läuterungsleiden kein Beweis gegen die Liebe Gottes zu uns.

Herr Gutzke, Hausvater des Schwestern-Mutterhauses St. Chrischona stellte an Hand von V. 18 ins Licht, daß ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen. Der zeigt sich überall in der Welt, und jedes Blatt der Bibel weist auf ihn hin. Die Gerechten können trauern, wo andre fröhlich sind; sie können fröhlich sein, wo andre trauern. Sie sind anders als die andern, anders im Glück, anders im Unglück; denn Gott hat sie anders gemacht. Darum behandelt er sie auch anders. Zwar tritt dies in unsern Tagen nicht immer deutlich hervor. Es ist aber ein Denkzettel geschrieben. Das Geschick des Mardochai im Buche Esther kann uns zur Erläuterung dienen, wie ein Denkzettel an Tagen des Gerichtes wirksam werden kann. An Gerichtstagen wird offenbar, daß ein Unterschied ist zwischen Gerechten und Ungerechten. Schon auf Erden gibt es zuweilen Rechtfertigungstage für die Gläubigen; vor allem aber wird der große Unterschied am Tage des letzten Gerichtes offenbar werden. Wer aber sind die Gerechten? Das sind die, die sich selber Unrecht, Gott aber Recht gegeben haben, die ihre Schuld eingestehen. Möchten wir alle zu ihnen gehören!

Herr Pfarrer Vischer, St. Chrischona, ging aus von den Worten in V. 4: wie vorhin und vor langen Jahren. Wir freuen uns, wenn wir im Blick auf eine solche Konferenz das Zeugnis von alten Freunden hören: Es war „wie vorhin und vor langen Jahren". Dies ist uns ein Beweis, daß Gott seinem Werke hier in Gnaden den Segen der Väter bewahrt. Wir finden manche Geschwister hin und her in den Gemeinschaften um den Berg, die im Blick auf ihre persönliche Erfahrung seufzend bekennen: Es steht mit mir nicht mehr so, „wie vorhin und vor langen Jahren". Für diese besonders hat unser Kapitel eine Botschaft. Es zeigt, wie Gott im Blick auf sein altes, rückfälliges Volk gehandelt hat. Er hat sich mit seiner Allmacht eingesetzt, um es zu schmelzen, das heißt um es durch und durch umzugestalten und zu reinigen und zurechtzubringen. Warum ist das alte Volk zurückgegangen? In V. 5 deckt ein Lichtstrahl von Gottes Heiligkeit einige dunkle Hindernisse auf. Auch auf unser Leben blickt Gott prüfend. Findet er etwa in unsrer Mitte auch verborgene Zauberei, etwa ein Spielen mit Spiritismus, oder Ehebruch und Familiensünden oder Meineide und Zungensünden oder Unrecht und Hartherzigkeit? Es sind oft „kleine" Dinge, die unser Schicksal entscheiden. Möchte keiner von uns den praktischen Schritt des Gehorsams verweigern! Er weiß nicht, wovon er sich ausschließt. Gott will es und Gott vermag es auch durchzuführen, daß es bei jedem wieder werde „wie vorhin und vor langen Jahren" und noch viel besser.

* * *

Die Botschaft der ganzen Konferenz war ein klarer, ernster Ruf zur Buße an alle. Wir sind voll froher Zuversicht, daß er nicht vergeblich erklungen ist, und bitten Gott, daß er uns den Segen bewahre.

G. Vischer, Pfarrer.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Mai 1928.

Einen lieben Besuch durften wir am 24. April haben. Herr Sekretär Nissen sah nach seinem Neffen, der hier Zögling ist, und hielt der Hausgemeinde einen Vortrag über die Arbeit des Weißen Kreuzes.

Eine große Freude bedeutet es immer für uns, wenn nach den Wintermonaten am ersten Sonntag im Mai die Ebenezer-Halle sich auftun und die Freunde aus der Umgebung aufnehmen darf, die heraufsteigen, um mit uns in Gottes Wort Erbauung zu suchen. Den Bericht über die Maikonferenz finden die lieben Leser im ersten Artikel dieses Blattes.

Unser Bau geht voran, doch müssen wir auf verschiedene Anfragen nach dem Termin der Einweihung mitteilen, daß das neue Brüderhaus voraussichtlich erst spät im Herbst eingeweiht werden kann. Da wir hier keine Kanalisation haben, muß für das neue Haus eine eigene Kläranlage erstellt werden, was ungemein viel Grabarbeit erfordert. Diese Arbeit tun gegenwärtig die Brüder mit großer Willigkeit.

* * *

Wir dürfen mitteilen, daß unser Komitee eine erwünschte Erweiterung gefunden hat durch den Eintritt des Herrn Albert de Roche aus Lörrach. Wir sind ihm dankbar, daß er dem Werk, dem schon die Liebe seines Vaters gehörte, und dem auch er seit langem zugetan ist, nun auch seine Zeit und Kraft widmen will. Der Herr segne sein Mitarbeiten unter uns!

* * *

Unsre Geschwister Voland sollten nach langjähriger treuer und gesegneter Stadtmissionsarbeit in Konstanz pensioniert werden. Schon war eine freundliche Wohnung bereit in dem Wohnhaus, das eine kürzlich verstorbene Freundin aus Dankbarkeit der Stadtmission vermacht hat. Auch hatte das Komitee nach einem Nachfolger sich umgesehen und war so glücklich, Bruder Wilhelm Müsken aus Altona willig zu finden, die schöne Arbeit weiterzuführen. Da hat der Herr unsre liebe Frau Voland am 30. April heimgerufen in die ewigen Hütten. Sie hat in voller Harmonie mit ihrem Mann durch vier Jahrzehnte hindurch dem Werk gedient. Mit welcher Meisterschaft hat sie die Chöre geleitet, und mit welcher Liebe den jungen Leuten sich gewidmet! Ihr Tagewerk ist erfüllt und nun darf sie daheim sein und den Herrn preisen, dessen Liebe ihr hienieden schon teuer war. Der barmherzige Hohepriester hat angehoben, seinen Knecht, der nun allein in die Feierabendwohnung einziehen wird, zu trösten; er wird ihn auch im Alter nicht verlassen noch versäumen.

Für die Arbeit an der weiblichen Jugend konnte unser Schwesternhaus Hilfe senden in Schwester Hedwig Hartmann. Wir hoffen, Bruder Müsken könne mit seiner Familie bald einziehen und Bruder Voland ablösen.

* * *

Wir sehen liebem Besuch entgegen. Die Bibelschule von Cannstatt will kommen, um das Mutterhaus auf St. Chrischona kennen zu lernen. Wir freuen uns sehr darauf.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Jubiläum in Neuchâtel. 1878—1928.
Am 29. und 30. April.

Fünfzig Jahre Stadtmissionsarbeit im Welschland. Was liegt doch alles in diesen

Jahren an Kampf und Sieg, Segen und Not, an Gnade und Erbarmen! Die Arbeit hat sehr klein angefangen und ist doch für viele Hunderte ein Segen geworden.

Im Jahre 1856 taten sich vier Männer zusammen mit dem Entschluß, sich der vielen „Deutschen" hier im Welschland anzunehmen. Sie verteilten Traktate, hielten Bibelstunden und veranstalteten Versammlungen, bei denen verschiedene Redner Vorträge hielten, wie Inspektor Rappard, Pfarrer Stockmayer, Professor Godet und andre. Die Versammlungen wurden sehr gut besucht, und bald zeigte sich das Bedürfnis, jemanden zu haben, der die Evangelisationsarbeit weiterführe, die Erweckten und Bekehrten pflege. Es wurde Br. Hey von Reinach berufen, der im Juli 1878 nach Neuchâtel kam und während fast 25 Jahren in großem Segen arbeitete. Da sich das Arbeitsfeld sehr rasch erweiterte, hatte er vom Jahre 1888 an immer einen Gehilfen neben sich. Im Jahr 1903 nahm der Herr seinen treuen Knecht, Br. Hey, plötzlich heim. Als Nachfolger kam Br. Emil Müller an seine Stelle, welcher 10½ Jahre lang die Arbeit im gleichen Sinn und Geist weiterführte, bis der Herr ihn nach Reinach im Kanton Aargau versetzte. Seit September 1913 steht sein Bruder, Paul Müller, in dieser vom Herrn reich gesegneten Arbeit. Die Stadtmission wurde im Jahre 1922 an die Pilgermission von St. Chrischona angeschlossen, mit welcher sie von Anfang an schon eng verbunden war.

Im Jahre 1923 konnte ein schönes Vereinshaus gebaut werden, und damit hat die Stadtmission nach langer Wartezeit ein eigenes Heim bekommen.

Unsre Arbeit ist meist ein Dienst an den vielen Volontären und Dienstboten, denen fern vom Elternhaus so große Gefahren drohen. Es haben in den vergangenen 50 Jahren viele hier in der Fremde die Heimat der Seele gefunden.

Was unsre Arbeit nach mancher Seite hin sehr erschwert, ist der beständige Wechsel. Die meisten jungen Leute kommen ja nur für ein Jahr ins Welschland, um die Sprache zu lernen. Andrerseits bringt dieser Wechsel immer wieder einen frischen Zug in die Arbeit herein.

Monatelang hatten wir uns auf unser Jubiläum gefreut, und nun liegt es schon hinter uns. Es waren zwei schöne, gesegnete Tage.

Sonntag, den 29. April, hatten wir morgens 9½ Uhr eine Gebetsstunde, eingeleitet von Herrn Inspektor Veiel. Nachmittags um 3 Uhr war die Festversammlung, bei der außer Herrn Inspektor Veiel die Vertreter verschiedener hiesiger Kirchen und Gemeinschaften und unser Architekt, Herr d'Okolski aus Lausanne, Worte der Liebe an die Versammelten richteten. Abends um 8 Uhr sprachen dann die früheren Arbeiter der Stadtmission, Br. Schweizer von Basel und Br. E. Müller von Adliswil, und zum Schluß brachte Bruder Steiger herzliche Grüße von der sechs Jahre jüngeren Schwestergemeinde in La Chaux-de-Fonds.

Am Montagabend sprach Herr Inspektor Veiel noch über „Halte, was du hast!" Offbg. 3, 11 und Apg. 2, 42. Alle Versammlungen dieser Tage wurden bereichert durch Chor- und Quartettgesänge, durch Musikvorträge und Gedichte. Wir werden diese Tage des Segens und der Freude nicht vergessen und möchten in Treue und Liebe weiterarbeiten, bis der Herr kommt.

Möge er als der Herr des Weinbergs seine starke Hand segnend und bewahrend über dem Werk der Stadtmission in Neuchâtel halten! P. Müller.

Theologisch-biblische Woche in Männedorf.

Wir leben im Zeitalter der Konferenzen, nicht nur in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, sondern auch im Blick aufs religiöse Leben. Oft möchte es einem zu viel werden, immer wieder von der wenigen stillen Zeit, die einem bleibt für persönliche Bedürfnisse, zu solchen Zwecken zu opfern. Und doch, wer wollte es bezweifeln, daß in einer Zeit, wo alle möglichen Interessen-Zusammenschlüsse gemacht werden, ja da, wie es den Anschein hat, der Fürst dieser Welt immer deutlicher die große antichristliche Union schafft, nicht auch wir Christen Bedürfnis und Nötigung empfinden, mehr als früher zusammenzukommen zum gemeinsamen Forschen, Beraten und sich Stärken. Daß solches Bedürfnis auch entsteht in den Reihen der Gemeindevorsteher und Prediger, müßte jedem klar sein.

Ein solches sich Dienen lassen im wahren Sinn des Wortes war für uns die Theologisch-biblische Woche in Männedorf vom 23. bis 27. April. Sie wurde veranstaltet vom Aarauer Verband für die Prediger, Evangelisten, Stadtmissionare und Pfarrer der ihm angehörenden Korporationen. Der Einladung folgten die schöne Zahl von ca. 130 Brüdern aus den Kreisen der Baptisten, Methodi-

sten, Freien Evangelischen Gemeinde, Evangelischen Gemeinschaft, Evangelischen Gesellschaften der Kantone Bern, St. Gallen-Appenzell und Zürich, der Mennonitengemeinde, Pilgermission St. Chrischona, des Zürcher Vereins für Evangelisation und Gemeinschaftspflege, ferner etliche Pfarrer der Landeskirche und einige sonstige Teilnehmer. Am stärksten waren wir im Dienst der Pilgermission stehende Brüder vertreten. Diese wohl überraschend große Teilnehmerzahl war nur der Beweis des Bedürfnisses solch brüderlichen Zusammenkommens, besonders aber auch die Folge des glücklichen und vielversprechenden Programms. Es ist der Leitung gelungen, Referenten und Themata so zu bestimmen, daß uns bei großer Mannigfaltigkeit doch ein einheitlicher, sehr wertvoller Dienst getan wurde.

In vier Referaten „Aus der Zeit" gab uns Prof. D. Lütgert aus Halle eine Charakteristik der Zeitlage in religiöser, kirchlicher, theologischer und christlicher Hinsicht. Wie manches Licht fiel da auf die Zeit der Krisis, die wir durchleben; wie manche seltsame Erscheinung unsrer Tage lernte man in Ursache und Ziel in größerem Zusammenhang besser verstehen und einordnen! Als ein Gelehrter, der die Welt vom Evangelium aus ansieht und beurteilt, stellte uns der Referent gleichsam wie ein Arzt die Diagnose unsrer Zeit, die unter dem Zeichen der Flucht aus dem Materialismus steht, um von da aus die rechte Einstellung zu gewinnen. Er zeigte bis in Theologie und Kirche hinein das Menschliche, ja Sündhafte, aber als einer, der nicht wie neuere Theologen wie Barth und seine Freunde den Strich zieht zwischen Zeit und Ewigkeit ohne jegliche Verbindung, sondern als einer, der hinter und auch in der Geschichte Gott sieht als Schöpfer und Erlöser.

Die zweite Vortragsreihe war überschrieben „Aus dem Dienst". Es war dem Referenten, Pfarrer W. Schlatter aus St. Gallen, gegeben, uns in großer Tiefgründigkeit, mit viel Ernst und Wärme die Herrlichkeit und Verpflichtung unsers Amtes zu zeigen. Die vier Referate, in denen er aus Schrift, Erfahrung und Ueberlegung heraus das Bild des wahren Predigers, des Lehrers, des Seelsorgers und des Beters zeichnete, gehören wohl zu dem, was uns in diesen Tagen die nachhaltigsten Eindrücke vermittelte und sicher jeden in Beugung und innere Verpflichtung zu neuer, vermehrter Treue führen mußte.

Als dritten Referenten hatten wir die Freude, Prof. D. G. Schrenk aus Zürich unter uns zu haben. Sein Vortragszyklus war nicht nur betitelt „Aus der Schrift": sondern echte Schriftgelehrsamkeit trat uns in dem entgegen, was uns in prächtiger Klarheit und Gründlichkeit über „Der Heilige Geist im Neuen Testament" dargeboten wurde. Diese vier Vorträge waren öffentlich, da die Ausführungen über dieses Thema für jeden Christen, besonders unsrer Zeit, wertvoll sein müssen. Es sei darüber nun auch hier etwas breiter berichtet.

Im ersten Referat wurde gezeigt, wie im Leben des Sohnes Gottes der Geist von Anfang bis zu Ende das Tragende und Bestimmende war. Es wurden da Beziehungen aufgedeckt, wie sie in der Klarheit und Sachlichkeit nicht oft gefunden werden. Wie not tut unsrer Zeit die Betonung, daß zwischen dem Wirken des erhöhten Herrn und dem des Heiligen Geistes kein Unterschied ist, daß die beiden überhaupt in unlöslicher Einheit miteinander verbunden sind und darum der Geist nichts lieber und eindringlicher tut, als Jesum zu verklären.

Der zweite Vortrag „Geist und Enthusiasmus" war besonders zeitgemäß. In scharfer Abgrenzung gegen alles seelisch-heidnische Rauscherleben und in Bezugnahme vor allem auf die korinthische Gemeinde und das damalige Griechentum wurde das Wirken des Geistes Gottes herausgestellt und daraus Richtlinien gegeben für unsre ungesunde Zeit. Gott wird nicht im Rausch der Verzückung erlebt, wo man vom Geist hingerissen und entpersönlicht wird; er achtet vielmehr unsre Menschlichkeit und lenkt unsern bewußten Willen zu ihm hin. Enthusiastisches Geistesleben beansprucht kritiklosen Glauben; es verträgt die Prüfung nicht und hat sein Ziel im Selbstgenuß, nicht aber im Dienst und der Auferbauung der Gemeinde, wozu doch die wahren Geistesgaben gegeben sind.

„Der Wandel im Geist", so war die dritte Darbietung überschrieben. Sie ging aus vom innersten Ereignis des Geistes in uns, der Geistesgründung in der Kindschaft Gottes. Kindesstand ist vornehmste Geistesgabe, Kindesschrei vornehmste Geisteswirkung. Da übernimmt der Geist die Führung; er wird zur Triebkraft, aber nicht im Sinn blinder, undefinierbarer Impulse. Die Wirkung des Geistes bleibt auch nicht im Denken oder im seelischen Erleben hängen wie beim Griechen, der

mit dem durch die innere Schau erhobenen Herzen zufrieden war, sondern sie geht aufs Handeln. — Der Geist steht im unversöhnlichen Gegensatz zum „Fleisch", der sündlichen Veranlagung und Macht, die ihre Verwurzelung hat im Leiblichen, nicht aber etwa der Leib an und für sich ist. Aus vielen Schriftaufforderungen geht klar hervor, daß mit dem Bleiben der fleischlichen Begierden gerechnet wird, aber ihnen wird nun fortwährender Kampf angesagt. Der Geist schafft kein magisches Verwandlungswunder in uns, wohl aber mächtige Veränderungen in unsrer Einfleischlichen Begierden gerechnet wird; aber ten. (Solange wir in diesem Leibe sind, haben wir mit dem Fleisch zu rechnen.) In der Schrift gehen zwei Reihen von Aussagen Hand in Hand: Feststellungen des Sieges und Triumphes und Aufforderungen zum Kämpfen und Ueberwinden. Eines ohne das andre ist falsch. Gott selber korrigiert immer wieder die Perfektionisten; vor ihm gilt weder diese hoffärtige Selbsttäuschung noch aber jenes sich entschuldigende Verschanzen hinter einem Armfündertum, das zum trägen Ruhestand gemacht wird. Der Wandel im Geist befreit von beidem. In Römer 7 haben wir das Bild des Christen, wenn er von Christus absieht und es wieder mit dem Gesetz probiert und darum auf sich selbst gestellt ist. Das Wirken des Geistes besteht darin, daß der Mensch ganz in den Gehorsam gebracht wird. Der Grundgehalt des Wandels im Geist ist aber nicht nur negative Ueberwindung des Bösen, sondern ebenso positive Betätigung der Liebe. Nichts tun ist auch Sünde.

Einen schönen Abschluß bildete das letzte Referat „Geist Gottes und Vollendung". Es gibt nichts, das nicht in der Geistfrage seine Auswirkung fände. Das Wort Erlösung hat doppelten Sinn: wir sind Erlöste und warten doch noch auf die Erlösung. Sie ist sowohl geschehene, vollkommene Tat Christi als auch endgültige Vollendung in der Zukunft. Es gibt keinen Erlösungsglauben ohne Hoffnungsglauben. Jede Gabe Gottes ist uns auf dem Hoffnungsweg gegeben. Wir sind vollkommen Erlöste, aber der letzte Akt steht noch aus. Darum zeigt Römer 8 eine Gemeinde, die beides kennt: das Jubeln und das Seufzen durch den Geist. Gerade die Geistesgabe bringt diese Spannung recht zum Ausdruck. Aber der Geist strebt auch unaufhaltsam darnach, uns ins volle Licht zu führen und vom Ziel aus unsern Kampf zu erhellen und uns das Fleischesleben im Blick aufs Endziel zu verleiden. In ihm sind auch die engen Zusammenhänge gegeben zwischen Hoffnung und würdigem Wandel, ohne diesen aber zur bloßen Moral zu verflüchtigen. Drei Bilder zeigen uns weiterhin die Beziehung zwischen Geist und Vollendung: Angeld, Erstling und Siegel. Ueberall ist im Geist bereits etwas gesetzt und gegeben, das den ganzen kommenden Reichtum, das volle Erbe verbürgt. Durch ihn ist uns die Vollendung schon jetzt Hoffnungsgewißheit. Auch die Auferstehung des Leibes ist in Beziehung gesetzt zum Geist. Auferstehung zum Leben ist nicht möglich ohne schon jetzt vorhandene Grundlage des Geisteslebens; sie ist Entfaltung des jetzt schon Gesetzten in einer neuen Leiblichkeit.

Wenn am Schluß einer der Teilnehmer einen dreifachen Dank abstattete, nämlich den Veranstaltern dieser Tagung, den Referenten und Herrn A. Zeller für die liebevolle Aufnahme, so war das sicher aus aller Herzen gesprochen. Das wurde auch dadurch bestätigt, daß die ganze Versammlung sich erhob.

Neben all den Anregungen und dem Segen, den jeder persönlich durch die Referate und Ansprachen empfangen hat, lag in dieser Konferenz auch ein bedeutsames Allianzmoment. Es wurde ausgesprochen, daß die Probe der Einheit in der Wahrheit noch nie so unter uns gemacht worden sei wie da. Wir wagen zu glauben, daß uns dieses Zusammenkommen nicht nur dem Herrn, sondern auch untereinander näher gebracht hat. Möge solche Art der Vereinigung nicht allein bleiben, sondern ebenso gesegneter Wiederholung rufen! Und möchten wir nun diesmal wieder hingegangen sein, jeder an seinen Platz, als Knechte, denen neues Gut anvertraut worden ist zum Dienst in der einen großen Sache, die unsers himmlischen Herrn ist.

Thalwil, 10. Mai 1928.

Hs. Staub.

50 Jahre Pilgermissionsarbeit in Hessen. 1878—1928.

Die Anfänge des Pietismus in Hessen gehen bis in die Zeit Speners zurück. Seine „Frommen Wünsche" fanden eifrige Leser in Hessen. Die Kunde von seinen erwecklichen Versammlungen drang bald nach Darmstadt und fand bei dem frommen Hofprediger Winkler ein hörendes Ohr. Schon im Jahre 1675 sammelte er

eine Anzahl empfängliche Gemeindeglieder um sich. Doch dieser kleine Kreis mit dem Hofprediger an der Spitze fand im Superintendenten seinen schlimmsten Gegner. Er verleumdete Winkler beim Hofe, solche Privatzusammenkünfte seien nicht berechtigt, weil durch sie der Geist des Hochmuts und der Sektiererei genährt werde. 1678 kam ein Edikt des Landesherrn, welches den Pietismus zum Schweigen bringen sollte und den Hofprediger des Landes verwies. Doch das Feuer brannte. Nach Jahren bekannten sich der Landgraf Ernst Ludwig und seine Gemahlin ganz offen zum Pietismus. 1689 bezog der treue Gottesknecht May als Professor die theologische Fakultät in Gießen. Er hielt in seinem Hause Privatversammlungen. Der damalige Superintendent Hannecken verbot dieselben, May dürfe sie ohne seine Genehmigung nicht halten. Diese Konventikel seien von Christus in der Stiftung seiner Kirche nicht vorgesehen, weshalb, wenn sie nicht sofort unterdrückt würden, diese die Ordnung der Kirche stören. „Die Sache ist nicht schriftgemäß; die Bürger und Bauern haben kein Talent dazu; Gott will nicht, daß sie die Bibel studieren sollen", so berichtete Hannecken an den Hof. Trotz aller Feindschaft wuchsen Mays Versammlungen, und er gewann an Ansehen im ganzen Lande. Gießen wurde die Pietistenmetropole genannt. Es gab mächtige Scheidungen. Hannecken mußte weichen. Speners Einfluß wurde immer größer. Mit dem frommen Grafen Friedrich von Laubach war Spener innig befreundet. Um 1736 kam Zinzendorf in die Wetterau; aber schon um 1750 mußte die Brüdergemeinde Hessen wieder verlassen. Regierungsrat Brauer ruhte nicht, bis der Graf von Büdingen das Ausweisungsedikt erlassen hatte. Ueber 1000 der besten Bewohner verließen das Land. Die folgende Zeit brachte immer wieder neue Anfänge des Pietismus. Auch in der dunklen Periode des Rationalismus gab Gott Männer voll Geistes. Ein solcher war Pfarrer Stein in Niederkleen. Schon vor 1848 hatte er das Panier des Kreuzes hochgehalten, und Scharen von Menschen kamen zu seinen Predigten. Pfarrer Bichmann (Lich), Direktor Schäfer (Gießen), Pfarrer Münch (Bad-Nauheim), Pfarrer Uhrig (Pohl-Göns) waren als Pietisten verschriene Zeugen Jesu; aber der Herr bekannte sich zu dem Zeugnis seiner Knechte und ließ es nicht ohne Frucht. Die Ewigkeit wird es einmal offenbar machen, welcher Segen von diesen Männern ausging. Kloster Arnsburg mit seinen Monatsstunden wurde ein Mittelpunkt der mit Ernst Christen sein Wollenden. In den spätern Jahren arbeiteten Hessenmänner im gesegneten Wuppertal und kamen von da als neue Menschen wieder. In Privatstuben sammelten sie Leute und erzählten mit schlichten Worten, was die Gnade des Herrn an ihnen getan hatte. Doch der Feind operierte mit allerlei Lügengeschichten gegen die Frommen. In Gambach und Nieder-Weisel waren solche Zusammenkünfte. Man benutzte den weltlichen Arm, um gegen die Sektierer einzuschreiten. In Crumbach bei Gießen untersagte die Behörde bei fünf Gulden Strafe „für jeden Fall und jede Person" die Versammlungen. „Die Verbreiter von Traktaten sind zu arretieren und mittels Sicherheitswache hierher abzuliefern", so lautete der Befehl des Kreisrates. Diese Leute fanden kein Verständnis von seiten der Kirche. Deren Organe waren es, welche die weltliche Behörde in Bewegung setzten. Solche unnötige Neuerungen und Schwärmereien müssen unterdrückt werden. So kam es, daß die erweckten und suchenden Seelen sich nach St. Chrischona wandten mit der Bitte, ihnen einen gläubigen Prediger zu senden. Auf Antrag einer Anzahl hessischer Männer sandte im September 1878 die Pilgermission Sankt Chrischona den ersten Boten nach Hessen. Der Herr bekannte sich zu der Arbeit des ersten Hessenevangelisten Holdermann. Es kamen Menschen zum Erleben der Gnade. Von allen Seiten brach der Sturm gegen die erste Station der Pilgermission in Lich los. Auf einer Dekanatskonferenz wurde damals gebetet: „Herr schaff' uns den Kerl wieder vom Hals." Holdermann tat nichts Außergewöhnliches, er sammelte in Bibelstunden die Verlangenden, machte Kranken- und Hausbesuche und legte Zeugnis vom Reich Gottes ab. Er wollte wie Paulus auf diesem Weg Gott dienen. „Was wollen diese Eindringlinge, wir haben ja unsre Kirchen und Pfarrer", so hielt man allerorts der neuen Gemeinschaftsbewegung entgegen. „Wir sind doch gute Christen, sind getauft und konfirmiert, gehen zum Abendmahl, wir brauchen uns nicht zu bekehren, wir sind wiedergeboren", so stritt man sich auf den Straßen und in den Wirtshäusern. Die tote Rechtgläubigkeit konnte Hand in Hand gehen mit Welt- und Sündenliebe; man war sich seines Anrechtes auf den Himmel gewiß. Daß solch totes Christen-

tum das erwachende Geistesleben nicht ertragen konnte, ist zu verstehen. Alle Mittel waren recht, das kleine Pflänzlein zu ersticken. Aber der treue Herr stand zu seiner Verheißung, welche er seiner Gemeinde gegeben hat: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Er ist es noch heute, der die offenen Türen für sein Wort gibt. Wenn wir nur im Philadelphiageist, in kleiner Kraft, sein Wort behalten und seinen Namen nicht verleugnen, dann gibt er noch heute aus Satansschule solche, die erkennen, daß seine Augen nach den Treuen im Lande schauen, und daß er fromme Diener gern hat (Ps. 101, 6). So gab es trotz alles Widerstandes ein erfreuliches Wachstum. 1881 mußte ein zweiter Bruder von St. Chrischona zu Hilfe kommen. Man kaufte 1882 in Lich ein eigenes Haus. Hier konnten gesegnete Konferenzen und Bibelkurse abgehalten werden. Inspektor Rappard und Pfarrer Stockmayer u. a. waren gern gesehene Gäste. Immer neue Orte erschlossen sich, oft auf ganz wunderbare Weise. So waren junge Männer aus Bellnhausen in der Villa Seckendorff in Cannstatt und erfuhren dort Heilung für Leib und Seele. Sie kamen zurück von Cannstatt mit der Weisung der Schwester Anna Schlichter, Zeugen für ihren Herrn zu sein. Auch sie sammelten die Dorfbewohner in Stuben und gaben unter Beweisung des Geistes Zeugnis von der Kraft der Gnade. Es wurden Menschen erweckt, deren etliche nach Cannstatt reisten und dort Leben aus Gott fanden. Einer von ihnen lernte einen Mann aus Niederwetz kennen, und dieser machte den Prediger Zantop aus Lich, der inzwischen auch dahin gekommen war, auf die Kreise in Bellnhausen aufmerksam. So entstand der Bellnhäuser Bezirk. Im Drange und Feuer der ersten Liebe und unter dem Druck von seiten der kirchlichen Organe haben die jungen feurigen und eifrigen Brüder nicht immer mit geistlichen Waffen gekämpft. Aber das Zeugnis muß der objektive Beurteiler ihnen geben, daß sie es mit ihrem Christentum ernst nahmen. Und Gott bekannte sich zu den schwachen Werkzeugen. Eine Station nach der andern konnte gegründet werden. In Versammlungen unter dem freien Himmel, in Wäldern und auf freien Plätzen im Sommer und durch Evangelisationen in Wirtslokalen und Tanzsälen im Winter suchten die Brüder dem Volk das Wort vom Kreuz nahe zu bringen. Sie haben nie Separationsgedanken gehabt. Wenn in einem Bezirk Separation stattgefunden hat, dann geschah sie nicht aus eigenem Antrieb, sondern die Geschwister wurden, weil sie das Hl. Abendmahl unter sich feierten, von der Kirche ausgeschlossen. Ein Geistlicher der damaligen Zeit bekannte 30 Jahre später, er habe sich an den Brüdern versündigt. Den kleinen Anfängen hat der Herr einen gesegneten Fortgang geschenkt. Die 50jährige Geschichte der Pilgermissionsarbeit in Hessen ist ein Beweis dafür, daß die Kraft des Wortes Gottes noch heute dieselbe ist, und daß, wo in Einfalt und Lauterkeit, in kindlichem Glauben dem Herrn gelebt und gedient wird, er es an Beweisen seiner Gnade nicht fehlen läßt.

Die Pilgermission hat heute in Hessen und Hessen-Nassau 20 Hauptstationen mit 24 Evangelisten und 4 Schwestern. Zu diesen gehören noch 141 Außenorte. Es sind 25 eigene Häuser und Säle vorhanden. In Bad-Nauheim bestehen zwei christliche Kurhäuser, Villa Bethel in der Lindenstraße 10 und Villa Bethesda in der Frankfurter Straße 37. Stadtmissionar Herrmann, der langjährige und gesegnete Leiter der hessischen Pilgermissionsarbeit, erkannte, daß viele im Volk nur noch durch das gedruckte Wort zu erreichen sind; darum gründete er 1908 die Buchhandlung der Pilgermission. Der Herr gab seinen Segen. Unsre, in einem eigenen Geschäftshaus befindliche Buchhandlung erfreut sich eines guten Rufes. Der „Brunnen-Verlag“ durfte manches gute Buch in hohen Auflagen unters Volk bringen. Es sei nur an die in weit über hunderttausend Auflagen erschienenen Werke von Dora Rappard erinnert, das Blumhardtbuch von Zündel und viele andre. In Basel, Königsberg und Frankfurt konnten Filialen gegründet werden, welche sich auch einer gesegneten Entwicklung erfreuen.

Lange wurde der Gedanke bewegt, ein Bibel- und Erholungsheim für Hessen zu gründen. 1922 gab der Herr ein geeignetes Anwesen, einen früheren gräflich-laubachschen Gutshof. Hier konnte 1927 ein schöner Neubau eingeweiht werden. Wir durften in der Gründung und beim Neubau unsers Heimes erfahren, daß wir einen lebendigen gebetserhörenden Herrn haben. Im Sommer finden 70 bis 80 Gäste bequem Unterkunft zu einer stillen, an Leib und Seele stärkenden Erholungszeit. Zwei Schlafsäle bieten Raum für Freizeiten. Schon manche Seele zog fröhlich und gesegnet wieder ihre Straße in den Alltag des Le-

bens. Das Bibelheim Flensungerhof, Mücke i. Hessen, ist das ganze Jahr geöffnet und nimmt Erholung und Stille suchende Menschen zu mäßigem Tagespreis auf. Prospekte versendet es unentgeltlich.

Unsre Herzen sind voll Lob und Anbetung, daß der Herr trotz unsrer Fehler und Schwächen den Dienst seiner Kinder gesegnet hat. Wir erflehen, daß unser Jubiläumsjahr ein dem Herrn besonders geweihtes und geheiligtes sei, daß der Herr uns ein neues Geisteswehen und Gnade zu tieferer Reinigung und völliger Hingabe schenken wolle. Wir begehen, so der Herr will, am 10. Juni 1928 in der städtischen Festhalle in Gießen unser Jubiläum. Am 11. und 12. Juni findet in Gießen eine Glaubenskonferenz statt, an welcher die drei Fundamente unsers christlichen Lebens: Glaube, Liebe, Hoffnung, behandelt werden sollen. Im Anschluß daran sind im Bibelheim Flensungerhof, Mücke, für die Festteilnehmer Stille Tage, welche vom 13. bis 16. Juni dauern sollen. Herr Pfarrer Dr. Eichhorn und Herr Pfarrer Christlieb werden dabei dienen. Genaue Programme für diese Tage sind bei Prediger K. Peters, Mücke i. Hessen, zu haben. Die Festschrift, welche zum Besten des Pilgermissionswerkes in Hessen herausgegeben wird, kostet 50 Pfennig und ist bei der Buchhandlung der Pilgermission zu haben. Wir stehen auf dem Boden des Gnadauerverbandes und wollen in den uns vom Herrn in den 50 Jahren gesegneten Linien weiter arbeiten. Das Ziel aller unsrer Arbeit ist und soll bleiben: Seelen für das Lamm zu werben. Dazu helfe uns der Herr in Gnaden!

K. Peters, Senior der hessischen Pilgermissionsarbeit,
Bibelheim Flensungerhof, Mücke i. Hessen.

Saaleinweihung in Alsfeld in Hessen.

Ein schöner Maienmorgen war's, als am Sonntag, den 6. Mai, zahlreiche Gäste unser Haus besuchten. Alle wollten sich mit uns freuen und dem Herrn danken für das, was er Großes an uns in Alsfeld getan hat, galt es doch, unsern schönen, neuen Saal dem Dienst des Herrn zu weihen.

In der Frühe schickten wir unsre Herzen nach oben. Unser Senior zeigte uns, wie wir nach Eph. 2, 19—22 nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen seien, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Den Höhepunkt des Festes bildete die Nachmittagsversammlung. Ein Gruß unsers lieben Herrn Inspektors von St. Chrischona, der gern unter uns gewesen wäre, wurde verlesen. Bruder Peters grüßte die dichtgedrängte Festversammlung mit Jes. 57, 15—19. Wir hörten vom Wohnen Gottes unter uns.

Bruder Jung aus Borken, der früher elf Jahre in Alsfeld gedient hat, grüßte mit dem Wort Johs. 12, 13: „Das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe". Der dem Herrn geweihte Raum soll auch von einer guten Salbe, von dem Ruhm des Herrn Jesus, ganz erfüllt werden.

Aus dem nun verlesenen Baubericht hörten wir von treuer Gottesdurchhilfe und von viel Liebe, die Geschwister durch tätige und unterstützende Handreichung dem Werke des Herrn erwiesen haben. Alles klang in Loben und Danken aus.

Abends kam unsre Jugend zu ihrem Recht, indem sie durch Gedicht und Gesang zeigen durfte, wie Timotheus seine Lebenszeit dem Herrn geweiht hat. Ja dem Herrn wollen wir alle mit Freuden dienen.

A. Gaenge.

Anzeige und Einladung.

So Gott will, feiern wir Sonntag, den 1. Juli, unsre

Julikonferenz,

zu der wir alte und neue Freunde herzlich einladen.

Von Montag, den 2., bis Mittwoch, den 4. Juli, soll unsre

Evangelistenkonferenz

tagen, zu der wir vornehmlich die im Verband der Pilgermission stehenden Brüder herzlich einladen. (Um des noch unvollendeten Neubaus willen sind wir auch in diesem Jahr genötigt, zu kürzen.)

Am Sonntag, den 22. Juli, gedenken wir die

Einsegnungsfeier

zu halten, zu der wir ebenfalls herzlich einladen.

Der Herr wolle diese Veranstaltungen in Gnaden mit seinem Segen krönen!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 21. März den Geschw. Svoboda in Nové Benatky, Tschechoslovakei, ein Töchterlein (Marie).

Am 11. April den Geschw. Eisenberg in Beuern, Hessen ein Töchterlein (Magdalene).

Am 14. April den Geschw. Schläpfer in Thun ein Töchterlein (Nelly).

Am 16. April den Geschw. Pods in Memel ein Söhnlein (Martin Theophil) und ein Töchterlein.

Am 20. April den Geschw. Kirschenlohr in Weinheim, Baden, ein Töchterlein (Gisela Emma Helene).

Am 22. April den Geschw. Thießen in Hillegersberg, Holland, ein Söhnlein (Jacob Willem).

Am 24. April den Geschw. Denzler in Beblenheim, Elsaß, ein Söhnlein (Samuel Hermann).

Am 13. Mai den Geschw. Bez in Freiburg, Schweiz, ein Söhnlein (Paul Emanuel).

Am 18. Mai den Geschw. Zubler in Brugg ein Töchterlein (Elfriede).

Trauung:

Br. Paul Schmidt, Missionar in Chuchow, Chekiang, China, mit Jungfrau Lydia Haupt aus Waldbröl, Rheinland.

Todesfall:

Am 30. April ist **Frau Marie Voland,** die Gattin und treue Gehilfin unsers Bruders Karl Voland in Konstanz, selig heimgegangen. Sie hat bis an ihr Ende dem Herrn hingebend gedient mit den ihr verliehenen reichen Gaben; nun darf sie ruhen von ihrer Arbeit.

Adressenänderungen:

J. Appel, Rev., Box 162 R. R. 2, Brenham, Wash. Co., U. S. A.

E. Bleß, Prediger, Rendsburgerstraße 205, Neumünster, Holstein.

J. Breuer, Goethestraße 86I (Gartenhaus), Charlottenburg 2.

A. Dünnebeil, Prediger, Mühlenstraße 31, Neuwedell, Kr. Arnswalde, N.-M.

S. J. Enderlin, Missionar, German Mission, Daraw, Upper Egypte.

J. Hilberg, Prediger, Selna, Post Garčin, Jugoslavien.

O. Hoff, Inspektor, Osterhöhe 5, Gernrode, Harz.

H. Kurz, Prediger, Müslinweg 4, Bern.

W. Lichtenberger, Prediger, wohnt bis auf weiteres noch in Srbobran-Szenttamas, S. H. S.

O. Meyer, Prediger, wohnt bis auf weiteres Sandeldamm 10, Hanau a/M.

Berichtigung:

Weitbrecht, Pfarrer i. R. Feuerbach bei Stuttgart, Württemberg.

Eingegangene Briefe:

Vom 20. April bis 18. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Schoffer, Akpafu;

aus Amerika: Wolfsdorff, Weesatche, Texas; Appel, Brenham, Texas; Schmidt, Beecher, Ill; Hilligardt, Sumner, Iowa; Müller, North Milwaukee, Wisc.; Dobeck, Bazine, Kansas;

aus China: Spohr, Linkiang; Wohlleber; Chanshu; Wüst, Linkiang Wehmeyer, Songyang;

aus Deutschland: Marczinski, Rastenburg; Müsken, Altona; Dornemann, Sechshelden; Hamm, Pirmasens; Domay, z. Zt. Benkheim; Beier, Königsberg; Stähler, Remsfeld; Petri, Cannstatt; Klaaßen, Heilbronn; Peters, Flensungen; Eisenberg, Beuern; Chalupsky, Marklissa; Ganßloser, Zweibrücken; Meng, Eberswalde; Grube, Dillenburg; Barsch, Anklam; Schäfer, Ludwigshafen; Hagmann, Kassel; Meier, Hanau; Sturm, Elversberg; Bender, Rhein; Welk, Mannheim; Wiemer, Ottweiler; Bleß, Neumünster; Bollenbach, Homburg; Schubert, Marienwerder; Geißelbrecht, Kitzingen; Dünnebeil, Neuwedell; Welzel, Saarbrücken; Rywotzki, Neunkirchen; Mang, Elbing; Fabian, Benkheim; Diehl, Lemgo; Dittbrenner, Lyck; Kunde, Pr. Holland; Grote, Tilsit; Bernhardt, Saarbrücken; Flender, Prostken; Seiler, Johannisburg; Kirschenlohr, Weinheim; Maus, Königsberg; Hermes, Witten; Bender, Tilsit; Kabel, Cottbus; Rienth, Sagan; Grönitz, Hohenstein; Reichart, Freiburg; Stolte, Hamburg; Rapp, Finkenwalde; Breuer, Berlin; Gaenge, Alsfeld; Vetter, Königsberg;

aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Matter, Münster;

aus England: Schiebe, London;

aus Holland: Thießen, Hillegersberg;

aus Jugoslavien: Frank, Nova Pazova; Hilberg, Selna;

aus der Schweiz: Rellstab, Owachs; Schmid, Seon; Schmid, Bundt; Bez, Gümligen; Walter, Winterthur; Fischer, Dübendorf; Köhler, Winterthur; Hersperger, Lenzburg; Rubli, Rämismühle; Liermann, Rämismühle; E. Erhardt, Basel; Stein, Burgdorf; Staub, Thalwil; Horber, Rüti; Keller, Schocherswil; Müller, Adliswil; Brütsch, Affoltern; Vogt, Rämismühle; Zubler, Brugg.

Von Büchern.

Evangelisches Leben auf dem Balkan. Ein Reisebericht mit 51 Abbildungen und mit einer Karte. Von Ernst Rippmann. Im Wanderer-Verlag Zürich. Preis kartonniert Fr. 3.30, gebunden Fr. 4.50.

Da manche unsrer Brüder seit langen Jahren auf dem Balkan mitarbeiten, hat mich dieser Reisebericht ganz besonders interessiert. Man kann dankbar sein für allen Dienst, der von der Bibelschule St. Andrae aus geschieht, und kann dem Werk nur von Herzen Gottes Segen wünschen. Durch dieses Buch wird man mit einem europäischen Missionsfeld bekannt, das noch recht brach liegt. Wir haben alle teil an der Schuld, die abzutragen ist. Darum ist dem überaus lebendig geschriebenen Buch ein reicher Eingang bei den Gläubigen zu wünschen.

Der alte Paul, oder wie das Evangelium auf die Truk-Inseln kam. Von Karl Becker. 32 Seiten mit 5 Textbildern und einem bunten Umschlagbild. M. —.40.

Dieses Heft gibt einen sehr klaren Einblick in die Missionsarbeit in der Südsee. Wer irgend Sinn für Missionsarbeit hat, wird es mit dankbarer Freude lesen. Auch Kinder können durch diese Lebensgeschichte eines gläubigen Insulaners für die Mission erwärmt werden. Da unser Bruder Mäder auf der Insel mitarbeiten darf, hat dies Heft für uns einen besonderen Reiz.

Dächsels Bibelwerk

Auslegung der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments

meist in Aussprüchen der bedeutendsten Gelehrten aus allen Zeitaltern der Kirche.

Teilzahlungen gestattet.

(Bedingungen bitte zu verlangen!)

Mit Abbildungen. 7 Bände, broschiert Mk. 67.—, Fr. 83.75

in Ganzleinen gebunden Mk. 88.—, Fr. 110.—

in Halbfranz gebunden Mk. 123.—, Fr. 153.75

Inhalt:

I. **Fünf Bücher Mosis (Pentateuch).** VIII u. 640 S. mit 13 Abbildungen. brosch. Mk. 7.—, Fr. 8.75, in Ganzleinen geb. Mk. 10.—, Fr. 12.50, in Halbfranz geb. Mk. 15.—, Fr. 18.75.

II. **Buch Josua, Buch der Richter, Buch Ruth, 1. u. 2. Buch Samuelis, 1. u. 2. Buch von den Königen, 1. u. 2. Buch der Chronica, Buch Esra, Buch Nehemia, Buch Esther, Apokryphische Bücher der Maccabäer.** 1006 S. mit 25 Abbildungen. brosch. Mk. 11.—, Fr. 13.75, in Ganzleinen geb. Mk. 14.—, Fr. 17.50, in Halbfranz geb. Mk. 19.—, Fr. 23.75.

III. **Lehrbücher Hiob, Psalter, Sprüche, Prediger u. Hohelied Salomonis, Apokryphische Bücher Jesus Sirach u. Weisheit Salomonis.** 733 S. brosch. Mk. 8.—, Fr. 10.—, in Ganzleinen geb. Mk. 11.—, Fr. 13.75, in Halbfranz geb. Mk. 16.—, Fr. 20.—.

IV. **Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Daniel und 12 kleine Propheten,** 954 S. mit 4 Abbildungen, brosch. Mk. 10.—, Fr. 12.50, in Ganzleinen geb. Mk. 13.—, Fr. 16.25, in Halbfranz geb. Mk. 18.—, Fr. 22.50.

V. **Evangelien St. Matthäi, St. Marci u. St. Lucä.** 888 S. mit 26 Abbildungen. brosch. Mk. 10.—, Fr. 12.50, in Ganzleinen geb. Mk. 13.—, Fr. 16.25, in Halbfranz geb. Mk. 18.—. Fr. 22.50.

VI. **Evangelien St. Johannis und Apostelgeschichte, Chronologische Zusammenstellung des Lebens Jesu und Fortsetzung der Geschichte des apostol. Zeitalters.** 842 S. mit 5 Abbildungen. brosch. Mk. 9.—, Fr. 11.25, in Ganzleinen geb. Mk. 12.—, Fr. 15.—, in Halbfranz gebunden Mk. 17.—, Fr. 21.25.

VII. **Römerbrief, 1. u. 2. Korintherbrief, Galater, Epheser, Philipper, Kolosser, 1. u. 2. Thessalonicherbrief, 1. u. 2. Thimotheusbrief, Titus und Philemon, 2 Petrusbriefe, 3 Johannisbriefe, Brief an die Hebräer, Brief Jacobi und Juda, Offenbarung St. Johannis. Sachregister zum gesamten Bibelwerk.** 1142 S. mit 8 Abbildungen. brosch. Mk. 12.—, Fr. 15.—, in Ganzleinen geb. Mk. 15.—, Fr. 18.75, in Halbfranz geb. Mk. 20.—, Fr. 25.—.

Der Gesamtumfang beträgt 6221 Seiten oder 380 Druck-Bogen in Lexikon-Format. Den Perikopen widmet das Bibelwerk eine besonders eingehende homiletische Behandlung.

Das Werk kann auch in einzelnen Bänden bezogen werden. Die unterzeichnete Buchhandlung nimmt auch auf solche Bestellungen entgegen.

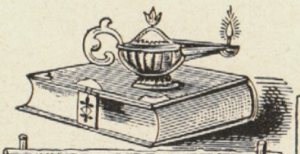
Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

Juli 1928

Der Glaubensbote und Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.



Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Geheiligtes Gedankenleben 73
Nachrichten aus der Anstalt 78
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Schweiz: Jugendtag im Vereinshaus Bauma 79
Aus einem Quartalbericht 80
China: Brief von Br. Wupperfeld (Schluß) 81
Brief von Br. Spohr 83
Einladung zur Blankenburger Konferenz 84
Einladung zur Einsegnung 84
Personalnachrichten . . . . . 3. U.
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.
Von Büchern . . . . . 3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Betel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Neu! Die schönsten Neu!

Neukirchener Kalendergeschichten

I. Jahrzehnt
1890—1899

Ausgewählt und bearbeitet von
Pfarrer Borning

410 Geschichten mit Stoffregister, in Leinen gebunden Mk. 3.75, Fr. 4.75.

Seit Jahren trugen sich Herausgeber und Verlag mit dem Gedanken, die schönsten Kalendergeschichten in Büchern festzuhalten. Sie glaubten damit einem häufig geäußerten Wunsche aus Leserkreisen entgegenkommen zu müssen. Der einzelne Kalenderzettel gerät zu schnell in Verlust. Wie gerne möchte man manchmal eine Geschichte aufbewahren, aber das Sammeln der losen Blätter ist fast eine Unmöglichkeit. Nun hat Herr Pfarrer Borning aus den ersten zehn Jahrgängen 500 Geschichten ausgewählt und davon die vorliegenden 410 zum Druck bestimmt. Manche Stücke konnten unverändert aufgenommen werden, andere wurden um langatmige Anwendungen oder Hinweise gekürzt, hie und da mußte auch am Stil gebessert werden, einzelne Überschriften wurden geändert. Immer wurde darauf geachtet, daß Inhalt und Charakter der Geschichte voll gewahrt blieben. Stücke, die dieser Forderung nicht entsprachen, sind nicht aufgenommen worden.

Die Geschichten sind in erster Linie für den einfachen christlichen Leser bestimmt, sie werden aber auch Pfarrern und Lehrern, Predigern und Erziehern als Stoff für eine anschauliche Darbietung willkommen sein. Um sie diesem Bedürfnis dienstbar zu machen, ist dem Buche ein ausführliches Register beigegeben.

Buchhandlung der Pilgermission in Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | Juli 1928. | Nr. 7.

Geheiligtes Gedankenleben.

Von allergrößter Bedeutung für die Charakterbildung und Lebensgestaltung eines Christen ist der Zustand und die Pflege seines Gedankenlebens. Wir sind, was unser Denken ist. Ist unser Gedankenleben ungeordnet, oberflächlich, unrein, dann wird dementsprechend auch unser Fühlen und Wollen, unser Reden und Handeln sein auch bei aller frommen Gewandung. Steht aber unser Gedankenleben unter göttlicher Zucht, kann der Heilige Geist unserm Denken eine Höhenrichtung geben, Jesuswärts, dann wird die heilige Zucht auch auf der ganzen Lebenslinie, in allen Beziehungen zu spüren sein. Wahre Heiligung muß praktisch in unserm Gedankenleben beginnen. Da vor allem muß Jesus Erlöser, Heiland und Gebieter sein. Was verstehen wir denn unter einem geheiligten Gedankenleben?

In Hes. 40—47 schildert uns der Prophet die wunderbare Tempelvision, die Gott ihn schauen ließ. Dieser Tempel war eine bildliche Darstellung der vollkommenen Gottesgemeinschaft, die Gott inmitten seines Volkes aufrichten will. In Kapitel 40, 16 beschreibt uns Hesekiel die Fenster der Priesterzellen dieses Tempels:

„Und es waren enge vergitterte Fensterlein an den Gemächern an ihren Pfeilern hineinwärts am Tor ringsherum."

Es sei mir gestattet, einen Vergleich zu ziehen. Wir könnten in einem gewissen Sinn unser Denken mit einem Fenster, einem Seelenfenster vergleichen, durch das Licht und Dunkel, Gutes und Schädliches, Heiliges und Sündliches ein- und ausfluten kann.

Die Fenster der Priesterzellen, die Hesekiel sieht, hatten vier Eigenschaften. Sie waren vor allem **eng;** „es waren enge Fensterlein".

Heute baut man möglichst weite Fenster, damit viel Licht und Luft einströme und die Bewohner des Hauses einen Weitblick genießen können. Dasselbe erstrebt man auch auf geistigem Gebiet: möglichst weite Fenster — Gedankenweite, umfassende Bildung, Weitblick. Das hat durchaus seine Berechtigung auch für den Christen. Gläubig werden, will wahrlich nicht heißen, eng und beschränkt werden in seinem Denken, im Gegenteil, nichts weitet und durchlichtet das Denken so, wie der gesunde, nüchterne Glaube, der im Worte Gottes wurzelt, und der das Weltgeschehen im Licht der Heiligen Schrift prüft. Besonders der Priester, der Seelsorger, der vielen ein Berater und Führer sein will, muß nach Weitblick ringen. Aber gerade in diesem Streben nach Gedankenweite liegt eine sehr große Gefahr für uns

alle, die Gefahr, daß wir die Fenster zu weit bauen, und dann weht so leicht Erdenstaub herein; allerlei Irdisches, Weltliches, Sündliches belastet die Seele und stört das Wirken des Heiligen Geistes. Es entsteht eine unheilige Allerweltsweitherzigkeit; die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, versagt völlig. Die Grenzen werden verwischt, und ach, wie manche Seele hat tief innerlich Schaden gelitten, und das in ihr begonnene Gnadenwerk ist wieder zugrunde gegangen, nicht weil die Fenster zu eng, sondern zu weit waren. Es fehlte die heilige Gedankenzucht.

Oder — du knietest nieder zum Gebet, hast die Hände gefaltet, die Augen geschlossen, und während dein Leib in Gebetsstellung verharrte, flogen die Gedanken hinaus in alle Weite, flatterten nach rechts und links und verloren sich ins Irdische. Zu weite Fenster! Oder — du saßest vor der geöffneten Bibel zur stillen Morgenwache, hörtest einer Wortverkündigung zu, verharrtest in der Abendmahlsstille, und deine Gedanken gingen ihre eignen Wege, weilten bei der Kreatur und nährten sich am Erdenstaub. Zu weite Fenster! Oder — du stelltest dich morgens früh im Gebet unter die Leitung des Heiligen Geistes, batest den Herrn um seine Führung und Bewahrung, und sobald die Tagesaufgabe an dich herantrat, nahmst du doch die Zügel selbst in die Hand. Du hast Anordnungen getroffen, Briefe geschrieben, Besuche gemacht, Entschlüsse gefaßt, ganz nach dem Gutdünken deiner eigenen Gedanken, ohne bewußten Kontakt mit Christus, Eigenmächtigkeit des Denkens! Zu weite Fenster!

„Ich tue nur, was ich sehe den Vater tun", bezeugt Jesus. Das war heilige Gedankenenge, ein unerbittliches Verharren des Denkens, Wollens und Handelns in den klar erkannten Grenzlinien des Vaterwillens. Und dieser Sohnesgehorsam hat ihn zum Welterlöser gemacht. Seinem Vorbild folgt Paulus nach. „Ich nehme jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi .... Ich habe mich entschieden, nichts zu wissen als Christus, und zwar den Gekreuzigten." Diese bewußte und gewollte heilige Verengung des Denkens hat den Apostel nicht unfruchtbar gemacht, im Gegenteil, jetzt erst, durch diese engen Fensterlein hindurch, konnte ihm Gott den Blick für die ganze unermeßliche Weite seiner Heilsgedanken öffnen und ihn zum Apostel der Heiden machen.

Wie können wir aber die Gedankenfenster enger machen? Versuche es nicht von außen her durch mühsame Selbstkontrolle und gesetzliche Selbstbeherrschung in eigener Kraft! Das versagt immer wieder. Sondern suche deine Gedanken von innen heraus, vom Zentrum aus zu konzentrieren, und zwar dadurch, daß du ihnen eine bessere Nahrung bietest als die, die sie draußen finden. Gib ihnen den Honigseim des Wortes Gottes! Ja, es gibt kein besseres Mittel der Gedankenzucht, als morgens früh ein Gotteswort zu durchdenken, vielleicht ein paar Gedanken darüber schlicht niederzuschreiben und dann das Wort in ernstes Gebet zu verwandeln. So dringt das Wort hinab in deinen Seelengrund, begleitet dich hinein in den Tageslauf; immer wieder taucht es auf zwischen aller Beschäftigung, und so übt es eine wunderbar zarte und doch starke Anziehungskraft auf dein Denken aus. Das Wort ruft die Gedanken immer wieder heim, und so wird dein Fensterlein eng.

Hesekiel sieht aber, daß die Fenster am Tempel nicht nur eng, sondern auch **vergittert** sind. Warum vergittert man Fenster? Um der Gefahr vorzubeugen, daß nicht etwa Diebe auf diesem Wege ins Innere dringen und die Kammern plündern. Diese Gefahr droht auch unsrer Seele beständig. Wir leben in Feindesland und sind umgeben von Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen.

Wie oft, sogar in heiligen Stunden der Andacht, können urplötzlich Gedanken des Zweifels, des Hasses, der Eifersucht, unreine, ja gotteslästerliche Gedanken mit solcher Wucht und Zudringlichkeit aus den Grundtiefen des natürlichen Herzens in unser Bewußtsein einbrechen, daß wir erschrecken und in große Kampfesnot geraten! Wir hatten die Fenster nicht vergittert. Das Denken war nicht geheiligt, und so gelang es dem Dieb, dem Erzfeind unsrer Seele, durchs Gedankenfenster einzudringen und uns den Segen zu rauben. Laßt mich auf das eine und einzige Gitter hinweisen, das imstande ist, unsre Gedanken so abzuschließen, daß keine Macht es durchbrechen kann. Es ist das Kreuz von Golgatha. In Römer 8, 35 zählt Paulus die Diebe auf, die dem Gotteskind den Frieden rauben können: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Schwert — ja, noch gefährlichere — die satanischen Zuflüsterungen, die uns anklagen und verdammen, ja, in die Verzweiflung treiben wollen. Aber der Apostel bleibt völlig ruhig. Er sieht zwischen diesen Dieben und seiner Seele das Gitter — das Kreuz Jesu Christi, das Gott aufgerichtet hat zur Rechtfertigung und Erlösung der Welt. Vor dem Kreuz ist die Hölle machtlos.

Das ist auch für uns alle das einzige Bewahrungsmittel gegen alle Einbruchsversuche Satans: Das Kreuz. Als einst das kleine franziskanische Frauenkloster San Damiano bei Assisi nachts von einer wilden Horde überfallen wurde und eine Rettung der Insassen ausgeschlossen zu sein schien, erfaßte Santa Chiara das schlichte hölzerne Kreuz, das auf dem Hausaltar stand, trat ans Fenster und hielt den Einbrechern dieses Kreuz entgegen, während seine Seele zu Gott schrie. Da geschah das Wunderbare: die Einbrecher, die bereits schon die Leitern erstiegen hatten und im Begriff waren, durch die Fenster ins Innere zu steigen, konnten nicht mehr vorwärtsdringen. Eine unsichtbare Macht trat ihnen entgegen. Sie waren gebannt und mußten unverrichteter Dinge wieder fortziehen. Das Kloster war gerettet.

Mache es auch so! Wenn Anfechtungen aller Art dein Denken quälen und dir den Seelenfrieden rauben wollen, dann erfasse glaubensmutig das Kreuz. Schau im Vertrauen unverwandt auf ihn, deinen Erretter, der durchs Kreuz Sünde, Welt, Tod und Hölle überwunden hat, auch für dich! Vor allem aber — und das ist das Entscheidende — tritt du selbst mit Wahrheitsmut und noch entschiedener als bisher hinein in die wahre Kreuzesgemeinschaft mit Jesus, in das reale Sterben mit ihm; gib es völlig in den Tod, dein adamitisches Wesen mit all seiner Begehrlichkeit, seiner Unwahrhaftigkeit, seiner Selbstsucht, seiner unerhörten Lebenszähigkeit, dann wirst du es erfahren, welch wunderbar rettende Kraft von dieser Kreuzesgemeinschaft mit Jesus Christus ausgeht. Im Kreuz werden deine Gedanken wieder still und dein Herz stark. Die frohe Gewißheit deines

Heils durchdringt deine Seele. Du weißt es nicht aus frommen Gefühlen und Stimmungen heraus, sondern durch das Zeugnis des Geistes, daß du in Jesus Christus den Sieg hast, und daß nichts dich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist. Ja, am Kreuz, durchs Kreuz werden alle Einbruchsversuche Satans zunichte gemacht. Dieses Gitter ist der unfehlbar sichere Schutz deiner Gedankenwelt.

Hesekiel nennt uns noch eine dritte Eigenschaft jener Fensterlein im Tempel. Sie waren **hineinwärts** gerichtet, also tempelwärts, nicht stadtwärts. Wenn die Priester in der Morgenfrühe durch die Fenster hinausschauten, stand der Tempel vor ihren Augen, die Gegenwart Gottes. Sie hatten Gott allezeit vor Augen. Schon früher, als die Kinder Israel noch durch die Wüste wanderten, schlugen sie im Lager ihre Zelte so auf, daß der Eingang des Zeltes gegen die Stiftshütte gerichtet war. Der erste und letzte Blick aus dem Zelt galt dem Heiligtum, galt Gott. Wenn in schlaflosen Stunden ein Israelit in die Nacht hinaus schaute, sah er gerade vor sich das Feuer der Gegenwart Gottes gen Himmel lodern. Ein David ruft aus: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, und wenn ich erwache, rede ich von dir..... Herr, ich habe des Nachts an deinen Namen gedacht..... Mitten in der Nacht stehe ich auf, dir zu danken". Das ist ein gottwärts gerichtetes Denken, bei Tag und bei Nacht; das ist geheiligtes Denken — Anbetung. Ja Anbetung im Geist und in der Wahrheit ist eine zur Natürlichkeit und Beständigkeit gewordene Grundneigung der Seele zu Gott hin. In seinem grandiosen Deckengemälde in der Sixtinischen Kapelle in Rom hat Michelangelo die Erschaffung des Weibes dargestellt. In welcher Stellung hat denn Gott das Weib, überhaupt den Menschen, geschaffen? Eva neigt sich nicht zuerst zu Adam hin, sondern ihre erste Bewegung ist Anbetung Gottes. Sie ist mit ihrer ganzen Gestalt und ganzen Seele zu dem hingeneigt, der ihr das Leben gegeben hat. Ja, so soll die Anbetung, die Normalstellung unsrer Seele werden, die Grundrichtung unsers Gedankenlebens. „Studium soll mir Anbetung sein".

Wohin ist wohl unser Gedankenfenster gerichtet? Hineinwärts, wie jene Zellenfensterlein der Priester? Ist Jesus der stärkste Anziehungspunkt unsers Denkens, oder ist es der Mensch, das Irdische, die Sünde? Ach, wie leicht können wir uns da täuschen, können im Tempeldienst stehen, in heiliger Reichgottesarbeit, und doch ist unser Fenster nach der Welt hin gerichtet! Als Paulus in Troas bis spät in die Nacht das Wort auslegte, saß Eutychus am Fenster nach der Straße hin. Er schlief ein, fiel hinunter und blieb tot liegen. Als David eines Abends, da seine Gedanken nicht in der Zucht Gottes standen, nach der Straße hin schaute, sah er Bath-Seba und fiel. Das Fensterlein war nicht hineinwärts gerichtet.

Ach, wie oft in unserm Leben sind auch wir in Tiefen der Verzagtheit, des Zweifelns, der Ungeduld, ja, der Sünde hinabgestürzt, weil unsre Gedanken nicht verinnerlicht waren zu Christus hin, sondern sich verloren ins Aeußere, Sichtbare, ja, ins Sündliche! Laßt uns wie ein Daniel handeln, der dreimal des Tages sein Fenster nach Jerusalem öffnete! Laß Jesus und sein Wort durch ein Ganzopfer deines Lebens in glaubensvoller Hingabe das Sehnsuchtsziel deiner Seele und die bestimmende Macht dei-

nes Denkens werden, dann wirst du wie Daniel, auch mitten in heidnisch-weltlicher Umgebung, auch unter dem Druck der Sorgen und Leiden, es erfahren dürfen, wie durch das hineinwärts gerichtete Fenster deiner Gedanken immer wieder Licht und Kraft der Seele zuströmt! Nur so wird es dir möglich werden, „überschwenglich zu sein in Freuden in aller Trübsal".

Endlich nennt uns Hesekiel noch eine vierte Eigenschaft jener Fenster. Sie waren **„ringsherum"**. Dieser Ausdruck ist wohl so zu verstehen, daß die Fenster schießschartenförmig gebaut waren, also von innen nach außen, in der Mauer sich erweiternd. So konnten die Priester durch das Fenster das Heiligtum sehen und zugleich ringsherum den ganzen Tempelplatz, das ganze Tempelgebiet überblicken. Sie hatten also trotz der Enge der Fenster doch einen Weitblick und Ueberblick. Diese Eigenschaften gehören zu einem geheiligten Denken. In der heiligen Gedankenenge zugleich eine heilige Gedankenweite; der Reichgottesblick! Wenn wir einerseits leicht in die Gefahr kommen, weit zu sein, wo wir eng sein sollten, so sind wir umgekehrt auch leicht geneigt, eng zu sein, wo wir weit sein sollten, dies ganz besonders in der Reichgottesarbeit. Wir haben dann wohl den Herrn vor Augen, erkennen den besonderen Auftrag, den er uns anvertraut, und das spezielle Werk, in das er uns gestellt hat; aber wie oft fehlt uns der Weitblick „ringsherum"! Wir arbeiten, wie wenn Gottes Reich nur durch unsre Sache gebaut würde, und so entsteht die unheilige Engherzigkeit und Kurzsichtigkeit, die im Dienst unsers Königs soviel Schaden anrichtet. Erweitere deine Gedankenfenster von innen nach außen! Schau ringsherum auf den ganzen Bauplatz des Königs! Sieh, wie Jesus sein Werk treibt an allen Orten auf mannigfaltige Weise und durch die verschiedensten Werkzeuge! Freue dich, wenn nur der Name Jesu in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit verkündigt wird! Vor allem aber vertiefe dich fort und fort in Gottes Wort! Lies in ihm nicht nur die Lieblingsabschnitte, sondern lies ganze Bücher im Zusammenhang! Lies dich immer tiefer hinein, bis du die großen, durchgehenden Grundgedanken des Zeit und Ewigkeit umspannenden Heilsplanes Gottes immer klarer erfassest! Das weitet dein Denken, dein Erkennen; das weitet das Herz und gibt dir den Reichgottesblick, den wahren Missionssinn. Das hebt dich heraus aus den engen Schranken einer ichzentrischen, genußfrohen Frömmigkeit. So wirst du ein Reichgottesmensch, dem die Sache Jesu Christi immer mehr zur Hauptsache wird, und der durch das erweiterte Fensterlein einen immer reicheren Ausblick gewinnt „ringsherum", bis über die Grenze des Sichtbaren hinaus in die Reichsvollendung bei der Wiederkunft Jesu Christi. Ach, wieviel Kleinliches, Hemmendes im eignen Leben und in der Reichgottesarbeit könnte sieghaft überwunden werden, wenn wir mehr nach dieser heiligen Gedankenweite ringen würden!

Unser Glaubensgebet zum Herrn ist es, daß er in unsrer Schwachheit mächtig werde und durch den Heiligen Geist ein solch geheiligtes Gedankenleben in uns wirke: Gedankenfenster, die **eng** sich konzentrieren in den Gehorsam Christi, die **vergittert** sind durch das Kreuz, die **hineinwärts** gerichtet sind in wahrer Anbetung und die **ringsherum** sich weiten in starker Reichgottesliebe.

Joh. Schneider.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 13. Juni 1928.

Während wir diese Zeilen schreiben, arbeiten unsre Brüder draußen auf den Wiesen mit Sensen und Gabeln, um bei strahlend schönem Wetter das duftende Heu heimzufahren. Bei der diesjährigen sehr wechselhaften Witterung dehnt sich unsre Heuernte etwas in die Länge. Wir sind aber unserm himmlischen Versorger von Herzen dankbar, daß wir überhaupt ernten dürfen und der Ertrag der Wiesen auch dies Jahr ein erfreulicher ist.

In der ersten Hälfte des Monats Mai konnte der Unterricht noch durchgeführt werden, während in der zweiten Hälfte schon starke Lücken eintreten mußten. Herr Inspektor, Herr Pfarrer Eckardt und Herr Gutzke verreisten nach Ostpreußen, um an der Tagung unsers dortigen Gemeinschaftsverbandes und an der sich anschließenden Evangelistenkonferenz teilzunehmen. Von dort aus besuchten sie mehrere Stationen des weit ausgedehnten Arbeitsgebietes. Bei der weiten Entfernung, die uns von Ostpreußen trennt, ist eine solche persönliche Fühlungnahme mit den verschiedenen Stationen von großer Bedeutung, sowohl zur Besprechung der mancherlei wichtigen Dienstfragen, als auch zur gegenseitigen Stärkung der Gemeinschaftsbande. Gottlob haben wir bis jetzt von unsern Brüdern sehr erfreulichen Bericht. Auf der Rückreise nahmen Herr Inspektor und Herr Pfarrer Eckardt am 50jährigen Jubiläumsfest der hessischen Pilgermissionsgemeinschaften in Gießen teil und besuchen nun das dortige Arbeitsfeld.

Manche liebe Besuche durften wir hier auf unserm Berg grüßen. Herr Pfarrer Held von Wiesbaden, der Leiter der Sudan-Pionier-Mission, hielt uns einen sehr lehrreichen, tiefgründigen Vortrag über die Arbeit in Aegypten. Dann grüßten uns die Missionsgeschwister Mr. und Mrs. Judd, die im Dienst der China-Inland-Mission stehen und sich eben auf der Heimreise von Shanghai nach England befinden. Sie haben früher in Kiangsi in engster Fühlung mit unsern Geschwistern gearbeitet und konnten uns aus eigner Anschauung manches berichten. Wir waren sehr dankbar, aus so direkter Quelle Nachrichten zu erhalten. Wenn auch die Zeitläufe in China immer noch überaus schwer und unsre Geschwister vielen Gefahren ausgesetzt sind, rühmen sie doch alle die wunderbare, durchtragende und bewahrende Gnade unsers Herrn. Ja, auch mitten im Kriegssturm baut der Herr sein Reich, und es ist bezeichnend, daß gerade jetzt, wie Mr. Judd uns berichtete, Chinesenchristen sich zusammenschließen zum Gebet, daß doch das volle klare Evangelium von Jesus Christus, das die Missionare ihnen bringen, sieghaft durchdringe und nicht das moderne Christentum, das ohne Kraft ist! Sie wissen wohl zu unterscheiden.

Eine herzerfrischende und stärkende Abendandacht hielt uns zu aller Freude unser Bruder Deckert, Stadtmissionar in Elmshorn, Schleswig-Holstein, der auf der Durchreise das Mutterhaus besuchte. Wie dankbar sind wir für solche Besuche von nah und fern aus den verschiedensten Gebieten der Inneren und Aeußeren Mission! Sie sind uns ein Stück lebendiger Reichgottesgeschichte und geben uns Gelegenheit, in persönlicher Fühlung zu stehen mit dem ganz

großen, weltumspannenden Missionswerk, das der Herr selbst auf Erden treibt zum Aufbau seines Reiches und in das er auch uns, die Pilgermission, eingefügt hat.

Eine herzliche Freude war uns der Besuch der Bibelschule in Cannstatt, die unter Begleitung von Bruder Petri und seiner Frau, sowie Fräulein Jerger das Mutterhaus auf St. Chrischona kennen lernen wollte. Demselben Bedürfnis folgten die verschiedenen Vereine unsrer Gemeinschaften, die in einem Tagesausflug zu uns heraufkamen. Wir haben es ihren frischen, fröhlichen Liedern abgespürt, daß ihnen das Verweilen auf unserm Berg eine Freude war. Auch wir freuen uns von Herzen, daß durch solch gegenseitiges Grüßen und Sichkennenlernen die Verbundenheit zwischen unsern Stationen und dem Mutterhaus gekräftigt und vertieft wird.

Der Innenausbau unsers Brüderhauses schreitet rüstig vorwärts. Wir sind daran, die Fenster einzusetzen. Der Anblick des geräumigen, einfachschönen Hauses mit den großen, luftigen, sonnigen Sälen und Zimmern ist uns eine immer neue Ursache zu tiefer Freude und Dankbarkeit. Das Haus steht vor uns als ein Denkmal der Treue Gottes und der opferkräftigen Liebe seiner Kinder. J. Sch.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Jugendtag im Vereinshaus Bauma.

Prachtvoll leuchtete die Sonne. Laue Winde säuselten durch unser Tal. Die Natur war wunderschön. Die Apfelbäume prangten im duftenden Blütenschmuck und standen gleich mächtigen Blumensträußen ums Baumaer Vereinshaus. Drinnen im Haus war auch alles festlich geschmückt. Sogar der Estrich mußte das Festgewand anziehen, zumal in dieser Höhe 120 Personen zum Mittagessen und Abendbrot erwartet wurden.

Der Pfingstmontag war unser Festtag. Um 9 Uhr vormittags hörte man rasche Schritte. Die Jugendbündler vom Arbeitsfeld Bauma waren da. Wir mußten noch tapfer auf das Fest hin üben. Um 10 Uhr erfreuten uns bereits die ersten Gäste. Bruder Maurer kam an mit ungefähr 40 Seelen von Pfäffikon und Hittnau. Wir eröffneten die Feier, nachdem auch die Vorboten von Seen eingetroffen waren, mit dem Choral: Großer Gott wir loben dich. Nach dem Eingangsgebet vernahmen wir die Losung des Tages: „Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Das war ein lieblicher Festgruß aus himmlischer Höhe. Darin schauten wir den herrlichen Gott, vernahmen etwas von seiner ewigen Liebe. Sie rief uns ins Dasein, ging uns nach auf unsern Sündenwegen, lockte und zog so kraftvoll an unsern Herzen, daß wir antworten mußten: „Ich fühl's, du bist's, dich muß ich haben.“ An die kurze Ansprache reihte sich die Gebetsvereinigung. Wir weihten uns und die ganze Tagung dem Herrn. Darauf sang die Baumaer Jugend das Lied: Nahe bei Jesu, o Leben so schön!

Um 11 Uhr kamen die lieben Freunde von Neftenbach und Seen, die unsern Saal betraten, während der Jugendbund von Pfäffikon das Lied vortrug: Hast du gebetet mein Kind? In jugendlicher Frische ergriff Bruder Rohr das Wort und machte uns an Hand von Eph. 6, 10 auf die Notwendigkeit des Starkseins aufmerksam. An verschiedenen Beispielen aus dem Leben zeigte er, wie junge Menschen, die einst fein liefen, wieder ganz in die Welt zurückkehrten, weil es ihnen an Kraft gebrach. Wie not tut heute die Mahnung: Seid stark in dem Herrn! Drei Geschwister vom Neftenbacher Jugendbund grüßten uns freundlich mit einem geistlichen Lied. Der Jugendbund von Bauma forderte hierauf die Anwesenden auf: Gehe hin in den Weinberg!

Bruder Maurer wandte sich mit dem Wort an die Jungschar: Gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend! Zunächst wurde nach dem Denken der heutigen Jugend gefragt. Mancherlei Antworten wurden laut. Wie viel sündliches Denken gibt es doch! Gott hat viel Mühe und Arbeit, uns zum rechten Denken an ihn zu bewegen. Wenn unsre Herzen von ihm voll sind, dann ist auch unsre Gedankenwelt von ihm erfüllt. Wieder erfreuten uns

die drei Geschwister von Neftenbach mit einem sinnigen Lied. Bruder Wernher betete mit uns, und alle antworteten mit dem Lied: So nimm denn meine Hände. Inzwischen hatte es zwölf geschlagen. Wir machten Pause bis 2 Uhr. Sie wurde ausgefüllt mit Essen und Spielen. Wie die Stunden eilten! Schon kamen ja die lieben Bläser an per Auto und Velo. Auch Bruder Wälchli kam mit einer Anzahl Seelen von Buch a. J. zur Nachmittagsfeier. Um 2 Uhr war unser Saal mit Menschen angefüllt, und man stimmte das Lied an: O, daß ich tausend Zungen hätte —. Ps. 95 wurde verlesen, das Eingangsgebet gesprochen, die Posaunen erschallten, und der Jugendchor hieß die Festversammlung willkommen mit dem Lied: Friede. Schon standen drei Jungfrauen von Pfäffikon vor den Versammelten und erfreuten mit dem Gespräch: Am Scheideweg. Das Neftenbacher Quartett wies mit seinem Lied ebenfalls kraftvoll nach oben. Bruder Köhler zeigte uns, wie Junge und Alte einander benötigen, erzählte uns etwas aus dem Jugendleben des Grafen von Zinzendorf und ermahnte zum praktischen Christentum. Der Posaunenchor zog nun die Aufmerksamkeit auf sich. Glaube einfach jeden Tag, sang hierauf der Jugendchor Bauma. Gott allein die Ehre, ermahnte man uns durch ein Gedicht. Bruder Wälchli zeigte uns an Stephanus Heimgang, wie die Jugend zur Sterbensfreudigkeit gelangen kann. Wer voll Heiligen Geistes und Glaubens ist, einen geöffneten Himmel über sich hat, der ist in seinem Tode getrost, auch wenn das Sterben begleitet ist von viel Weh und Not. Der Jugendbund von Pfäffikon erfreute nun mit einem Lied, während der von Seen mit zwei Gedichten diente.

Bruder Rohr erinnerte in seinem Schlußwort an das, was im Laufe des Tages durch die verschiedenen Redner uns zugerufen wurde. Der Posaunenchor ließ nochmals seine Instrumente erschallen und der Jugendchor sang uns das schöne Lied ins Herz: Bitte. Bruder Maurer betete und dann ertönte der Schlußvers: Jesu dir leb ich.

Man eilte zum Abendbrot. Um 5 Uhr nahmen unsre lieben Gäste Abschied. Große Stille kehrte in unser Haus ein. Wir blickten auf einen sehr ausgefüllten, aber gesegneten Tag zurück. Der Herr schenke es allen, daß der empfangene Segen uns begleite als köstliche Frucht zum großen Sammelplatz vor dem Thron seiner Herrlichkeit! Fr. Flückiger.

Aus einem Quartalbericht.

Vor etwas über zwei Jahren bat mich jemand in einer Gemeinde, wo noch keine Versammlung ist, bei einem schwer Lungenkranken einen Besuch zu machen. So machte ich mich auf und fand einen etwa 40jährigen Mann in jämmerlichem Zustand nach Leib und Seele. Man konnte dies auch begreifen. Der Kranke hatte sich eben sein eigenes, freundliches Heim selber erstellt, als ihn die nagende Krankheit ergriff. Eine lebensfreudige, tapfere Lebensgefährtin und seine alte Mutter pflegten ihn. Ein vierjähriges Mädchen war sein Sonnenschein. — Und nun waren nach ärztlichem Befund die Tage dieses arbeitsamen Mannes und treubesorgten Hausvaters gezählt, und alles irdische Glück sollte jäh abbrechen!

In kurzen Zügen brachte ich ihm das volle Evangelium und bat ihn, sich mit all seiner Not dem Herrn auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Nach 14 Tagen fand ich ihn äußerlich in derselben Not; aber innerlich hatte der Geist Gottes gearbeitet. „Ich darf's doch nicht nur so nehmen, wenn man ein solcher Sünder ist", seufzte er. „Doch, das dürfen Sie!" ermutigte ich ihn. Und siehe, er nahm's, und seine Seele genas. Zudem erhielt Gott auch sein leibliches Leben noch fast ein Jahr. In dieser Zeit wuchs er in den ganzen Reichtum der Gnade hinein, so daß ich mich nur freuen konnte. Jedesmal erwartete er mich mit Sehnsucht; denn durch das heilsverlangende Lesen des Wortes kamen ihm immer viele Fragen. Ueber deren Lösung freute er sich jeweils wie über die herrlichsten Schätze.

So nahte der Tod, und auch da erwies sich Jesus als Sieger. Neben ihm lag seine junge Frau ebenfalls schwer krank. Sie hatte einige Wochen vorher einem Knäblein das Leben geschenkt, und dieses lag auch im Sterben. Die Not war groß. Der Sterbende aber tröstete alle mit dem Hinweis auf die lebendige Hoffnung und die Liebe und Treue Gottes. Dann ging er triumphierend heim und durfte auch das Jüngste mitnehmen. Die Frau genas wieder, und sie mit der alten Mutter sind jetzt auch glücklich in Jesu und erleben, was der Heimgegangene im Hinweis aufs Wort ihnen gesagt hatte. Das völlige Christuserleben dieses vor der Welt gerechten und braven Mannes wurde für manche im Dorf ein weckendes Zeugnis dafür, daß Jesus lebt und man ihn noch heute erleben kann und muß.

China.

Brief von Br. Wupperfeld in Kai-shien.

Schluß eines Reiseberichtes.

Ein alter Herr Tang, der Evangelist und ein junger Mann schliefen zusammen in einem Bett; ich war dankbar, daß ich allein gelassen wurde; solche Schlafkameraden sind einem doch nicht willkommen. Jetzt muß ich aber etwas über die Eröffnung dieser Station schreiben. Der Leiter ist der alte Herr Tang. Gott hat Großes an diesem Mann getan. Eine nach Licht suchende Seele, Gott hat sich finden lassen. Viele Jahre lang hatte er durch eigene Gerechtigkeit sich den Himmel zu verdienen gesucht. 13 Jahre lang war er strenger Vegetarianer — in dieser Zeit hat er nie Fleisch angerührt — daneben war er der Leiter einer einem besonderen Götzen geweihten Sekte und ein Moralprediger, von Beruf ein berühmter Arzt. Schon 20 Jahre lang ist eine Bibel in seinem Hause gewesen; er hat auch von Zeit zu Zeit darinnen gelesen, aber ohne das Licht des Heiligen Geistes. Einer unsrer alten Christen hat ihn öfters besucht; er war der Lehrling seines Vaters gewesen, ebenfalls ein Arzt. Vor zwei Jahren, als meine Frau in Chingpingchai die Frauen unterrichtete, wo er auch den Gottesdienst besuchte, ist ihm der Herr zu stark geworden. Er hat sich vom Herrn überreden lassen. Licht kam in seine umnachtete Seele; das den Götzen gegebene Gelübde wurde gebrochen, Gott öffnete ihm die Augen; er sah, daß alle seine eigene Gerechtigkeit wie ein unflätig Kleid war, aus Feigenblättern zusammengefügt. Jetzt ist er im Lauf der zwei Jahre das von Gott erwählte und ausgerüstete Werkzeug gewesen, 18 Familien dem Herrn zuzuführen. Er liebt seine Bibel. Seine ganze Familie ist Jesu Eigentum; seine beiden verheirateten Söhne sind auch fröhliche Christen. Die Frauen, die natürlich nie eine Schule besucht haben, lernen fleißig die schönen Lieder, Bibelsprüche und den Katechismus. Frau Wegerle ist eine gute Lehrerin gewesen. Eine Frau hat nicht weniger als 30 Lieder auswendig gelernt; die andern Frauen lernen ebenfalls. Die Männer hungern auch nach dem Worte Gottes. Am Nachmittag hatte ich Bibelunterricht.

16. November. Nach der Predigt hatten wir unser Tauffest. Frau Wegerle und der Evangelist waren Pate und Patin. Diese Täuflinge waren die erste Frucht in der ganzen Umgegend; im Himmel muß über diese bekehrten Sünder Freude gewesen sein. Zuerst kniete der alte Tang nieder, um das Sakrament der heiligen Taufe zu empfangen. „Du sollst Petrus heißen." Dies war der neue Name, den er erhielt. Möge er im wahren Sinne des Wortes ein Fels sein und bleiben! Noch 13 Männer wurden getauft und acht Frauen. Eine schöne Seelenernte! Dem Herrn sei Lob und Anbetung! Wir haben gepflanzt und begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Betet für diese Neubekehrten. Die Jungens nahm ich in den Katechumenen-Unterricht auf. Wir waren alle so fröhlich; mir war es so wohl auf dem Berge und im Kreise dieser Gotteskinder. Der Raum wird zu klein. Ein Herr Hsü, der wohlhabendste unter ihnen, der auch getauft wurde, hatte 100 $ geschenkt, die andern Christen 48 $, das Fehlende wurde von Freunden des Werkes zusammengelegt; dieses sind Bausteine für ein größeres und passenderes Lokal. Herr Hsü bat mich, eine Nacht in seinem Hause zu verbringen; ich konnte ihm diese Bitte nicht abschlagen, doch hatte er nicht nur mich allein zu beherbergen, sondern acht Personen. Seine Frau war bald beschäftigt, das Essen zu kochen; einige der mit mir gekommenen Männer mußten mithelfen; einer trug Wasser, der andre reinigte die Kartoffeln, ein dritter hatte bald einen Besen gefunden und reinigte die Gasthalle; als der Staub sich etwas gelegt hatte, gingen wir hinein. Der alte Hsü tat sein Bestes, um mir den Aufenthalt angenehm zu machen. Mit der größten Höflichkeit lehnte ich das mir für die Nacht angewiesene Zimmer ab; ich sagte meinem Gastgeber, ich zöge vor, auf zwei Tischen zu schlafen; auf meine Bitte hin wurde Stroh herbeigeschafft und bald war mein primitives Bett für die Nacht fertig; ich schlief ausgezeichnet.

17. November. Auf dem Wege zur Station Chingpingchai oder Friedensburg. Es ist eine Feste, hoch oben auf einem Berg mit einer herrlichen Aussicht nach allen Seiten hin gelegen. Es regnete. Ein Christ kam mir entgegen mit der Bitte, in sein Haus zu kommen, um die Trauung seines Sohnes zu vollziehen, leider mußte ich ihm abschlagen; ich fühlte mich nicht wohl und furchtbar müde; mein Evangelist, der mich begleitete, ging mit

ihm. Es war Mittag, als ich ankam. Beinahe alle Christen waren zur Hochzeit gegangen, ich war froh und dankbar, einige Stunden Ruhe zu haben. Am Abend kamen wir zum Gebet zusammen. Hier in der Friedensburg haben wir ein schönes Kirchlein und ein für uns Missionare gebautes Häuschen; man fühlt sich wohl, hier möchte man Hütten bauen. Die Stille ist so wohltuend, der Blick in die weite, weite Ferne und auf die Gebirge so erhebend. Das ganze Häuschen war umrahmt von blühenden Chrysanthemen, schneeweißen, goldgelben und roten. Unser alter Liang ist ein Blumenfreund.

18. und 19. November. In diesen Tagen versammelten wir uns zweimal täglich in der Kirche; sie war jedesmal beinahe voll von Männern und Frauen. Der hier wohnende und für den Herrn freiwillig arbeitende Evangelist war einige Monate vorher vom Herrn in die ewige Heimat abgerufen worden. Ich vermißte ihn sehr, war er mir doch seit 25 Jahren ein alter und bewährter Freund, ein den Herrn liebender Christ, ein eifriger Arbeiter im Weinberge des Herrn. Er hatte eine tiefe Ehrfurcht für die Missionare, waren sie doch nach seiner Auffassung 40,000 Meilen weit aus fernem Lande gekommen, um ihnen die Frohe Botschaft zu bringen. In seiner hohen Gestalt lag etwas Patriarchalisches; er war eines Hauptes länger als alle andern in der Gemeinde.

Er war ein geborener Führer der Gemeinde, hielt Ordnung, so daß alle ihn achteten. In seiner Erscheinung mit seinem langen weißen Bart erinnerte er mich oft an meinen unvergeßlichen Lehrer, Herrn Inspektor Rappard. Wir hatten sehr gesegnete Stunden. Gott bekräftigte sein Wort. Der Evangelist leitete jeden Morgen die Gebetstunde. Am Abend kamen noch einzelne Männer zur Aussprache und zum Gebet in der Gasthalle zusammen.

20. November. In aller Frühe ging einer der Kirchenältesten mit der großen Messingtrommel um die Burg herum und schlug sie aus allen Kräften; die Leute wurden daran erinnert, daß es Sonntag sei. Eine Glocke hat man hier nicht. Bald war die Kirche gefüllt. Nach einer kurzen Gebetsvereinigung begann der Hauptgottesdienst; die Predigt hatte natürlich ich zu halten; nachher feierten wir das Hl. Abendmahl. Ich mußte dem Herrn die Opfer des Dankes darbringen, als ich daran dachte, wie die hier Knienden alle vor einigen Jahren noch Heiden waren und vor Holz und Stein sich verbeugten, jetzt hingegen mit größter Andacht den Herrn im Geist und in der Wahrheit anbeteten. Wieder ein Tauffest: vier Männer und neun Frauen. Unter den Männern war ein alter Blinder. 53 Männer und Frauen habe ich auf der ganzen Reise in sieben Gemeinden taufen können, 13 Männer und Frauen waren vor einigen Monaten getauft worden, somit ein Zuwachs von 66 Seelen, keine 3000 wie am Pfingsttage, doch sind wir so froh und dankbar für diese Ernte auf dem Gnadenfelde. Nur einmal seit 25 Jahren hat die Zahl der Getauften in einem Jahr die der in diesem Jahr übertroffen. Nach der Taufe zog die ganze Gemeinde mit mir zum Grabe unsers im Herrn schlafenden Bruders. Ich sprach über Heb. 13, 7. Mit Gebet und Gesang schloß die kleine Gedächtnisfeier. Die von mir dem alten im Herrn ruhenden Liang geschenkte Aufmerksamkeit wurde von seinen vier christlichen Söhnen und der ganzen Gemeinde sehr geschätzt. Im Sommer war es mir unmöglich gewesen, zum Begräbnis zu gehen. Sein Grab liegt nur einige hundert Schritte außerhalb der Friedensburg, er ruht dort im Frieden. Wenn die Posaune erschallen wird, werden die Toten in Christo auferstehen zuerst. Die Gemeinde zählt jetzt 57 getaufte Christen, 17 Personen stehen im Taufunterricht. Die Arbeit wurde von mir in einer Strohhütte begonnen; da war kein Raum für mich, ich schlief draußen während der Nacht. Zwei hoffnungsvolle junge Männer in der Gemeinde haben sich nach der Abendmahlsfeier dem Herrn geweiht, mit Uebereinstimmung der Aeltesten und der Abendmahlsgäste und ihrem eigenen Gelübde wurden sie unter Handauflegung und Gebet für den Dienst des Herrn in der Gemeinde bestimmt. Ihre Arbeit wird vom Herrn gesegnet sein. Beten Sie für diese jungen Diener des Herrn! Unsre Arbeit ist nicht vergeblich im Herrn; darum will ich auch nicht müde werden, sondern handeln — bis er kommt.

21. November. Eine achtstündige Reise brachte mich nach der Außenstation Chonghochang, hier weilte ich nur einen Tag; ich war furchtbar müde. Ueber die Arbeit in dieser Gemeinde werde ich später einmal berichten. Nur das eine möchte ich sagen, die Gemeinde braucht ein Geisteswehen. Wir können reden, ermahnen, strafen; aber das Innerste umgestalten, ihm die

neue Richtung geben aufs Gute, aufs Himmlische, das können wir nicht. Da sind wir allein auf Gott angewiesen. Der Wind weht, wo er will.

23. November. Eine zehnstündige Reise brachte mich in mein liebes Heim zurück. Mit Esra muß ich bezeugen: „Die Hand unsers Gottes ist zum Besten über alle, die ihn suchen.“ Meine Frau war einige Tage zuvor schon angekommen. Die letzten 14 Tage waren mit allerlei Arbeit so reichlich ausgefüllt; das Schreiben von Briefen und Berichten nimmt viel Zeit in Anspruch.

Unsre vier Schulen sind ziemlich gut besucht gewesen, 130—140 Mädchen und Knaben haben beinahe täglich christlichen Unterricht erhalten.

In der Poliklinik gab es auch täglich genug Arbeit, d. h. wenn wir in der Stadt waren. Frau Wegerle hat mancher Frau in ihrer größten Leibesnot helfen können, manches Leben ist dadurch gerettet worden.

Die Arbeit ist groß, der Arbeiter wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Kommt und helft uns; die Nacht kommt, da niemand wirken kann.

Dem Herrn befohlen.

Mit herzlichen Grüßen

H. Wupperfeld.

* * *

Brief von Br. Spohr.

Linkiang, Ki, den 20. Febr. 1928.

Ihr habt in den letzten Jahren so viel vom Bürgerkrieg in China gehört. So möchte ich heute einmal friedliche Bilder malen. Am 23. Januar feierten wir mit den Chinesen Neujahr. Denn obwohl die Regierung seit mehr als zehn Jahren unser Neujahr eingeführt hat, denkt das Volk gar nicht daran, seine Feststimmung von einem neuen Kalender bestimmen zu lassen. Denn, wie hoch die Neujahrsstimmung den Chinesen über den Alltag des sonntaglosen Jahres erhebt, können wir Ausländer ihm nicht nachfühlen. Die Weihnachtsfeststimmung in Deutschland mag ihr am nächsten kommen, nur daß sie bei weitem nicht so lange anhält wie die Neujahrsstimmung in diesem Lande. Hört man überall in diesem Lande am letzten Tag des alten Jahres Streit und Geschrei von Gläubigern und Schuldnern, so ist am Neujahrsmorgen alles verwandelt. Aller Streit des alten Jahres ist für die Neujahrszeit tief begraben. Alles ist feiertagsmäßig gekleidet und ebenso gestimmt. Denn Freude und Ablassen vom Jagen nach dem Irdischen sowie gegenseitiges sich Beschenken erhebt den Menschen unwillkürlich. Ach, wie viel mehr würden all diese feiernden Chinesen erst bei Jesus finden, der das ganze Jahr hindurch Freude und wahre Erhebung aus den Niederungen des Alltags gibt! Für uns ist der chinesische Neujahrstag ein Empfangstag. Alle Christen und sonstigen Bekannten der Stadt kommen zur Gratulationskur. Feierlich stellt sich jeder auf, um dann tiefe, elegante Verbeugungen auszuführen und sein „kong-shi, kong-shi“, wünsche Glück, wünsche Glück!, uns zuzurufen. Dann werden alle Gäste mit Tee und Gebäck bewirtet. Das ist stundenlang ein Kommen und Gehen. Wären wir noch nicht gelenkig in den Hüften, dann könnten wir es werden bei den vielen Verbeugungen, die wir gern um des Volkes willen, doch nicht ganz ohne innere Belustigung ausführen, die aber unsern Chinesen heilig ernst sind.

Unsre Neujahrszeit, die einige Wochen dauert, schließt immer mit einer Konferenz ab. Es wäre zu schade, wollte die Kirche diese kostbare Zeit unbenützt lassen. Auch in diesem Jahre kamen unsre Christen vom Lande. Truppendurchmarsch, Einquartierung und schwere Regenwolken schienen unsre dreitägige Konferenz verhindern zu wollen. Das Propagandabureau der dritten chinesischen Armee hatte sich über Neujahr in unsrer Kapelle einquartiert. Diese Herren, meist gut gebildete Chinesen, die im letzten Jahre durch Vorträge und Anschläge verkündigten: „Nieder mit dem Christentum“, hatten sich bei uns für zehn Tage niedergelassen, nachdem der Quartiermacher höflich um Erlaubnis gebeten. Doch konnten wir trotz ihrer Anwesenheit unsre Gottesdienste ungestört halten, ja, manche von ihnen hörten sogar zu, wenn das Wort vom Kreuz verkündigt wurde. Einer von diesen Herren war auch ein heimlicher Jünger des Herrn. Er kam zu uns wie Nikodemus, möglichst ungesehen, und sagte uns, daß er und seine ganze Familie Christen seien. Eines Tages kam auch ein intelligenter Unteroffizier und bekannte, daß er ein Petrus geworden, weil er den Herrn verleugnet habe. Er sehnt sich aber aus dem Heer heraus.

Nun aber zur Konferenz. Die Zeit rückte näher, und es schien sicher, daß unsre Kapelle und die Unterkunfts-

räume für die Gäste nicht frei werden würden. Einer unsrer Kirchenältesten war informiert, daß die Soldaten noch etwa zehn Tage bleiben würden. Er hielt es für unmöglich, daß sie noch bis zur Konferenz unsre Kapelle räumen würden, und doch waren es nur noch vier Tage bis zur Ankunft der Gäste. Wir werden beten, daß der Herr sein Haus frei macht, sagte ich den Kirchenältesten. Und wider Erwarten mußten die Truppen plötzlich aufbrechen, so daß wir alles noch gut vorbereiten konnten. Auch die Regenwolken verscheuchte der Herr und gab uns das denkbar günstigste Wetter bis der letzte Gast vom Lande angekommen war. Unser Bruder, Missionar Bläsner, war von Changshu gekommen, um mit am Wort zu dienen. So haben wir uns drei Tage mit unsern Christen vom Lande und aus der Stadt um Gottes Wort gesammelt, um uns aus diesem Schatz zu bereichern. Möge der Herr uns und unsern chinesischen Brüdern und Schwestern den großen Reichtum seines Wortes immer mehr erschließen! Und möge das Wort auch noch viele erleuchten, die da sitzen im Schatten des Todes! Darum arbeiten und ringen wir im Gebet und bitten die Freunde in der Heimat: helft uns beten!

Vor einer Woche konnten wir auch eine kleine Schule eröffnen. Unser Bruder Wüst gibt den Kindern jeden Morgen eine Stunde biblische Geschichte. In den übrigen Fächern unterrichtet mit wenigen Ausnahmen ein chinesischer Lehrer, der Mitglied unsrer Gemeinde ist. Den Missionsfreunden möchten wir auch besonders diese Kinder anbefehlen, daß Gott sie frühe zu sich ziehe.

C. W. und Else Spohr.

Die 42. Blankenburger Konferenz

findet, so der Herr will, von

Montag, den 27. August bis Sonnabend, den 1. September 1928 statt.

Thema: Die Jünger Jesu nach Matthäus 5.

Montag, abends 8 Uhr: Begrüßungsversammlung. — Dienstag: Der Charakter der Jünger Jesu, Vers 1 bis 12. — Mittwoch: Die Aufgabe der Jünger Jesu, Vers 13—16. — Donnerstag: Die bessere Gerechtigkeit der Jünger Jesu, Vers 17—37. — Freitag: Die Vollkommenheit der Jünger Jesu, Vers 38—48. — Sonnabend, vormittags 8 Uhr: Schlußversammlung.

Am Sonntag vor der Konferenz werden vormittags 10 Uhr, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr Versammlungen in der Konferenzhalle stattfinden; ebenso am Sonntag nach der Konferenz.

Die Konferenzkarte

berechtigt zu 5 Mittag- und 5 Abendessen von Montag abend bis Sonnabend mittag. Unser Selbstkostenpreis für Verpflegung, Instandhaltung der Hallen, Neuanschaffung von Koch- und Eßgeschirren, Drucksachen und Portis, Auslagen für Konferenzhilfen beträgt für jeden Besucher 9.— bis 10.— RM., wir stellen es aber jedem Gast frei, uns dafür 6.—, 8.— oder 10.— RM. einzusenden.

Die Karte ist dieses Jahr in Form eines Heftes hergestellt; sie enthält wichtige Angaben über die Konferenz und 14 leere Seiten für Notizen.

Wir bitten herzlich, die Konferenzkarte schon jetzt, unter Einsendung des Betrages, zu bestellen.

Evang. Allianzhaus,

Bad Blankenburg (Thür. Wald)
Postscheckkonto Leipzig 19695.

Einladung

Am Sonntag, den 22. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt, zu der wir die Freunde herzlich einladen.

Morgengottesdienst um 10 Uhr, Einsegnungsfeier um 2 Uhr.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 13. Mai den Geschw. Sawitzki in Braunsberg ein Töchterlein (Hanna Else).

Am 21. Mai den Geschw. Link in Enkenbach ein Söhnlein (Alfred Samuel).

Trauung:

Am 16. Juni Br. J. Adam Spies in Hof a. Saale, mit Jungfrau Lydia Koch aus Dittelsheim, Rheinhessen.

Todesfall:

Am 9. Mai durfte **Frau Johanna Busse,** geborene Zimmerli, die Gattin unsers Bruders, des Predigers Karl Busse in Velimirovaz in Jugoslavien, heimgehen im Alter von beinahe 74 Jahren.

Frau Busse ist in Aarburg im Kanton Aargau am 15. Juli 1854 geboren. Mit 18 Jahren verlor sie den Vater und blieb mit 6 Geschwistern der kindlich frommen Mutter zurück. Der große Schmerz wurde Anlaß zu einem Wendepunkt in ihrem Leben. Sie bekehrte sich und weihte ihr Leben dem Herrn. Ihm diente sie von da an bis an ihr Ende. Da sie durch Boten von St. Chrischona viel Segen empfangen hatte, gewann sie eine Liebe zum Werk der Pilgermission und wurde eine eifrige Sammlerin. Auf jede Weise suchte sie der Anstalt auf dem Berg zu dienen. Im Jahre 1889 folgte sie dem Ruf ihres Mannes und hat in den langen Jahren mit ihm in viel Liebe und Hingabe gedient. Vielen durfte sie eine Mutter in Christo werden. Bis zu Beginn dieses Jahres durfte Frau Busse in Rüstigkeit ihre Aufgabe erfüllen; im Februar erkrankte sie an leichtem Rheuma, wurde aber schnell so schwach, daß sie ganz hilflos und pflegebedürftig wurde. Sie erkannte, daß ihre Zeit nur noch kurz sei, und sehnte sich mit einer auffallend bestimmten Sehnsucht heim. Ohne jeden Todeskampf ließ der Herr seine Magd entschlafen, um sie drüben in die ewigen Hütten einzuführen.

Herr Senior Kettenbach sprach bei der Beerdigung über das Wort: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden".

Trösten wird der Herr die Pilgerin, die er zum Ziel gebracht hat, und trösten wolle er den Gatten, der nun allein weiterpilgern muß, und die Kinder, die eine so liebe Mutter verloren haben!

Adressenänderungen.

W. Bender, Prediger, Vereinshaus, Sinsheim a. d. Elsenz, Baden.

P. Bez, Prediger, Mellingerstraße 102a, Baden, Kt. Aargau.

J. Bieber, Prediger, rue de Strasbourg 54, Dettwiller, Bas-Rhin.

A. Breisacher, Prediger, Kanzmattstraße 32, Kehl a. Rhein.

C. Brunn, Rev., Oak Grove, Prescott, Wisc., U.S.A.

J. Fast, Missionar, Salatiga, Eiland Java.

R. E. Herholz, Rev., 315 Vine Street, Beaver Falls, Pa., U.S.A.

G. Marczinski, Stadtmissionar, Sonnenstraße 6, Elbing, Ostpreußen.

P. Müller, Prediger, Rimbach, Odenwald.

A. Müsken, Prediger, Köln-Mülheim.

W. Müsken, Stadtmissionar, Schottenstraße 19, Konstanz, Baden.

D. Pohl, Prediger, Lübecker Chaussee, b. Stecker, Schönberg, Mecklenburg.

J. A. Spies, Prediger, Anspannweg 5, Hof a. Saale.

H. Schosser, Missionar, Zieglerstift, Wilhelmsdorf, Württemberg.

K. Boland, Stadtmissionar a. D., Blarerstraße 24, Konstanz, Baden.

Eingegangene Briefe:

Vom 19. Mai bis 15. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Brunn, Newell, Jowa; Afall, Reese, Mich.; Herholz, Beaver Falls, Pa.; Sick, Fremont, Nebr.;

aus China: Bläsner und Bürklin, Changshu; Spohr und Wüst, Linkiang; Wohlleber, Changsha; Schwestern Schröter und Sames, Sinyü;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Grote, Tilsit; Müller, Cannstatt; Spittler, Ludwigshafen; Knappke, Landsberg; Neumann, Rastenburg; Hunziker, Saarbrücken; Sawitzki, Braunsberg; Stähler, Remsfeld; Hamm, Pirmasens; Schreiber, Heinebach; Klaaßen, Heilbronn; Figge, Berlin; Welzel, Saarbrücken; Wiechert, Kolberg; Henrichs, Barmen; Olmesdahl, Pirmasens; Beier, Königsberg; Ganßloser, Zweibrücken; Peters, Flensungen; Schulz, Nidda; Bernhardt, Saarbrücken; Müsken, Altona; Müller, Alzey; Gebhard, Sommerfeld; Breisacher, Kehl; Bauer, Bergen; Müller, Rimbach; Kabel, Cottbus; Pohl, Schönberg; Boland, Konstanz; Weisenbach, Berlin; Link, Enkenbach; Schipke, Wiesa; Breuer, Charlottenburg; Krämer, Durlach; Munding er, Frankenthal; Spieß, Hof; Knöpfel, Wiebelskirchen;

aus dem Elsaß: Monnier, Sarrebourg; Bieber, Dettwiller; Spörri, Colmar; Wernher, Saverne;

aus Holland: Corstanje, Goes;

aus Java: Fast, Salatiga;

aus Jugoslavien: Busse, Velimirowaz;

aus Rußland: Buchmann, Pilenkowo;

aus der Schweiz: Rohr, Neftenbach; Deutsch, Romanshorn; Kägi, Beringen; Rickenbacher, Unterhallau; Rubli und Vogt, Rämismühle; Köhler, Winterthur; Keller, Schocherswil; Werthmüller, Ziefen; Brütsch, Affoltern; Staub, Thalwil; Zbinden, Mattwil; Müller, Adliswil; Fotsch, Kirchleerau; Hipp, Weingarten; Flückiger, Bauma; Böhlen, Rafz; Schmid, Bundt;

aus der Tschechoslovakei: Svovoda, Nove Benátky.

Von Büchern.

Hugenotten-Lieder. Im Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins in Elberfeld ist eine Sammlung von 50 ausgewählten Psalmen mit Melodien erschienen.

Der Herausgeber sagt in der Einführung: „Dem auf das „Wort" gerichteten Empfinden des Reformationsjahrhunderts und der Glaubenskämpfe entsprach der Psalmengesang ... Der Liederpsalter ist ein Kind der Reformation und hat im Kampf mit dem Komenismus seine besondere Bedeutung gehabt. Luthers erste Gedanken zum deutschen evangelischen Kirchenlied bewegten sich in der Richtung des Psalmengesangs." Dann wünscht der Herausgeber, daß die „Hugenottenlieder" in Wettbewerb mit den angelsächsischen Erweckungs- und Heiligungsliedern treten und an ihre Stelle reformatorische Töne von der Heiligkeit und Allgewalt Gottes und von dem Gericht über alles, was Menschenantlitz trägt, erklingen lassen möchten. Wir sind nicht der Meinung, daß es sich um einen „Wettbewerb" handle, auch singen wir manches „Heiligungslied" ebenso freudig, nicht weil es Menschenantlitz trägt, sondern die Heiligkeit Gottes preist. Es wäre eine Armut, wenn wir diese Loblieder nicht hätten.

Unsern Chören möchten wir den Gesang dieser — im guten Sinn — altmodischen Melodien empfehlen; sie können eine Bereicherung bedeuten. F. B.

Neu! Joh. Schneider Neu!

Durchs Sichtbare ins Unsichtbare

Reisebilder aus Aegypten und Palästina

141 Seiten mit 12 prächtigen Bildern in Tiefdruck. In Leinen gebunden

Mk. 4.—, Fr. 5.—

Aus dem Vorwort des Verfassers:

Aegypten-Palästina. Welch wundersamer Klang liegt doch in diesen beiden Namen! Wie eng ist die ganze Geschichte des Volkes Gottes mit diesen Ländern verknüpft! Kein Wunder, daß diese Namen wohl im Herzen eines jeden Bibellesers einen tiefen Wiederhall finden und in manchem ein starkes Sehnen wecken, doch selbst einmal mit eigenen Augen das Land am Nil schauen zu können, in dem Gottes Volk eine so wunderbare Erlösung aus schwerster Knechtschaft erlebt hat, und selbst einmal die Pfade Kanaans betreten zu dürfen, die Jesu Fuß einst berührt. Sollte dir aber dieses Sehnen hienieden ungestillt bleiben, lieber Leser, dann möchte dieses Büchlein dich wenigstens in Gedanken hingeleiten zu den Stätten, die deinem Herzen schon längst bekannt und lieb geworden sind. Es möchte dich aber nicht nur zu dem „Sichtbaren" führen, das in jenen Landen noch übriggeblieben ist aus großer, biblischer Vergangenheit, sondern es möchte vor allem deinen Blick „durchs Sichtbare ins Unsichtbare" lenken. Ja, wenn es ihm gelingen sollte, deine Seele etwas schauen zu lassen von den Fußspuren unsres heiligen und herrlichen Gottes auch im Wüstensand am Nil und inmitten der uralten Tempelruinen Aegyptens, oder wenn es dir beim Verweilen auf dem Berg Zion oder an den Gestaden des Sees Genezareth etwas vermitteln könnte vom Erleben der wunderbaren Retterliebe Jesu, die an diesen Stätten ihr Größtes vollbracht hat auch für dich — dann hätte es seinen Zweck erfüllt. Das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig. Nur in dem Maß, als dein Glaubensauge durchs Sichtbare ins Unsichtbare dringt, wirst du überall Gottes Herrlichkeit schauen, auch auf den Wüstenpfaden deiner Leidenszeiten und inmitten der Ruinen deiner irdischen Hoffnungen.

Neu! Die in vorstehendem Buch Neu!
gezeigten Bilder sind auch in einer Mappe unter dem Titel erschienen

Heiliges Land

12 feine Kupfertiefdruck-Postkarten mit Ansichten aus Aegypten und Palästina

Preis der Mappe

Mk. 1.20, Fr. 1.80

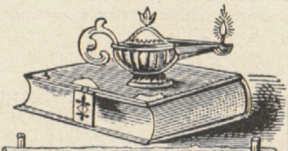
Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

August — Dein ist das Reich! — 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Sorget nicht 85
Nachrichten aus der Anstalt 90
Julikonferenz 90
Evangelistenkonferenz 92
Haus Zu den Bergen 94
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Konstanz 94
Die Judenmission in Danzig 95
China: Brief von Br. Bläsner 96
Personalnachrichten 96
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.
Von Büchern . . . . . 3. U.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

All unsern lieben Geschwistern zur freundlichen Kenntnis,

daß soeben eine Neuauflage erschienen ist von der

Notenausgabe

der

Gemeinschaftslieder

Einem schon öfters ausgesprochenen Bedürfnis Rechnung tragend, ist diesmal **neben der gewöhnlichen Taschenausgabe** eine solche in

Taschenformat auf Dünndruckpapier

erschienen, die in Leinwand gebunden mit Farbschnitt nur Mk. 4.—, Fr. 5.—, kostet. Außerdem ist diese Ausgabe noch in Leder mit Rot- und Goldschnitt lieferbar.

Die gewöhnliche Ausgabe kostet in Leinen gebunden nur Mk. 3.80, Fr. 4.75

Gleichzeitig empfehlen wir warm zwei wertvolle Neuerscheinungen unseres Verlages.

Der Glaube

Eine seelenkundliche Studie von J. W. Ernst Sommer

16 Seiten. Preis 25 Pf., 35 Rp.

Der Christ inmitten der Zeitströmungen

von Pastor Karl Jakubski

32 Seiten in Umschlag. Preis 60 Pf., 75 Rp.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | August 1928. | Nr. 8.

Sorget nicht!

Matth. 6, 25—34.

Mit diesem Zuruf: „Sorget nicht!“ berührt Jesus eine Großnot unsers Lebens, die wir wohl alle kennen. Oder ist es nicht eben das, was uns oft schon geschmerzt und gedemütigt hat, erkennen zu müssen, wie leicht und schnell wir dem Sorgengeist in unserm Herzen Raum geben können? Wohl bekennen wir uns dankbar freudig zu Jesus Christus als zu unserm Heiland und Erlöser, in dem die ganze Gottesfülle leibhaftig ist; wir glauben und rühmen den grenzenlosen Reichtum der Liebesherrlichkeit unsers himmlischen Vaters; wir legen die Hand auf sein Wort und stützen uns auf seine Verheißungen; wir gehen betend und vertrauend in den Tag hinein und doch — kaum treten die Schwierigkeiten und Kämpfe des Tages an uns heran, der Widerstand der Menschen, die Unsicherheit der Zukunft — geraten wir in Unruhe, Angst und Aufregung, in ein Hasten und Sorgen, wie wenn wir keinen Gott, keinen Glauben hätten, wie wenn wir alles allein schaffen müßten.

Im oben genannten Schriftwort — Matth. 6, 25—34 — bietet uns Jesus seine Höhenführung an. Er will uns aus der Niederung und Dunkelheit eines unheiligen Sorgens zur klaren Höhe einer heiligen Sorglosigkeit hinaufführen. Wie tut er das?

Vor allem offenbart er uns hier mit barmherzigem Ernst, **was eigentlich das Sorgen in göttlicher Beleuchtung ist,** und das ist zunächst erschreckend. Ja, vielleicht sind wir uns immer noch zu wenig klar darüber, wie Gott das Sorgen seiner Kinder beurteilt, nehmen das Sorgen zu wenig ernst, erklären und entschuldigen es zu leicht.

Jesus läßt uns hier durch seine Vergleiche deutlich herausspüren, **daß Sorgen vor allem eine Beleidigung Gottes ist.** Wenn wir sorgen, bezeugen wir, daß wir es Gott nicht zutrauen, daß er, der uns doch das Leben gegeben hat, es auch erhalte, und daß er, der uns den Leib geschaffen hat, ihn auch bewahre. Wir muten Gott eine Ungerechtigkeit und Härte zu, die wir von keinem irdischen Vater erwarten. Wie sollte ein irdischer Vater, der seinem Kind das Leben gegeben hat, nicht ganz selbstverständlich auch sorgen, daß sein Kind ernährt und gepflegt und erzogen werde? Das wär ein abnormer Vater. Ja, Jesus wendet hier sogar unsern Blick ins Tier- und Pflanzenreich. Sollte Gott, der für die Vöglein so treu sorgt, euch darben lassen? Sollte er, der den Lilien den feinen Glanz gegeben hat, euch das Kleid vorenthalten? Sollte Gott, der dich mit der Aufgabe ins Leben gerufen hat, für ihn zu leben, nicht auch alles darrei-

chen, was nötig ist, die Aufgabe zu erfüllen? „Was für einen Narren machen wir aus Gott, wenn wir ihm ein Herz für die Vögel zutrauen und keins für seine Kinder", sagt A. Schlatter mit Recht. Ja, durch Sorgen machen wir Gott zu einem ungerechten, unbarmherzigen Vater. Wir beleidigen ihn; wir verleugnen ihn; wir verunehren ihn vor der Welt. Möchten wir doch die ganze Häßlichkeit und Ungerechtigkeit des Sorgens bitter und schmerzhaft empfinden!

Sorgen — zeigt uns Jesus hier — ist aber nicht nur ein Unrecht gegen Gott, sondern auch **ein Unrecht gegen unsre eigene Seele,** ist völlig nutzlose Selbstquälerei. Sorgen hemmt das Wachstum des inwendigen Menschen, weil es uns von der Kraftquelle trennt. Sorgen lähmt das Wirken des Heiligen Geistes, weil es dem eigenen Geist und der eigenen Kraft Raum gibt. Wir können ja nicht eine Elle unserm Leben zufügen, sagt Jesus, können mit all unserm Sorgen nichts ändern an dem weisen Ratschluß Gottes, der über unserm Leben waltet. Sorgen ist Seelengift. Darum benützt Satan so gern den Sorgengeist, um gerade unter uns Gläubigen Schaden anzurichten. Ich glaube, daß wir uns noch viel zu wenig bewußt sind, wie Satan durch dieses Gift unsre Seele aufhalten kann, uns müde macht und unsre Zeugenkraft lähmt. O, möchten wir doch den satanischen Betrug und die große Gefahr immer klarer erkennen, die im Sorgen liegt!

Aber noch tiefer enthüllt uns Jesus das Wesen des Sorgens. Es ist heidnisch, abgöttisch, — **es ist Sünde.** „Solches tun die Heiden". Sorgen ist ein Symptom davon, daß trotz Glaubensbekenntnis unsre Seele doch noch im Bann der Ichliebe steht, daß uns das eigene Reich doch näher steht als das Reich Gottes und die Selbsterhaltung viel wichtiger ist als das Treiben der Sache Jesu. Sorgen ist nicht nur Schwachheit, sondern ist Sünde. Sorgen bringt uns in Schuld vor Gott, trennt uns von Gott, zieht uns in die Tiefe.

Wir übertreiben nicht. Wir legen nur dar, was Jesus mit ganzem Liebesernst uns zeigt: das Sorgen in göttlicher Beleuchtung. Und er stellt uns diese göttliche Diagnose über das Wesen der Sorge nur, um uns davon erlösen zu können. Keine Heilung ohne klare, scharfe Selbsterkenntnis. Ja, aus demselben Grund greift Jesus hier noch tiefer ins Seelenleben und legt sogar die letzte Wurzel des Sorgens frei, ihre innerste Ursache. Er tut es mit dem einen Ausruf: „O, ihr Kleingläubigen!" **Sorgen ist Kleinglaube.** Sorgen ist ein Klein-Denken von Gott. Wir ziehen Gott herab in die Kleinheit und Enge unsers irdisch-menschlichen Denkens und Vorstellens, denken menschlich von ihm.

Dann verlieren wir jeden Maßstab, jede normale Wertung der Dinge. Dann wird ganz selbstverständlich das Eigene groß, immer größer, ja so groß, daß es uns Gott ganz verhüllt und wir ihn völlig aus den Augen verlieren. Das ist Kleinglaube. — Dann ist der Sorgengeist da — sieghaft. In meinem Arbeitszimmer hängt ein Bild, das mir immer wieder eine eindringliche Predigt hält, wenn der Sorgengeist heranschleichen will. Es trägt die Bezeichnung: „Die Hand Gottes". Da sieht man eine wunderbar fein dargestellte lebenswarme Hand, die Hand des himmlischen Vaters. Tief in der Hand liegt ein Mensch eingebettet, der sich mit einer schweren Last, die einem Lehmklumpen gleicht, abmüht. Er will in eigener Kraft diese Last tragen oder abwälzen, kommt aber selbst unter die Last zu liegen. Nun klammert er sich fest,

nicht an die Hand, sondern an die Last, bohrt sich so in sie hinein mit seinem ganzen Gesicht, daß er die große Hand Gottes, die ihn samt der Last festhält und trägt, nicht mehr sieht — ja, nicht sieht, daß die Hand nicht die Hand eines Tyrannen ist, sondern die ungemein gütige, zarte, weiche und doch so feste und starke Vaterhand Gottes, die Hand, die nicht losläßt und nicht fallen läßt, aus der nichts uns reißen kann, die uns samt allem durchträgt, die größer ist als all unsre Not und stärker als all unsre Schwachheit. Das ist der Fluch des Kleinglaubens. Er öffnet unser Herz dem Sorgengeist und macht uns blind für Gott. Dann kommen wir unter die Last und werden erdrückt vom Sorgengeist. Der Kleinglaube ist die Wurzel des Uebels.

Sobald wir das klar erkennen, unser Sorgen als Sünde in wahrer Buße bekennen und sie unter das Kreuz legen, kann die Heilung beginnen — der Aufstieg aus der Tiefe des Sorgens zur Höhe heiliger Sorglosigkeit.

An Stelle des Sorgens muß nun **der Glaube** treten — das Vertrauen, und zwar der Glaube an die Vaterliebe Gottes. Nur Liebe kann vom Sorgen erlösen. Das ist schon unter Menschen so. In dem Maß, als ich einen Menschen liebe, mit der ganzen Herzkraft liebe, und an seine Liebe glaube, ihm restlos vertraue, hört jedes Sorgen auf. Das Lieben macht das Sorgen unmöglich. Beide zusammen im Herzen tragen, wäre ein Widerspruch in sich selbst. Das ist ja eben das Herrliche in der wahren Liebe, sich sorglos, furchtlos, hemmungslos dem Geliebten überlassen und anvertrauen zu dürfen. Das ist die Glückseligkeit der Liebe, und das ist in unendlich herrlicherem Maße der Fall Gott und seiner Liebe gegenüber. Willst du also vom Sorgengeist erlöst werden, dann kommt es darauf an, daß du die Herrlichkeit der Vaterliebe Gottes in ihrer grenzenlosen Fülle und Weite immer klarer erkennst, dich ihr hingibst, von ihr erfüllt wirst, Römer 5, 5. Nur die Vaterliebe Gottes kann deine sorgenkranke und müde Seele heilen.

Zu diesem Erkennen und Erleben kannst du aber nirgends anders gelangen als allein auf Golgatha, am Kreuz deines Heilands. Dort, in der Dahingabe seines Sohnes für die Sünder, offenbart dir Gott sein Vaterherz. Dort ahnst und erkennst du seine Liebe in ihrer Breite und Länge, Tiefe und Höhe, die Liebe, die dich mit all deinen Lasten, Sorgen und Nöten weit, weit umfassen kann, diese unendlich große, starke Vaterliebe Gottes. Ja dort, erst dort am Kreuz wird dir der Vatername Gottes enthüllt, wird dir Realität, wesenhaftes Erleben. Dort erkennst du, welche Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche Kraft und Zartheit, welche Barmherzigkeit und Güte, welche Festigkeit und Treue in dem einen Namen: „Vater!“ liegt. Dort lernst du, aus der tiefsten Tiefe deiner geängstigten Seele heraus im Glauben und Vertrauen es auszusprechen, dieses selige Wort: Vater, mein Vater, du, mein Vater! Nun strömt die ganze Macht der Vaterliebe vergebend, heilend in deine Seele. Durch dieses Einströmen der Liebe Gottes strömt der Sorgengeist aus. Jetzt wird es deiner Seele wohl. Jetzt kannst du ruhen im Vater als sein Kind. Jetzt sorgt er für dich. Ja, Liebe treibt die Furcht aus. O, ihm sei Dank, dem Sohne Gottes, unserm hochgelobten Heiland und Erlöser, daß er uns am Kreuz die Herrlichkeit der Vaterliebe Gottes geoffenbart und ge-

schenkt hat, daß wir durch ihn Kinder Gottes sein dürfen, die „Abba, lieber Vater“ rufen können und die durchs Kreuz aus allen Sorgentiefen in die selige Höhenfreiheit der Gotteskinder geführt werden!

„Komm zum Kreuz mit deinen Lasten,
Müder Pilger du!
Bei dem Kreuze kannst du rasten,
Da ist Ruh.
Da stillt er dein heiß Verlangen,
Heilet deinen Schmerz;
Frieden wirst du da empfangen,
Müdes Herz.“

Beachten wir aber wohl, daß Jesus uns auf diesem Weg der Sorgenbefreiung nicht etwa in eine fromme Gleichgültigkeit und Trägheit führen will, wie es je und je Gläubige erwartet und verwirklicht haben. Gott erzieht uns nicht zur Bequemlichkeit, sondern zur Tat, zum Dienst. Er will uns aus dem unheiligen Sorgen hinaufführen in ein heiliges Sorgen. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andre hinzugelegt werden.“ Wir müssen ja sorgen im Sinn von Trachten, Streben, Wirken. Dazu ist unsre Seele veranlagt. Das ist Ausdruck des Lebens. Und vollends, wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist, kommt erst recht eine heilige Triebkraft und Dienstkraft ins Leben. „Die Liebe Christi treibt uns also.“ Aber darin liegt nun der große Unterschied; früher war es ein Sorgen und Trachten um das eigene Reich, um die Ichherrschaft, um die Entfaltung der eigenen Gerechtigkeit. Es war ein Sorgen in eigener Kraft. Darum war es ein verzehrendes Sorgen, — Unrecht und Sünde. Jetzt aber, in der Kraft der innewohnenden Vaterliebe Gottes, wird das Sorgen ein Trachten nach dem Reich des geliebten Vaters, nach der Entfaltung seiner Herrlichkeit, nach der Ausbreitung seiner Herrschaft, seiner Gerechtigkeit. Jetzt ist es nicht mehr ein „Ich-Sorgen“, sondern ein „Du-Sorgen“. Das „ich, meiner, mir, mich“ verschwindet mehr und mehr aus unserm Denken, Fühlen und Wollen, aus unserm Beten und Wirken und das große „du, deiner, dir, dich“ gewinnt Macht über unser ganzes Sein und Streben. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Das Sorgen um die Sache unsers geliebten Vaters und seines geliebten Sohnes wird uns Herzensbedürfnis, heilige Lust und Freude. Das ist unsre Glückseligkeit schon auf Erden.

Da erleben wir nun das Wunderbare: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andre zufallen.“ **Indem wir Gottes Sache zu unsrer Sorge machen, macht Gott unsre Sache zu seiner Sorge.** Er sorgt nun für alles mit der ganzen Kraft und Fülle seiner väterlichen Liebe, wie er es früher nicht konnte, als wir selbst sorgen wollten. Jetzt hat er freie Hand. Nun erlebt man Wunder. Davon können gewiß manche Leser Zeugnis ablegen. Kürzlich erzählte mir ein deutscher Pfarrer in Rom folgendes: In seiner Gemeinde lebt eine ältere, einsame Dame, eine edle, kindlich gläubige Christin. Durch den Krieg verlor sie ihr ganzes Vermögen bis auf ein kleines, altes Haus, das an der römischen Stadtmauer angebaut ist. Da wollte sie nun in bescheidenen Verhältnissen ihren Lebensabend zubringen, bis eines Tages die italienische Regierung sie wissen läßt, daß eine Straße gebaut werden müsse, die durch die Stadtmauer, und zwar gerade durch ihr Haus füh-

re. Sie müsse innerhalb einer bestimmten Frist ausziehen. Es wurde ihr eine allerdings geringe Enteignungssumme zugeschrieben. Alle Vorstellungen, alles Bitten half nichts. Was tut diese Christin? Sie nimmt die Zusage Jesu ernst, ganz ernst. Sie wirft ihre Sorge in Jesu Hand und benützt diese Gelegenheit, ein Zeugnis für ihren Gott abzulegen. Sie nimmt ein Schild, schreibt in großen, klaren Buchstaben die Worte darauf: „Dieses Haus steht in Gottes Schutz", und hängt dieses Schild an die Haustüre, der Straße zu. Da geschah das Wunderbare. Die Regierung baute — ohne ein Wort zu sagen — die Straße neben dem Haus dieses Gotteskindes vorbei. Das Häuslein steht heute noch an der alten römischen Stadtmauer als ein Zeugnis der Vatertreue Gottes. Ob wir im täglichen Leben, auch in den ganz irdischen Dingen nicht viel mehr solch wunderbare Erfahrungen machen könnten, wenn wir Gott mehr Raum in unserm Leben geben, mehr um seine Sache sorgen würden?

Immerhin — und damit laßt mich auf den Schlußvers unsers Textabschnittes hinweisen — besteht die Hilfe des Vaters nicht immer darin, daß er uns die Ursache der Sorge einfach beseitigt — sondern wovon er uns vor allem erlösen will, ist **der Sorgengeist.** So bezeugt Jesus im Schlußvers, daß wohl für die meisten Menschen „jeder Tag noch seine Plage habe". Und wir haben sie nötig, unsre tägliche Plage. Wir brauchen Druck zu unsrer inneren Erziehung und Demütigung. Wir wachsen nur an dem, was wir überwinden, und erstarken nur an dem, was wir im Glaubensgehorsam tragen. Aber gerade darin wird sich die Echtheit unsers Trachtens nach dem Reiche Gottes offenbaren und wird unser Vater verherrlicht werden, daß wir, auch wenn er die äußeren Sorgen nicht wegnimmt, dennoch ihn preisen durch Ruhe und Freude, durch heilige Sorglosigkeit. So ruft ein Daniel dem Nebukadnezar zu: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er es nicht tun will, so sollst du **dennoch** wissen, daß wir deine Götter nicht ehren noch anbeten". So bezeugt Asaph, auch angesichts unverständlicher Führungen: „**Dennoch** bleibe ich stets an dir". Und ein Paulus rühmt: „Ich bin überschwenglich in Freude in aller Trübsal". So sind die vielen Märtyrer dort in der Arena des Colosseums in Rom freudig ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus treu geblieben, trotzdem ihnen der Vater die äußere Ursache zur Sorge nicht wegnahm, sondern sie in den schrecklichsten Tod gehen ließ. Triumphierend, Gott verherrlichend, gingen sie die „Via Lucis", die Straße des Lichts, wie sie den Todesweg nannten. Das ist Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Das ist Verherrlichung Gottes aus der Tiefe heraus. Das ist wahrer, lebendiger Gottesdienst, der als Wohlgeruch zum Thron des Vaters emporsteigt.

O, laßt uns alle diese Via Lucis des unbedingten Vertrauens gehen, zum Kreuze hin, um dort durch ein Ganzopfer uns der Vaterliebe Gottes in Jesus Christus restlos hinzugeben! Ob dann der Herr unser Häuslein an der Stadtmauer uns schenkt, oder uns in die Arena des Leidens führt, ob er uns die äußern Sorgen nimmt oder nicht, innerlich werden wir erlöst werden vom Zwang und der Qual des Sorgengeistes und werden als Gotteskinder durch freudiges Vertrauen ihn verherrlichen können vor der Welt.

Joh. Schneider.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Juli 1928.

Der Monat Juli ist für uns Chrischonabewohner wohl der bedeutsamste im Jahr. Zu Beginn findet die Evangelistenkonferenz, am Ende die Einsegnung statt. Was ist es doch eine Freude, die alten Brüder in Scharen im Mutterhaus einrücken zu sehen, um in Gemeinschaft des Geistes sich neu ausrüsten zu lassen zu dem heiligen Dienst! Ueber die Sonntagskonferenz dürfen wir Herrn Lehrer Otth und über die Evangelistenkonferenz Bruder Wilhelm Müsken berichten lassen.

Den „alten" Brüdern war es diesmal sehr wichtig, vom Stand des Brüderhaus-Neubaues sich zu unterrichten. Mit welcher Liebe haben sie sich dafür interessiert! Manch einem entfuhr der Wunsch: „Ich möchte mich noch einmal auf die Schulbank setzen." Es war uns eine Freude, aus ihrem Munde die volle Zustimmung zum Neubau zu vernehmen. Auch wir stehen, je mehr der Bau voranschreitet, unter dem Eindruck, daß das Haus in allen Teilen seinem Zweck entspreche. Noch haben bis heute die eingegangenen Mittel gereicht; das ist ein Wunder vor unsern Augen, und es ist kein Tag, da wir nicht von Herzen dafür danken. Aber wir können es uns und den lieben Freunden nicht verhehlen, daß das Vorhandene zur Vollendung des Werkes nicht ausreicht. Wir sagen das nicht mit Angst, sondern einfach als Tatsache. Nachdem wir in so reichem Maße die Güte des Herrn und seiner Kinder haben erfahren dürfen, halten wir getrost die Hoffnung fest, daß Gott uns das Brüderhaus schuldenfrei schenke. Die noch täglich eingehenden Gaben mit den überaus wohltuenden herzlichen Begleitworten ermutigen uns. Die Bauleute glauben, bis Ende Oktober könnte die Einweihung stattfinden.

* * *

Während wir diese Zeilen schreiben, stehen wir in der Rüstzeit auf die Einsegnung; wir nennen diese Woche die stille, weil die äußere Arbeit möglichst ruht, damit alle Hausgenossen, insonderheit die vor der Einsegnung stehenden Brüder, innerlich vorbereitet werden.

Jeden Morgen um 8 Uhr kommen die Brüder der ersten Klasse mit dem Inspektor zur Schriftbetrachtung und gemeinsamem Gebet zusammen. Vormittags 10½ und nachmittags 5 Uhr versammeln sich Lehrer und Brüder in der Kirche zur Andacht. Unser lieber Bruder, Inspektor Henrichs von Barmen, ist unsrer Einladung freundlichst gefolgt, um seinen jungen Brüdern mit der ihm vom Herrn verliehenen Gabe und Erfahrung zu dienen. Unser ernstliches Gebet ist, der Herr möge die jungen Brüder ausrüsten und in die Arbeit stellen. Für jeden der 18 Zöglinge und einige Brüder, die als Gäste den Kursus mitmachten, hat sich ein Arbeitsfeld gefunden.

Die Julikonferenz.

Mit freudigem Hoffen und großen Erwartungen sahen wir den Konferenzen entgegen; mit Dank gegen Gott blicken wir auf die gesegneten Tage zurück. Das ausgeteilte Wort wird nicht leer zurückkommen; der ausgestreute Same hat gewiß manch bereiteten Herzensacker gefunden. Damit er aufgehe und Frucht bringe, bitten wir den Herrn der Ernte, daß er begieße und das Gedeihen gebe.

Prüfen wir aber auch, ob der Same in uns selbst noch lebendig ist! Hat er vielleicht ein karges Erdreich gefunden? Ist die junge Saat, die keine tiefen Wurzeln treiben konnte, schon im Begriff zu verwelken, versengt von der Hitze der Verfolgung? Da sei Gott vor!

Und war das Erdreich tiefgründig, sproßte herrlich eine grüne Saat, hat nicht etwa der Feind Unkraut unter den Weizen gesät, Dornen und Disteln und giftige Kräuter, die die gute Saat zu ersticken suchen? Mit welch heiligem Ernst warnt doch der Herr vor der Sorge dieser Welt und dem Betrug des Reichtums, die beide Verderben anrichten!

Wenn nun die Konferenzen vor dem geistigen Auge vorüberziehen, so gebe uns der Herr seine Erleuchtung, zu schauen die Wunder in seinem Gesetz; ein verlangendes Herz, das fähig ist, den Reichtum seiner Gnade zu ergreifen; den ernsten Willen, seine heiligen Gebote zu erfüllen.

„Sorget nicht!" so rief der Heiland seinem geängstigten, unglücklichen Volke zu, das, zu seinen Füßen sitzend, seinen holdseligen Worten lauschte. „Sorget nicht!" so vernahm es aufs neue die zahlreiche Konferenz-Gemeinde, die sich Sonntag, den 1. Juli, zur Morgenpredigt in der Halle eingefunden hatte. Wenn Israel dieser Mahnung bedurfte, wieviel mehr dann unser vielfach auch durch Sorgen entnervtes Geschlecht, das trotz allem Sorgen und Mühen, trotz seinen unzähligen Fürsorgeeinrichtungen täglich elender, unglücklicher, hilfsbedürftiger wird. Durch die Predigt von Herrn Schneider wurden uns die Worte in Matth. 6, 25—34 neu und lebendig. Wir begnügen uns, an dieser Stelle auf den ersten Artikel der heutigen Nummer des „Glaubensboten" hinzuweisen.

Eine große Schar blieb nach der Predigt in der Halle zurück, um sich durchs heilige Abendmahl von ihrem erhöhten und gegenwärtigen Herrn neu stärken zu lassen für den Pilgerlauf. Die Nachmittagskonferenz wurde von Herrn Inspektor Veiel eingeleitet durch Verlesen des Losungspsalmes und durch eine kurze Ansprache. Er führte aus:

Die große Not der Menschheit erweckt oft den Anschein, als ob kein Gott sei. Darum ist gewinnbringend ein Hinblikken auf die Natur, wenn's geschieht wie beim Psalmsänger, der mit erleuchteten Augen die Wunder der Schöpfung schaut. Er sieht Quellen fließen, Früchte reifen, Futter wachsen, der Tiere Verlangen zu stillen. In all diesem Geschehen erblickt er das Walten Gottes. Die liebliche Frucht solcher Naturbetrachtung ist die Freude am Herrn. Wir können uns des Herrn freuen, selbst in der Not, weil er Gedanken des Friedens über uns hat, weil er unser Erlöser ist, der uns liebt.

Von den zahlreichen Gästen, die zur Konferenz erschienen sind, überbrachten uns einige die Grüße ihrer fernen Gemeinden.

Herr Missionar Schoffer von der Bremer Mission, der schon 36 Jahre im Weinberg des Herrn in Afrika tätig ist, teilte uns einiges mit aus dem reichen Schatz seiner missionarischen Erfahrungen. In Matth. 9, 35—38 ist die Aufgabe des Missionars niedergelegt. Weil den Herrn Jesus des Volkes jammerte, predigte er das Evangelium von dem Reich; der gleiche Beweggrund treibt die Missionare in die Heidenländer hinaus. Der reisende Europäer hat den Eindruck, die Heiden lebten glücklich und könnten des Evangeliums entbehren. Dem tiefer blickenden Missionar bietet ihre Welt ein andres Bild. Er sieht den Jammer der Völker, der noch größer wird durch die verderblichen Einflüße der europäischen Kultur. Wie in den andern Missionsgebieten haben sich auch in Togo unter dem Druck des Weltkrieges die Verhältnisse der Christengemeinden stark verändert. Die Gemeinden sind selbständig geworden. Sie haben schwarze Lehrer und Pfarrer und bringen die nötigen Mittel für Kirche, Schule und Seminar selber auf. Trotzdem können sie des Missionars als des Seelsorgers und Hirten nicht entraten. Groß und rühmenswert ist die kindliche Hingabe und Opferfreudigkeit vieler Heidenchristen. Die Tatsache, daß nicht die in äußerem Wohlstand lebenden Eingebornen des englischen Mandatsgebietes, sondern diejenigen des armen französischen Teils die lebendigeren Christen sind, ist ein erneuter Hinweis auf die alte Erfahrung, daß Reichtum den Christen innerlich nicht fördert, sondern lähmt.

Herr Direktor Nyffeler, Basel, legte uns das Wort in Psalm 101, 6 ans Herz. Der Redner rügte die Putz- und Modesucht, die auch in den Kreisen der Gläubigen um sich greift. Wird da nicht Untreue gegen den heiligen Gott offenbar, wenn man dem Götzen „Mode" viele der besten Güter wie Scham- und Ehrgefühl und Reinheit opfert! An den zweiten Teil unsers Verses klingt das Ergebnis der Missionskonferenz in Jerusalem an, das in die Worte gefaßt werden kann: „Schicket uns fromme, demütige Missionare!" Zum Schluß richtete der Sprechende einen Appell an alle Knechte Gottes, ins Wort Gottes einzudringen und Christum stets ins Zentrum zu stellen.

Ein lieber Freund Christchonas, Herr Pfarrer Kaiser, Buchwald, Sachsen, feierte

in unsrer Mitte dankbaren Herzens ein Jubiläum. Gerne ergriff er die Gelegenheit, vor einer großen Gemeinde ein Zeugnis für seinen Herrn und Heiland abzulegen. Am 6. Mai waren es 50 Jahre gewesen, daß er, ein Inzlinger Bürger, die erste Chrischona-Konferenz besuchte.

Herr Kaiser erzählte in humorvoller Weise, welche Anziehungskraft Chrischona je und je auf ihn ausgeübt, wie die frommen Brüder und der Herr Inspektor ihm Bewunderung abgenötigt hatten und wie er durch einen aus ihrer Mitte auf den Weg des Heils geführt worden war. Vom Schlußwort in Matth. 9, 2 ausgehend, sprach er von der Realität und Notwendigkeit der Sündenvergebung als dem Anfang christlichen Lebens.

Einen Gruß aus dem fernen Westen brachte Herr Pastor Pfenninger, Texas. Er führte uns in die Tiefe des Losungspsalmes. Den Psalmsänger zeichnete er als gottbegnadeten Naturforscher, dem es geschenkt war, tiefe Blicke ins Leben der Schöpfung zu tun und dort die Spuren des Schöpfers zu finden. Dem Umstand, daß er seine erlangte Erkenntnis in ein Bekenntnis ausklingen ließ, verdanken wir die Möglichkeit, unserseits zur Erkenntnis durchzudringen. Dem Psalmsänger ist aufgegangen die Erkenntnis von der Allmacht und Weisheit Gottes. Diese Erkenntnis kann aber nur zu einer äußeren Frömmigkeit führen. Die Verse 29 bis 30 lassen jedoch den Schluß zu, er habe auch die Gnade erkannt. Was ist es anders als Gnade, wenn uns Gottes Angesicht leuchtet, wenn er uns ansieht und wir nicht vergehen! Möchten alle, die die Erkenntnis erlangt, wie der Psalmsänger durchbrechen zum freudigen Bekenntnis, zu ihrem und andrer Heil!

Das Schlußwort sprach Bruder Busse aus Jugoslavien. Er berichtete aus seiner Arbeit als Pfarrhelfer und Jugendpfleger. Wenn nicht gerade mit Heidentum, hat er dort doch mit einem sehr veräußerlichten Christentum zu kämpfen. Bruder Busse gab uns zu bedenken: Was die Evangelisten im Osten benötigen, ist nicht in erster Linie ein Hinterland, das gibt, sondern eines, auf dessen Zeugnis man hinweisen kann. Trotz Hemmnissen und Heimsuchungen erfüllt sein Herz tiefe Freude, die in Gott verankert ist auf Grund der Errettung. Wenn ernste Christen lange Zeit nicht zur Freude über die vollbrachte Erlösung durchbrechen, so erblickt er die Ursache dieser betrübenden Tatsache darin, daß sie der göttlichen Aufforderung zu danken nicht nachgekommen sind.

Das Schlußgebet sprach Herr Pfarrer Proß aus Wyhlen. Es sei auch noch des Brüder- und des Posaunenchors gedacht, welche beide durch ihre wertvollen Darbietungen die Konferenz bereicherten, die Herzen der Zuhörer erquickten.

Der Hausgemeinde wurde am Abend noch die besondere Freude zuteil, drei Vertreter deutscher Arbeitsfelder, die Brüder Beier, Königsberg; Stabe, Marburg und Müller, Cannstatt von dem zeugen zu hören, der ihres Lebens Leben und Wonne ist, Christus, wie auch von ihren verschiedenen Erfahrungen auf dem Pilgerweg.

Möge der reiche Segen des Tages recht lange und tief nachwirken! W. O.

* * *

Die Evangelistenkonferenz.

Zur Evangelistenkonferenz schenkte uns der Herr in diesem Jahr recht sonniges, warmes Wetter. Wir hatten in den Konferenztagen stets einen wolkenlosen, blauen Himmel über uns. Nach der langen Kälteperiode in diesem Frühjahr waren wir dankbar für so viel Sommerwärme.

Aber auch die Gnadensonne Jesu sandte uns ihre warmen Strahlen und schenkte Neubelebung. So vieles war dazu angetan, das Herz warm zu machen und zu erquicken. Ich nenne nur einiges. Die Darbietungen aus dem Worte Gottes, sowohl in den Andachten als auch in den Referaten, erwiesen sich als einen unerschöpflichen, erquickenden Gnadenquell. Die Gemeinschaft, die wir mit dem Herrn, den Chrischonabewohnern und den von allen Seiten herbeigeströmten Brüdern haben durften, war köstlich. Mit wieviel Liebe wurden wir Brüder wieder in unserm teuren Mutterhaus aufgenommen! Wie glaubensstärkend und ermunternd waren die Berichte unsrer Jubiläumsbrüder! Wie manche liebe Erinnerung konnte aufgefrischt werden! Mit Dank gegen den Herrn und die lieben Bergbewohner schauen wir auf die Konferenztage zurück.

Herr Inspektor Veiel sprach in der Begrüßungsversammlung am Montag abend und in den Morgenandachten der nächsten drei Tage an Hand mehrerer Bibelstellen über das Thema: „Nicht müde werden". So vieles ist heute dazu angetan, die Knechte Gottes in der Jesusnachfolge und im Dienst für ihn müde zu machen. In dieser Zeit kleiner Dinge haben manche gemeint, es sei richtiger, Evangeli-

sation und Mission einzustellen oder doch weniger intensiv zu betreiben. Aber Gott mahnt in seinem Wort im Blick auf die Ausbreitung des Evangeliums und den Retterdienst an eine verlorene Welt: „Werdet nicht müde!“ Diese Mahnung gibt der Herr seiner ganzen Gemeinde, sie gilt besonders den Knechten Jesu.

„Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel
Da ist Freude.“

Am ersten Konferenzmorgen gab uns der Leiter der Pilgermission zunächst einige Mitteilungen über den jetzigen Stand des Chrischonawerkes und beantwortete einige sonstige Fragen. Das größte Interesse erweckte bei den Brüdern der Bericht über das neue Brüderhaus, das jetzt im Rohbau fertig ist. Mit welcher Freude besahen die Brüder das geräumige, für die Zwecke einer Evangelistenschule so praktisch gebaute Haus, das einem dringenden Bedürfnis entspricht. Die Mitteilung, daß der Herr bis jetzt durch die Hand seiner Kinder das dargereicht habe, was zum Neubau nötig war, löste bei den Brüdern große Freude aus. Aber noch stehen bis zur Fertigstellung des Hauses große Ausgaben bevor. Da heißt es für St. Chrischona, weiter glaubend und betend auf die Hilfe des Herrn harren. Gewiß nehmen viele Brüder und Freunde St. Chrischonas die Angelegenheit mit auf ihr betendes Herz. Wir vernahmen auch aus dem Munde unsers lieben Herrn Inspektors, mit welcher Dankbarkeit jede dargebrachte Gabe aus der Hand des Herrn empfangen wurde.

Eine erfreuliche Mitteilung war es auch, zu hören, daß unsre im Chrischona-Chinazweig arbeitenden Brüder und Schwestern bis jetzt trotz Wirren und Kriege ihre Arbeit ungehindert weiter tun konnten.

Der im letzten Jahre heimgegangenen Brüder wurde gedacht und uns ihre Namen mitgeteilt.

In den beiden Konferenzvormittagen wurden uns zwei überaus wichtige tiefschürfende Referate von den beiden theologischen Lehrern St. Chrischonas gehalten. Herr Pfarrer Eckardt referierte über das Thema: „Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung“, Herr Pfarrer Vischer über: „Gottes Heiligkeit und unsre Heiligung“. Was uns geboten wurde, waren nicht trockne Abhandlungen, Lehrmeinungen oder dogmatische Spitzfindigkeiten, sondern es war aus dem Urquell des göttlichen Wortes geschöpftes Lebenswasser. Gott in seiner Größe und Majestät, in seiner Liebe und seinem Erbarmen stand vor uns.

Es wäre zu wünschen, daß diese beiden Referate durch den „Glaubensboten“ einem größeren Kreis zugänglich gemacht würden.

Die Jubiläumsfeier am Dienstag nachmittag beim „Schwarzen Kaffee“ trug Familiencharakter. Bruder Busse, Velimirovaz, Jugoslavien, der im vorigen Jahr zu seinem 40jährigen Jubiläum nicht kommen konnte, pries zuerst Gottes Gnade in seiner Führung. Sein Weg sei gewesen:

„Reich an Beschwerden,
Noch reicher an Schuld,
Aber am reichsten an göttlicher Huld.“

Von den Brüdern, die in diesem Jahre ihr 40jähriges Jubiläum hatten, konnten an der Feier teilnehmen die Brüder E. Schweizer, A. Stolte, A. Rellstab und H. Wäckerling. Von der Klasse, die ihr 25jähriges Jubiläum hatte, waren die Brüder F. Beier, E. Erhardt, W. Hermes, G. Kachler, F. Maurer und G. Pfeiffer zur Feier gekommen. Alle Brüder rühmten Gottes Treue in ihren Lebensführungen.

Ein Chorlied der jungen Brüder und ein solches der alten bildeten den Schluß dieser Jubelfeier.

Die noch übrige Zeit bis zum Abend diente dazu, den Vertretern der verschiedenen Arbeitsgebiete Gelegenheit zu geben, von der Entwicklung des Werkes des Herrn in ihrem Bezirk zu berichten. Außer den im Dienste der Pilgermission stehenden Brüdern erzählten auch zwei andre Chrischonabrüder von der Herrlichkeit und der Schwierigkeit ihrer Aufgabe. Bruder Missionar Schoffer, der seit 36 Jahren im Dienste der Mission in West-Afrika steht, berichtete, wie die Schwierigkeiten der deutschen Missionen in den letzten 15 Jahren dazu gedient haben, die Ewekirche in Afrika immer selbständiger zu gestalten. So ist aus dieser Not ein Segen geworden. Aus Amerika war Bruder Pastor Pfenninger zur Konferenz gekommen. Schon sein Vater war als Chrischonabruder zum Evangeliumsdienst nach Amerika gezogen. Auch der Sohn genoß seine Ausbildung auf St. Chrischona. Nun kam er nach 18 Jahren mit seiner Gattin zum Besuch ins Mutterhaus. Als Herr Inspektor Veiel Bruder Pfenninger begrüßte, betonte er,

daß die Brüder in Amerika zwar nicht von St. Chrischona angestellt seien, daß aber die Verbindung mit den Brüdern in Amerika eine Verbindung der Liebe sei. Dieses Wort griff Bruder Pfenniger auf und betonte in seiner Ansprache, wie er sich mit den andern Brüdern in Amerika freue, daß das Mutterhaus mit allen Brüdern, so auch mit den in Amerika dienenden, diese Verbindung der Liebe aufrecht erhalte.

Am Mittwoch, nachmittag 1 Uhr, fand dann eine Zusammenkunft der im Dienste der Pilgermission stehenden Brüder statt, um Fragen, ihre Arbeitsfelder betreffend, zu besprechen.

Der treue Herr ist uns auf der diesjährigen Konferenz freundlich begegnet. Es waren Tage der Erquickung. Gestärkt zogen die Brüder wieder auf ihre Arbeitsfelder, neu sich der heiligen Verantwortung bewußt geworden, die ihr Dienst ihnen aufgetragen hat, im Herzen tief dankbar gegen den treuen Herrn und gegen das liebe Mutterhaus. W. M.

Freundliche Bitte.

Nach reicher Arbeit und nach den besonders angefüllten Wochen der Juli-Konferenz und Einsegnungsfeier, soll der Monat August für die Lehrer der Anstalt eine Ferienzeit sein. Dazu gehört auch, daß die große Korrespondenz möglichst eingeschränkt wird. Dürfen wir darum die lieben Brüder freundlichst bitten, in dieser Beziehung Rücksicht walten zu lassen.

Haus Zu den Bergen.

Vor 25 Jahren, am 5. Oktober 1903, begann im Haus Zu den Bergen der erste Herbstbibelkurs. Aus dem kleinen Anfang entwickelte sich eine alljährlich wiederkehrende, gesegnete Vereinigung von Frauen und Jungfrauen, die von den Lehrkräften der Pilgermissions-Anstalt in das Wort Gottes eingeführt wurden. — Unsre teure Mutter half bis zum Jahr 1922 freudig und treulich mit. — Nun wir auf 25 Jahre des Bestehens dieser Herbstkurse zurückschauen dürfen, gedenken wir eine schlichte Jubiläumsfeier zu halten, und laden alte und neue Freunde herzlich ein. Freitag, den 5. Oktober, wird der Jubiläumstag sein. Der Kursus dauert vom 2.—14. Oktober. Begrüßung der Gäste Montag abend.

Am 1. November beginnt, so Gott will, der Winterkursus der Bibelschule, der bis Ende Mai dauern soll. Schülerinnen, die sich nicht für alle sieben Monate frei machen können, heißen wir für kürzere Zeit willkommen. Auch Erholungsgäste finden im Winter freundliche Aufnahme und können an den Stunden teilnehmen.

Alles Nähere über Kurse und Aufenthalt ist zu erfragen bei Fräulein M. Rappard, Zu den Bergen, St. Chrischona bei Basel.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Konstanz.

Nun möchte ich aus Konstanz den ersten herzlichen Gruß senden. Es ist uns fast wie ein Traum, daß wir jetzt hier am Bodensee sitzen und nicht mehr an der Elbe. In Altona durften wir noch viel Liebe erfahren. Es zeigte sich besonders in der letzten Zeit, wie sehr wir mit dem dortigen Werk verwachsen waren. Doch bin ich gewiß, daß es der Herr ist, der uns hierher geführt hat. Aus seiner Hand nehme ich die Arbeit hier an, die ihm gehört, und bin auch so dankbar, daß ich meinen Dienst in Verbindung mit St. Chrischona tun darf.

Daß ich Bruder Gebhard aus Sommerfeld, einen Chrischonabruder, in mein bisheriges Wirkungsfeld einführen und ihm die Arbeiten übertragen konnte, die ich zum größten Teil hatte gründen dürfen, war mir eine rechte Freude und ein Trost.

Am 17. Juni hatten wir eine schöne, gesegnete Einführungsfeier. Der überaus fein geschmückte Saal konnte fast die Menge der Besucher nicht fassen; es mußten noch viele stehen. Bruder Boland sprach im Anschluß an das Wort aus Ps. 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht", über die besonderen Segenstage, die die Evangelische Stadtmission in Konstanz in den vergangenen Jahrzehnten gehabt habe. Er

wies hin auf die Fußspuren Gottes in der Arbeit. So würde auch dieser Einführungstag eingereiht in die Segenstage der hiesigen Gemeinschaft. Herr Stadtpfarrer Barner legte seiner Ansprache das Wort 2. Kor. 1, 24 zugrunde: „Wir sind Gehilfen eurer Freude". Ich nahm Röm. 1, 16. 17 als Textwort zu meiner Einführungsansprache und betonte u. a., daß ich gar nichts andres bringe, als dasselbe Evangelium, das mein lieber Vorgänger während mehrerer Jahrzehnte unter dem reichen Segen Gottes verkündigt habe. Es lag mir auch daran, hervorzuheben, daß diese Einführungsfeier nicht mit einer Abschiedsfeier verbunden sei, wie am Sonntag vorher bei uns in Altona. Ich wies vielmehr darauf hin, daß unser lieber Bruder Voland weiter unter uns leben und wirken werde, und daß ich dem Herrn dankbar sei, die Hilfe und den Rat des erfahrenen Bruders in der Arbeit haben zu dürfen. Ich sprach auch mein Bedauern darüber aus, daß die liebe Frau Voland, die so überaus eifrig im Werk des Herrn tätig war, noch vor unserm Kommen heimgerufen worden sei. Wir hätten uns auf das Zusammenleben und -arbeiten mit den lieben Geschwistern gefreut. Wenn der Herr es nun anders geführt habe, so müßten wir seinem Walten stillehalten. — Die Feier wurde von Chorgesängen, Gedichten und Musikvorträgen umrahmt und nahm einen gesegneten Verlauf.

Da zu Konstanz eine ganze Anzahl Außenorte gehören, so fehlt es nicht an Arbeit, doch bin ich glücklich, nun wieder dem Herrn ausschließlich in Wortverkündigung und Seelsorge an unsterblichen Menschenseelen dienen zu dürfen. Die Größe dieser Aufgabe ist mir aufs neue wichtig geworden. Da muß der Herr selber die Ausrüstung geben, die ich nötig habe. Ich will es immer besser lernen, von ihm abhängig zu bleiben und alles von ihm zu erbitten, was ich in seiner Nachfolge und in seinem Dienst nötig habe. Möge des Herrn Gnade mit mir sein, wie sie so reichlich bei meinem lieben Vorgänger gewesen ist!

Mit treuen Grüßen verbleiben wir in herzlicher Dankbarkeit Ihre

E. u. W. Müsken.

Die Judenmission in Danzig.

Durch die Abtrennung Danzigs vom Deutschen Reich hat die Stadt einen internationalen Charakter bekommen. Danzig hat einen der größten (Durchgangs) Transit-Häfen und somit die wichtige Aufgabe, den Güteraustausch von Ost- und Westeuropa zu regeln. Die ein- und auslaufenden Schiffe aller Länder, welche im Hafen liegen, bestätigen dies. Auch befördern diese Schiffe Personen nach England, Amerika, Canada usw. Nach Mitteilungen des statistischen Landesamtes der Freien Stadt Danzig vom Jahre 1927 sind vom 1. Januar bis 1. Juni 22,699 Personen unter Kontrolle des Danziger Hafenarztes seewärts ausgewandert; darunter waren auch viele Juden aus Polen, Litauen, Rußland u. a.

Warum verlassen die Juden ihre Heimat? In einer Zeitung las ich folgendes: Unter den 30 Millionen Polen leben zirka drei Millionen Juden. Unter diesen ist die soziale, wirtschaftliche, geistige und kulturelle Not besonders groß; in ihnen lebt jene unbestimmte Sehnsucht nach dem Westen, bezw. Amerika. Hinzu kommen der Haß der Umgebung, die Schikanen der Behörden, und alle diese Faktoren vereinigen sich, um die großen Massen zur Wanderung zu bewegen.

Aber nicht alle Juden können auswandern. Den meisten fehlen Papiere und das nötige Geld. Sie kommen nach Danzig, um hier ihr Glück zu finden. Damit beginnt für die Mission eine **stille Kleinarbeit.**

In Danzig, Langgarten 88 steht ein eigenartiges Haus. Es ist nicht luxuriös, aber es ist doch auffällig. Warum? Es sind einige Bibelsprüche an der Fassade, welche besonders die Vorübergehenden fesseln. Ich will die Sprüche hersetzen: „Ich schäme mich nicht des Evangeliums von Christo, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich". „Christus ist gekommen und verkündigt im Evangelium den Frieden den Fernen und den Nahen, den Juden und den Heiden".

„Wir haben den Messias gefunden, welcher ist Christus". „Christus ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt". „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat."

Durch diese Sprüche, besonders durch den letzten, welcher in hebräischer Sprache dasteht, bleiben Juden und Nichtjuden stehen. Sie fragen: Was ist das für ein Haus? und wir können ihnen die Antwort geben, daß es dazu bestimmt ist, den Juden das Evangelium zu verkündigen.

Im Hause wohnen einige Juden ganz umsonst, damit sie ungehindert das Evangelium in aller Stille hören können. Außer diesen Zöglingen kommen auch andre zu den Bibelstunden, die jeden Mittag von 11 bis 12 und jeden Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag von ½7 bis ½8 Uhr abends stattfinden. Es kommen Juden zu mir in die Wohnung und fragen nach dem Zweck des Hauses. Gegenwärtig kommt auch eine Jüdin zum Taufunterricht. Auch erhalten wir häufig Briefe von Juden aus Polen mit der Bitte um Schriften und Testamente, so daß von Danzig aus zwar eine stille, aber doch intensive Arbeit getan wird, um Israel mit dem Evangelium in Verbindung zu bringen. Viele Erfahrungen, die wir machen dürfen, sind nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Die Ewigkeit wird manches offenbaren.

Es ist für uns aufmunternd, von Zeit zu Zeit zu sehen, daß der Herr seine liebende Hand immer noch nach Israel ausgestreckt hält. Es werden Seelen aus Israel bekehrt. Wir erfahren dies in unsrer Arbeit.

Am ersten Pfingsttag haben zwei Juden den Herrn Jesum in der Taufe bekannt. Ich habe den Eindruck, daß sie nicht nur aufrichtig sind, sondern den Herrn Jesum erfahren haben.

Neben dieser Arbeit im Heim verteilen wir außerhalb des Hauses Schriften. Liebe Geschwister! Betet für uns, für die, welche letzthin getauft worden sind, damit sie dem Herrn Ehre machen. Betet für die Judenchristen, welche in aller Welt zerstreut sind. Betet auch für mich, daß ich allezeit den Juden mit Freudigkeit das Evangelium verkündigen kann, damit sie zu der Erkenntnis kommen, daß Christus der einzige, wahrhaftige, von Gott gesandte Messias und Weltheiland ist!

Paul Rad.

China.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, Ki, den 17. April 1928.

Augenblicklich gehen hier draußen in der Mission Veränderungen vor, die außerordentliche Folgen haben werden. Unsre Stellung den Christen gegenüber wird eine andre werden als bisher.

Die Konferenzen konnten wir in diesem Jahr im Frieden halten. Bei uns hatten wir nur Männer von einigen Außenstationen. Von der Außenstation Shi tan Kiai konnte leider niemand kommen, da einige Brüder durch Großfeuer ihren Besitz verloren hatten und dadurch nicht frei waren, die weite Entfernung nach Changshu zu überwinden. Wir hatten ein gesegnetes Beisammensein. Unser Thema war: Des Herrn Erscheinung gemäß den Episteln des Apostels Paulus.

Die Arbeit geht jetzt wieder ihren gewohnten Gang. Unsre Schule hat mehr Kinder denn je. Alle Außenstationen können besucht werden. Die Räuberplage ist aus unserm Distrikte gewichen. Wir haben viel Ursache, dem Herrn zu danken.

Vor kurzem waren Bruder Spohr, Schwester Schröter und ich beim Zahnarzt, einem lieben Bruder der „Boethoen" auf Kuling. Wir wohnten bei Schwester Heiß. Auch solche Reisen zeigen, wie trotz der Unruhen es doch friedlich hierzulande ist und wie zuvorkommend wir doch noch behandelt werden.

Die Antwort des Herrn auf eure treue Fürbitte erfahren wir täglich.

Mit den herzlichsten Grüßen

F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 26. Mai den Geschw. **Möller** in Danzig-Langfuhr ein Töchterlein (Irmgard Bertha Elisabeth).

Am 2. Juni den Geschw. **Grote** in Tilsit ein Töchterlein (Hanna Helene).

Am. 23. Juni den Geschw. **Bogdahn** in Angerburg ein Töchterlein (Maria Elisabeth).

Trauungen:

Am 19. Mai Br. G. **Bürklin** in Changshu, China, mit Jungfrau **Pfeifferling**.

Am 19. Juni Br. A. **Sunnus** in Schmalleningken, mit Jungfrau **Luise Bartel** aus Unter-Eißeln, Ostpreußen.

Todesfälle:

Am 22. Mai ist unser betagter Bruder **Friedrich Hofmann** in Bönnigheim in Württemberg zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona von 1871—1875. Lange Jahre diente er als Reiseprediger in Württemberg, zuerst von Ilshofen und später von Crailsheim aus. Als er alters halber die Arbeit aufgeben mußte, fand er sein Heim bei seinen Söhnen, zuerst in Heilbronn, später in Bönnigheim. Im Blick auf diese Zeit, in der Vater Hofmann von mancherlei Altersbeschwerden geplagt war, schreibt sein Sohn: „Mein Bruder und ich dürfen dankbar sein für das, was unser Vater uns und wir ihm sein durften in den letzten 13 Jahren unsers Zusammenlebens." Solang es ging, machte Bruder Hofmann seine täglichen Spaziergänge. Von diesen Gängen wußte er oft viel zu erzählen, da er die Gelegenheit gern ausnützte, besonders mit den Alten, die er auf den Ruhebänken antraf, anzuknüpfen, sie auf das Eine, das not tut, aufmerksam zu machen und ihnen die Christenhoffnung zu preisen. Nun ist er selbst vom Glauben zum Schauen eingegangen.

Am 30. Mai ist in Berlin Bruder **Paul Reiner**, Prediger der Baptistengemeinde, im Alter von 55 Jahren in das himmlische Reich eingegangen.

Unser Bruder ist im Jahre 1873 in Ragnit in Ostpreußen geboren. Drei Wochen nach seiner Geburt stellte sich

eine Augenkrankheit ein, die zur völligen Erblindung des Kindes führte. Da sein Vater als Beamter öfters versetzt wurde, kam Paul in manche Gegenden des deutschen Reichs. Seinen Unterricht erhielt er in verschiedenen Blindenanstalten. In Frankfurt am Main durfte er eine gründliche Bekehrung erleben. Es bestand damals in dem Vorort Beckenheim ein blühender Jünglingsverein unter der Leitung unsers Bruders Nebeling. Der junge Reiner war ein eifriges Mitglied; er wollte dem Herrn dienen. Seine Ausbilduna als Organist und Musiklehrer unterbrach er und machte von 1893 bis 1895 auf St. Chrischona einen zweijährigen Kurs mit. Nach seiner Rückkehr nach Frankfurt a. M. ließ er sich mit seiner Braut taufen und schloß sich der Baptistengemeinde an. Als Prediger wirkte er an verschiedenen Orten im Segen, zuletzt in Berlin.

Seine Blindheit trug er mit getrostem Glauben; sie führte in dazu, seinen Leidensgenossen in großer Liebe zu dienen. Sowohl die wirtschaftliche wie auch die geistliche Not der Blinden bewegte ihn und trieb ihn zur Gründung der „Gesellschaft für christliches Leben unter den deutschen Blinden." 23 Jahre lang war er Vorsitzender dieser Gesellschaft und durfte in dieser Zeit vielen Blinden Seelsorger sein. Er ist aus einer reichen Tätigkeit herausgenommen worden; denn er suchte mit der ihm vom Herrn verliehenen Gabe treu zu dienen.

Am 20. Juni ist in Aarau Herr **Gottfried Bolliger,** vom Herrn abgerufen worden im 67. Altersjahr. Er hat eine Reihe von Jahren als Schmied in unsrer Werkstätte auf St. Chrischona gearbeitet. In jener Zeit hatten wir noch nicht die städtische Wasserversorgung; wie hat sich's Herr Bolliger angelegen sein lassen, unsre Pumpe im Gang zu halten! Man ging mit wie vielen Anliegen zur Schmiede; denn der Meister war ein sehr praktischer Mann, der manchen Schaden gut gemacht hat. Seine Schwerhörigkeit hat ihn leider von vielem abgeschlossen.

Am 28. Juni ist Frau **Johanna Müller-Trösch,** die Gattin unsers Bruders Emil Müller, Prediger in Hauptwil, im Alter von nur 34 Jahren ganz unerwartet rasch von ihrem Mann und ihrem Kind aus dem Glauben ins Schauen versetzt worden.

Der barmherzige Hohepriester tröste alle die Trauernden mit seinem starken Troste!

Adressenänderung:

H. Gebhard, Direktor, Claudiusstraße 4, Altona-Elbe.
K. Hoever, Rev., Leader, Sask., Canada.
G. Kachler, Gemeinschaftspfleger, Marbach a. N., Württemberg.
A. Müsken, Prediger, Rhodiusstraße 45, Köln-Mülheim.
E. Rickenbacher, Prediger, Baselgasse 23, Muttenz, Baselland.
O. Rohr, Prediger, Unter-Hallau, Kt. Schaffhausen.
C. W. Spohr, Missionar, China-Inland-Mission, Linkiangfu, China. Tsingkiang, Hsien, Ki, via Kiukiang.
G. Strobel, Stadtmissionar, Petersgasse 23, Basel.
O. Titze, Prediger, Bollwerkstraße 1, I, Ratibor, Oberschlesien.

Eingegangene Briefe:

Vom 16. Juni bis 14. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Heintze, Djenda, Abessinien;

aus Amerika: Reutemann, Hanna, Alta; Uhdau, Clayton, Mo.; Schröder, Karnes City, Texas; Hoever, Leader, Canada;

aus China: Spohr, Linkiang; Wupperfeld, Kai-hsien; Wohlleber, Changsha; Bürklin, Changshu; Cerny, Linchwan;

aus Deutschland: Samland, Arys; Müller, Rimbach; Welk, Mannheim; Müsken, Konstanz; Stöckle, Mannheim; Titze, Ratibor; Kraunus, Rastenburg; Grube, Dillenburg; Grote, Tilsit; Flender, z. Zt. Schwerin; Schäfer, Ludwigshafen; Petri, Cannstatt: Peters, Flensungen; Seiler, Kassel; Reinke, Cuxhaven; Sättler, Bergzabern; Kabel, Cottbus; Geiken, Norderney; Dahlmann, Pyritz; Hamm, Pirmasens; Gebhard, Altona; Müller, Schotten; Wild, Wilferdingen; Kölle, Vaihingen; Langenkamp, Friedberg; Wyß, Dilsburg; Marczinski, Elbing; Pohl, Labiau; Sturm, Elversberg; Rilling, Steinen; Henrichs, Barmen; Hunzlker, Saarbrücken; Wolf, Sellnrod; Gies, Gotha; Zimmermann, Dt. Krone; Trenkel, Weier; Ludwinski, Hamburg; Blasberg, Barmen;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar; Wernher, Zabern; Siefer, Mülhausen; Matter, Brumath;

aus Holland: Karelse, Veendam;

aus Jugoslavien: Busse, Velimirovaz; Lichtenberger, Srbobran; Frank, Nova Pazova;

aus Litauen: Sunnus, Schmalleningken;

aus der Schweiz: Schmid, Bundt; Rickenbacher, Unterhallau; Zubler, Brugg; Gysel, Reinach; Brütsch, Affoltern; Kübler, Ebnat; Schoop; Rüschlikon; Fischer, Dübendorf; Deutsch, Romanshorn; Voegeli, z. Zt. Gächlingen; Wäckerling, Lenzburg; Bueß, Muttenz; Maurer, Pfäffikon; Horber, Rüti; Jung, Marthalen; Flückiger, Bauma; Goßweiler, Buchs; Vogt, Neftenbach; Liermann, Rämismühle; Hardmeier, Goßau; Voegeli, Reinach; Jung, Marthalen; Rauber, Stein.

Von Büchern.

Ein stilles Licht. Lebensbild eines treuen Dieners des Herrn. Nach zuverlässigen Quellen bearbeitet von Käthe Dorn. Verlag Harfe Blankenburg. 95 Seiten, M. 1.80.

Das Leben unsers heimgegangenen Bruders Otto Müller darf wohl ein Licht genannt werden, das im Stillen leuchtete. Seinen Schein hat er empfangen durch die Gnade, die ihm widerfahren ist. Auch als infolge des Krieges sein Augenlicht erlosch, blieb es in ihm hell, und er hat durch sein Zeugnis wie durch seinen Wandel im Glauben sein Licht leuchten lassen. Alle, die Otto Müller gekannt haben, werden sich an diesem Lebensbild freuen; aber auch solchen, die ihn nicht kannten, wird er lieb werden. Möge die lichte Spur, die er hinterlassen, noch manchem leuchten zum Heiland hin! F. V.

Die Harrisleute. Eine Geschichte von der Elfenbeinküste von D. F. Walker. Kanaresische Mission Zürich. 50 Seiten.

Wer Interesse hat für das Werk der Mission, und wer sich freuen kann, wenn von Erweckung durch das Evangelium die Rede ist, der wird an dieser Geschichte große Freude haben.

Bleibe bei uns. (Abendglockenklänge). Zwölf Lieder für zwei Singstimmen. (Fast alle auch für den Sologesang geeignet,) mit Klavierbegleitung.

Mit Freuden zeigen wir den Liebhabern geistlicher Musik an, daß Herr Oberlehrer Roose in Rieden mehrere Gedichte unsrer Mutter, Frau Dora Rappard-Gobat, die in ihrem letzten Band „Abendglocken" veröffentlicht wurden, in feiner harmonischer Weise vertont hat. Das mit dem Chrischonakirchlein geschmückte Heft ist bei Majer in Basel erschienen und kostet Fr. 2.—

Wir bitten Sie

uns Ihren Bedarf an Kalendern und Jahrbüchern für das Jahr 1929 bald anzugeben, damit wir uns die genügende Anzahl beim Verlag reservieren lassen können, um in der Lage zu sein, Sie rechtzeitig und zu Ihrer Zufriedenheit zu bedienen!

Neukirchener Kalender (Der christl. Hausfreund) **1929** wieder Mk. 1.—, Fr. 2.—. Bei Abnahme von über 10 Stück ein Freiexemplar. Rückwandbild von Ed. v. Gebhardt: Nikodemus kommt bei der Nacht zu Jesus. (Für einwandfreien Druck des Textes übernehmen wir Gewähr.)

Neukirchener Jugendfreund = Abreißkalender **1929** wieder nur 75 Pf., Fr. 1.50. Von 25 Stück an 72 Pf., von 50 Stück an 70 Pf., und von 100 Stück an 65 Pf., Fr. 1.35. Eine bessere und billigere Gabe für die Kinderstube und Sonntagsschule gibt es zweifellos nicht.

Die **Herrnhuter Losungen 1929** sind in einigen Ausgaben billiger geworden und kosten nur mehr: geheftet 80 Pf., einfach gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.40, in Ganzleinen mit Goldkreuz Mk. 1.60, Fr. 2.—, in Ganzleinen mit Goldkreuz und Goldschnitt Mk. 2.—, Fr. 2.50, mit Notizpapier durchschossen Mk. 2.50, Fr. 4.50.

Familienkalender des blauen Kreuzes 96 Seiten in mehrfarbigem Umschlag 60 Pf., 75 Rp.

Hoffnung Jugendkalender des Blauen Kreuzes 40 Seiten in Umschlag 30 Pf., 40 Rp.

Themabuch des Jugendbundes. Einfache Ausgabe 10 Pf., 15 Rp. durchschossen 20 Pf., 25 Rp., Ausgabe für Kinder 10 Pf., 15 Rp.

Lichtstrahlen für die tägliche Hausandacht. In Vierteljahrsheften je 20 Pf., 25 Rp., in einem Band gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Rüstkammer des Jugendbundes. Darbietungen über die Sonntagstexte des Themabuches Mk. 1.50, Fr. 1.90.

Licht und Kraft für den Tag. Andachtsjahrbuch zu den täglichen Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine. Geb. Mk. 3.65, Fr. 4.60.

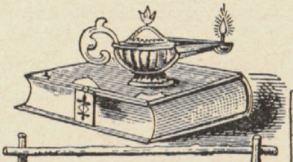
Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

September — Dein ist das Reich! — 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Der sendende Herr und die betende Gemeinde 97

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 103

Haus Zu den Bergen 107

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern

Die Feier des 50jährigen Jubiläums der hessischen Pilgermissions-Gemeinde 107

Personalnachrichten 108

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona

Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

All unsern lieben Geschwistern zur freundlichen Kenntnis,

daß soeben eine Neuauflage erschienen ist von der

Notenausgabe

der

Gemeinschaftslieder

Einem schon öfters ausgesprochenen Bedürfnis Rechnung tragend, ist diesmal **neben der gewöhnlichen Taschenausgabe** eine solche in

Taschenformat auf Dünndruckpapier

erschienen, die in Leinwand gebunden mit Farbschnitt nur Mk. 4.—, Fr. 5.—, kostet. Außerdem ist diese Ausgabe noch in Leder mit Rot- und Goldschnitt lieferbar.

Die gewöhnliche Ausgabe kostet in Leinen gebunden nur Mk. 3.80, Fr. 4.75

Gleichzeitig empfehlen wir warm zwei wertvolle Neuerscheinungen unsers Verlages.

Der Glaube

Eine seelenkundliche Studie von J. W. Ernst Sommer

16 Seiten. Preis 25 Pf., 35 Rp.

Der Christ inmitten der Zeitströmungen

von Pastor Karl Jakubski

32 Seiten in Umschlag. Preis 60 Pf., 75 Rp.

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | September 1928. | Nr. 9.

Der sendende Herr und die betende Gemeinde!

Einsegnungsrede

von Herrn Missionsinspektor Henrichs, Barmen.

Lukas 10, 1—3.

„Hierauf bestellte der Herr noch siebzig andere und sandte sie paarweise vor sich her in alle Städte und Orte, wohin er selbst zu gehen gedachte. Er sagte zu ihnen: „Die Ernte ist groß, aber klein die Zahl der Arbeiter; darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auf sein Erntefeld sende. Geht hin! Seht, ich sende euch!“ (Menge Bibel)

Das Kapitel, dem unser Text entnommen ist, enthält den Bericht über die Aussendung von 70 Sendboten Jesu. Sie sollten als Herolde dem König voranschreiten und in allen Orten, dahin er kommen wollte, ihren Heroldsruf erschallen lassen: Es kommt euer König! Macht seinen Schritten Bahn!

Hier ist ihre Dienstanweisung: Verbreitet überall die Kunde: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen! — Gehet auf eure Arbeitsfelder ohne jeden Druck und ohne jede Sorge für euer Durchkommen: „Nehmt keinen Ranzen und keinen Geldbeutel mit euch. Wo man euch aufnimmt, da bleibet, da esset und trinkt, was man euch vorsetzt. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“. — Gehet hin als Friedensboten, die beim Eintritt in die Häuser sprechen: Friede sei mit diesem Hause! — Ihr tretet unter die Menschen als unter eine Schar Wölfe, und ihr seid Lämmer, ohne eigene Wehrhaftigkeit, ohne Menschenschutz; aber hinter euch steht die Autorität und Vollmacht eures sendenden Königs: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verwirft, verwirft mich; wer aber mich verwirft, verwirft den, der mich gesandt hat“. So gehet hin, ich sende euch!

Liebe Freunde! Was dieser Stunde und dieser Feier ihren tiefen Sinn und ihre hohe Bedeutung gibt, ist die Tatsache, daß hier über 24 jungen Männern vom unsichtbaren, aber gegenwärtigen Herrn das Wort gesprochen werden soll: Ich sende euch! Ohne dies Sendungswort bliebe unsre Feier dürftig und leer; ohne dies Wort wäre es eine sinnlose Handlung, die wir hier vornehmen; ohne dies Wort handelten wir aus eigener Ermächtigung, ohne den Auftrag von oben.

Ich sende euch! — das ist für die, die gesandt werden, zunächst ein Wort **höchster Verantwortung,** aber auch ein Wort **tiefster Freude,** für sie und für uns.

Es ist diese Stunde in erster Linie für unsre Brüder selbst ein ernster Anlaß, ihren Sendungsnachweis zu überprüfen und sich Rechenschaft darüber zu geben, ob sie ihrer Sendung denn auch gewiß sind. Ihr könnt,

liebe Brüder, als Merkmal dieser eurer Gewißheit hinweisen auf eure Ausbildungszeit, die euch hier oben auf dem Berge zuteil geworden ist, und deren Abschluß euch das Prädikat der geistigen Reife zuspricht. Ihr könnt weiter die Gewißheit eurer Sendung stärken an dem Umstand, daß Komitee und Lehrerschaft während der Ausbildungszeit und noch ganz zuletzt in ernsten, verantwortungsschweren Sitzungsstunden einmütig eure Einsegnung und Aussendung beschlossen haben. Allerletzte und allertiefste Begründung der Gewißheit eures Rufes muß aber bei euch selber gesucht werden: sie muß aus dem Glauben geboren sein; sie muß euch aus eurer Führung erwachsen; sie muß Werk des Heiligen Geistes und darum Folge eines heiligen göttlichen Muß sein, das über euch liegt. Menschen können keinen einzigen Boten des Evangeliums machen. Niemand kann zu euch sagen: Gehet hin und predigt das Evangelium! Sendboten Jesu könnt ihr nur sein aus einer allerinnersten Gewißheit heraus, die Gott durch seinen Geist wirkt, und eine solche stille starke Sendungsgewißheit gibt es. In der „Stillen Woche", die soeben hinter uns liegt, hatten wir uns mit den Merkmalen solcher Gewißheit nun vertraut zu machen versucht.

Wo diese Gewißheit nun in euch aufleuchtet, bei den einen vielleicht ganz hell, bei den andern mehr als stiller, aber stetig zunehmender Schein, da entzündet sich an dieser Gewißheit die Freude. Gewißheit macht froh. Gewißheit macht stark. Diese ganz tiefe und reine Freude wünschen wir zuerst euch, liebe Brüder, an diesem eurem Tage, dem euer Wünschen und Sehnen schon immer entgegenging. Sendboten Gottes haben ja einen Ruf ohnegleichen vernommen, einen Ruf, der sie von der gewöhnlichen Landstraße des Lebens weggerufen und hingerufen hat auf den königlichen Hochweg des Reiches Gottes. Sie sind mit dem höchsten und erfolgreichsten Auftrag versehen, den Gott Menschen vermitteln läßt: Sie bekleiden das Amt, das die Versöhnung predigt, das Amt, das die Gerechtigkeit wirkt, das Amt, das den Geist bringt. Als Botschafter an Christi Statt rufen sie laut: Lasset euch versöhnen mit Gott! Das Wort vom Kreuz, das Wort der Vergebung und Begnadigung sprechen sie hinein in die Herzen der Schuldbeladenen und Sündengefangenen. Als vom Herrn gesetzte Hirten und Lehrer und Evangelisten sammeln sie aus der Sünderwelt die bluterkaufte Gemeinde, der sie durch ihren Dienst die ganze Reichtumsfülle der Herrlichkeit Jesu Christi vermitteln sollen. Haben je Menschen einen höheren Auftrag empfangen? Sind je Menschen zu größerer Ehre gelangt? Seht, das ist die hohe und reine Freude derer, die das Wort gehört haben: Gehet hin, ich sende euch!

Mit den Brüdern freuen sich heute die, die in aller Bescheidenheit und Treue ihren Beitrag an Mühe, Fleiß und Geduld herzubringen durften, um aus Jüngern Gesandte Gottes werden zu lassen: eure Lehrer. Wie manche arbeitsreiche Vorbereitungsstunde liegt in solchen vier Jahren hinter dem Lehrer! Wie manchmal hat er selber im Verborgenen um die Wahrheit und ihren richtigen, reinen, klaren Ausdruck gerungen! Wie mancher stille Seufzer mag auch über diesen und jenen Schüler aus seinem Herzen aufgestiegen sein! Schwer und ernst lag manchmal die Verantwortung seines hohen Amtes auf ihm. Nun ist ein solcher Einsegnungstag ein Stück Er-

trag seiner Arbeit und darum Freude über Erntesegen.

Nicht zuletzt ist dieser Tag ein Tag vieler Freude für die Eltern unsrer Brüder. Ihr seid gewürdigt, einen Sohn dem Dienste Gottes zu weihen. Vielleicht war das bei etlichen von euch nur möglich unter Zurückstellung anderer wohlberechtigter Wünsche. Vielleicht hätten einige von euch an ihrem Sohn eine große materielle Stütze gehabt, wenn ihr ihn für euch behalten hättet. Nun aber habt ihr auf solche Wünsche verzichtet. Das eine große Wort hat es euch angetan: Gott will es, und dieser heilige Gotteswille fordert meinen Sohn. Möge sich auf euch legen der hohe Segen, der in jedem Opfer liegt, das wir aus Liebe dem Herrn bringen!

Das also ist es zunächst, was wir unter dem Wort unsres Herrn: Ich sende euch! empfinden: Der hohe Ernst der Verantwortung, der die Selbstprüfung vollzieht: Kann und darf ich mir dieses Sendungswort zu eigen machen? und die tiefe, unbeschreibbare Freude, die diese Gewißheit in meinem Herzen bewirkt.

Nun aber enthält unser Textwort noch einen zweiten bedeutsamen Gedanken: **Die Stunde der Sendung soll Anstoß zu einer tiefen, heiligen Bewegung werden, einer innerlichsten Gebetsbewegung.** Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß, aber klein die Zahl der Arbeiter; darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auf sein Erntefeld sende.“ Die Siebzig ziehen aus, aber sie und die übrigen Jünger, ja die ganze Gemeinde sollen das Werk der Sendung zum Werk des Gebetes machen. Vom Gebetsboden aus sollen sie auf das Erntefeld gehen. Die Gebete sollen sie zu dem machen, wozu sie gesandt sind: zu Arbeitern Gottes.

Liebe Freunde! Es mag in einem Werk der innern und äußern Mission weniger darauf ankommen, ob eine Missionsanstalt in einem Jahre 20 oder 30 neue Brüder auf die Arbeitsfelder sendet, ob der eine Bruder ein wenig begabter ist als der andere, ob dem einen etwas mehr äußerer Erfolg beschieden ist als seinem Mitbruder; das alles berührt nicht den Lebensnerv eines Reichgotteswerkes. Aber alles liegt daran, daß auf seinem Altar die Lampe des Gebets nicht erlischt, daß das große Reichgottesgebet nicht verstummt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter auf sein Erntefeld sende!“

Wir entnehmen diesen Worten Jesu über das Gebet ein Zwiefaches: Es soll gerichtet werden an den Herrn der Ernte. Der, der die Boten in die Arbeit sendet, steht hinter ihnen als „Herr der Ernte“. Ist es nicht höchst verwunderlich, daß Jesus hier von einer großen Ernte redet, daß er von den Arbeitsfeldern, auf die die Jünger gehen sollten, als von Erntefeldern spricht, und daß er sich selbst den Herrn der Ernte nennt? Wo sind denn die Erntefelder, die auf den Schnitter warten? Wo sehen wir denn die vollbeladenen Erntewagen in die Scheunen einfahren? In unserm Textkapitel steht der Bericht über einen großen Abfall. Menschen und Gegenden, die von der Gnade und dem Heil Gottes besonders besucht waren, verschließen sich dem Heil, verstocken ihre Herzen und rufen so das ergreifende „Wehe Jesu“ auf sich herab. „Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Und du, Kapernaum, das du bis zum Himmel erhoben worden bist, zur Hölle sollst du hinabgestoßen werden!“ Wo ist hier das Erntefeld?

In der Parallelstelle Matth. 9, wo dasselbe Sendungswort steht, sieht

Jesus eine verschmachtende Menschenherde im dürren Wüstensand ziellos dahinschreiten. Keine Hirtenhand führt sie auf grüne Auen und zu frischen Wasserbächen. Wir würden es begreifen, wenn er da gesprochen hätte: Der Arbeit ist viel; denn weitab in der Gottesferne leben die Menschen. Nun aber redet er von Ernte und Erntesegen. Wo sind diese? — Wir denken weiter an die wenigen Jünger, die er um sich gesammelt hatte, die ungeschickt und klein und arm und unverständig genug waren. Ist das Erntezeit? — Vor allem aber sehen wir später den Herrn selbst als den vor aller Welt Verworfenen und Geschmähten. Unter den Menschen trägt er den Namen des Gekreuzigten. Nie schien Jesu Sache hoffnungsloser als da, wo er zwischen Uebeltätern am Kreuze hing. Ist das Ernte? Und doch war gerade dies die Stunde, wo ein Weizenkorn ohnegleichen in die Erde gelegt ward, das wachsen und blühen und eine ganze Welt mit seinem Erntesegen erfüllen sollte. So sieht Gott die Dinge an. Das war der Standort, von dem aus Jesus das große Wort von der großen Ernte und dem Herrn der Ernte gesprochen hat.

Im Dom zu Magdeburg ist an einer Stelle ein Feigenbaum dargestellt. Wenn man den von vorn betrachtet, sieht man nur Blätter. Bückt man sich aber, kniet man nieder, dann sieht man hinter dem Blätterschmuck die Frucht. Wer das Reich Gottes mit dem Gottesblick ansieht, bemerkt immer etwas von Ernte. Wo der Herr am wirken ist, da ist immer auch Ernte. Für Gott ist niemals die Zahl entscheidend. Wo immer nur ein verlorner Sohn sich auf das Vaterhaus besinnt, wo eine Samariterin Jesu Lebensworte hört, wo einer Lydia das Herz aufgetan wird, wo irgendwo und irgendwann viele oder wenige Hände sich nach ihm ausstrekken, ja, wo seine Boten auch immer, dem Befehl ihres Herrn gehorsam, die königliche Botschaft ausrichten — da ist Gottes Ernte. Wo wir sein Wort verkündigen, stehen wir immer vor unbegrenzten Möglichkeiten. Ob ich die Ernte mit Augen sehe, oder ob sie erst lange nach mir sich zeigt, — immer und überall ist seine Ernte am blühen und reifen. Mitten in der Ernte steht der Erweckungsprediger, dessen Wort Tausende zur Buße bewegt. An der Erntearbeit steht aber auch der einsame Knecht Gottes auf Pionierposten, dessen Wirken durch unsagbare Schwierigkeiten gehemmt ist; denn im Reiche Gottes ist alle Arbeit in den großen Zusammenhang mit dem „Herrn der Ernte“ gerückt. Nie kann in dieser Welt darum eine Arbeit freudiger und hoffnungsvoller getan werden, als die Arbeit in Gottes Reich; denn er ist der Herr der Ernte. Der Pfarrer, der Evangelist, der Missionar soll das keinen Augenblick vergessen.

Wie das Reichgottesgebet sich richtet an den Herrn der Ernte, so hat es zum Inhalt und zum Gegenstande die Sendung der Arbeiter. Was auch sonst immer Inhalt des Reichgottesgebetes sein mag, hier ist fraglos das wichtigste Stück genannt: die Bitte um die Arbeiter. Der Altmeister der Heidenmission, D. Gustav Warneck, hat im Missionsgebet einmal fünf Bitten genannt: das Gebet für die Mitarbeiter, das Gebet für die Heidenchristen, das Gebet für die Obrigkeiten, das Gebet um Unschädlichmachung der Widersacher, die Danksagung. Obenan steht das Gebet für die Mitarbeiter. Unsre liebe St. Chrischona besitzt drei hohe, wertvolle Güter: das Evangelium, ihre Brüder,

die ihre Sendboten sind, und die hinter ihrem Werk stehende Christjonagemeinde, die Schar der Beter und Geber. Der höchste Aktivposten im Werke der Pilgermission sind die Pilgermissionare, die Arbeiter für das Erntefeld. An die Christjonagemeinde ergeht daher heute das Wort unsres Herrn: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! Immer steht im Neuen Testament die Aussendung von Arbeitern und das Gebet zusammen. Ehe Jesus seine zwölf Apostel erwählte, verbrachte er eine ganze Nacht im Gebet zu Gott. Als es sich im Apostelkreise um den Ersatz für den Verräter Judas Iskariot handelte, da beteten die Jünger: „Herr, aller Herzens Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast". Nachdem der Heilige Geist gesprochen hatte: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie gerufen habe, da betete die Gemeinde und legte die Hände auf sie und ließ sie ziehen. So ist es auch in unserm Text. Derselbe Herr, der spricht: Gehet hin, ich sende euch! fordert die Jünger auf, diese große Reichgottesbitte in Gottes Heiligtum hineinzutragen: Sende du Arbeiter in deine Ernte!

Wenn wir nun, liebe Freunde, unsre Herzen zu Gott erheben und dies unser Gebet vor den Herrn der Ernte bringen, dann laßt uns vor allem um ein Doppeltes bitten: *Unsre Brüder bedürfen für ihren Dienst eines hohen Maßes von Mut und Freudigkeit.* „Betet für mich", schreibt Paulus an die Epheser, „daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes!" „Gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort", betet die Gemeinde für ihre Brüder Petrus und Johannes. Diese 24 Brüder treten hoffentlich alle ihren Dienst mit Freude und Begeisterung an; aber das Motiv der Begeisterung erweist sich als nicht stark genug dann, wenn die Prosa der Arbeit mit all ihren Nöten und Schwierigkeiten vor ihnen steht. Sie treten ja unter Menschen, nicht unter Engel, und auch sie selbst sind Menschen und keine Engel. Ihr Dienst ist Angriff, und der, den sie angreifen, hat einen großen Zorn auf sie. Sie sind Knechte eines Herrn, der gehaßt und geschmäht ist. Darum ist Dienst des Herrn auch immer Leiden um seines Namens willen. Da reichen menschlicher Mut und menschliche Begeisterung nirgendwo aus. Unsre Brüder brauchen Freudigkeit aus Gottes Freudenquelle, Mut, der aus dem Glauben und der Hoffnung kommt. Das laßt uns für sie erbitten.

Laßt uns auch bitten, daß es unsern Brüdern gegeben sei, rechte „*Vorbilder der Herde*" *zu sein.* Knechte Jesu müssen an sich selber die höchsten sittlichen Anforderungen stellen. Paulus spricht: „Wir meiden auch heimliche Schande und gehen nicht mit Schalkheit um, fälschen auch nicht Gottes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit beweisen wir uns wohl an aller Menschen Gewissen vor Gott". „Und wir geben niemand irgend ein Aergernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde, sondern in allen Dingen beweisen wir uns als Diener Gottes". Jesu Knechte sollen eine Botschaft haben für das Ohr der Menschen: Das ist ihre Verkündigung; aber sie sollen auch ein Zeugnis haben für das Auge: das ist ihr Wandel. Nicht so, daß sie sich nun vorsetzen, das Frommsein Gott und Menschen vorzuleben, sondern so, daß sie Tag um Tag aus Gott heraus leben, so leben, daß Christus in ihnen lebt. Nichts macht auf die Menschen einen

solch starken Eindruck, wie das echte christliche Vorbild.

Ein Missionar der Rheinischen Mission auf Neu-Guinea ging eines Tages mit einem Papua am Missionsfriedhof vorbei. Plötzlich blieb der Schwarze stehen und sagte: „Du, da gehe ich nicht gern vorbei". „Warum denn nicht?", fragte der Missionar. „O, die Gräber dort, die reden", entgegnete der Eingeborne. „So, was reden sie denn?", worauf der Eingeborne sagte: „Da liegt Eich's Frau; die hatte mich lieb wie eine Mutter. Sie ist gestorben; ihr Mann ist dageblieben. Da liegt Arff; der war mir ein Vater. Ich habe noch die Sachen, die er mir gab. Arff starb, und seine Frau ist geblieben. Und daneben liegt euer kleiner Sohn Walter, der fürchtete keinen schmutzigen schwarzen Mann; er ist gestorben, und ihr seid dageblieben. Wir können nicht so leben und sterben wie ihr, Ihr habt andre Herzen als wir". — Ihr habt andre Herzen als wir, das wirkt mehr als hunderttausend gutmeinende Worte. Die Batak auf Sumatra sagten: „Seit wir diese Schwester bei uns haben, können wir uns vorstellen, wie der Heiland ist". Das ist die Sprache eines lebendigen Christentums. Unser Gebet sei darum, daß der Herr mit diesen Brüdern solche Arbeiter in seine Ernte sende.

Keinem Gebet ist so die Erhöhung zugesagt, wie dieser Bitte, die der Herr selbst den Jüngern in den Mund legt. Niemals stehen wir mit unserm Beten so auf Verheißungsboden, als wenn wir dem großen König und Herrn Himmels und der Erde seine große Reichssache betend zu Füßen legen und dabei besonders derer gedenken, die er als seine Arbeiter auf das Erntefeld sendet.

Laßt uns denn alles das, liebe Freunde, was wir in dieser Stunde für diese unsre Brüder und alle Knechte Gottes auf der großen weiten Welt auf dem Herzen tragen, betend zusammenfassen in die drei ersten Verse des bekannten Liedes von Philipp Friedrich Hiller:

Vater, sieh auf unsre Brüder
Auch von deinem Thron hernieder,
Wo man Hilf und Trost gewinnt,
Schütze sie in Schmach und Schanden,
Rette sie aus ihren Banden,
Wenn sie in der Drangsal sind.

Unter ihrer Feinde Schnauben
Gründ und mehre ihren Glauben,
Ihre Hoffnung und Geduld.
Halte sie bei deinem Sohne,
Mach sie froh mit jenem Lohne,
Tröste sie mit deiner Huld.

Stärke sie mit Lebensworten,
Sei ihr Licht in dunklen Orten,
Fülle sie mit deinem Geist,
Höre ihr geheimes Sehnen,
Zähle ihre stillen Tränen,
Laß sie sehn, was du verheißt!

Amen.

„Zum heiligen Dienst sind geheiligte Arbeiter erforderlich. Der natürliche Mensch kann einen solchen Dienst niemals erfüllen. Was uns in der Christenheit fehlt, sind nicht christliche Werke und christliche Kirchen, sondern Christen. Ein einziger wahrhaft bekehrter und geheiligter Christ dient mehr zur „Beweisung des Geistes und der Kraft" als eine Schar von Jüngern, die Christus nur „nach dem Fleisch" gekannt haben. Er ist das Werkzeug, durch das der Heilige Geist sein Werk auf Erden vollbringt."

Gaston Frommel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 26. Juli 1928.

Im Mittelpunkt der Ereignisse steht diesmal

die Einsegnung,

die Sonntag, den 22. Juli, stattfand. Wie seit vielen Jahren ging auch heuer wieder die Stille Woche voraus. Unser lieber Bruder, Herr Missionsinspektor L. Henrichs von Barmen, hat sich bereit finden lassen, uns zu dienen. Nach der ihm verliehenen Gabe und Erfahrung suchte er seinen jungen Brüdern den Weg zu weisen, auf dem sie ein fruchtbares Dienstleben führen können. Wir dürfen hoffen, daß seine aus der Schrift geschöpften Darbietungen den Brüdern zum Segen gereichen.

Während Bruder Henrichs den Brüdern diente, hielt Bruder Petri von Cannstatt den Gästen vom Haus „Zu den Bergen" eine Bibelwoche, für die ihm alle dankbar sind. Neben der innern Vorbereitung für den Einsegnungssonntag waren die Brüder der zweiten Klasse geschäftig, auch das Aeußere in der Festhalle herzurichten. Da wurden Sprüche gemalt und Kränze gewunden. Als der Samstagabend die Hausgemeinde mit den inzwischen angekommenen Angehörigen der Brüder zur Vorbereitungsandacht für das Heilige Mahl vereinigte, war schon alles feierlich hergerichtet. Es ging etwas von der Sabbatweihe voraus. Der Lehrtext des Tages „Er zog seine Straße fröhlich" sagte uns, unter welchen Bedingungen auch wir unsern Weg fröhlich ziehen können.

Als der Sonntag anbrach, grüßte uns ein herrlicher Sommermorgen. Wer frühzeitig sich aufmachte, konnte den Aufstieg in frischer Morgenluft genießen. Da den ganzen Tag etwas Bewegung in der Luft blieb, wurde es in der Halle, trotz anhaltender Sonnenpracht, nicht unerträglich heiß. Schon am Morgen waren viele da, die mit uns aus dem Wort Gottes, aus dem Heiligen Mahle und aus der Gemeinschaft untereinander Stärkung suchten. Für uns sind diese Tage, an denen es sichtbar wird, daß das Werk von St. Chrischona viele Freunde hat, Tage der Freude und der Erquickung. Es kommen auch nicht mehr nur die Freunde aus der nächsten Umgebung, von Basel, vom Wiesetal und vom Baselbiet; seit man die großen, bequemen Autos hat, wagen es auch Freunde aus weiterer Ferne, sich herzuzutun, um mit uns zu feiern. Am Sonntag schon früh kam der erste Wagen an, dem dann noch andre folgten. Als Herr Pfarrer Eckardt um 10 Uhr die Predigt hielt, lauschten schon viele der Guten Botschaft. Aus dem Losungswort Jes. 49, 6 schöpfte unser lieber Herr Pfarrer. Er nannte es einen hochbedeutsamen Tag, den der Herr seiner Pilgermission schenke, an dem sie 24 Brüder zum Dienst einsegnen dürfe. Er erinnerte an jene Aussendung von Boten des Evangeliums, von der wir in der Apostelgeschichte lesen. Wenn wir unsre Aussendung auch nicht ohne weiteres in Parallele stellen mit jener, so können wir doch für unsre Einsegnung daraus lernen. In Antiochien hat man die Jünger am ersten Christen genannt, weil in ihrem Wort und Wesen Christus zu lesen war. Dort haben sie gebetet und gefastet und dann die beiden Männer als ein Geschenk vom Herrn angenommen. Der eine durfte als Mann des Trostes ausgehen, der andre mit dem Schwert.

Wir brauchen dasselbe Bekenntnis, daß Christus der Herr ist. Und wenn wir in Wahrheit eine Missionsgemeinde sind, dann dürfen auch wir senden. Vom **Werk** und **Werkzeug** wurde dann aus dem Losungswort geredet. An seinem Volk Israel wollte der Herr sein Heilswerk zuerst tun; dann sollte die Botschaft aber auch zu allen Heiden dringen. Im Vater Jakob ist das Volk abgebildet. Zuerst wollte der Erzvater allen Segen Gottes für sich ausnützen, bis ihm Gott eine Stunde bereitete, in der er zusammenbrach und sich nur noch allein an den Herrn klammerte. Da ist er zum Israel, zum Gotteskämpfer, geworden. Ist es nicht mit uns ebenso? Wir tragen alle auch den einen Namen, der unsre Sündennatur bezeichnet; wir sind aber durch die Gnade zum Israel geworden, da man nicht mehr das Seine sucht, sondern das, was Gottes ist. So groß und heilig das Werk ist, das der Herr an seinem Volk tut, so hat er doch noch weitere Pläne; er will sich auch der Heiden annehmen. Heide ist jeder Mensch, der seinen Weg ohne Gott geht. Sagen nicht manchmal Weltmenschen: „Ich bin mein eigener Gott"? Gott aber will alle Heiden sammeln; kein Mensch soll ihm fern bleiben; allen will er sein Heil schenken. Jeder einzelne muß sich aber entscheiden für seinen Gott. Darum trägt er es seinem Volk auf, sein Wort unter die Heiden zu tragen. „Du bist mein Knecht", heißt mein Werkzeug, mit dem ich mein Werk ausrichten will. Gott könnte bessere Werkzeuge benützen; aber er will es so, daß Menschen ihm dienen. Wie oft suchten die, die er brauchen wollte, sich zu weigern! So war es schon bei etlichen im Alten Bund, so geht es noch bei der Zionsgemeinde im Neuen Bunde. In der Stillen Woche hörten wir von dem Knecht, dem Sklaven, der sich seinem Herrn ganz zur Verfügung stellte. Unser Herr Jesus selbst ist ein solcher Knecht gewesen, der nicht sich dienen lassen wollte, sondern der diente und sein Leben gab zur Erlösung für viele. Wenn wir die gleiche Gesinnung anziehen, kann Gott auch uns als seine Werkzeuge brauchen. Nicht nur die Missionare, die hinausziehen ins Heidenland, oder die Boten, die wir in die Städte oder Dörfer senden als Prediger der göttlichen Wahrheit, sind Gottes Diener, wir alle ohne eine Ausnahme haben teil an dem Werk und sollten Gottes Mitarbeiter sein. Wir bilden mit den Ausziehenden eine Gemeinde, die hinter ihnen steht, während sie ihr Werk ausrichten. Eine Riesenarbeit ist zu tun. Die Menschen wollen ja die Gute Botschaft gar nicht annehmen. Da ist die Arbeit im Kämmerlein sehr wichtig. Helft alle mit und betet, daß der Vater im Himmel sein großes Werk ausrichte! — Wir freuen uns, daß wir wieder eine Anzahl Brüder aussenden können in die Arbeit; sie sollen gehen in die Gemeinschaftspflege, in die Jugendarbeit, in die Mission. Sie sollen das Licht in die Finsternis hineintragen. Da sinken wir in die Knie; denn wie sollen die jungen Brüder den Auftrag recht ausrichten? Wir müssen ihnen helfen. Die Gemeinde darf ihren Priesterdienst nicht vernachlässigen; sie soll mit den Berufsarbeitern eine Einheit im Geiste bilden; sie darf an ihrer Arbeit mithelfen. O möchte auch durch uns etwas geschehen zum Lobe des Herrn! Daß jedes von uns sich recht erziehen ließe zum Knecht, zur Magd des Herrn, daß auch zu dieser unsrer Zeit das Werk des Herrn mit Eifer ausgerichtet würde! Amen.

Nach der Predigt sammelte sich eine große Gemeinde um den Tisch des Herrn, um aus seiner Fülle neue Gnade zu nehmen. Zum letztenmal feierten die Brüder als Klasse das Mahl mit. Trotz der großen Beteiligung herrschte eine wohltuende Stille, die es jedem möglich machte, ungehindert Andacht zu halten. Es ist eine Freude, bei diesen Feiern so manches liebe bekannte Gesicht zu sehen. Es sind noch immer solche da, die schon zu Inspektor Rappards Zeit heraufgekommen sind, und die unsre Mutter noch kannten; sie verbinden die alte Zeit mit der heutigen, und das ist von großem Wert.

Während der Mittagsstunden sah man da und dort im Wald und auf den Wiesen Trüpplein sich lagern, die an den mitgebrachten Mundvorräten sich labten. Wie doch das Brünnlein mit seinem guten, frischen Wasser an diesem Tag zu Ehren kam! Auch unsre Kaffeehalle hat ihr Möglichstes getan, um den vielen Bedürfnissen zu genügen. Dank der Rücksichtnahme und der Geduld der lieben Gäste konnte auch diese nicht geringe Aufgabe gelöst werden.

Um 2 Uhr war die geräumige Halle dicht besetzt. Wohl zweitausend Zuhörer warteten auf die Festfeier. Herr Lehrer Schneider grüßte die Versammlung in herzlicher Weise, und hieß besonders die lieben Angehörigen der Brüder willkommen. Die Festrede hielt Herr Inspektor Henrichs. Sie findet sich am Anfang unsers Blattes, daß die Brüder sie behalten können, und daß auch liebe Freunde, die nicht kommen konnten und doch gern an dem Segen teilnehmen, sie lesen können; sie soll auch den Brüdern weithin in der Zerstreuung ein Gruß sein. Posaunen und Brüderchor halfen mit, die Feststimmung erhöhen. Nachdem Inspektor Veiel die Brüder genannt und ihre künftigen Arbeitsfelder bekanntgegeben hatte, legten drei der Brüder kurze Zeugnisse ab von der Gnade, die ihnen widerfahren ist. Ehe die Einsegnung vollzogen wurde, legte der Hausvater seinen ausziehenden Söhnen das Wort 2. Thess. 2, 15—17 ans Herz. Dann traten sie vor, je zwei und zwei, um durch Handauflegung der Aeltesten für ihren künftigen Beruf eingesegnet zu werden. Die große Menge der Anwesenden verharrte in Ruhe und half durch stilles Beten mit, den Segen des Herrn zu erflehen. Wir haben Ursache, dem Herrn für diesen Tag der Gnade zu danken.

Als die vielen Besucher den Berg verlassen hatten und es fast einsam geworden war auf dem Berge, da sammelten wir uns am Abend nochmals in der Halle, um eine ganze Reihe kurzer Zeugnisse der eingesegneten Brüder zu hören. Obwohl der Tag reichlich ausgefüllt war, vernahm man doch gern noch diese Worte des Dankes gegen den treuen Herrn.

Am Montag ging's ans Packen. Die lieben Angehörigen luden wir um vier Uhr im Waldrain zum Tee ein. Einige der Väter und Mütter sprachen ihre Freude darüber aus, daß sie ihre Söhne dem Dienst des Herrn weihen durften.

Abends machten die noch übrigen Brüder den Schluß der Zeugnisse.

Dienstag früh um ½5 Uhr läutete die Glocke zum Frühstück, und um 5 Uhr war zwischen Kirche und Brüderhaus die ganze Hausgemeinde mit den Gästen vom Haus Zu den Bergen versammelt, um den Abschied mitzufeiern. Feierlich klang das Lied, das die zurückbleibende zweite Klasse sang und womöglich noch ergreifender das der scheidenden ersten Klasse.

Nachdem diese noch den Segen des Herrn empfangen hatten, zogen sie davon. Von der Terrasse hinter der Kirche und vom Aussichtszimmer des Turmes aus winkten viele bewegten Herzens den letzten Abschiedsgruß, und von unten grüßten noch lang die Ausziehenden zurück. „Zieht fröhlich hinaus zum heiligen Krieg" spielten die Posaunen, und das Glöcklein vom Turm läutete noch lange nach. Wir befehlen euch Gott und der Gnade des Herrn Jesu, ihr geliebten Söhne. Er wolle euch segnen und zum Segen setzen! F. V.

Die Namen der Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Arthur Beffert von Baden wird Gehilfe des Herrn Alfred Zeller in Männedorf.

Arthur Boßhard aus dem Baselland wird Gehilfe unsers Bruders Köhler in Winterthur.

Hugo Bublitz aus Ostpreußen kommt als Gehilfe unsers Bruders Grot nach Tilsit in Ostpreußen.

Kaspar Dörr aus Hessen wird Gehilfe unsers Bruders Albert Jung im Waldeckschen.

Albert Frieß aus Württemberg wird Gehilfe unsers Bruders Bernhardt in Saarbrücken.

Paul Godemann aus dem Rheinland wird Gehilfe unsers Bruders Wachowitz in Bellnhausen in Oberhessen.

Ernst de Groote aus dem Rheinland wird Gehilfe unsers Bruders August Jung für Nidda in Oberhessen.

Kurt Helmchen aus Ostpreußen wird Gehilfe unsers Bruders Pods in Memel.

Wilhelm Hoppe aus Ostpreußen kommt in die Gemeinschaftsarbeit in Juditten bei Königsberg in Ostpreußen.

Friedrich Martin aus Sachsen wird Gehilfe unsers Bruders Schubert in Marienwerder in Ostpreußen.

Gerhard Martschink aus Schlesien folgt einem Ruf in die Gemeinschaftsarbeit seiner Heimatprovinz Schlesien.

Georg Meier aus Lippe wird Gehilfe unsers Bruders Neumann in Rastenburg in Ostpreußen.

Julius von Mengersen aus Westfalen wird an den Gemeinschaftsverband in Hannover abgegeben.

Iwer Nissen aus Schleswig-Holstein ist in die Gemeinschaftsarbeit in seiner Heimat berufen worden.

Ernst Piel aus Mecklenburg wird Gehilfe unsers Bruders Rach in Goldap in Ostpreußen.

Jakob Röthlisberger aus dem Kanton Bern wird Gehilfe unsers Bruders Gysel in Reinach, Kt. Aargau.

Magnus Schiebe aus dem Rheinland tritt in den Dienst der Goßnerschen Mission in Indien.

Heinrich Uloth aus Hessen wird im Köllerthal im Saargebiet den Gemeinschaften dienen.

Otto Werner aus Bayern folgt einem Ruf in die Gemeinschaftsarbeit in Pommern.

Ernst Wirsching aus Ostpreußen wird Gehilfe unsers Bruders Seiler in Zinten in Ostpreußen.

Einige Brüder, die als Gäste hier waren, werden mit eingesegnet:

Hans Lallemand aus Holstein wird Gehilfe unsers Bruders Olmesdahl in Pirmasens in der Pfalz.

Karl Laquai aus Württemberg folgt einem Ruf in die Gemeinschaftsarbeit in Hessen-Nassau.

Felix Mittag aus Sachsen findet sein Arbeitsfeld im Christlichen Verein junger Männer in Dresden.

Richard Werner aus Schlesien mußte im Jahre 1920 krankheitshalber austreten. Nachdem sich seine Gesundheit gestärkt hatte, trat er in den Dienst im Weinberg des Herrn und arbeitet jetzt in Sachsen. Wir erfüllen seinen Wunsch, miteingesegnet zu werden, mit Freuden.

Haus Zu den Bergen.

Vor 25 Jahren, am 5. Oktober 1903, begann im Haus Zu den Bergen der erste Herbstbibelkurs. Aus dem kleinen Anfang entwickelte sich eine alljährlich wiederkehrende, gesegnete Vereinigung von Frauen und Jungfrauen, die von den Lehrkräften der Pilgermissions-Anstalt in das Wort Gottes eingeführt wurden. — Unsre teure Mutter half bis zum Jahr 1922 freudig und treulich mit. — Nun wir auf 25 Jahre des Bestehens dieser Herbstkurse zurückschauen dürfen, gedenken wir eine schlichte Jubiläumsfeier zu halten, und laden alte und neue Freunde herzlich ein. Freitag, den 5. Oktober, wird der Jubiläumstag sein. Der Kursus dauert vom 2.—14. Oktober. Begrüßung der Gäste Montag abend.

Am 1. November beginnt, so Gott will, der Winterkursus der Bibelschule, der bis Ende Mai dauern soll. Schülerinnen, die sich nicht für alle sieben Monate frei machen können, heißen wir für kürzere Zeit willkommen. Auch Erholungsgäste finden im Winter freundliche Aufnahme und können an den Stunden teilnehmen.

Alles Nähere über Kurse und Aufenthalt ist zu erfragen bei Fräulein M. Rappard, Zu den Bergen, St. Chrischona bei Basel.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Feier des 50 jährigen Jubiläums der hessischen Pilgermissions-Gemeinschaften.

Am Sonntag, dem 10. Juni d. J., fand zu Gießen die Jubiläumsfeier unsrer hessischen Gemeinschaftsarbeit statt. „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein", mit diesem Gotteswort dürften wohl manche Geschwister in Gießen am Jubeltagmorgen erwacht sein. Bekräftigt wurden diese Gedanken durch die weihevollen Posaunenklänge, die von draußen her den Festtag einleiteten. Die erste Zusammenkunft, eine Lob- und Dankversammlung, fand in der großen Volkshalle auf dem Trieb statt, und wurde um halb elf Uhr durch Inspektor Veiel eröffnet. Er begrüßte zuerst die große Versammlung, und brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß so viele ehemalige Hessenstreiter zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt seien, um sich mit den Geschwistern hier zu freuen. Dann gedachte er der verstorbenen Gottesknechte der hessischen Gemeinschaftsarbeit. Es konnten nicht alle Namen genannt, noch aller Werke gedacht werden, aber wer dachte nicht an Inspektor Rappard, der so oft im Hessenland das Brot des Lebens dargereicht, an den früheren Senior Fr. Herrmann, dessen Liebe den Hessen gehörte und der ein treuer unermüdlicher Pionierarbeiter gewesen ist, an den Lehrer Zantop, der so treu für Hessen gebetet. Doch nicht das Lob dieser Knechte des Herrn wurde gesungen, sondern der Name des Herrn verherrlicht. Nach diesem Gedenken hörten wir ein kraftvolles Zeugnis von unserm Herrn Jesus Christus, dem das Wort Psalm 103, 1—5 zugrunde gelegt war. Wir vernahmen: Daß der Gekreuzigte und Auferstandene der ist, der allein Sünden vergeben, Gebrechen heilen, vom Verderben erlösen und krönen kann mit Gnade und Barmherzigkeit.

Nachmittags 2 Uhr bot sich der nach Tausenden zählenden Festversammlung ein prächtiges Bild. Auf dem großen Podium, über dem das Bibelwort: „Die Freude am Herrn ist unsere Stärke", prangte, hatten die Sänger und Posaunenbläser unsrer Gemeinschaften, bereit zum heiligen Dienst, Aufstellung genommen. Nach gemeinsamem Gesang, Schriftverlesung, Gebet und Chorgesang, begrüßte der derzeitige Senior, Prediger Peters, vom Bibelheim Flensungerhof, die Gäste, Mitarbeiter und

Freunde des Werkes. Nach erneutem Chorgesang hielt dann Inspektor Veiel die erste Festansprache. An Hand von Phil. 1 gab er zuerst einen kurzen Rückblick, wies dann hin auf den höchst notwendigen Einblick und schloß mit der Ermunterung zu einem hoffnungsfreudigen Ausblick. Hierauf sprachen nun einige der geladenen Gäste: Superintendent Oberkirchenrat Wagner, Pred. Härdle, Pastor Krawielitzki jun., Landwirt Messerschmidt. Schriftliche Grüße und Segenswünsche hatten u. a. gesandt: Der Provinzialdirektor der Provinz Oberhessen, der Oberbürgermeister der Stadt Gießen, der Kreisdirektor des Kreises Schotten, das Komitee der Pilgermission. Nachdem nun die Posaunenchöre mit einem schönen Vortrag erfreut hatten, hielt Pastor D. Michaelis die zweite Festansprache. Seinen Ausführungen lag Jes. 65, 22 zugrunde. „Das Werk ihrer Hände wird alt werden bei meinen Auserwählten!" Von Herzen wünschte er den Pilgermissionsgemeinschaften bleibende Jugendfrische. Deshalb empfahl er ihnen die unermüdliche Arbeit an der Jugend, ein neidloses Sichmitfreuen, wenn auch andere Reichsgottesarbeiten um sie her blühen, ein Bleiben an den Quellen des ewigen Gotteswortes, eine lebensfrische Verkündigung der Person und des Werkes Jesu Christi. Nach gemeinsamem Gesang und erneutem Chorgesang hielt Pfarrer Eckardt die Schlußansprache. An Hand der beiden biblischen Beispiele vom Senfkorn wünschte er unsrer Bewegung, die eine Laien-Missions-Bewegung ist und bleiben muß, allezeit Lebenskraft nach der Art des Senfkorns (Mt. 13, 31—32) und Glaubensmänner gleich dem Senfkorn (Mt. 17, 20). Zu schnell war die gesegnete Feier, umrahmt von Gesang und Posaunenvorträgen, zu Ende. Die ganze Veranstaltung mitsamt den abendlichen Evangelisationsvorträgen war ein Lobpreis der Gnade Gottes in Christo Jesu und der Wirkung des Heiligen Geistes. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.

Am Montag, den 11., und Dienstag, den 12. Juni, fand dann im renovierten Saal der Stadtmission (derselbe dürfte jetzt nicht nur der schönste Gesellschaftssaal Hessens sein) eine Glaubenskonferenz mit dem Thema: Glaube, Liebe, Hoffnung statt. Als Referenten dienten Inspektor Veiel, Pfarrer D. Michaelis, Pfarrer Dr. Eichhorn. Es war ihnen gegeben, aus der Heiligen Schrift durch Geisteswirkung eine Fülle der Gnade auf den Konferenztisch niederzulegen, und wer da wollte, der durfte kommen, nehmen, essen, trinken und satt werden. Zwei Referate, welche am Dienstag, den 12. Juni, vormittags für Männer und Jünglinge aus unsern Kreisen gehalten wurden, bringen wir gern noch in Erwähnung. Zuerst sprach Pastor D. Michaelis über die biblische Gemeindeleitung, Versorgung und Zucht (wir wünschen, dies Referat würde noch einmal auf einer großen Reichsgottesarbeiter-Konferenz gehalten werden). Anschließend daran sprach dann Inspektor Veiel über das Thema: Was ist nach biblischer Ordnung von den Gemeindegliedern zu erwarten? Auch dieser Vortrag wurde dankbar aufgenommen. Abends fand jeweils noch eine Evangelisationsversammlung statt, in welcher verschiedene Brüder dienten. Nun liegt das ganze Fest, mitsamt der stillen Tage im Bibelheim, auch schon wieder hinter uns. Von Herzen sind wir dankbar für all das, was der treue Herr durch den Dienst seiner Knechte uns gegeben. Wir aber wollen nicht nur ein Fest gefeiert, einige Tage des Dankens gehabt haben, nein, immer wieder soll Dank und Anbetung aufsteigen, für das, was der Herr in den fünfzig Jahren uns in Hessen gegeben hat und zum Dank wird dann immer die Bitte sich gesellen: Meister, laß dein Werk nicht liegen. All den Lieben aber, die uns gedient, und hier denken wir insonderheit an die Quartiergeber, und alle die, die mit der äußeren Versorgung zu tun hatten, rufen wir zu: Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet.

— r.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 13. Mai den Geschw. Kipple in Baach ein Söhnlein (Philipp Werner).

Am 26. Juni den Geschw. Wachsmuth in Homberg ein Söhnlein (Heinrich).

Am 7. Juli den Geschw. Schwarz in Vaihingen a. E. ein Söhnlein (Johannes).

Am 12. Juli den Geschw. Härdle in Karlsruhe ein Töchterlein (Ruth Lina).

Am 21. Juli den Geschw. Wolf in Sellnrod ein Töchterlein (Wally Elisabeth).

Am 29. Juli den Geschw. Karsten in Doberan ein Töchterlein (Reinhild Margarete Hedwig).

Trauung:

Am 19. Mai Missionar Gustav Bürklin von Ebanasha, Kl. mit Jungfrau Lina Pfeifferling aus Reiterbach, Amt Sachsenhausen in Waldeck, getraut in Shanghai.

Todesfälle:

Am 16. Juli ist unser Bruder **Albert Uhlmann** in Basel, wo er seit einigen Jahren im Ruhestand lebte, im Alter von 79 Jahren in die ewige Ruhe eingegangen. Er war auf St. Chrischona von 1868—1872.

Der Grundton des selbstverfaßten Lebensabrisses unseres Bruders ist ein tiefer Dank dafür, daß sein Herr und Heiland ihn zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Er war das jüngste von vier Geschwistern und verbrachte die Kindheitsjahre in Schaffhausen. Nach dem Tod seines Vaters wurde die Familie auseinandergerissen, und es folgten schwere Jahre für den Knaben und Jüngling, die er teils in Basel und Feuerthalen, teils auf der Wanderschaft durch die Schweiz zubrachte. Im Jahre 1865 auf einer Paßwanderung im Wallis, als er vor einem gähnenden Abgrund stand, trat ihm der Herr in den Weg. Die werbende Gnade seines Heilandes wirkte weiter an seiner Seele, während er im Elsaß tätig war, bis er in Basel, wo er als Spengler Arbeit gefunden hatte, zur vollen Gewißheit der Vergebung seiner Sünden und zur freudigen Uebergabe seines Lebens an seinen Erlöser durchdrang. Im Jahre 1868 meldete er sich auf St. Chrischona und wurde angenommen.

Nach vierjähriger Ausbildung trat er in den Dienst der Englischen Bibelgesellschaft und arbeitete als Bote des Evangeliums in Ungarn, dann in Kroatien, Triest und Dalmatien. Im Jahre 1877 verheiratete er sich und siedelte nach Luzern über, wo er in den Dienst der Basler Bibelgesellschaft trat. Fünfzehn Jahre lang arbeitete er hier, kolportierend und predigend, gründete eine Minoritätsgemeinde in Luzern und die Gemeinden Willisau und Erstfeld. 1898 folgte er einem Ruf der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern und wirkte in Bern, Uetendorf und Thun. 1902 wurde ihm seine liebe tapfere Gattin durch den Tod entrissen, eine schmerzhafte Lücke hinterlassend. 1905 schenkte ihm der Herr eine zweite Gehilfin. Nach weiteren 15 Jahren gesegneten Dienstes in Bözingen zogen sich unsre Geschwister nach Basel zurück; aber schon im folgenden Jahr ging auch seine zweite geliebte Gattin in die obere Heimat ein. Unser lieber Bruder konnte auch im Ruhestand nicht untätig bleiben, sondern half da und dort aus in der Wortverkündigung; auch widmete er sich mit viel Liebe und Eifer der Traktatverteilung. Eine treue Haushälterin sorgte hingebend für den Einsamgewordenen.

Nun ist unser Bruder, der bis in sein Alter ein aufrechter Mann geblieben war, nach einem arbeitsreichen und gesegneten Leben eingegangen in den höheren Dienst seines himmlischen Meisters.

* * *

Am 31. Juli ist Frau **Frieda Maria Magdalene Hoff,** die Gattin unsers Bruders Otto Hoff in Gernrode i. Harz nach kurzem schweren Leiden vom Herrn heimgerufen worden.

Adressenänderungen:

E. Hardmeier, Prediger, Chemin des Croix Rouges 5, Lausanne.

A. Hild, Rev., Mazen, N. Dakota, U. S. A.

F. Husak, Prediger, Landgutsstraße 39/11, Wien X.

J. Kurz, Prediger, Kaiser-Friedrichstraße 48, Homburg, Saar.

W. Meis, Gemeinschaftspfleger, bei Frau Hempel, Alte Pionierkaserne 6, Rottwerndorferstraße, Pirna a. d. Elbe.

W. J. Schmidt, Rev., 410 Superior Ave., Oconto, Wisc., U. S. A.

A. Weitbrecht, Pfarrer a. D., Weil im Dorf, Württemberg.

Berichtigung:

E. Rickenbacher, Prediger, Baselgasse 123, Muttenz, Baselland.

Eingegangene Briefe:

Vom 16. Juli bis 18. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Rappard, Baldwin Rapp, Taylor, Texas; Single, Highmore, Hyde Co.; Hild, Hazen, N. Dakota; Hoever, Leader, Sask. Canada;

aus China: Bürklin, Changshu;

aus Danzig: Haase, Tiegenhof;

aus Deutschland: Peters, Flensungen; Eisenberg, Beuern; Wolf, Selinrod, Gebhard, Altona; Welzel, Saarbrücken; Bitter, Gießen; Martin, Lötzen; Seehafer, Marienburg; Rach, Goldap; Härdle, Karlsruhe; Blasberg, Barmen; Grote, Unna; Wirsching, Dahle; Schwarz, Vaihingen; Kurz, Homburg; Neumann, Rastenburg; Willausch, Niederweisel, Henrichs, Barmen; Sturm, Elversberg; Marek, Neidenburg; Hoff, Gernrode; Bernhardt, Saarbrücken; Zimmermann, Dt. Krone; Frieß, Kirchheim; Trenkel, Weier; Meis, Pirna; Müller, Cannstatt; Karsten, Doberan; Helmchen, Lyck; Domay, Lich, Mang, Rosental; Poller, Christburg; Wtemer, Ottweiler; Müller, Groß-Eichen; Kabel, Cottbus; Seiler, Cassel, Schulz, Nidda; Grönitz, Hohenstein; Jung, Bad Wildungen; Gauweiler, Kaiserslautern; Jung, Borken; Seiler, Johannisburg; Müller, Schotten; Müsken, Konstanz; Beier, Königsberg, Voland, Konstanz; Spies, Hof; Gerlinger, Berlin; Gaenge, Alsfeld; Mieng, Großenlinden; Marczinski, Elbing; Cieszewski, Zinten; Vetter, Königsberg; Bieber, Lörrach; Pohl, Labiau; Schneider, Gudensberg; Maus, Königsberg; Junker, Feuchtwangen; Isler, Freiburg; Wendel, Speyer; Zander, Stallupönen; Jedamski, Goldap; Wachsmuth, Homberg; Heitmüller, Hamburg;

aus dem Elsaß: Wernher, Saverne; Spörri, Colmar; Matter, Münster;

aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci; Rohaček, Kiszacs; Hilberg, Selna;

aus Oesterreich: Husak, Wien;

aus Polen: Herrmann, Graudenz;

aus der Schweiz: Voegeli, Reinach; Zubler, Brugg; Schiebe, Basel; Bez, Freiburg; Vogt, Neftenbach; Horber, Rütl; Stein, Burgdorf; Zander, E., Les Joux; Zbinden, Mattwil; Probst, Weinfelden; Schmidt, Zürich; Schmid, Seon; Kübler, Ebnat; Rickenbacher, Muttenz; Schneider, Lausanne; Rohr, Unterhallau; Walter, Frauenfeld; Fischer, Dübendorf; Probst, Weinfelden; Goßweiler, Buchs; Fotsch, Kirchleerau; Bueß, Muttenz; Erhardt Ernst, Basel;

aus der Tschechoslovakei: Kostomlatsky, Litomyšl.

Wir bitten Sie

uns Ihren Bedarf an Kalendern und Jahrbüchern für das Jahr 1929 bald anzugeben, damit wir uns die genügende Anzahl beim Verlag reservieren lassen können, um in der Lage zu sein, Sie rechtzeitig und zu Ihrer Zufriedenheit zu bedienen!

Neukirchener Kalender (Der christl. Hausfreund) **1929** wieder Mk. 1.—, Fr. 2.—. Bei Abnahme von über 10 Stück ein Freiexemplar. Rückwandbild von Ed. v. Gebhardt: Nikodemus kommt bei der Nacht zu Jesus. (Für einwandfreien Druck des Textes übernehmen wir Gewähr.)

Neukirchener Jugendfreund = Abreißkalender **1929** wieder nur 75 Pf., Fr. 1.50. Von 25 Stück an 72 Pf., von 50 Stück an 70 Pf., und von 100 Stück an 65 Pf., Fr. 1.35. Eine bessere und billigere Gabe für die Kinderstube und Sonntagsschule gibt es zweifellos nicht.

Die **Herrnhuter Losungen 1929** sind in einigen Ausgaben billiger geworden und kosten nur mehr: geheftet 80 Pf., einfach gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.40, in Ganzleinen mit Goldkreuz Mk. 1.60, Fr. 2.—, in Ganzleinen mit Goldkreuz und Goldschnitt Mk. 2.—, Fr. 2.50, mit Notizpapier durchschossen Mk. 2.50, Fr. 4.50.

Familienkalender des blauen Kreuzes 96 Seiten in mehrfarbigem Umschlag 60 Pf., 75 Rp.

Hoffnung Jugendkalender des Blauen Kreuzes 40 Seiten in Umschlag 30 Pf., 40 Rp.

Themabuch des Jugendbundes. Einfache Ausgabe 10 Pf., 15 Rp. durchschossen 20 Pf., 25 Rp., Ausgabe für Kinder 10 Pf., 15 Rp.

Lichtstrahlen für die tägliche Hausandacht. In Vierteljahrsheften je 20 Pf., 25 Rp., in einem Band gebunden Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Rüstkammer des Jugendbundes. Darbietungen über die Sonntagstexte des Themabuches Mk. 1.50, Fr. 1.90.

Licht und Kraft für den Tag. Andachtsjahrbuch zu den täglichen Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeine. Geb. Mk. 3.65, Fr. 4.60.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

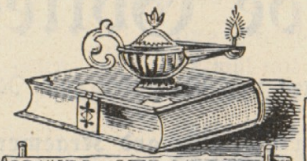
Dein ist das Reich!

Oktober 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln (Gedicht) . . 109
Quellenhafte Christen 109

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 116
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern 117
Ein moderner Evangelist 118
China 119
Personalnachrichten 120
Eingegangene Briefe . . . . . 3. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

SOEBEN ERSCHEINT:

Weltweit wirkende Gotteskraft

Erläuterungen und Gedanken zum Römerbrief

von **Lic. Richard Kraemer**

In gutem Leinenband Mk. 9.—, Fr. 11.25.

Herr Prof. D. Müller in Erlangen schreibt darüber:

„Ich bestätige Ihnen mit Freuden, daß ich das Buch von Richard Kraemer für eine ganz vorzügliche Leistung halte. Da ich im laufenden Semester Römerbrief lese, greife ich fast täglich zu dem Buch und überzeuge mich immer wieder, daß der Verfasser es verstanden hat, auf Grund solider wissenschaftlicher Durcharbeitung auch solchen etwas zu bieten, die nicht das volle wissenschaftliche Rüstzeug besitzen. Und die Auslegung quillt aus dem lebendigen Glauben, aus einem innerlichen Mitgehen mit den Gedanken des Apostels. So wird sie wahrhaft fruchtbar. Ich empfehle das Buch wiederholt den Studenten im Kolleg."

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | Oktober 1928. | Nr. 10.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Psalm 23.

Mir wird nicht Ruhe mangeln:
Er weidet mich auf grünen Auen
Und läßt mich seinen frieden schauen.

Mir wird nicht Labung mangeln:
Er führt mich hin zu frischen, hellen,
Durch ihn belebte Wasserquellen.

Mir wird nicht Hilfe mangeln:
Er weiß um meine Not und fehle,
Und er erquicket meine Seele.

Mir wird nicht Leitung mangeln:
Er führet mich auf rechter Straße.
O, daß ich niemals ihn verlasse!

Mir wird nicht Liebe mangeln:
Er ist bei mir mit seiner Liebe,
Er selbst, daß nie ich einsam bliebe.

Mir wird nicht Tröstung mangeln:
Er will mit seinem Stab und Stecken
In finsternis und furcht mich decken.

Mir wird nicht Stärkung mangeln:
Er kann mir einen Tisch bereiten,
Drohn feinde auch von allen Seiten.

Mir wird nicht freude mangeln:
Er schenkt mir seine besten Gaben,
Der Gnade fülle darf ich haben.

Mir wird nichts Gutes mangeln:
Er kommt mir lebenslang mit Segen
Und mit Barmherzigkeit entgegen.

Und ewig mir nichts mangelt;
Denn in des Herren Hause droben
Werd' immerdar ich sein mit Loben.

E. D.-R.

Quellenhafte Christen.

Johannes 7, 37—39.

Dieses so einfache und eindringliche Einladungswort unsers Heilandes kommt dem tiefsten Durst entgegen, den ein Menschenherz kennen kann — dem Durst nach Leben aus Gott, nach einem sieghaften Geistesleben. Dieses Wort trat mir mit ganz neuer Kraft und Lebendigkeit vor die Seele, als ich kürzlich auf einer Ferienwanderung zu den Quellen des Rheins hinaufstieg, droben am Six-Madun in Graubünden. Diese Höhenwanderung war mir eine praktische Auslegung dieses Heilandswortes und zeigte mir in überaus anschaulicher Weise, wie wir quellenhafte Geistesmenschen werden können nach der Verheißung des Herrn, ja, was eigentlich im praktischen Leben die drei Momente bedeuten, die Jesus uns hier nennt:

Das Kommen zu ihm — das Trinken aus der Quelle — das Quellenhaftwerden.

Erlaubt mir, euch als Auslegung zu unserm Textwort einige Bilder und Gedanken wiederzugeben aus dieser eindringlichen Predigt, die mir die Rheinquelle droben in der erhabenen Stille der Gebirgswelt gehalten hat.

Zunächst wurde mir die erste Bedingung besonders eindrücklich, die Jesus hier nennt, um zur geistlichen Quellenhaftigkeit zu gelangen, um also, mit andern Worten, ein Christ zu werden, der nicht nur den Namen „Christ" trägt, der nicht nur in einer mehr äußerlich angenommenen Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit dahinlebt, ohne Kraft und Siegesleben, sondern ein Christ ist, in dem der Heilige Geist wirklich Macht und Herrschaft gewonnen hat, in dem wirklich sichtbar und spürbar Jesus lebt und Gestalt gewinnt, und von dem wirklich eine Kraft ausgeht, die still befruchtende Kraft des Heiligen Geistes. Diese erste Bedingung faßt Jesus in den kurzen Zuruf zusammen: „derkommezumir!" Wie einfach, göttlich einfach ist doch dieser Weg, so einfach, daß auch ein Kind und der ärmste Mensch ihn gehen kann! Ist es nicht merkwürdig, daß uns von Natur nichts so schwer fällt, wie dieses Einfachste, dieses innerliche Kommen zu Jesu? Was für Opfer kann doch der Mensch bringen! Was für Umwege kann er machen! Was für ungeheure Anstrengungen eigener Kraft kann er leisten, bis zur Erschöpfung, bis er endlich diesen einfachsten Weg einschlägt, zu Jesus kommt! So unnatürlich und unkindlich sind wir geworden durch die Sünde. Ja, warum wird uns dieses Kommen zu Jesu, zur Quelle, so schwer?

Das trat mir eben mit besonderer Klarheit vor die Seele auf unsrer Wanderung. Die Rheinquelle liegt nicht etwa unten im Tal im schattigen Waldgrund. Der Weg zu ihr ist nicht ein müheloser Spaziergang, sondern die Rheinquelle liegt hoch oben im Gebirge in einer Höhe von über 2300 Meter. Der Weg dort hinauf ist steil und steinig, schattenlos, heiß und mühsam und erfordert eine ernstliche Anstrengung. So ist auch „das Kommen zu Jesu" kein müheloser, frommer Spaziergang, kein geistlicher, wohltuender Gefühlsgenuß, wie so manche Christen es wünschen möchten, sondern die Quelle des Geisteslebens liegt oben, hoch oben auf steiler, kahler, heißer Höhe, droben auf Golgatha, droben am Kreuz. Wer das lebendige Wasser trinken will, der muß zuerst das Kreuz wollen. Keinen Heiligen Geist ohne allein durchs Kreuz. Das lebendige Wasser fließt aus den Wunden Jesu, aus dem Versöhnungsopfer, im Blut des Lammes. Nur wer zuerst in die Kreuzes- und Todesgemeinschaft mit Jesu tritt, der gelangt auch zur Geistes- und Lebensgemeinschaft mit ihm, wird quellenhaft. Da berühren wir die innerste Ursache, warum uns dieses Kommen zu Jesu so furchtbar schwer fällt. Wir fürchten den steilen Kreuzesweg. Das Kreuz ist unserm bequemen, selbstsüchtigen, leidensscheuen Fleisch ein Aergernis. Ja, der Kreuzesweg ist ein Sterbensweg für unser Fleisch, bedeutet eine energische und entschiedene Losreißung vom Tal-Leben, von den Niederungen des Selbstlebens und Weltlebens und Sündenlebens, erfordert ein Ganzopfer unsrer Persönlichkeit, einen völligen Zusammenbruch aller eigenen Gerechtigkeit und eigenen Kraft, kurz: eine gründliche, echte Buße und Bekehrung. Ach, das wis-

sen wir alle, auch die, die durch Gottes Gnade schon längst auf eine Bekehrung zurückschauen dürfen, wie furchtbar leidensscheu unser eigenes Ich ist, wie unendlich viel Mühe und Kampf es uns bereitet bis ins Alter, bis zum Tod! Es will nicht sterben. Wir sind alle von Natur Feinde des Kreuzes Christi, und das ist unser größtes Hindernis im Kommen zu Jesu.

Ist denn dieser Kreuzesweg wirklich so schwer, oder ist es nicht vielmehr so, daß er uns nur solange schwer fällt, als wir ihn nicht entschieden gehen, solange wir noch sehnsüchtig ins Tal zurückschauen und nicht ganz loslassen wollen, was der Herr von uns fordert? Unentschiedenheit, Halbherzigkeit, das ist das Erschwerende. Sobald wir aber wie Jesus beim Eintritt in die Leidenswoche das Angesicht „stracks nach Jerusalem" richten und mit ganzer Glaubenswendung den Kreuzesweg betreten, auch wenn es mit dem Aufschrei des Herzens geschieht: Herr, ich will, hilf meinem Nichtwollen und Nichtkönnen! dann erfahren wir auch schon, wie wunderbar treu und hilfreich der Herr uns auf dem Kreuzesweg entgegenkommt. Auch diese Tatsache wurde mir neu bewußt beim Aufstieg zur Rheinquelle. Je höher wir stiegen, desto leichter ging's. Es war uns, als ob eine geheimnisvolle Anziehungskraft von der Quelle ausginge, die uns förmlich emporzog. Ist es nicht eben auch das, was wir auf dem Kreuzesweg erfahren dürfen, die Anziehungskraft des Kreuzes, das Wunderbare, was Jesus seinen Jüngern zurief: „Wenn ich erhöht sein werde — ans Kreuz — will ich sie alle zu mir ziehen." Wir müssen also nicht in eigener Willenskraft seelisch uns hinaufsteigern ans Kreuz, in den Tod Jesu; das können wir nicht, sondern wir werden ans Kreuz hinaufgezogen durch die Macht der rettenden Jesusliebe, sobald wir uns ihr wirklich hingeben in vollem Vertrauen. Das ist's, was die Schrift meint, unter dem zarten, geheimnisvollen „Zug vom Vater zum Sohne" und vom Sohn zum Vater. Nur durch die Liebe Jesu und in der Liebe Jesu kann ich mir selbst absterben, und dann verliert das Sterben durch die Liebe seine Herbheit und Bitterkeit. Das ist die erste und innerste Hilfe, die alle die erfahren dürfen, die mit entschiedenem Herzen den Höhenweg des Kreuzes betreten.

Aber noch eine Hilfe wird uns da zuteil: Als wir uns nach dem Weg erkundigten, hieß es: Achten Sie nur auf die roten Zeichen; dann verfehlen Sie das Ziel nicht! Und so war's. Als in den Geröllhalden kein Weg mehr zu sehen war, leuchtete da und dort an einem Stein ein roter Strich und gab uns die Richtung an, und wir folgten diesem Zeichen und kamen zum Ziel. Wie sollten wir in den Geröllhalden des Alltagslebens inmitten des Widerstreites so vieler Stimmen in uns und um uns, zwischen all den Strömungen und Beeinflussungen und Bewegungen von rechts und links den Weg finden zur Quelle allein mit unserm Verstand? Unmöglich! Aber auch da kommt uns der Herr entgegen vor allem in seinem teuren, untrüglichen Wort. Hier findest du klare Wegleitung; hier kannst du sie in allen Lebenslagen erkennen die roten Striche, die dir den Weg weisen wenn du nur achtest auf die zarte Stimme des Heiligen Geistes, der dir die Schrift auslegen will und der dich in alle Wahrheit leitet. Ja, auch uns gilt Gottes Zuruf an Josua: Laß dieses Gesetzbuch nicht von deinem Munde

weichen, sondern forsche darin Tag und Nacht, auf daß du acht gebest zu tun nach allem, was darin geschrieben steht. Alsdann wird dir dein Weg gelingen, und du wirst weislich handeln können. Oder das Zeugnis des Psalmisten: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten. Wieviel Umwege und Abwege und Irrwege wären uns erspart geblieben, wenn wir mehr geachtet hätten auf die „roten Striche" im Wort, auf die Mahnungen des Heiligen Geistes in einfachem, kindlichem Gehorsam! Gehorsamswege sind immer Siegeswege, während all unsre Not im Ungehorsam liegt. Darum, liebe dürstende Seele, tritt mutig mit ganzer Wendung des Glaubens auf den Kreuzesweg, wenn's auch noch zunächst mit viel Furcht und Zittern geschieht, mit starkem Widerstreben des Geistes, mit viel Zagen und Sorgen! Gehe diesen Weg im Vertrauen auf den, der dir zuruft: Komm zu mir! Dann wirst auch du sie erfahren, diese wunderbare Doppelhilfe deines Herrn: die Anziehungskraft der Liebe des Gekreuzigten und die Wegleitung des Heiligen Geistes.

Laßt mich noch zwei Begegnungen erwähnen auf unserm Weg zur Rheinquelle, die mir durch ihre Bedeutung für unser Kommen zu Jesu wichtig geworden sind. Auf halber Weghöhe erreichten wir eine Alp, traten in die Hütte und grüßten den Sennen. Als ich mich bei ihm erkundigte, wie weit der Weg noch bis zur Quelle sei, gab er mir zur Antwort: „Ich weiß es nicht! Ich war noch nie droben!" Lebt dieser Mensch wochen- und monatelang am Quellweg und kennt die Quelle selbst noch nicht! Es genügt ihm, auf der Alp zu sein, in einer gewissen Höhe über dem Tal. Hier hat er sich häuslich niedergelassen, tut täglich seine Arbeit, ist zufrieden. Wozu noch mühsam bis zur Quelle hinaufsteigen? Ach, gibt es nicht auch in unsern „gläubigen Kreisen" noch manche solcher „Alpchristen", die wohl den Weg zu Jesu eingeschlagen haben, aber in halber Höhe stehengeblieben sind? Vielleicht sind sie bei einem Menschen stehengeblieben, der ihnen Philippusdienste geleistet und an den sie sich nun seelisch anklammern; oder sie sind stehengeblieben in der Kirche oder Gemeinschaft, die ihnen besonders zusagte und haben sich da häuslich niedergelassen. Sie schauen vielleicht mit einer gewissen geistlichen Sattheit auf die hinab, die noch im Tal der Welt stehen, mit dem selbstgerechten Empfinden: Ich danke dir, daß ich nicht mehr bin, wo diese sind. Und doch sind sie selbst nicht bei der Quelle und haben kein sieghaftes Geistesleben. O, nur nicht Alp-Christen werden; nur nicht halbwegs stehenbleiben, und wäre es auf einer noch so schönen und lieblichen Alp, bei einem noch so geistgesalbten Seelsorger, in einem noch so warmen Gemeinschaftskreis! Nur Einer kann deinen Durst stillen: Jesus Christus, der Gekreuzigte! Nur wenn du zu ihm kommst, ganz zu ihm, bis hinauf ans Kreuz, wird er deiner Seele das lebendige Wasser zu trinken geben können, und du wirst quellenhaft werden.

Die zweite Begegnung: Etwa zehn Minuten unterhalb der Rheinquelle, die man nicht sehen kann, bevor man unmittelbar vor ihr steht, sah ich am Weg eine einsame, betagte Dame sitzen, talwärts schauend, die mir zurief: „Eben habe ich den Entschluß gefaßt, umzukehren!" Als ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß sie so nahe bei der Quelle

noch umkehren wolle, fügte sie hinzu: „Ich bin Rheinländerin. Seit 15 Jahren war es meine Sehnsucht, die Quelle des Rheines zu sehen. Nun bin ich in meinem Alter hieher gereist; aber (und nun kamen die Gründe ihrer Umkehr) ich habe meine Kräfte überschätzt. Ich fürchte das Alleinsein in dieser Gebirgseinsamkeit. Ich weiß nicht, wie ich den Rückweg finden werde. Mir graut vor dem Abstieg!“ Es war ein eigentlicher Angstzwang über sie hereingebrochen. Ich trat ihr in den Weg, sprach ihr zu: „Sie dürfen unbedingt nicht der Furcht Raum geben und den Rückweg antreten“, faßte sie bei der Hand und führte sie noch das letzte Stück bis zur Quelle. Ihr hättet die Freude und Dankbarkeit sehen sollen, als sie plötzlich die Quelle rauschen hörte und am Ziel ihrer Sehnsucht war!

Beinah am Ziel und noch umkehren wollen! Wie hat mich diese Begegnung innerlich bewegt! Sie hat mich an so manche Christen erinnert, die ich in der Seelsorge kennen lernte, die einen brennenden Durst in der Seele tragen, ein starkes Sehnen nach einem entscheidenden Christus-Erlebnis, nach Geisteskraft und Geistesleben, nach einem sieghaften Wachstum in der Heiligung. Jahrelang, jahrzehntelang, ja, bis ins Alter sind sie Dürstende und Suchende geblieben, haben viel geopfert, sehr viel, fast alles, nur nie das Letzte, Innerste und Intimste, das eigentlich Entscheidende. Sie haben nie das letzte Stück Weges gewagt, den eigentlichen Todesschritt ans Kreuz, das letzte, innerste Losreißen. Nur „beinah bekehret“, und darum nicht wiedergeboren! Nicht mehr ganz tot in Sünden und Uebertretungen, und doch nicht wirklich lebendig in Christo! Erweckt, aber nicht durchgedrungen zum neuen Leben! Immer Kommende, aber nie Ankommende! Ein gefährlicher Zustand! Die Seele wird allmählich müde, verliert die innere Widerstandskraft und dann bricht die Verzagtheit herein, die Angst, die Sorge; der Feind flüstert seine Wenn und Aber der Seele zu, das Sehnsuchtsfeuer verglimmt allmählich, und ach, wie manche sind dann wieder ins Tal hinabgestiegen, haben die Welt wieder liebgewonnen und sind noch viel tiefer in die Sünde zurückgesunken, als sie je vorher waren. Wie oft zeigt es sich, daß Ursache an diesem Jammerzustand die innerste Unwahrhaftigkeit ist! Darum laßt mich in diesem Zusammenhang an das gewaltig ernste Jesuswort erinnern, das beständig in Flammenschrift in unsrer Seele brennen sollte: „Wer die Wahrheit tut, kommt ans Licht“. Also nur wer durchdringt zur rücksichtslosen Wahrhaftigkeit bis ins Letzte und Innerste sich selbst, Gott und den Menschen gegenüber, der erreicht das Ziel. „Sei getreu bis in den Tod“ — bis in die Vollendung des Ganzopfers des Lebens — „dann will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Ja, erst am Kreuz beginnt das Geistesleben. Darum, liebe, dürstende Seele, bleibe nicht am Wege sitzen! Verschließe nicht dein Innerstes dem Licht der Wahrheit! Tue die Wahrheit, auch wenn es ein Sterben für dich bedeutet, und vertraue auf den, der die Wahrheit ist! „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

Wenn wir Verzagte am Wegesrand sitzen sehen, Suchende, die noch nicht gefunden haben, dann laßt uns nicht pharisäisch an ihnen vorübergehen, sondern laßt uns ihnen im Geist ech-

ter Brüderlichkeit helfend die Glaubens- und Gebetshand reichen!

Nun erreichten wir endlich auf unsrer Höhenwanderung das Ziel, die Rheinquelle. Plötzlich beim Umbiegen um einen Felsenvorsprung lag er vor uns, der stille, klare Bergsee, das Quellbecken des Rheins, in dem sich der leuchtend blaue Himmel und der Gipfel des Six-Madun wundervoll spiegelte, ein Anblick von unbeschreiblicher Schönheit, der uns unwillkürlich zur Anbetung trieb. Aber wir blieben nicht einfach am See-Ufer sitzen in stiller Beschaulichkeit, sondern nun kam das Zweite, was der Herr in unserm Textwort nennt: Der Durst trieb uns zum Trinken. Gerade unser Trinken dort oben an der Rheinquelle war mir wiederum eine prächtige Veranschaulichung des Trinkens, das Jesus hier meint und das er umschreibt mit dem andern Wort: „Glauben". „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke, und wer da glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen". Trinken heißt also einfach glauben, und glauben heißt einfach trinken, und wie einfach ist dieses Trinken! Wir warfen zuerst den Rucksack zu Boden, die hemmende Last; dann knieten wir nieder bis zur Quelle, öffneten den Mund, ließen das klare, frische Quellwasser einströmen und tranken uns satt. Gerade so einfach ist das Glauben: Zuerst den Rucksack abwerfen: „Alle eure Sorge werfet auf mich!" Du kannst nicht sorgen und glauben zugleich. Dann nieder auf die Knie in wahrer, einfacher Demut. Nur den Demütigen gibt Gott Gnade. Nur den in Anbetung und Dankbarkeit vor ihm verharrenden Seelen kann der Herr den Heiligen Geist geben, und endlich: „Tue deinen Mund weit auf; laß mich ihn füllen!" Nimm einfach an, was Jesus dir gibt! Gib dich einfach hin in freudiger Dankbarkeit dem Wirken des Heiligen Geistes, der quellklar und quellreich deine Seele durchströmen will, der dich durch und durch sättigen will mit Gottesleben, daß auch du bezeugen kannst: Aus seiner Fülle habe ich genommen Gnade um Gnade. Ach, warum machen wir aus dem Glauben ein so schweres und mühsames Ding, währenddem es doch so einfach ist wie das Trinken? Warum gebärden wir uns oft so, wie wenn wir selbst das Quellwasser schaffen oder mühsam aus tiefem Schacht herausschöpfen müßten, oder wie wenn wir zuerst Gott überreden und zwingen müßten, uns doch endlich ein Becherlein voll oder einige Tropfen des lebendigen Wassers zu verabreichen? In Jesus Christus ist ja die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Jesus sehnt sich viel mehr darnach, unsern Durst zu stillen, als wir uns sehnen, ihn stillen zu lassen. Möchten wir es doch immer besser erkennen und lernen, das so einfache Geheimnis des Glaubens: Trinken!

Nur so werden wir auch zur Erfahrung der köstlichen Verheißung gelangen, die der Herr den trinkenden Dürstenden zuruft: „Wer da glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen". Geistliche Quellenhaftigkeit! Es ist dieselbe köstliche Verheißung, die Jesus der Samariterin zurief: „Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nimmermehr dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle werden, die ins ewige Leben fließt!"

Es ist etwas Merkwürdiges um das Ausströmen der Rheinquelle dort oben am Six-Madun. Sie strömt

nicht sofort unmittelbar ins Tal hinab, sondern zuerst sammelt sie sich zu einem tiefen Bergsee, dem Tomasee, der wie ein Geheimnis zwischen hohen Felsen daliegt, erst sichtbar für den, der ganz zu ihm hinaufsteigt, und erst aus diesem Bergsee, aus dieser verborgenen Reserve, fließt dann der Rhein weiter ins Tal hinab. So ist es auch im Geistlichen. Die innere Quellenhaftigkeit eines wiedergebornen Gottesmenschen wird sich nicht vor allem offenbaren in einem Sprudel nach außen, in einem sich Ausgeben in viel frommen Worten, Gebärden und Werken, die vor den Menschen rauschen und sichtbar sind; nein, echte Quellenhaftigkeit wirkt sich vor allem aus nach innen, als Vertiefung des verborgenen Lebens mit Christo in Gott, als ein Ansammeln innerer Kräfte zur Geduld, zur Sanftmut und Demut, zur Treue und Stille, als ein „Bewahren des Wortes und nicht verleugnen des Namens Jesu". Tiefe und Stille sind die sichersten Erkennungszeichen echten inneren Lebens.

Dann erst kommt das Ausströmen nach außen. Aber auch da geschieht es nicht mit gewaltigem Rauschen. Unvergeßlich bleibt mir der Anblick von jener Quellenhöhe aus. Ich trat auf den Felsenvorsprung am Ende des Sees, wo nun der Rhein aus der tiefen Fülle des Sees herausfließt und sich zwischen dem Gestein den Weg sucht. Dann sah ich ihn unten im Tal weiterfließen, schon breiter und tiefer, rechts und links gesäumt von grünen Matten und von dunklen Tannen, die ihre Wurzeln nach der Quelle ausstreckten, bis er in der Ferne verschwand. Im Geist verfolgte ich seinen Lauf weiter, sah ihn immer breiter und tiefer werden, zum Strom anwachsen, bis er endlich ins Meer einmündet. Ich mußte an die unberechenbaren Kräfte und Segenswirkungen denken, die von diesem Strom ausgehen in alle Länder, die er durchfließt.

Was wird es einmal sein, wenn wir von der Höhe der Ewigkeit aus das Leben und die Segensauswirkungen aller derer werden überblicken können, die diesem Einladungswort unsers Herrn Folge geleistet haben hienieden! Es mag vielleicht von diesem „Strömen lebendigen Wassers" vor Menschenaugen nicht viel zu sehen sein; ja, du merkst vielleicht gar nichts davon, daß von deinem Leben, trotzdem du in Glaubensgemeinschaft mit deinem Heiland stehst, irgend ein Segenseinfluß auf deine Mitmenschen von dir ausgehe, geschweige denn ein „Strom" göttlicher Lebenskräfte. Dein Leben fließt vielmehr mühsam dahin, zwischen viel Gestein verborgen, ein beständiger Kampf. Was tut's? Nicht wir haben die Segenswirkungen des Glaubens in unserm Leben zu werten und zu wägen. Das ist Gottes Sache. Nur eins ist unsre Sache und soll unsre tägliche Sorge sein: **Zu Jesus kommen,** ganz zu ihm kommen, bis ans Kreuz, und dann **trinken,** glauben, in kindlicher Einfachheit vertrauen. Dann ist unser Leben quellenhaft, weil Jesus in uns lebt, und die Ewigkeit wird es dann einmal offenbaren, daß auch aus unserm Leben des Glaubens, und wäre es nach außen ein noch so schwaches, armes Leben gewesen, im Zeichen vieler Krankheiten und Trübsale, doch Ströme lebendigen Wassers ausgegangen sind und noch ausgehen werden in alle Ewigkeiten, und diese Erkenntnis und Erfahrung — das wird Herrlichkeit sein!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Sept. 1928.

Der September sei der wenigst bedeutende Monat des Jahres, führte kürzlich jemand aus. Für uns ist er es nicht; im Gegenteil: er hat im Leben der Söhne von St. Chrischona eine tiefgehende Bedeutung. Der 1. September ist der Eintrittstag in die Anstalt, und damit beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Und wiederum am ersten Sonntag im September treten die meisten der jüngst ausgesandten Brüder in die Arbeit ein, das ist für sie ein überaus bedeutsamer Anfang. Auch in diesem Jahr trafen die meisten der neu aufgenommenen Brüder am ersten September hier ein; etliche hatten schon früher kommen können, und waren willig, bei den Bauarbeiten Hand anzulegen. Dienstag, den 4. September, fanden sich Lehrer und Schüler im Chor der Kirche zusammen, um in der Gegenwart des Herrn und im Aufblick zu ihm das neue Schuljahr zu beginnen. Jetzt ist der Unterricht in vollem Gang. Wir nehmen es dankbar an, daß die Lektionszeit nicht mehr unterbrochen werden muß durch Bauarbeit. Was noch zu leisten ist, kann in den Arbeitsstunden am Nachmittag gemacht werden. Unsre Lehrsäle sind bis auf den letzten Platz gefüllt. Ja, man würde die Enge ungemütlich empfinden, wenn nicht die neuen, geräumigen und hellen Räume schon freundlich winken würden. Welche Wonne wird es sein, wenn wir einmal einziehen können! Viele Brüder und Freunde fragen, wann die Einweihung des neuen Hauses stattfinden werde. Unsre Bauleute hatten zuerst Ende Oktober als Termin angegeben; nun scheint es sich aber noch hinziehen zu sollen bis zum Ende des Jahres. Da wir im Unterricht nicht aufgehalten sind, können wir warten.

Ein befreundeter Pfarrer, mit dem ich auf der Blankenburger Konferenz zusammentraf, fragte mich, wie es mit den Finanzen stehe. Ich konnte ihm dankbaren Herzens sagen, daß es bis jetzt gereicht habe, daß aber freilich jetzt der Vorrat beinahe erschöpft sei, und zur Vollendung des Werkes noch etwa hunderttausend Franken nötig seien. Da meinte er: „Das mußt du den Freunden mitteilen". Ich erwiderte, ich möchte nicht betteln, worauf er sagte, das sei nicht gebettelt, wenn man dem Freundeskreis die Bedürfnisse kundtue. So sei es denn hiemit bekannt gegeben. Die große Willigkeit, mit der bisher die Gaben eingingen, lassen uns erkennen, mit welchem Interesse die lieben Freunde den Bau begleiten, ja, mehr als das, wir dürfen daraus merken, daß der Herr sein Ja gegeben hat. Wir halten getrost die Hoffnung fest, bis zur Einweihung das Haus schuldenfrei eröffnen zu können. Als kürzlich im Neukirchner Kalender eine Notiz über St. Chrischona und den Brüderhausbau stand, zeigte sich's, mit wie warmem Herzen manche Leser die Nachricht aufgenommen haben. Wie diese Grüße erfreuten und ermunterten! Gern erwähnen wir eine Gabe besonders, die uns viel zu denken gab. Ein unbekannter Freund sandte durch Zahlkarte aus Deutschland zwanzig Pfennige. Ich gestehe, daß ich im ersten Augenblick dachte, es handle sich um einen Schreibfehler, es sollen nicht zwanzig Pfennige, sondern zwanzig Mark sein. Als ich aber das freundliche Begleitwort las, da wurde mir klar, daß es wirklich Pfennige seien,

die ein liebender Mensch spende. Als armgewordener Rentner hatte er die Notiz im Abreißkalender gelesen, wollte aber doch etwas zum Bau beisteuern, und da er mehr nicht geben konnte, sandte er eben diesen Betrag. Er meinte, wenn jeder Kalenderleser die gleiche Gabe sende, dann werde es doch eine gute Summe ausmachen. Und da hatte er recht. Der Neukirchner Kalender wird in anderthalb Millionen Exemplaren verbreitet. Wenn nun jedes Exemplar die gleiche Gabe von zwanzig Pfennigen einbrächte, so bekämen wir dreimalhunderttausend Mark; damit könnten wir allerdings unser Haus fertig machen und hätten noch einen Betrag für den Umbau des alten Brüderhauses übrig. Wir danken auch an dieser Stelle dem lieben Freunde und allen denen, die wie er eine Gabe gesandt haben, aus warmem Herzen. Wir möchten nur noch darauf aufmerksam machen, daß die Postscheknummer, die auf dem Kalenderblättchen angegeben war, nicht stimmt. Zwar hat die Post freundlicherweise alle Sendungen richtig geleitet; aber wir möchten doch berichtigen: unser Schweizer Postscheck ist Basel V 872 und das deutsche Karlsruhe No. 70160.

* * *

Eine freudige Ueberraschung war es uns, als am 22. August Herr Dr. Zwemer aus Kairo in Begleitung von Herrn Direktor Burckhardt und Herrn Pfarrer Jehle die Anstalt besuchte. In einem Vortrag machte er uns die Missionsarbeit unter Mohammedanern daran wichtig, daß er zeigte, wie die Welt des Islams noch nie so groß war wie heute, unsern christlichen Nationen nie näher gekommen war, als in der Zeit nach dem Krieg; ferner wie die Mohammedaner zu keiner Zeit so ruhelos, aber auch nie zuvor dem Evangelium so offen waren wie es in unsern Tagen der Fall ist. Man merkte es Herrn Dr. Zwemers Ausführungen an, daß ihm der Islam wohlbekannt ist und in seinem Herzen Jesusliebe für diese verblendeten Menschen brennt. Sein letzter Wunsch ging dahin, daß auch aus den Reihen der Chrischonabrüder noch Mohammedanermissionare hervorgehen möchten.

* * *

Gestern abend hatten wir einen Abschied. Die jüngste Tochter von Frau Hanke, eine Enkelin des Hauses Rappard, ist nach Canada abgereist, um unserm Bruder Karl Hoever, der in Leader einer deutschsprechenden Gemeinde als Pastor dient, als Gehilfin angetraut zu werden. Der Herr behüte sie auf der weiten Reise und lasse sie beide im Segen wirken!

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Die „Adressenveränderungen" sagen dem aufmerksamen Leser, daß auf den Arbeitsfeldern mancherlei Veränderungen vor sich gegangen sind. Sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz wurden Versetzungen vorgenommen. Nicht in jedem Fall bringt der Wechsel einen Gewinn, aber manchmal ist er doch für die Prediger wie für die Gemeinschaften gut. Die meisten Umzüge haben im August stattgefunden, so daß jetzt überall die Neubesetzungen durchgeführt sind. Der Herr wolle seinen Segen geben an jedem Ort!

Noch ist Arbeitszeit, noch darf gesät und geerntet werden. Wir merken aber aus den Berichten wohl, daß sich überall ernste Hindernisse zeigen. Die Waffen jedoch, mit denen gekämpft wird, sind noch immer dieselben geistlichen, mit denen die Kämpfer aller

Zeiten die Befestigungen zerstörten. Das Wort Gottes mit seiner Lauterkeit und seiner unverwüstlichen Kraft bleibt immer Sieger, ob sich ihm die Vernunft oder die Unvernunft der Menschen entgegenstellt. Werdet nur nicht müde, liebe Brüder! Die anrückenden Wintermonate sind die günstigere Arbeitszeit. Ihr werdet an manchen Orten Evangelisationen halten. Der Herr rüste seine Boten aus; er bereite auch die Herzen zu, daß sie das Heil im Glauben annehmen! Wir wollen euch gern helfen mit Gebet und Fürbitte.

* * *

Die Gemeinschaft in Deutsch-Krone, der seit einigen Jahren unser Bruder Richard Zimmermann dient, hat den Wunsch geäußert, der Leitung und Pflege der Pilgermission angeschlossen zu werden. Das Komitee hat den Anschluß vollzogen, und wir hoffen, es werde zum gegenseitigen Gewinn ausschlagen.

Ein moderner Evangelist.

In Budapest, der Hauptstadt Ungarns, ist derselbe zu Hause. Von Geburt Jude, ausgebildet auf St. Chrischona bei Basel, ist er seit mehr als 30 Jahren in Budapest tätig. Unter dem Namen „Robert Baci" („Onkel Robert") kennt ihn groß und klein, reich und arm. Vieler Hunderte von Selbstmördern hat er sich angenommen und vielen zu neuem Leben verholfen. Der Krieg hat ihm neue Gelegenheit zur Evangelisation gegeben.

Draußen im Stadtwäldchen versammeln sich zweimal täglich, mittags und abends, etwa 300 arme, arbeitslose, heimatlose Menschenkinder. Wie die Soldaten stehen sie da in Reih und Glied und warten auf ihren „Onkel Robert". Eine wunderbare Stille, wenn er erscheint. Sobald er kommt, tönt es aus allen Kehlen „Guten Tag, Robert Baci". Er sammelt sich zum stillen Gebet, und alle Häupter entblößen sich. Nachher erhalten die Leute ihr Essen gratis. Diesmal waren es zwei Teller Suppe und ein Teller Fleisch.

Sobald die Speisung vorüber ist, besteigt unser „Onkel" einen Schemel, und seine Armen umringen ihn. Er liest einen Abschnitt aus der Bibel, diesmal war es die Geschichte von der Lydia, und erklärt ihn. Neben diesen 300 Armen waren noch ebensoviele außerhalb des Kreises als Zuschauer und Zuhörer. Solange die Speisung dauert, verteilt unser Onkel unter den Zuschauern Teile vom Neuen Testament in ungarischer, deutscher und hebräischer Sprache. Unter anderm erklärte er einem Zuschauer: „Das Essen gebe ich umsonst, für die Schriften muß jedermann etwas zahlen".

Juden und Christen nehmen mit Dank die Schriften und bezahlen etwas dafür. Für viele ist der Evangelist ein Rätsel. Folgendes Gespräch hörte ich: „Was ist das für ein Mann? Ist er ein Jude?" „Kann nicht sein, denn er verteilt christliche Schriften." „Ist er ein Christ?" „Kann nicht sein, denn er verteilt hebräische Schriften." „Was ist er?" Ich sagte: „Er ist Jude und zugleich Christ, also ein Christusgläubiger Jude." „Nun," sagte ein Jude, „jetzt verstehe ich das, er speist die Leute, d. h. sein jüdisches Herz tut das." Darauf mußte ich den Leuten erklären, das sei falsch. Es hat noch viele reiche jüdische Herzen in Budapest, die tun solches nicht; nicht sein jüdisches, sondern sein christliches Herz tut es.

Dabei ist zu beachten, daß in Budapest niemand Straßenpredigten halten darf, auch nicht die Heilsarmee; nur unser Evangelist hat das Vorrecht. Ihn stört niemand. Auf dem Tram muß er keine Karte lösen, und wenn er in seinem weißen Anzug durch die Straßen geht und die Autolenker frei sind, dann rufen sie: „Robert Baci, einsteigen", und fahren ihn gratis in seine Wohnung.

Ich war zwei Tage als Gast bei diesem modernen Evangelisten. Er mußte mich bei der Polizei anmelden. Wir gingen dorthin. Es waren drei Polizisten zugegen. „Guten Tag, Kinder", sagte der Evangelist. „Guten Tag, Robert Baci", antworteten die Polizisten. „Ich hab da einen Gast, den ich anmelden möchte." Es werden Stühle gebracht, und die Sache wird sofort erledigt.

Auf der Straße ist ein Grüßen von groß und klein, von Juden und Christen: „Guten Tag ,Robert Baci". Kaufleute aller Art geben ihre Gaben und Sachen dem Evangelisten.

Sobald die Ansprache vorüber ist, betet der Evangelist, und mit den Worten:

„Lebt wohl Kinder“ empfiehlt er sich. Aus 300 Kehlen ertönt der Ruf: „Gute Nacht, Robert Baci“. Man sagt nicht zu viel: der bekannteste Mann in dieser Hauptstadt ist unser Evangelist. Er speist nach Leib und Seele die Aermsten dieser Stadt. Dabei geht er von einem zum andern und frägt: „Hat sich jemand zu beklagen?“ „Nein“, ertönt die Antwort.

Diese Art Arbeit ist nicht jedermanns Sache, aber der sie betreibt, sollte von jedermann unterstützt werden. Er tut eine Arbeit, die gewiß ihren Lohn hat. In Jesu Namen werden Hunderte gespeist nach Leib und Seele, und auf solchem Tun ruht Gottes Verheißung. J. Deutsch.

China.

Brief von Bruder Spohr.

Tsingkianghsien (Linkiangfu) Ki, 18. Juni 1928.

„O, daß doch bald dein Feuer brennte, Du unaussprechlich Liebender!“ Ich entsinne mich nicht, daß mich während meiner zweieinhalbjährigen Vortragsreisen gelegentlich meines Heimaturlaubes etwas mehr ergriffen hat als dieses herrliche Missionslied, besonders wenn es nach der wunderbaren Melodie des Schweizer Gesangbuches und des Gemeinschaftsliederbuches gesungen wurde. Ja, wenn sich die Wucht und Tiefe dichterischer Sprache mit der Gewalt der Töne verbinden, dann werden für die Begeisterung empfängliche gläubige Seelen aufs tiefste ergriffen. Doch unsanft rüttelt die rauhe Wirklichkeit meistens die entzückte Seele aus ihrem Hochgefühl auf. Der unerbittliche Kampf der Finsternis gegen das Licht sucht jedes Feuer der Begeisterung im Missionar und der Missionsgemeinde wieder auszulöschen. Ja, die Kräfte der Hölle scheuen kein Mittel im Kampf gegen das Reich Gottes, das zu allen Menschen kommen will. Und wie oft hat die Macht der Finsternis gesiegt! Als ich dieser Tage einen Blick in die chinesische Missionsgeschichte tat, wurde mir dies recht eindrücklich. Seit 1200 Jahren hat das Christentum in China Boden zu fassen gesucht. Und zwei- bis dreimal ist es dem Feinde im Lauf dieser langen Geschichte gelungen, alle schon errungenen zum Teil ganz bedeutenden Erfolge zunichte zu machen, so daß für Jahrhunderte selbst die Spuren früherer Wirksamkeit verloren gegangen waren. Wiederholt berichtet die Kirche des Mittelalters von Sendboten, die man nach China sandte; von denen man nie wieder eine Spur gefunden. Wir verstehen, daß im 16. Jahrhundert ein katholischer Missionar an der chinesischen Küste den Blick oft auf das Riesenreich richtete und seufzte: „Felsen, Felsen, wann wirst du dich endlich aufschließen!?“ — Nun der Glaube hat gesiegt und wird siegen. Und auf den von tiefster Sehnsucht erfüllten Wunsch des Liedes „O, daß doch bald dein Feuer brennte“ ist stets ein Widerhall von allen Enden der Erde und endlich auch von China gekommen mit der Botschaft: „Zwar brennt es schon mit heller Flamme bald hier, bald dort in Ost und West.“

Heut möchte ich auch etwas von diesem Brennen berichten. An Pfingsten feierten wir wieder einmal Tauffest. Nicht Scharen kamen wie am ersten Pfingsten, sondern sieben Seelen waren es, welche die Taufe begehrten (vier Frauen und drei Männer). Das Wetter spielt im Reiseleben in China wegen Mangel an modernen Verkehrsmitteln eine Rolle, die der verwöhnte Europäer nicht begreift. Noch am Freitag vor Pfingsten schien es so, als ob der Regen unser geplantes Tauffest verhindern könne. Nicht nur waren die Wege durch lang anhaltenden Regen grundlos, sondern auch weite Strecken überschwemmt. Doch siehe da, wider alles Hoffen hatten wir am Sonnabend das schönste Wetter, und die meisten Gäste vom Lande erschienen. So feierten wir eine schöne Pfingstkonferenz, verbunden mit der Taufe. Die älteste der Täuflinge war eine Witwe von 59, der jüngste Taufbewerber ein Jüngling von 17 Jahren. In diesem Jüngling scheint das Pfingstfeuer besonders rein und hell zu brennen; denn schon als Knabe hat er seinen Missionseifer dadurch bewiesen, daß er seine alte 80jährige halb taube Großmutter zum Heiland führte und wir sie schon vor einigen Monaten taufen konnten. Möge das echte Feuer reiner Heilandsliebe immer heller in ihm auflodern, damit er, der eben ins Leben tretende, viele seiner Landsleute zum Herrn führe!

Zeichen echten Pfingstfeuers haben wir auch an einer Frau vom Orte „Drei-Seen“ wahrgenommen. Als sie am Pfingstabend vor der Gemeinde ein kurzes Zeugnis ablegte, tönte es entschlossen von ihren Lippen: „Niemals zurück ins Heidentum!“ Sie ist eine von den eifrigen Götzendienerinnen gewesen und hatte es sich etwas kosten lassen. Jahrzehntelang hatte sie der strengsten Sekte der Götzendiener, der Be-

getarier, angehört. Nach den Lehren des Buddhismus besaß sie schon große Verdienste im Himmel durch das Halten ihres Gelübdes. Und nun sollte all ihr Kämpfen und Ringen, all ihr Entsagen vergeblich gewesen sein? Von ihrem hohen Stande selbsterworbener Gerechtigkeit und Heiligkeit sollte sie herabsteigen und den Platz eines armen Sünders einnehmen, und durch Glauben an diese Lehre, die diese Ausländer ins Land gebracht, selig werden? — Dazu kamen Versuchungen aller Art. Ein Sohn starb. „Siehst du noch nicht, wie du die Geister erzürnt hast mit deinem Abfall vom alten Glauben! Laß ab!“ so redeten die Nachbarn und Freunde. Und als im letzten Jahr die Feindschaft gegen die christliche Kirche ihren Höhepunkt erreichte, pfiffen die Spatzen von den Dächern: „Nieder mit dem Christentum“. „Wir werden die Christen, diese Landesfeinde, mit Stumpf und Stiel ausrotten“, so rühmten die Feinde täglich. Hunde der Ausländer war ein beliebtes Schimpfwort, das man den chinesischen Christen immer wieder zurief. Aber alle innere und äußere Not haben den angefachten Glaubensfunken im Herzen dieser Frau nicht auslöschen können. Ihr festes Zeugnis „niemals zurück“ erinnerte an das Wort des Herrn: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“. Als ich diese Frau vor einigen Jahren kennen lernte, ahnte ich nichts von dem Feuer, das der Herr in ihr angezündet. Ich hielt sie für eine Frau, die noch nichts vom Evangelium verstehe. Wie staunte ich, als sie im Gespräch mit meiner Frau von ihren inneren Kämpfen, ihrem heißen Ringen um den Sieg über Satan, Sünde und Welt erzählte. Wie freute sich mein Herz, wieder einmal etwas von dem Glanze wahren inneren Lebens zu sehen, das uns ja meistens verborgen ist! Diese meine Eindrücke haben sich noch durch neue Einblicke in das Innenleben dieser Seele verstärkt.

Ja, das Pfingstfeuer brennt auch schon mit heller Flamme unter unsern chinesischen Christen. Dafür sei dem Herrn Preis und Anbetung! So ließe sich noch manches über das neue Leben, das der Herr in die Getauften gepflanzt hat, erzählen. Doch die meisten dieser Vorgänge entziehen sich ja unserm Auge, und das ist wohl gut so. Die herrlichsten Dinge im Gottesmenschen wird einmal die Ewigkeit offenbaren. Denn alles Offenbarwerden von Herrlichkeit in dieser Zeit bringt große Gefahren für den Besitzer mit sich. — Doch der Herr weiß, daß wir zum freudigen Dienste in seinem Reiche hie und da Herrlichkeitsblicke tun müssen, um nicht in unserm Dienste wegen scheinbar allzu geringer Erfolge zu erlahmen. Denn wie oft zeigt sich unserm Auge anstatt der erwarteten inneren Herrlichkeit Schmach, Sünde und Mangel an Glauben, und wir müssen zweifeln, ob in das Leben so manches Getauften je ein göttlicher Funke gefallen ist. Um so freudiger und zuversichtlicher soll uns jeder neue Blick ins Reich Gottes, das zu uns gekommen und unter uns und in uns ist, stimmen. Freuet euch mit uns, ihr lieben Missionsfreunde, daß es wahr ist und bleibt: „Zwar brennt es schon in heller Flamme“ auch bei uns in Linkiang.

Nehmt die sieben Neugetauften und die alte Achtzigjährige, die vor einigen Monaten getauft wurde, auf in eure ernste Fürbitte, und singt und betet weiter in großem Ernst und Eifer:

„O daß doch bald dein Feuer brennte,
du unaussprechlich Liebender!“

Mit herzlichen Grüßen Eure im Herrn verbundenen C. W. und Else Spohr.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. Juli den Geschw. Jakob in Grabs ein Söhnlein (Otto Richard).

Am 26. August den Geschw. Hecke in Riesenburg ein Söhnlein (Martin Immanuel).

Am 1. September den Geschw. Wendel in Speyer ein Töchterlein (Irmgard Luise Wilhelmine).

Am 3. September den Geschw. Strub in Wittenburg ein Söhnlein (Helmuth Johannes).

Am 8. September den Geschw. Sechting in Berlin-Schöneberg ein Söhnlein (Sami Kurt).

Trauungen:

Am 16. August Br. J. Parnes in Tiengen mit Jungfrau Elise Heil aus Ludwigshafen.

Am 21. August Br. F. Haase in Tiegenhof-Petershagen mit Jungfrau Hanna Wippich aus Neidenburg.

Todesfall:

Am 9. August 1928 ist unser Bruder, Pastor **C. C. Krueger**, in Marshalltown, Iowa, im Alter von 70 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona 1882—1886.

Adressenänderungen:

F. Böhlen, Prediger, Buchs, Kt. Zürich.

W. Cieszewski, Prediger, Sonnenstraße 6, Elbing, Westpreußen.

W. Dahlmann, Prediger, Glogau, Schlesien.

F. Flückiger, Prediger, Ebnat-Kappel, Kt. St. Gallen.

E. Goßweiler, Prediger, Evang. Vereinshaus, Rafz, Kt. Zürich.

F. Haase, Prediger, Tiegenhof-Petershagen, Freie Stadt Danzig.

H. Hamm, Prediger, Große Freiheit 73/75, Haus „Friede", Altona, a. d. Elbe.

J. Hottmann, Landwirt, Kasenowsken, Post Gerwischkehmen, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen.

W. Hunziker, Prediger, Mattwil, Kt. Thurgau.

R. Jedamski, Prediger, Terpitzstraße, Johannisburg, Ostpreußen.

A. Jung, Prediger, Vereinshaus, Nidda, Oberhessen.

G. Jung, Prediger, Vereinshaus, Rämismühle, Kt. Zürich.

S. Kludt, Pastor, Tersanka, Post Nowo-Nikolajewka, Kreis Saporoschje, Ukraina.

R. Kübler-Schöni, Sonnegg, Uetikon a. S., Kt. Zürich.

P. Müller, Prediger, Bauma, Kt. Zürich.

J. Neumann, Rev., R. R. 6, Mt. Vernon, Indiana, U. S. A.

T. Probst, Prediger, Ormalingen, Baselland.

L. Rubli, Missionsinspektor, Reinach, Kt. Aargau.

K. Sauer, Prediger, Großgarde, Kreis Stolp, Pommern.

H. Seiler, Prediger, Zinten, Ostpreußen.

J. Schneider, Prediger, Dübendorf, Kt. Zürich.

K. Schulz, Prediger, Ackerstraße 4, Saarbrücken-Burbach.

P. Steck, Stadtmissionar a. D., Bahnhofstraße 8a, Heidelberg-Kirchheim.

O. Vogt, Prediger, Neftenbach, Kt. Zürich.

P. Vogt, Prediger, Schlößli, Oetwil a. S., Kt. Zürich.

H. Wälchli, Prediger, Evang. Vereinshaus, Rüti, Kt. Zürich.

G. Wallraff, Prediger, Bahnhofstraße 3, Eilenburg, Sachsen.

J. Werner, Prediger, Goßau, Kt. Zürich.

E. Zbinden, Prediger, Vereinshaus, Marthalen, Kt. Zürich.

Neue Adressen:

Arthur Beffert, Anstalt Zeller, Männedorf, Zürichsee.

Arthur Boßhart, Prediger, Kreuzstraße 5, Winterthur.

Hugo Bublitz, Prediger, Gartenstraße 38, II., Tilsit, Ostpreußen.

Kaspar Dörr, Prediger, Evang. Vereinshaus, Borken, Hessen.

Paul Godemann, Prediger, Bellnhausen, Post Fronhausen, Kreis Marburg, Hessen.

Ernst de Groote, Prediger, Vereinshaus, Nidda, Oberhessen.

Kurt Helmchen, Prediger, Baakenstraße 7, Memel, Litauen.

Wilhelm Hoppe, Prediger, Juditter Allee 32, Königsberg-Juditten.

Friedrich Martin, Prediger, Kniebergstraße 1, Marienwerder, Westpreußen.

Georg Meier, Prediger, Schützenstraße 2, Rastenburg, Ostpreußen.

Julius von Mengersen, Jugendheim für E. C., Nordstraße, Blumenthal, Unterweser.

Iwer Nissen, Prediger, Hinter der Bahn 4, I., Neumünster, Holstein.

Ernst Piel, Prediger, Markt 49 I., Goldap, Ostpreußen.

Heinrich Uloth, Prediger, Johannesstraße 1, Dilsburg bei Saarbrücken.

Ernst Wirsching, Prediger, Gartenstraße 1, Zinten, Ostpreußen.

Eingegangene Briefe:

Vom 19. August bis 17. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen;

Aus Afrika: Heintze, Djenda, Abessinien;

aus Amerika: Ott, Harvard, Nebr., Höver, Leader, Canada; Dodzuweit, Owego, N. Y.; Schmidt, Oconto, Wisc.; Reutemann, Hanna, Canada; Keppler, La Crosse, Wash.; Grobe, Portland, Oregon;

aus Bulgarien: Marinoff, Swistov;

aus China: Bläsner, Changshu; Spohr, Linklang;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Seiler, Kassel; Leukefeld, Kiel; Kaiser, Pfullingen; Sauer, Stolp; Rach, Goldap; Knöpfel, Wiebelskirchen; Peters, Flensungen; Domay, Lich; Wiemer, Ottweiler; Wendel, Speyer; Beier, Königsberg; Hoppe, Juditten; Hecke, Riesenburg; Neumann, Rastenburg; Rapp, Odernheim; Hennemann, Hann. Münden; Parnes, Tiengen; Kipple, Baach; Sturm, Elversberg; Welzel, Saarbrücken; Müller, Cannstatt; Hunziker, Saarbrücken; Sterdt, Halbe; Jedamski, Johannisburg; Schneider, Pforzheim; Strub, Wittenburg; Uloth, Dilsburg; Godemann, Bellnhausen; Rapp, Finkenwalde; Jost, Frankfurt a. O.; Bleß und Nissen, Neumünster; Meier, Rastenburg; de Groote, Nidda; Werner, Oppenheim;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar; Matter, Brumath; Fischer, Zabern; Siefer, Mülhausen;

aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci;

aus der Schweiz: Horber, Rüti; Müller, Adliswil; Vogt, Oetwil; Köhler, Winterthur; Deutsch, Romanshorn; Müller, Ormalingen; Hersperger, Lenzburg; Boßhart, Winterthur; Flückiger, Ennat; Horber, Beringen; Schmid, Seon; Rubli, Reinach; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Vogt, Neftenbach; Böhler, Schaffhausen; Wälchli, Rüti; Jung, Rämismühle; Müller, Bauma; Schneider, Dübendorf; Goßweiler, Rafz; Beffert, Männedorf; Bueß, Muttenz;

aus der Tschechoslovakei: Svoboda Nové Benátky.

EIN FÜHRER DURCH DAS NEUZEITLICHE GEISTESLEBEN

ist das jetzt in Neuauflage erschienene Werk:

Die Weltanschauungen der Neuzeit

von Dr. **H. Hofer**

432 Seiten in Ganzleinen gebunden Mk. 10.—, Fr. 12.50.

Das Werk will eine Hilfe für den Weltanschauungskampf der Gegenwart sein, und zwar auch für solche, denen die Philosophie noch ein unbekanntes Land ist. Darum ist der Versuch gemacht, in einer möglichst schlichten Sprache, die das Fremdwort meidet oder doch verdeutscht, in die Systeme der verschiedenen Denker einzuführen, den Zusammenhang der Systeme aufzuzeigen und das Ganze vom evangelischen, biblischen Standpunkt aus zu beurteilen. Diese Kritik wird vielleicht manchem da und dort als zu streng und zu wenig „tolerant" erscheinen; indes ist es heute, wo so manche Frömmigkeit sich als christliche ausgibt, die es nicht ist, notwendig, das ursprüngliche, echte, biblische Christentum klar herauszustellen. Mit Verschwommenheit ist niemand geholfen, dem Ringenden nicht und dem Forscher nicht. Die 2. Auflage bringt eine bedeutende Stoffvermehrung, denn neu aufgenommen sind: Jung-Stilling, Hamann, Jacobi, Schleiermacher, Herder, Schiller, Goethe, und aus neuester Zeit Chwolson, Driesch, Dacqué; stark erweitert ist Spengler.

Das Buch gehört in jedes christliche Haus!

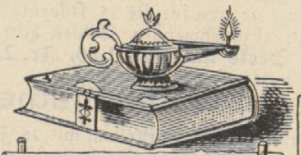
Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

November — Dein ist das Reich! — 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung — Gottes Heiligung und unsre Heiligung 121

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 125
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern 128
Stadtmission in Bern 128
Ostpreußen 129
China 130
Personalnachrichten 131
Eingegangene Briefe 132
Von Büchern 132

herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Für die Adventszeit.

Für unsere Kleinen!

Ein entzückender Adventskalender!

Nun singet und seid froh

Reizende vielfarbige Bilder, je eins für die 25 Adventstage mit Weihnachtssprüchen und Liedern. Die täglich abzunehmenden Bilder geben ein niedliches Bilderbuch.
Preis nur Mk. 1.50, Fr. 2.—.

Adventshäuschen

in lithographischem Farbendruck zum Aufstellen, mit 28 Fenstern und 1 Tür. Nr. 7043, Höhe 24,5 cm, Umfang 73 cm, Mk. 1.50, Fr. 2.40. Nr. 7019, Höhe 22 cm, Umfang 64 cm, Mk. —.90, Fr. 1.40. Nr. 2319, Größe 32 : 34 cm, Mk. —.90, Fr. 1.40. Am 1. Advent beginnend, wird täglich eins der numerierten Fenster der Reihe nach geöffnet. Die alsdann erscheinende Verheißung sollten die Kinder auswendig lernen. Nachdem bis zum heiligen Abend alle Fenster offen sind, wird die Tür geöffnet, hinter welcher sich die Weihnachtskrippe befindet. Zur Beleuchtung der Fenster usw. kann das Häuschen mit einer Kerze oder einer elektrischen Birne versehen werden.

Advents- und Weihnachtsampel

nach farbigen Scherenschnitten von Elisabeth Lörcher. Höhe 30 cm, Umfang 88 cm. Fertig mit Kordel aufzuhängen einschl. Futteral zum Aufbewahren. Mk. 3.—, Fr. 4.75.
Die Ampel stellt die Weihnachtsgeschichte in vier verschiedenen Bildern dar.

Weihnachts-Uhr

in lithographischem Farbendruck mit 24 verschiedenen Adventsverheißungen und drehbarem Zeiger. Fertig zum Aufhängen. Größe 23 : 30 cm, Mk. —.60, Fr. 1.—.

Für Adventsfeiern

in Sonntagsschule und Jugendverein empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in

Adventskarten, Adventssternen mit 28 verschiedenen Verheißungen auf Vorder- und Rückseite, Adventstischkarten zum Aufstellen usw.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | November 1928. | Nr. 11.

Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung — Gottes Heiligkeit und unsre Heiligung.

Dieses Doppelthema enthält nicht etwa eine Art Wortspiel, das reizen möchte zur Auffindung von allerlei interessanten Beziehungen theologischer Begriffe; es bringt vielmehr zwei Fragen auf einen möglichst kurzen Ausdruck, von denen die eine für den Anfang und die Grundlegung, die andre für den Fortgang und die Vollendung unsers Glaubenslebens von großer praktischer Bedeutung ist, zwei Fragen zugleich, von deren Beantwortung auch für den Dienst jedes Zeugen Jesu Christi ungemein viel abhängt.

Denn „Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung", das ist ja eigentlich nur ein verkürzter Ausdruck für die Frage: Gibt es eine im Wesen Gottes verankerte Gewißheit für unsre Gotteskindschaft? Und „Gottes Heiligkeit und unsre Heiligung", das berührt ja nur den entscheidenden Punkt, auf den es bei der Frage ankommt: Gibt es eine im Wesen Gottes verankerte Gewißheit für unsre Vollendung, also dafür, daß ein von Gott einmal erfaßter Mensch auch das Ziel seiner Berufung erreichen kann?

Es ist sofort klar, daß es sich um die Grundlage des persönlichen Glaubenslebens eines jeden einzelnen unter uns und ebenso um das Rückgrat unsrer Evangelisationsarbeit handelt, und ich denke, es gehört zu den größten Wohltaten und Segnungen, die einer Schar von kämpfenden Christen zuteil werden können, wenn ihnen Gott den Blick öffnet und weitet für das, was Jesaja einmal (Kap. 51, 1) mit den wunderbar schönen Worten hat sagen dürfen: „Hört ihr, die ihr der Gerechtigkeit nachjaget, ihr, die ihr den Herrn sucht (beides sagt dasselbe!): Seht auf den Felsen, aus dem ihr gehauen und auf die Brunnenhöhle, daraus ihr gegraben seid!" Also, ihr Steine, da und dort auf dem großen Bauplatz Gottes zerstreut liegend, jeder unter allerlei Meißeln und Hämmern und Pickeln, d. h. jeder in der Bearbeitung des großen Meisters, ihr Steine, die ihr euch manchmal so vereinzelt, so preisgegeben, so losgelöst und vereinsamt vorkommt, laßt euch erinnern an den gewaltigen Felsen, von dem euer ganzes Dasein stammt! Und ihr Bächlein, ihr kleinen, schmalen, vereinzelten und verästelten Rinnsale, denen oft bange wird, ob sie nicht gar versiegen müssen, ob sie noch weiter geben können, — laßt euch erinnern an die tiefe, von lebendigem Wasser rauschende Brunnenstube, von der aus euer Kanälchen gegraben ist, und sorgt euch nicht mehr ab, ob dieses euer Rinnsal in den wüsten,

öden, steinigen Gegenden, durch die und in die hinein es seine Richtung und seine Aufgabe bekommen hat, auch werde Wassers genug haben; sorgt vielmehr nur dafür, daß aus der Brunnenstube allezeit nachfließen könne, was ihr weitergeben dürft!

„Aus Gottes Gerechtigkeit fließt unsre Gerechtigkeit" und „unsre Heiligung aus seiner Heiligkeit" — so lautet der Hinweis auf den gewaltigen Felsen, so lautet der Hinweis auf die Brunnenstube — hört das ihr, die ihr der Gerechtigkeit nachjaget, die ihr den Herrn suchet!

I. Aus Gottes Gerechtigkeit fließt unsre Rechtfertigung!

Zwei Worte des Apostels sind es, die uns die zentrale Bedeutung dieser Wahrheit in ein helles Licht stellen. Das eine steht Röm. 1, 17; dort bezeichnet der Apostel das Evangelium als Ganzes, also den gesamten Heils- und Gnadenerlaß Gottes als die „Offenbarung und Enthüllung seiner Gerechtigkeit". Er behauptet damit, das Evangelium habe es erst an den Tag gebracht, wie und in welchem Sinne Gott der „gerechte" Gott sei. Und Röm. 3, 26 spricht es Paulus geradezu als den Schlußsatz seiner Heilslehre aus, der ganze Erlösungsplan sei so angelegt und durchgeführt worden, daß nunmehr, „in der jetzigen Zeit", der Erweis vorgelegt werden könne, wie eng das zusammengehöre: Gott ist gerecht und Gott macht gerecht; freilich trete diese Einheit von Gerechtigkeit Gottes und unsrer Gerechtsprechung immer nur an einem und demselben Punkte in glänzende Erscheinung: immer dort, wo jemand sich Jesus im Glauben ausliefere.

Und um seine Behauptung in ihrer ganzen Wucht auftreten zu lassen, sagt Paulus am Anfang des so endenden Satzes (3, 21), wo immer das Evangelium auftrete und seine Kraft erweise, da werde eben jene Gerechtigkeit Gottes enthüllt und zum Heilserlebnis des Menschen, eben jene Gerechtigkeit, „die bezeugt wird vom Gesetz und den Propheten"! „Gesetz und Propheten", — das ist aber die ganze Schrift Alten Testaments!

Wie kommt Paulus zu einer solchen Formulierung? Er gibt damit den Lesern und Kennern der Schrift die Aufgabe, zu forschen, „ob sich's also verhielte". Denn er selbst führt gar nicht viele einzelne Stellen für seine Behauptung auf. Die wenigen, die er anführt, wollen nur Beispiele, Stichworte sein, so das Zitat aus 1. Mose 15, 6: „Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit" — und Psalm 32, 1: „Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet!"

Dazu kommt die auffallende Tatsache, daß es Paulus nirgends für nötig hält, zu erklären, was er eigentlich unter „Gottesgerechtigkeit" verstehe und ebensowenig, was eigentlich „rechtfertigen" heiße. Er rechnet nämlich damit, daß er bei Juden und Heiden recht verstanden werde, wenn er rede von einem Gott, der „gerecht" sei und von Menschen, die „gerecht" seien, sowie davon, daß Menschen „gerechtfertigt" werden. Mit einem solchen Verständnis konnte er rechnen. Jedermann wußte und empfand gar nicht anders als, daß „gerecht sein" ein ganz bestimmtes Verhältnis beschreibe, ein Verhältnis nämlich zwischen einem Gesetzgeber und einem andern, der zu seinen Satzungen und damit zu ihm selbst Stellung nimmt. Auch der Ausdruck „rechtfertigen" oder „gerecht erklären" wurde überall in dem einfachen juristischen Sinn

verstanden, der aus der anschaulichen Vorstellung entspringt: ein Richter oder ein Meister erklärt von irgend jemandem, er sei mit dem Gesetz oder den Vorschriften „in Richtigkeit", er entspreche den gestellten Forderungen. Wenn nun gar von Gott selbst gesagt wird, er sei „gerecht", so liegt der Gedanke ganz fern, ob Gott etwa den Forderungen eines andern, nämlich lich des Menschen entspreche! Gott bleibt bei *seinen* Bestimmungen, und was er bestimmt, ist maßgebend. Ob seine Maßnahme dem Menschen richtig oder „gerecht" vorkommen, das entscheidet über ihre „Richtigkeit" nicht. Die Frage kann vielmehr eigentlich nur die sein, ob das, was Gott seinem Wesen nach für das „Richtige" einer abgefallenen Menschheit gegenüber halten muß, etwas andres sein kann als ein Verneinungs- und Verdammungsurteil! Und da steht nun der Satz groß und überwältigend da: Gott ist gerecht — und als Erweis seiner Gerechtigkeit *macht* er gerecht, spricht er gerecht! Als Erweis seiner Gerechtigkeit! Nicht, nachdem er seiner Gerechtigkeit Halt geboten hat und die Gnade hat in ihr Recht treten lassen, nimmt er den Sünder auf und an, sondern *weil* er seine Gerechtigkeit sich auswirken läßt an dem bußfertigen Sünder, darum kommt es zu seiner Rechtfertigung! *Weil* Gott gerecht ist, darum läßt er einen Gnadenerlaß, ein Evangelium verkündigen für alle, die sich an Jesum als den Christus und damit ihm selbst persönlich ausliefern! Daß dies die Meinung der gesamten Schrift ist, auch im Alten Testament, behauptet Paulus!

Lassen wir sie denn reden, diese Schrift mit den geistgewirkten Zeugnissen der Männer Gottes, die „geredet haben, getrieben vom Heiligen Geiste"!

Jesaja, der Evangelist des Alten Bundes, sei zuerst aufgerufen. Kap. 56, 1 kündigt er die große Heilszeit an mit Worten, die Paulus geradezu an die Stelle seiner eigenen in Röm. 1, 17 hätte setzen können: „Mein Heil ist nahe, spricht der Herr, und zwar meine Gerechtigkeit, daß sie enthüllt werde"! Hier wird die Offenbarung des *Heils* Gottes und der *Gerechtigkeit* Gottes auf eine Linie gestellt. Ebenso wird Jes. 45, 8 mit einem feinen Bilde dargestellt, wie es zu einer Erneuerung der Erde kommt: „Vom Himmel regnet es Gerechtigkeit, — dann bringt die Erde Heil hervor, und so wird auf Erden Gerechtigkeit aufgerichtet; so schafft es der treue Bundesgott". Vers 21 aber wird festgestellt, daß die Errettung des unterdrückten Gottesvolkes von dem gerechten Gott allein ins Werk gesetzt wird. Was sonst noch im Kap. 45 steht, ist eine empfindliche Zurechtweisung für das kleine, geringe Zionsvolk, d. i. die Gemeinde der Gläubigen in Israel, die doch nicht „glauben" kann, daß Gott es „richtig" macht, auch wenn er das Gericht der Gefangenschaft über sein Volk verhängt, und die darum auch nicht hoffen kann, daß alles noch recht wird, d. h. zu dem verheißenen Ziel geführt werde. Diesem Kleinglauben tritt der Prophet entgegen und betont immer wieder, daß das „Heil" Gottes eben aus seiner Gerechtigkeit hervorgehe. Besonders deutlich ist das Jes. 51, 5. 6. 8 ausgesprochen. Himmel und Erde veralten und vergehen und werden durch eine neue Schöpfung ersetzt, aber eben diese Neuschöpfung ist das von Ewigkeit her vorgesehene Heil, für dessen Durchführung Gott seine Gerechtigkeit einsetzt! Zum Vergleich sei auf den

Propheten Maleachi verwiesen, der ebenfalls sein Volk zurechtweisen muß wegen seines geradezu beleidigenden Mißtrauens gegen den treuen Gott. Nicht weniger als siebenmal muß er die Einwürfe und Vorwürfe zurückweisen, die der Kleinglaube dem gerechten Gott macht wegen seines ihm unverständlichen Handelns; er schließt seine Botschaft mit einer ganz herrlichen Verheißung für die, welche sich „fürchten", Gott durch Unglauben zu beleidigen, 3, 20: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, euch soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und — Heilung unter ihren Flügeln!" Die Sonne geht auf — d. h. die Gerechtigkeit Gottes wird offenbar, und wie heißt die Wirkung ihrer Strahlen? Heil und Heilung!

Die angeführten Propheten-Zeugnisse mögen den mächtigen Grundakkord: Gottes Gerechtigkeit — Gottes Treue — Gottes Heil deutlich genug wiedergegeben haben.

Die Gläubigen des Alten Bundes beten auch in demselben Sinn.

Um gleich das Auffallendste zu nennen: Sie rufen die Gerechtigkeit Gottes an — und zwar um Vergebung ihrer Sünden! Der Psalm 143 beginnt mit einem Appell an die Treue und Gerechtigkeit Gottes; von ihr wird Antwort und Erhörung erbeten für das sogleich folgende Gebet: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, o Herr, vor dir ist ja kein Lebendiger gerecht". Der Beter anerkennt hier geradezu sein Todesurteil; aber im nächsten Augenblick, Vers 11, kann er dieselbe Gerechtigkeit, die ihn verdammen muß, anrufen mit den Worten: „Durch deine Gerechtigkeit führe meine Seele aus der Not!" Es dünkt uns fast unmöglich, daß man so beten dürfe. Wie kann der die Gerechtigkeit Gottes zu Hilfe rufen, der sich als einen „Ungerechten" bekennen muß?

Wir schlagen den Bußpsalm auf, der vielleicht aus der tiefsten Seelennot, die es geben kann, heraus gebetet ist, den 51. Psalm. Was lesen wir dort? In Vers 16 betet diese zerschlagene Seele um „Errettung von den Blutschulden". Ein Mörder bittet hier um Begnadigung bei dem Gott seines Heils und — gelobt im selben Atemzug, er werde, wenn ihn der Gott des Heils begnadige, die — Gerechtigkeit Gottes rühmen! Auch dieser Beter rechnet offenbar damit, daß der „gerechte Gott auch gerecht mache", und zwar den, der sich ihm ausliefere. In einem andern Bußpsalm entdecken wir einen ähnlichen Zusammenhang. Im Psalm 32 wird Vers 2 der Mensch glücklich gepriesen, „dem der Herr die Schuld durchgestrichen" habe. Der Beter spricht aus eigener Erfahrung, die er Vers 3—5 beschreibt und in die Worte zusammenfaßt: Ich bekannte endlich meine Sünde, — da vergabst du mir. Jetzt weiß man auch, wer die in Vers 11 aufgerufenen „Gerechten" sind: Diejenigen werden von Gott als „in Richtigkeit" befindlich erklärt, die ihre Schuld nicht mehr leugnen, sondern offen zugestehen.

Soll ich noch den 116. Psalm anführen, wo der Dichter den Herrn als den Gnädigen und Gerechten preist (Vers 4 und 5), weil er auf seinen Notschrei mit erbarmender Rettungstat geantwortet habe?

Es gibt nur eine Erklärung für diese merkwürdige, immer wiederkehrende Tatsache, daß der gerechte Gott als der Heiland und Helfer angerufen und gepriesen wird: Gott hat es ja selbst verheißen, daß er ein Helfer und Erretter sein

wolle; darum ist es nur „recht“, nämlich ein Erweis seiner Gerechtigkeit oder, wenn man will, seiner Treue, wenn er sich genau seinen Verheißungen entsprechend verhält. Er hat ja selbst den Sünder eingeladen, zu kommen mit seiner ganzen Schuld und sich bedingungslos zu unterwerfen und auszuliefern, — darum ist es nur „recht“, ein Beweis seiner Gerechtigkeit, wenn er jeden, der auf Zureden Gottes hin kommt, auch annimmt. Darum ist auch, und zwar nach dem Urteil des heiligen Gottes, derjenige „gerecht“, welcher die Aufforderung Gottes zur Uebergabe der Festung gläubig erfüllt.

Diese Glaubensrechnung ist den Frommen des Alten Bundes so vertraut, daß es nicht wunder nimmt, wenn die Uebersetzer des Alten Testaments aus dem Hebräischen ins Griechische mehr als einmal die Worte „gerecht“ und „gnädig“ vertauscht haben.

Trotz alledem wäre es doch nicht richtig, wollten wir aus den bisher gewonnenen Erkenntnissen den Schluß ziehen, daß offenbar die „Gerechtigkeit Gottes“ nach biblischem Sprachgebrauch nicht jenes gefürchtete Wesen mit dem unerbittlichen Gerichtsernst sei, das den Menschen ständig mit dem Tod und der Verdammnis bedrohe, sondern mehr jenes Streben und Wirken Gottes bezeichnen wolle, das den Zweck der Heilung und Zurechtbringung der Menschheit verfolge. Es dürfte nie vergessen oder übersehen werden, daß die heilschaffende Gerechtigkeit Gottes sich immer in der Aussprechung und Ausführung eines Gerichtes erweist und ebenso immer auf ein Endgericht hinzielt!

Eckardt. (Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 20. Oktober 1928.

Wir dürfen den lieben Freunden Gutes berichten. Seit Beginn des neuen Schuljahres sind wir fleißig am Lernen. Wohl arbeiten noch immer Brüder mit am Neubau, aber nur in den Arbeitsstunden am Mittag. Die vielen Unterbrechungen, wie wir sie im vorigen Jahr hatten, fallen weg. Die Kartoffelernte hat uns zwar wieder einige Tage aus den Lehrsälen herausgenommen; doch war diese Abwechslung eine Freude. Aller Herzen waren voll Dank für den guten Erntesegen, den Gott uns trotz der langen Trockenheit im Sommer geschenkt hat. Es reicht nicht ganz für unsre Bedürfnisse, aber schon stellen uns Freunde Kartoffelsendungen in Aussicht.

Bei der diesjährigen Aufnahme hat man schon ein wenig an die neuen geräumigen Lehrsäle gedacht und darum die Zahl der Aufgenommenen möglichst groß gemacht. Die Klassen sind voll, besonders der dritte Lehrsaal ist fast unerlaubt besetzt. Wenn man aber weiß, es geht bald heraus in weite und luftige Lehrsäle hinein, dann kann man es aushalten.

Neben dem Unterricht hatten wir auch Bereicherung durch liebe Besuche. Am 25. September war unser lieber Bruder Scholten, Pfarrer der deutschen Gemeinde in London, hier. Er hatte eine aufmerksame Zuhörerschar, als er aus seiner Lebensführung berichtete, wie er mit seinem Freund Arntz im Jahre 1883 nach St. Chrischona kam, 1887 mit ihm nach England ging, um dann im folgenden Jahr in Verbindung mit der Basler Mis-

sion nach Kamerun zu gehen. Dort hat er seinen teuren Freund Arntz bald ins Grab legen müssen. Später führte Gott seinen Knecht nach England, wo er nun schon seit vielen Jahren den Deutschredenden das Evangelium in ihrer Muttersprache verkündigen kann. Freilich ist diese Arbeit nicht mehr dieselbe umfangreiche wie vor 1914. Während der Kriegsjahre konnte unser Bruder Scholten manchem Landsmann, auch manchem unsrer Brüder, in englischer Kriegsgefangenschaft wohltun. Der Herr segne seinen Dienst im fremden Lande auch weiterhin!

Am 1. Oktober hatten wir den Besuch von Pfarrer Monsky, dem Generalsekretär der Volksmission in Oesterreich. Er legte uns die Notwendigkeit der Arbeit in diesem Land ans Herz, und wir wollen gern mitbeten, daß der Herr sein Werk dort tue zum Segen für viele. Vor Jahren hatte Vater Spittler den Eindruck, St. Chrischona habe eine Aufgabe in Oesterreich; die Versuche scheiterten immer wieder am Widerstand der katholischen Regierung. Wenn der Herr aufs neue Brüder zu seinem Dienst nach Oesterreich senden will, soll er uns dazu bereit finden.

Schon zwei Tage später, am 3. Oktober, kehrte Bruder Domay, unser Missionssekretär, bei uns ein. Man spürte es seinem Vortrag, den er uns abends hielt, wohl ab, daß sein Herz noch ganz dem chinesischen Missionsfeld gehört, auf dem er vor dem Krieg viele Jahre gedient hatte. Unter unsern Brüdern sind immer solche, die es vorwiegend in den Dienst unter den Heiden zieht, und wir sind froh, wenn wir auch von St. Chrischona aus ein wenig zur Abtragung der Schuld den Heiden gegenüber beitragen dürfen.

Am 10. Oktober kehrte unser Bruder Krapac bei uns ein. Er ist vor zehn Jahren in der Kriegszeit als einziger seines Jahrgangs ausgesandt worden und hat durch deutliche Führung des Herrn sein Arbeitsfeld unter den Slowaken gefunden. Mit warmem Interesse folgten wir seinen Ausführungen, als er uns die Verhältnisse unter diesem Volk schilderte, und wir freuten uns von Herzen mit, als er an einer Reihe von Beispielen zeigte, wie das Wort Gottes seine neubelebende und heiligende Kraft auch an Gliedern dieses Stammes kundtut. Der Herr gebe, daß noch manch eine Seele vollbereitet werde zur ewigen Herrlichkeit!

* * *

Donnerstag, den 11. Oktober, fand sich die ganze Chrischonagemeinde mit den Gästen vom Haus „Zu den Bergen" im schön geschmückten Kirchlein zusammen. Wir hielten **Erntedankfest.** Eine große Familie, die täglich das ganze Jahr hindurch sich satt essen darf, hat alle Ursache, dem Geber der Speise, dem Vater im Himmel, zu danken. Unter der Kanzel hatten die Brüder eine Anzahl Früchte als Repräsentanten der übrigen fein geordnet aufgehäuft; die redeten zu unsern Herzen, so daß wir dem Vater im Himmel im Namen Jesu freudig danken konnten.

* * *

Die lieben Leser möchten wissen, wie es mit dem Neubau steht und ob wir nicht bald einziehen können.

Man arbeitet täglich weiter. Der Verputz ist fertig, so daß man das Haus nun in seinem schönen Kleid sehen kann. Die Hauptarbeiten geschehen gegenwärtig von den Schreinern, Schlossern und Malern. Wenn die fertig sind, kommen noch die Bodenleger dran, dann sind wir dem Ein-

zug nahe. Die Plattenleger waren gerade am Küchenboden, als ihre Genossen in Basel in Streik traten. Die Arbeit ruht nun schon seit vier Wochen. Lange Herbstferien! Wir hoffen, sie gehen bald zu Ende.

Einen herzlichen Dank möchten wir anfügen allen lieben Freunden, die uns mit Gaben bauen helfen. Daß der Herr die Willigkeit zur Mithilfe erhält, läßt uns den Glauben festhalten, daß das Haus ohne Schulden erstellt werden darf zum Lobe Gottes.

* * *

Am Freitag, den 5. Oktober, feierte das Haus „Zu den Bergen" ein **Jubiläum.** Vor 25 Jahren sind in aller Stille ein- bis zweiwöchige Bibelkurse für Frauen und Jungfrauen eingerichtet worden, die wachsenden Zuspruch fanden. Einige Lehrerinnen aus Basel waren damals zu ihren Herbstferien heraufgekommen und hatten allerlei Bibelfragen mitgebracht, auf die sie Antwort suchten. Die Stunden des Forschens haben Anklang gefunden, so daß die Bitte entstand, im nächsten Ferienkurs möchte Fortsetzung sein. Wir luden gern dazu ein, und seither waren alljährlich im Oktober eine Schar lernbegieriger Schwestern hier, die in stiller Sammlung Segen suchten und fanden. Zu unsrer Freude konnten einige der lieben Teilnehmerinnen vom ersten Kursus die Feier mitmachen.

Zum erstenmal versammelte man sich im neuerstellten Lehrsaal. Wenn auch der Anbau noch nicht vollendet ist, so war der Lehrsaal doch gebrauchsfertig. Jedermann hatte eine Freude an dem hellen, luftigen Raum. Wir haben den Saal dem Dienst des Herrn geweiht und haben den Bibelunterricht darin mit Freuden begonnen. Die Lehrer der Anstalt halfen, jeder nach seiner Gabe, mit. Dankbar haben wir auch früherer Helfer, insonderheit des lieben Inspektors Rappard und seiner reich begabten Gattin, gedacht. Manches Dankwort zeigte, daß das Andenken dieser beiden im Segen festgehalten wird.

Der Herr, der bisher diese Herbstkurse gesegnet hat, wolle sie auch fernerhin vielen zum Gewinn setzen!

In wenigen Wochen sollen die Bibelschülerinnen zum Winterkurs eintreten; man rüstet schon zu ihrem Empfang.

* * *

In unserm Schwesternhaus wird stille, zielbewußte Arbeit getan. Von den Schwestern, die schon im Gemeindedienst stehen, kommen erfreuliche Nachrichten. Auf verschiedene Weise werden sie gebraucht und wir beten, daß jede sich als eine Magd des Herrn bewähre.

* * *

Schwesternmutterhaus.

Vom 3. bis 8. September fand die erste Konferenz der zu unserm Verbande gehörenden Schwestern im Mutterhause statt. Welche Freude bereitete schon das Wiedersehen! Eine Schwester schreibt darüber: „Goldner Sonnenschein umflutete das Kirchlein, als wir aus dem Wald heraustraten. Nun waren wir also tatsächlich wieder einmal auf unserm stillen Chrischonaberg. Im trauten, lieben Mutterhause waren zur 1. Konferenz nicht weniger als 31 Schwestern aus Deutschland, der Schweiz, dem Elsaß und Saargebiet erschienen. Wie leuchteten die Augen auf, wenn immer wieder eine Kursschwester ankam! Besonders schön war es, daß wir im Schlafsaal schlafen durften, wo mit viel Liebe alles für uns gerichtet worden war. Ja, es war genau wie ehemals, als wir eintraten; sogar die Blumen auf dem Nachttisch waren nicht vergessen worden, — und doch war es ganz, ganz anders, kamen wir jetzt doch aus dem Dienst."

Die Freude wurde noch erhöht, weil sich mit der Konferenz eine kleine Einweihungsfeier verband. Der Estrich auf der Westseite unsers Hauses war in einen freundlichen, luftigen Schlafsaal umge-

wandelt worden. Besonders dankbar sind wir für die Gebetskämmerlein, die nun wohl das Allerheiligste unsers Hauses bilden. Möge in ihnen viel heiliger Priesterdienst geschehen!

Unsre größte Freude war aber während der Konferenz das teure Gotteswort. Herr Inspektor und alle Lehrer hatten sich bereit gefunden, mitzudienen. Da merkten wir wieder, daß Gottes Brünnlein Wassers die Fülle hat. Ueber allem leuchtete das Motto der Konferenz: „Ich danke unserm Herrn Christus Jesus, der mich stark gemacht und treu geachtet und in den Dienst gesetzt hat."

An den Abenden gaben einige Schwestern kurze Berichte über ihre Erfahrungen im Dienst. Wir schauten in Tiefen der Sünde und des Elends, hörten aber auch von Gottes Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Wie mannigfaltig sind doch die Gebiete der Schwesternarbeit!

Am letzten Abend durften wir uns noch zu einer lieblichen Schlußfeier im trauten Chrischonakirchlein versammeln. Neu gestärkt am inwendigen Menschen und mit neuer Erfassung des herrlichen Zieles ihres Dienstes kehrten die Einzelnen in ihre oft recht schwere, selbstverleugnungsvolle Arbeit zurück. Möge der empfangene Segen sich auch im Leben und Dienst bewähren!

Kaum waren die Konferenzteilnehmer fort, da hielten schon wieder 20 junge Schwestern ihren Einzug ins Mutterhaus, 4 Schweizerinnen, 14 Deutsche, eine aus Litauen und eine aus der Tschechoslowakei. Trotz der großen Verschiedenartigkeit im Schwesternkreise spüren wir die Einheit des Geistes und benützen nun treu die kostbare Zeit des Unterrichts zur Vorbereitung für den Dienst des Meisters.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Es ist die Zeit der Quartalberichte. Aus den verschiedensten Gegenden kommen die Mitteilungen und sagen von Kampf und Sieg. Die Sommermonate sind nicht die arbeitsreichste Zeit; die Brüder freuen sich auf die kürzeren Tage mit den langen Abenden, an denen die Menschen eher zum Wort Gottes kommen. An manchen Orten rüstet man auf Evangelisationen. Gott gebe, daß sein Wort an vielen Herzen ausrichten kann, wozu er es sendet!

Unser Bruder Liermann, der Leiter des bekannten „Asyl Rämismühle", hat einen schweren Autounfall erlitten. Wir haben seiner in herzlicher Liebe und Teilnahme gedacht. Zu unsrer Freude kann er berichten, daß der Herr ihn „angerührt" habe, so daß er hoffen darf, wieder arbeitsfähig zu werden. Viele Freunde gedenken des leidenden Bruders, und er, unser großer Hoherpriester, wird gewiß nur Gewinn aus dieser Führung erstehen lassen.

Stadtmission in Bern.

Die Hauptarbeit in der Stadtmission sind die Hausbesuche. Im Winter ist viel Arbeitslosigkeit. Da komme ich in manche Familie, wo bittere Not herrscht; man hört die Klagen über die hohen Mietzinse, ungenügenden Verdienst; ein böser Klassengeist spricht aus ihren Worten, der noch geschürt wird durch die Parteien, die nur materielle Ziele kennen und um die Volksgunst buhlen. Und leider tragen allerlei verschwenderische Vergnügungen und mancherlei gewissenlose Handlungen auf der andern Seite keineswegs zur Besänftigung der Gemüter bei. Wie nötig ist es doch, zu diesen Leuten zu gehen, an ihren Leiden Anteil zu nehmen und ihre Not lindern zu helfen im Dienste und im Geiste des Heilandes, ihnen eine hilfreiche Hand zu bieten, wobei man sich oft vieler Erkundigungsgänge und Schreibereien zu unterziehen hat! Da muß ein verwahrlostes Kind versorgt, dort einem einsamen Kranken die Wohltat des Spitals erwirkt werden; da ist ein dem Trunk ergebener Familienvater zum Eintritt ins Blaue Kreuz oder sonst in einen Abstinenzverein zu bewegen, dort der Sohn einer bekümmerten Mutter durch einen Brief zu einem Lebenszeichen aufzufordern. Dankbar darf bezeugt werden, daß man bei den Behörden wohlwollendes Entgegenkommen findet. (Soziale Fürsorge, Vormundschaftsbehörde, Jugendamt, Pflegekinderaufsicht.)

Ich werde oft gefragt, ob der Zugang zu den Leuten leicht oder schwer sei. Das ist verschieden. Im allgemeinen wird man anständig oder sogar freundlich empfangen,

und wenn man auf ihre Nöte, Sorgen und Schwierigkeiten eingeht, ihnen Vertrauen entgegenbringt, dann taut das Herz auf, die Leute sprechen sich aus, und so kommt man nach und nach auf religiöse Fragen zu sprechen, oft nicht das erste Mal, sondern erst bei einem folgenden Besuche. Ich glaube, schon durch ein rechtes Gespräch könne man erhebend auf die Leute einwirken und sie verspüren lassen, daß man es gut mit ihnen meint und ihnen helfen will.

Es kommt mir oft vor, daß man von unsrer Bevölkerung mehr Dankbarkeit ernten darf, als sie Jesus von den zehn Aussätzigen erfuhr. Wie dankbar sind die Kranken für den Besuch und für die Fürbitte, wie dankbar die Alten, die gebrechlichen Leute, die Einsamen für den geringsten Beweis der Teilnahme und den Trost aus dem ewigen Quell! Wie wohl tut der unter ihrer Last beinahe zusammenbrechenden Hausmutter ein freundliches Wort, besonders wenn der Mann oft abends müde und mürrisch heimkommt und die unzufriedenen erwachsenen Söhne und Töchter größere Anforderungen stellen, als befriedigt werden können!

Ins Programm der Arbeit gehört auch die Beteiligung an der wöchentlichen Austeilung der Sonntagsblätter unsers christlichen Lesevereins. Es gibt in unsrer Stadt viele Leute, welche nie oder höchst selten in einen Gottesdienst gehen, die Sonntagsblätter können Wegweiser sein, geeignet, in der Seele Ewigkeitsgedanken zu wecken.

Neben den Hausbesuchen gibt es noch dies und jenes zu tun, so z. B. Leichengebete, Mithilfe in christlichen Vereinen, Abendandachten bei den Passanten, Abendgottesdienste im Mattenheim, an den Sonntagen aushilfsweise Versammlungen für die Evangelische Gesellschaft.

Wenn unser Heiland, wie er uns so bestimmt versichert, in den Hungrigen und Durstigen, in den Kranken und Einsamen sich selbst verbirgt und sich in ihnen uns darbietet, so darf man das Vorrecht unsers Dienstes trotz all der Unvollkommenheit nicht hoch genug einschätzen.

Dem treuen Gott legen wir uns und unsre Arbeit auch für die Zukunft vertrauensvoll zu Füßen. F. Hunziker.

Ostpreußen.

Labiau.

Freundlich half der Herr auch uns wieder durch das vergangene Quartal hindurch und gab Gnade zu allem Vornehmen. Beim Rückblick denken wir mit Freuden an einige Veranstaltungen, die der Herr mit besonderem Segen begleitet hat. So hatten wir am 22. Juli hier die Bezirkskonferenz des Jugendbundes. Unser Saal war reichlich besetzt, und der Herr schenkte uns einen gesegneten Tag. Unter unsrer Jugend wurde der Konferenztag der Anfang einer gesegneten Erweckung, die dank dem Herrn noch andauert. Immer wieder brechen junge Menschenkinder zu neuem Leben durch und preisen die erlösende Gnade des Herrn. Auch reinigend, scheidend und ausscheidend wirkte des Herrn Geist in dieser Zeit, so daß Erste Letzte wurden und Letzte Erste. Gedenkt, bitte, in besonderer Weise im Gebet an uns!

Auch unser Missionsfest segnete der Herr, desgleichen die Missionsfeste auf den Außenstationen. Da und dort höre ich noch immer von Segensnachklängen, und in mancher Seele konnte der Herr ein bleibendes Werk tun. Diese Feste sind mancherorts recht neubelebend für die Versammlungen.

An zwei Orten mußten wir leider nach Wegzug unsrer Geschwister die Versammlung vorerst einstellen, weil „kein Raum“ zu bekommen war. — Doch sind auch wiederum hin und her offene Türen und Herzen für die Heilsbotschaft.

Im September hatten wir einen Teeabend, der sehr gut besucht war. Bei solchen Gelegenheiten sieht man zuweilen auch solche, die sonst nicht in unsre Versammlungen kommen. Wir suchen durch Deklamationen und Gesänge die Herzen für die Aufnahme der Heilsbotschaft empfänglich zu machen, und solche Abende sind immer gesegnet. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns immer guten Besuch unsrer Stunden schenkt und uns Seelen zuführt, die sein Wort aufnehmen.

Vor uns liegt nun der Winter mit einem reichen Arbeitsprogramm. Freudig schaue ich auf zu dem, der gesagt hat: Meine Gnade reicht aus! Das genügt. Er segne allerorten, segne auch sein Werk auf dem Berge! Fr. Pohl.

Stallupönen.

Von den Ferien zurück, habe ich neu gestärkt meinen Dienst wieder aufnehmen dürfen. Wie hat uns allen das anhaltend warme Wetter so wohl getan! Besonders dankbar dürfen wir sein im Blick auf unsre beiden Kinder. Es gehört mit zur Aufmunterung im Dienste des Meisters,

wenn eine gesunde, fröhliche Kinderschar den Vater umjubelt, wenn er wieder einmal nach Tagen der Abwesenheit heimkommt. Während der Ferien konnte ich beruhigt sein, da die Arbeit hier gut bedient wurde.

Nun steht der Winter vor der Türe, nachdem der ganze Sommer eigentlich schon Herbst war. Schweden soll schon im tiefsten Winter liegen, und auch hier weht eine eisige Luft.

Gottlob ist es in meinem Herzen anders. War's die Sonne in den Ferien, — ist es zunehmende Gesundheit, — ? — ich bin voll Arbeitslust und Schaffensfreude. Ungesucht sind mir auch schon etliche Aufträge für den Winter geworden, so daß ich auch nach dieser Seite hin Gott danken muß.

Besondere Veranstaltungen im September waren neben den regelmäßigen Versammlungen ein „Altenabend". Unsre Jugend wollte einmal den lieben Alten, Männern und Frauen, recht greifbare Beweise ihrer Liebe zeigen. Und wie schön ist ihr das gelungen!

Schon das Aeußere des Saales ließ ahnen, daß etwas Besonderes geplant war. Tische waren gezogen, mit schönen Läufern belegt, und Herbstblumen prangten in ihrer herben, abgeklärten Schönheit; auf jedem Teller lag, von Hand gemalt, ein Kärtchen mit einem Bibelspruch, das jeder Gast dann am Schluß mitnehmen durfte. Wir freuten uns an den erstaunten Gesichtern, daß die Ueberraschung so gelungen war. Alle waren persönlich eingeladen worden, so daß unsre Tische gut besetzt waren. Mit einem Begrüßungswort durch einen Jugendbündler begann die Feier. Gedichte, Zeugnisse, Gesänge und Kaffee mit Kuchen ließen die lieben Alten nochmals unter uns jung werden. Ich durfte dann im Schlußwort von der Ernte, die vergangen ist, dem Sommer, der dahin ist, und von der Hilfe, die uns durch den großen Arzt Jesus Christus geworden ist, reden. (Jeremia 8, 20—22.) Wie drückten unsre alten Gäste den jungen Gastgebern die Hände in Dankbarkeit! Wir warten auf die köstliche Frucht. E. Zander.

China.

Brief von Bruder Wüst.

Sinyü, den 10. August 1928.

Liebe Freunde!

Am 31. Juli kam ich hierher nach Sinyü, weil Frau Sames und Schwester Schröter auf den „Chrischonaberg" sind für eine kurze Zeit der Erholung und man das Haus nicht gut allein lassen konnte wegen der vielen Truppen, die immer noch in der Provinz umherziehen. Im Blick auf meine Aufgabe dachte ich an den Spruch: „Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst", aber ich ahnte nicht, in welch weitgehendem Maße mir meine Unfähigkeit, das Haus zu bewachen, zum Bewußtsein kommen sollte.

Bei meiner Ankunft war das Haus schon besetzt von den Soldaten; auch Schlaf- und Studierzimmer von Geschwister Krampf waren belegt von einem Major und einigen Offizieren seines Stabes. Wenn auch manche von ihnen unfreundlich und frech waren, so war ich doch dankbar, daß sie achthatten auf Möbel und sonstige Gegenstände.

Am Montag, den 6. August, sahen sie sich nach einem andern Quartier um und machten hier Platz für den General, der die Armee befehligte. Ich wurde gar nicht gefragt, ob er hier wohnen könne, und mein Einspruch hatte keinen Erfolg. Es seien keine andern Räume zur Verfügung, da 4000 Mann in der Stadt untergebracht seien, das war ihre Entschuldigung.

General Hu kam im Laufe des Nachmittags hier an. Das Schlafzimmer von Geschwister Krampf machte er zu seinem Wohnzimmer, und im Studierzimmer ließ er sein Feldbett aufschlagen. Außer ihm waren nicht viele Leute hier, nur zwei oder drei Offiziere und etwa 20 Mann Wache. Alle waren sehr freundlich zu uns, und auch unser Evangelist meinte: „Die sind besser als die andern". Mit einem Gefühl des Geborgenseins (wir hatten ja eine Wache), legte ich mich abends zur Ruhe.

Um Mitternacht wurde ich plötzlich durch einen Schuß aufgeweckt, der auf der andern Seite des Hofes abgefeuert wurde. Ihm folgte eine regelrechte Schießerei und furchtbarer Lärm. Deutlich hörte ich immer wieder den Ruf hindurchdringen: „Sah! sah!" (tötet! tötet!). Eine Kugel drang durch die Bretterwand meines Schlafzimmers, ging in halber Höhe durch einen Schrank. Ich legte mich vor dem Bett platt auf den Boden und wartete, was weiter geschehen werde. Ich hatte in dem Lärm gar nicht bemerkt, daß schon einige Soldaten die Türe eingedrückt hatten und gerade ins Zimmer kamen, als ich aufstand. Sofort wurde ich mit dem Bajonett bedroht. Einer stieß nach meiner Brust, und hätte ich mich nicht schnell zur Seite

gewandt, ich weiß nicht, was geschehen wäre. So zeugt nur noch eine leichte Schürfung der Haut und die durchstochene Jacke des Nachtanzuges von der Gefahr, in welcher ich stand.

Die Soldaten waren gleich Bestien, die Menschenblut geschmeckt haben und nun unersättlich sind in ihrer Gier. Nachdem ich sie gebeten hatte, ins Zimmer zu kommen, wurde mir mit rauher Stimme befohlen: „Hinaus!" Draußen im Hof wurde ich nicht mehr belästigt, aber in den Zimmern taten die wilden Gesellen gründliche Arbeit. Alle Schränke, Koffer, Schubladen und Waschtische wurden aufgemacht, was verschlossen oder nicht leicht zu öffnen war, mußte den Schlägen der Gewehrkolben weichen.

Als ich wieder wagen konnte, ins Zimmer zu treten, lag alles durcheinander auf dem Boden, was ihnen nicht wertvoll genug erschienen war, mitgenommen zu werden. Vergeblich suchte ich nach einem Kleidungsstück, ich mußte mir Kleider borgen von einem Chinesen. Uhr, Koffer, Bettzeug — alles war weg. Was von den andern Geschwistern fehlt, entzieht sich meiner Kenntnis, denn ich weiß nicht, was hier war. Auf dem Boden lag die Nähmaschine von Frau Sames, der Kasten zerschlagen; daneben meine Schreibmaschine, der Deckel eingeschlagen, die Maschine beschädigt.

Nicht besser sah es drüben aus in den Zimmern von Geschwister Krampf. Im Studierzimmer fand ich den General mit zerschossenem und zerstochenem Leib tot auf seinem Feldbett. Im Zimmer nebenan lag sein Bursche und wälzte sich in seinem Blut. Er hatte zwei Stiche in der Brust, zwei im rechten Arm und einen Schuß durch den Rücken. Mit Mühe fand ich etwas Verbandzeug, seine Wunden zu verbinden. Es war ein grausiges Bild, auf das der erste Sonnenstrahl fiel; aber wie froh war ich, daß es Tag wurde! Als draußen am Fluß eine Schießerei anfing, gingen die Soldaten hinaus, so konnte man für kurze Zeit aufatmen. Sie kamen aber bald wieder zurück und suchten noch nach nützlichen und wertvollen Gegenständen. So ging es fast den ganzen Tag.

Unsre Leute, der Koch, die Dienstfrau und der Evangelist, waren fortgegangen, um sich irgendwo zu verbergen. Die Soldaten suchten sich ein andres Quartier; denn mit einem Toten wollten sie nicht zusammen wohnen. So war ich denn in der Nacht vom 7. auf 8. August allein mit dem toten General und seinem schwerverwundeten Burschen.

Was die Ursachen der Meuterei waren, konnte ich noch nicht mit Bestimmtheit erfahren. Einige sagen, der General sollte zurücktreten, was er verweigerte. Andre sagen, die südlichen Soldaten wollten ihn nicht haben, weil er ein Nordchinese war. Dazu kam noch, daß die Soldaten schon länger keine Löhnung mehr bekommen hatten; da suchten sie selbst einen Weg, sich Geld zu beschaffen. Etwa zehn Leute mußten in jener Nacht ihr Leben lassen.

Zwei Tage sind darüber hingegangen, der General ist begraben, der Schwerverwundete ist in den Händen von chinesischen „Aerzten", der Koch und die Dienstfrau sind zurückgekehrt, und wir haben angefangen, das „Schlachtfeld" aufzuräumen und die Zimmer auszuwaschen. In einem Zimmer sind große Blutflecken an der weißen Wand, die lassen sich nicht abwaschen. Die Dienstboten haben es versucht mit dem Erfolg, daß die Flecken größer und häßlicher wurden. Ich mußte an die Flecken derer denken, die diese Tat begangen haben. Das Mittel, das sie allein rein waschen kann, das Blut Jesu Christi, wollen sie nicht. Sie sind nicht allein die Schuldigen, sondern alle die mit, welche diese große Unordnung in China heraufbeschwören und dulden. Auch nicht ein einziger von den Missetätern wird bestraft; die verantwortlichen Offiziere können sich nur ermannen zu der einen Entschuldigung: „Muh iu fah tsr" (nichts zu machen).

Man spricht gegenwärtig viel von dem „Erwachen Chinas". Solange sie nicht zum Bewußtsein ihrer großen Schuld und Sündhaftigkeit kommen, halte ich wenig von ihrem „Erwachen". Alle ihre Besserungsversuche gleichen dem Waschen an jenen Blutflecken: es wird nur schlimmer. Es heißt treffend bei Jeremia: „Wenn du dich gleich mit Lauge wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir, spricht der Herr, Herr." Armes China! Gott schenke ihm Beter und Zeugen der Wahrheit, die in der Kraft Gottes Friedensboten werden für dieses arme Volk!

Herzliche Grüße Ihr O. Wüst.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 8. Juli den Geschw. Schürch in Thayngen ein Söhnlein (Hans).

Am 31. Juli den Geschw. Seiberlich in Freystadt ein Töchterlein (Erika Regina).

Am 5. September den Geschw. Grönitz in Hohenstein ein Töchterlein (Lydia Alice).

Am 26. September den Geschw. Rüdiger in Wissembourg ein Söhnlein (Theophil Karl).

Am 2. Oktober den Geschw. Pohl in Labiau ein Söhnlein (Friedrich Johannes Paul).

Am 5. Oktober den Geschw. Limbach in St. Gallen ein Söhnlein (Huldreich Walter).

Trauung:

Am 22. September Br. H. Horber in Beringen mit Jungfrau Hulda Gmünder.

Todesfälle:

Am 5. Oktober ist unser Bruder **Friedrich Wilhelm Grüninger** in Burgdorf, Kt. Bern, wo er seit einigen Jahren im Ruhestand lebte, an seinem 80. Geburtstag zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona 1873—1877.

Am 20. Oktober ist **Frau Rosette Frank,** geb. Haldemann, die Gattin unsers Bruders Samuel Frank in Bütikofen im Kanton Bern nach langer, schwerer, aber geduldig ertragener Krankheit sanft im Herrn entschlafen im Alter von 64 Jahren.

Adressenänderungen:

A. Frieß, Stadtmissionar, Paul-Marienstraße I, IV, Saarbrücken III.

A. Jakob, Prediger, Haldenstraße 28, Winterthur.

H. Lallemand, Prediger, Fröbelstraße 4, Pirmasens, Pfalz.

K. Laquai, Prediger, Schaefferstraße 6 (Goldgrube), Koblenz am Rhein.

G. Martschink, Prediger, Bismarckstraße 38b, Grünberg, Schlesien.

F. Mittag, Jugendsekretär, Görlitzerstraße 21, bei Vetter, Dresden-N., Sachsen.

E. Müller, Prediger, Saalfelderstraße, Christburg, Ostpreußen.

J. Pirner, Prediger, J. P. Erholungsheim, Schloß Jägersburg, bei Forchheim, Oberfranken, Bayern.

L. Poller, Prediger, Sellnrod, Post Mücke, Oberhessen.

R. Rach, Prediger, Gartenstraße 11, Goldap, Ostpreußen.

E. Röthlisberger, Prediger, Kapelle, Reinach, Kt. Aargau.

M. Schiebe, Missionar, bei Missionar John, Kinkel, Distr. Ranschi (Behar), Brit. East-India.

J. Schröder, Rev., Canalstraße 109, San Antonio, Texas, U. S. A.

O. Uhdau, Rev., 4500 Washington Blvd., St. Louis, Missouri, U. S. A.

F. Vetter, Prediger, Berlinerstraße 101, Cottbus, Brandenburg.

R. Voegeli, Stadtmissionar, Lenzgasse 44, Basel.

H. Wolf, Prediger, Mühlenstraße 192, Sommerfeld Bezirk Frankfurt a. d. Oder.

A. Wyß, Prediger, Kapelle, Weinfelden, Kt. Thurgau.

O. Zdunek, Rev., 1404—9the Ave, Scottsbluff, Nebraska, U. S. A.

Eingegangene Briefe:

Vom 17. September bis 16. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen;

Aus Afrika: Baur, Tjenda, Abessinien;

aus Aegypten: Enderlin, Daraw;

aus Amerika: Hilligardt, Sumner, Jowa; Keppler, La Crosse, Wash; Zdunek, Scottsbluff, Nebr.; Widmayer, Waukon, Jowa;

aus China: Wüst, Sinyü; Wohlleber, Changsha; Spohr, Linkiang;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Dallmeyer, Güstrow; Bernhardt, Saarbrücken, Bogdahn, Angerburg; Hecke, Riesenburg; Schneider, Pforzheim; Meyer, Elberfeld; Beier, Königsberg; Godemann, Bellnhausen; Röder, Korntal; Martin, Marienwerder; Grönitz, Hohenstein; Piel, Goldap; v. Mengersen, Blumenthal; Wolf, Sellnrod; Martschink, Grünberg; Bollenbach, Homberg; Sames, Freiburg; Kuhn, Hannover; Wiemer, Ottweiler; Peters, Flensungen; Chalupsky, Marklissa; Kunde, Pr. Holland; Laquai, Koblenz; Schiebe, Greifswald; Marczinski, Elbing; Lallemand, Pirmasens; Frieß, Saarbrücken; Felder, Duisburg; Zimmermann, Dt. Krone; Müsken, Köln-Mülheim; Vetter, Cottbus; Knöpfel, Wiebelskirchen; Bublitz, Tilsit; Müsken, Konstanz; Gebhard, Altona; Seidel, Gleiwitz; Hamm, Altona; Petri, Cannstatt; Bauer, Bergen a. Rügen; Rapp, Finkenwalde; Müller, Cannstatt; Schmidt, Bretten; Pfeiffer, Lich; Ohler, Meckenheim; Langenkamp, Friedberg; Stahl, Worms; Pirner, Jägersburg; Bender, Rhein; Poller, Christburg; Schreiber, Heinebach; Mittag, Dresden; Päßler, Oberkaufungen; Müller, Elbing; Jedamski, Johannisburg;

aus dem Elsaß: Siefer, Mülhausen; Denzler, Beblenheim; Matter, Münster; Fischer, Zabern;

aus England: Scholten, London;

aus Litauen: Zander, Heydekrug; Sunnus, Schmalleningken;

aus Polen: Herrmann, Graudenz;

aus Rußland: Kludt, Neustuttgart;

aus der Schweiz: Schneider, Dübendorf; Werner, Goßau; Stein, Burgdorf; Gysel, Reinach; Bueß, Muttenz; Schmid; Seon; Böhler, Schaffhausen; Wyß, Weinfelden; Schürch, Thayngen; Kurz, Bern; Rubli, Reinach; Schoop, Rüschlikon; Vogt, Neftenbach; Hunziker, Mattwil; Staub, Stäfa; Wäckerling, Lenzburg; Schmid, Bundt; Rickenbacher, Muttenz; Röthlisberger, Reinach; Rellstab, Owachs; Vögeli, Basel; Horber, Beringen; Deutsch, Romanshorn; Probst, Ormalingen; Walter, Frauenfeld; Fotsch, Kirchleerau: Goßweiler, Rafz; Böhlen, Buchs; Staub, Thalwil; Hunziker; Bern; Scholten, z. Zt. Gsteigwiler.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Spittelweibchen. Von Röse von Känel. Kart. Fr. 2.25, geb. Fr. 3.75. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, St. Gallen.

Ein ganz prächtiges Büchlein, dem wir gern weite Verbreitung wünschen, weil es uns eine Welt zeigt, die manchen unbekannt ist: die Welt der armen Alten, Verschupften, Einsamen. Beim Lesen der Erzählung, deren Hauptzüge auf tatsächlichen Begebenheiten beruhen, werden unsre Herzen bewegt ob dem Los der Weiblein, die in einem Altersheim untergebracht sind, aber auch ob der Liebe und Hingabe der treuen Hausmutter und andrer Menschen, und ob der Gnade Gottes, die sich an Herzen offenbart, die mit ihm gehadert haben. Liebe siegt. Lasset uns auch Liebe üben!

Festgeschenke von bleibendem Wert!

Zwei biographische Meisterwerke

in billiger Volksausgabe!

Neu! Johann Christoph **Neu!**

Blumhardt

Ein Lebensbild von **Friedrich Zündel.**

11. neubearbeitete Auflage (42.—53. Tausend) von Dr. Heinrich Schneider. 410 Seiten in Leinen geb. **nur Fr. 4.75**

So urteilt die Presse:

. . . . Das Buch gehört unter die biographischen Meisterwerke!

. . . . Das Ausmaß seiner Erscheinung und Taten hat sich noch lange nicht erschöpft; so wird auch diese neue Ausgabe neue Tausende von Lesern finden. „Schwäbischer Schulanzeiger."

. . . . Hier ist das Lebensbild eines Mannes, der wie kein anderer in seiner Lebensführung dazu berufen ist, uns in der innersten Not zu Hilfe zu kommen. „Evangelische Warte".

. . . . Gut, daß immer neue Auflagen dieses Buches erscheinen. Das müßte jeder Christ lesen! „Der Hochweg".

. . . . Es geht etwas Sieghaftes durch dieses Buch, wie ja überhaupt durch das Leben Blumhardts!

Mutter

Ein Lebensbild von **Dora Rappard-Gobat**

von E. Veiel-Rappard. 3. Auflage, 27.—36. Tausend, 288 Seiten in Leinen geb. **nur Fr. 4.—**

Preßurteile:

. . . . „Mutter" ist ein Volksbuch, das noch in zehntausenden von Exemplaren größeren Kreisen zugänglich gemacht werden sollte. „Am Sehrohr."

. . . . Leserinnen und Leser, die sich eine rechte Feierstunde bereiten wollen, sollten nach diesem einzigartigen Lebensbilde greifen, und sie müssen Freude haben an dieser Lektüre, die voll gesunder Spannung und Anregung ist. „Friedensgruß".

. . . . Die dringende Mahnung an alle, die es mit unsrer weiblichen Jugend gut meinen: Gebt ihr dieses Buch zu lesen! „Die Jugendhilfe".

Brunnen-Verlag, Gießen und Basel

Advents- und Weihnachtsaufführungen, Deklamationen und Gedichte.

Andrae, H., Weihnachtsfeier in unserer Sonntagsschule. Mit Liedern (Notensatz), Gedichten und Bibeltext. Mk. —.25, Fr. —.35.

Bernhardt, Chr., Zum Fest der Liebe. Weihnachtsgedichte, Gespräche und Aufführungen für Familien, Schulen, Kindergottesdienste und Vereine. Kart. Mk. 1.40, Fr. 1.75.

Christaller, Helene, Weihnachten in den Bergen. Zigeuners Weihnachten. Zwei Weihnachtsspiele für Knaben und Mädchen, für Schulen und Sonntagsschulen. Mk. —.60, Fr. —.75.

Christiansen, W., Jugendpastor „Feiern mit Jugend" — Advent und Weihnacht — 24 kirchl. Gottesdienstordn. Lwd. Mk. 4.60, Fr. 5.75.

Dorn, Käthe, Weihnachten. Deklamatorium. Mk. —.10, Fr. —.15.

Neu! **Engler, H.**, Allerhand zu Weihnacht. Kleine Gaben fürs große Fest. Kindern aller Altersstufen dargeboten. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

— Tannengrün Heft VII. Aufs liebe Christfest allerhand zu lernen von groß und klein. Mk. —.80, Fr. 1.—.

Festgrüße. Heft 2: Durch tiefe Nacht zum Weihnachtslicht. Ein Stück aus dem chinesischen Frauen- und Missionsleben. Von Johanna Ullmann. Mk. —.50, Fr. —.75.

Festspiel für Jünglingsvereine. Heft 6. Drei Weihnachtsaufführungen. Mk. 1.30, Fr. 1.30.

Fröhliche Weihnachten. Advents- und Weihnachtsdekl. Bd. 1. Mk. 1.50, Fr. 2.—.

Hoefs, A., Die Weihnachtsglocken klingen. Mk. —.40, Fr. —.50.

Holzhey, Georg, O fröhliche, selige Weihnachtszeit. Weihnachtsgedichte für Haus- und Vereinsfeiern. Mk. —.60, Fr. —.75.

— An der Krippe. Mk. —.25, Fr. —.35.

Im Weihnachtsglanz. Heft 11, 12, 13, 14, 15 und 16. Advents-, Weihnachts- und Neujahrsgedichte. Je Mk. —.30 bis Mk. —.50, Fr. —.40 bis Fr. —.65. (Alle übrigen Hefte sind vergriffen.)

Im Christmond. Gespräche und Darbietungen in poetischer Form für Advent, Weihnachten und die Jahreswende. Mk. —.70, Fr. —.90.

Kaeser, Cl., Wir wollen ihm die Krippe schmücken. Ein Weihnachtsspiel für Kinder nach Heinrich Steinhausens Geschichte von der Geburt unseres Herrn. Mit Musikbeilagen von Dr. Paul Steinhausen. Kart. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Kamke, Alb., Weihnachtsperlen II. Neue Folge Weihnachtsgedichte und Aufführungen für Schule und Haus. Mk. 1.30, Fr. 1.65. (Der erste Band ist z. Z. vergriffen.)

— Weihnachtssegen. Mk. —.40, Fr. —.50.

Krämer, A., Weihnachtsglocken. 3 Hefte enthaltend je 25 Festspiele, Weihnachtsgespräche und Gedichte für Weihnachtsfeiern in Schule, Familie und Verein. Jedes Heft Mk. —.80, Fr. 1.—.

— Fröhliche Weihnachten. 52 Festspiele, Gespräche und Gedichte zu Weihnachtsfeiern in Schule, Familie und Verein. 144 S. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

O., M. v., Weihnachtsfeier für Sonntagsschulen. Mk. —.40, Fr. —.50.

— Christfeier für Sonntagsschulen. Mk. —.40, Fr. —.50.

— Weihnachtsdeklamationen. Mk. —.40, Fr. —.50.

Rißhaupt, Jenny, Alle Jahre wieder! Weihnachtsgedichte, Vorträge und Gespräche für Kinder. Mk. —.60, Fr. —.75.

Rädiger, 3 Krippenspiele. Mk. —.80, Fr. 1.—.

— Bethlehem. (2 Spiele.) Mk. 1.—, Fr. 1.25.

— Es ist ein Ros' entsprungen. Krippenspiel in der Kirche. Mk. —.40, Fr. —.50.

Neu! — Friede auf Erden. Weihnachtsspiel für den Saal. Mk. —.50, Fr. —.65.

Schlipköter, G. u. W., Schmücket das Fest! Kart. pro Bd. Mk. 1.50, Fr. 1.90. Bd. II: Advents- und Weihnachtszeit. Bd. IV: Krippenspiele und Weihnachtsaufführungen. Bd. X: Weihnachtsfeiern und Aufführungen.

Schreiner, Wilh., Auf Weihnachtswegen. Ein Christfestspiel. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

— Deutsche Weihnacht. Ein Krippenspiel. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Taraba, Liesbeth, Am Wunderborn von Bethlehem. Eine einheitliche Weihnachtsfeier. Mk. —.50, Fr. —.65.

Unsere Feste. Aufführungen für Jungfrauenvereine. (Biermann.) Heft 3, 13 und 15 enthalten je 3 Weihnachtsaufführungen. Je Mk. 1.30, Fr. 1.30.

Von Engeln und Sternen. 12 Weihnachtsgespräche und kurze Deklamatorien. Neue Folge. 48 S. Mk. —.50, Fr. —.65.

Dortisch, Dr. Hermann, Der Stern von Bethlehem. Ein Krippen- und Weihnachtsspiel für Erwachsene. Geh. Mk. —.40, Fr. —.50.

— Des Heilands Geburt. Ein Krippen- und Weihnachtsspiel für Kinder. Mk. —.40, Fr. —.50.

Werbeck, A., Weihnacht, Weihnacht kehret wieder. Eine Sammlung von Programmen für Weihnachtsfeiern in der Sonntagsschule. Mk. 2.40, Fr. 3.—.

Zitzmann, Kurt, Vom Himmel hoch. Ein Weihnachtsstück aus Luthers Zeit. Mk. —.25, Fr. —.35.

— Dies ist der Tag, den Gott gemacht. Ein Weihnachtsstück aus Gellerts Tagen. Mk. —.30, Fr. —.40.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel

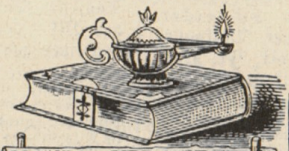
Dein ist das Reich!

Dezember 1928

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Wo ist der neugeborne König der Juden (Gedicht) 133
Fürchtet euch nicht 134
Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung — Gottes Heiligkeit und unsre Heiligung 134

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 138
Anzeige 140
Wilhelm Grüninger † 140
Georg Kabel † 141
Heinrich Odenbach † 142
Personalnachrichten 143
Eingegangene Briefe 144
Büchern 144

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp. St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Trobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50 im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel. Telephon-Nummer: Basel Safran 57 62; Postscheck-Konto: Basel V 872. — Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Weihnachtsbücher:

Zwei biographische Meisterwerke

von denen Segensströme in die Welt fließen, gehören in der ungekürzten Volksausgabe in jedes Haus.

Johann Christoph Blumhardt

Ein Lebensbild von Friedrich Zündel. Neubearbeitet von Dr. H. Schneider. 11. Aufl., 42.—51. Tsd. Ungek. Volksausgabe in Leinen geb. Mk. 3.60; Fr. 4.75; Geschenkausg. in Lein. geb. Mk. 6.-; Fr. 7.50

Wer nach Güte, nach Gehalt, nach wirklicher Lebensweisheit fragt, der kommt hier auf seine Rechnung. Blumhardts reife Persönlichkeit und reiche Erfahrung können unserer heutigen Zeit viel sagen. Das Buch empfiehlt sich ausgezeichnet zum Geschenk für die reifere Jugend, da haben sie etwas für ihr Leben, aber auch zum Geschenk für alle geistlich Interessierten.

Mutter

Bilder a. d. Leben von Dora Rappard v. E. Veiel-Rappard. 3. Aufl., 27.-36. Tausend. Ungek. Volksausgabe in Leinen geb. Mk. 3.20; Fr. 4.—. Geschenkausgabe in Leinen geb. Mk. 6.—; Fr. 7.50.

Ein reiches Menschenleben, von dem viel Segen ausgegangen ist. Eine bedeutende, fast königliche Frau, deren Lebensbild von der Hand der Tochter feinsinnig gezeichnet ist. Die Jugend im hl. Land, im Bischofshaus zu Jerusalem, die Jungmädchenzeit in England, die erste Zeit der Ehe in Aegypten, die letzten 55 Jahre in der Schweiz. Das Buch gehört in die Hand unserer Töchter und Mütter aller Stände.

NEU! **Die Pilgerreise** NEU!

Jubiläums- und Volksausgabe zum 300. Geburtstag John Bunyans

Frei nach Bunyan in die Sprache der Jetztzeit übertragen und bearbeitet von L. Heyabeck. 200 Seiten mit 10 ganzseitigen Tiefdruckbildern nach brüländischen Originalen in Ganzleinen gebunden mit einem Tiefdruckumschlag nur Mk. 2.50; Fr. 3.25. Wir waren nahe daran, die Pilgerreise, dies Buch vom Lebenskampf des Christen zu vergessen. Deshalb erscheint diese Volksausgabe, die den Anforderungen unserer Zeit durchaus entspricht und in jedes christliche Haus gehört!

Wertvolle Neuauflage:

frohes Alter

von Dora Rappard-Sobat. 2. Aufl. 14.-18. Tsd., in Leinen geb. Mk. 4.-; Fr. 5.-.

Hier ist das Geschenkbuch für alternde Menschen, in größerem Schriftgrad gesetzt, ein Wegweiser zur wahren inneren Freude.

Das Werk Gottes an der Seele

Tägliche Andachten von P. Dr. Karl Eichhorn. 6.—9. Tausend, 536 Seiten in Leinen geb. Mk. 6.50; Fr. 8.—.

Es ist sehr erfreulich, daß dieses wirklich wertvolle Andachtsbuch bereits in 2. Auflage vorliegt. Es verdient auch fernerhin die weiteste Verbreitung in unsern christlichen Kreisen. Was hier geboten wird, ist die Frucht 40jährigen Sinnens und Betrachtens eines theologisch hochstehenden, geistvollen Gottesmannes, der es versteht, uns in den Sinn des Wortes einzuführen. Übrigens füllt das Buch eine Lücke aus in der Reihe der Andachtsbücher, indem es fortlaufend durchs ganze Jahr ein Thema behandelt. Es redet im 1. Teil von „Gottes Gnadentat" und führt das in acht Unterabteilungen aus. Im 2. Teil bespricht es „unser Tun" in sechs Abteilungen. So ist ein einheitlicher Gedankengang durch die 366 Tage des Jahres. Wer die Betrachtungen regelmäßig liest, bekommt somit eine feine Einführung in das innere Leben des Christen.

P. Boemel.

Brunnen-Verlag in Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

51. Band. | Dezember 1928. | Nr. 12.

Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten. Matth. 2, 2.

Ein Stern besondrer Art! Im Morgenlande
Erschien den Weisen er in solcher Pracht,
Daß eilend und erwartungsvoll im Glauben
Sie eine weite Pilgerfahrt vollbracht.
Nun strahlt er ihnen neu; die Männer schauen
Empor zum Himmelszelt, dem nächtlich blauen.
Er leuchtet dort gleichwie ein Diadem
Und geht vor ihnen her gen Bethlehem.

Sie bleiben nicht beim Glanz des Sternes stehen,
Ob sie auch hocherfreuten Herzens sind;
Sie ziehen weiter, Eines nur zu finden –
Das neugeborne heil'ge Königskind.
Nicht achtend seiner armen Erdenhülle
Erfaßt ihr Geist der ew'gen Gottheit Fülle.
Sie fallen nieder, beten froh es an;
Mit ihren reichsten Schätzen sie ihm nah'n.

Auch uns erglänzen Sterne. Gottes Allmacht
Läßt helle sie vor unserm Geist erstehn.
Sie leuchten auf am Himmel unsrer Welten
Und lassen ihre Kraft und Schönheit sehn.
Sie strahlen uns aus Menschenblick entgegen,
Und menschlich Tun verklärt sich uns zum Segen;
Der Wissenschaft, der Kunst, der Liebe Licht
Als goldner Schein in unser Leben bricht.

Doch auch der hellste Glanz uns nicht genüge!
Er weise nur den Weg zum Heiland hin!
Das Leuchten führe uns an seine Krippe,
Bis wir anbetend vor dem Kindlein knien!
Kein Mensch durch eignen Glanz zurück uns halte.
Vor ird'schem Licht die Hände man nicht falte!
Denn Weihnacht feiert nur, wen Sternespracht
Zum ew'gen Licht, zum Gottessohn gebracht. E. D.-R

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahreu wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.

Heute feiern wir das Geburtsfest unsers hochgelobten Erlösers. Es ist dieses Fest der Grund aller übrigen christlichen Feste; wenn wir diesen Tag nicht feiern dürften, so würden alle andern christlichen Feste ungefeiert bleiben; ja, was sage ich? Wäre Christus nicht geboren, ich achte, die Welt würde nicht mehr sein; der rächende Eifer des Allmächtigen hätte sie schon lange in ihren Sünden verzehrt. Aber, gottlob! der Herr ist geboren. Ehre sei Gott in der Höhe! Der Heiland ist geboren.

In unsern Gegenden paßt die Bedeutung dieses Festes und die Zeit, in der es gefeiert wird, recht gut zusammen. Wir haben gegenwärtig die kürzesten Tage, viel Nacht, wenig Tag. So sah es aus, als Christus auf Erden erschien; so sieht es noch jetzt allenthalben und in jedem Herzen aus, wo noch nichts von der Menschwerdung Gottes gehört und erfahren worden ist. Finsternis decket eben das Erdreich und Dunkel die Völker und die Herzen; es ist Winter im Herzen, bevor die Sonne der Gerechtigkeit darin aufgeht. Aber die Sonne des Lebens hat sich dem armen Menschengeschlechte zugewandt. Wie gegenwärtig die Sonne anfängt, sich der Erde wieder zu nähern, wenn man so sagen darf; denn der kürzeste Tag ist vorüber: so hat sich in Christo die Sonne der Geister der Welt zugewandt und genähert, die alles belebende, erleuchtende, erwärmende Sonne, ohne welche alles tot und erstarrt in Sünden ist und bleibt.

O liebe Zuhörer! was für eine Wohltat ist uns widerfahren in dem, daß der Sohn Gottes Mensch wurde! Wär' uns dies Kindlein nicht geboren, Wir wären allzumal verloren.

Welche Zeit wird lang genug sein, um die Größe dieser Wohltat, dieser ewig unaussprechlichen, dieser herablassendsten Barmherzigkeit Gottes hinlänglich zu erfassen und zu erwägen! Wo werden die Geister der vollendeten Gerechten Worte hernehmen, um Gott für sein in Christo offenbar gewordenes ewiges Erbarmen zu preisen? Auch wir sind zu diesem seligen Geschäfte berufen. Wir haben Ursache dazu, so gut als die, welche schon sein Angesicht schauen.

O hochgelobter Heiland! Heute feiert die Christenheit dein Geburtsfest, heute mußt du uns auch einen rechten Christtags-Segen geben. Siehe an unsre Armut! Siehe an, wie kalt und winterlich es in unsern Herzen aussieht! Wir bedürfen wohl einer Auffrischung und Erneuerung im Geiste, das weißest du. Ach, Herr, so schenke uns, was wir bedürfen, aus Gnaden und um deiner heiligen Geburt und Menschwerdung willen! Amen.

Pfarrer M. Ludwig Hofacker †.

Gottes Gerechtigkeit und unsre Rechtfertigung — Gottes Heiligkeit und unsre Heiligung.

(Fortsetzung.)

Denn die Gerechtigkeit Gottes „richtet" den Erdkreis (Ps. 96, 13); die Gotteskinder freuen sich auf dieses Gericht, weil dann für die ganze Erde eine neue Zeit anbricht, die Zeit, da Gott seine Herrschaft uneingeschränkt ausübt. Darum fordert der Psalmist (96, 12) im Hinblick darauf die ganze Schöpfung zum Jubeln auf. Aber dieses Gericht bringt den „Stol-

zen“ (Pſ. 94, 2), den „Gottloſen“ (Pſ. 75, 8—11) die „Ausrottung“. Bevor aber dieſes endgiltig ſcheidende richterliche Urteil Gottes gefällt wird, ergeht das Gericht Gottes über alles ungöttliche Weſen zu dem Zweck, daß man es laſſe und haſſen lerne. Darum fängt das „Gericht an am Hauſe Gottes“. Dieſem Hauſe Gottes ſoll das Gericht aber zum Segen gereichen; die richtige Stellung zum ſtrafenden Handeln Gottes mit ſeinem Volk iſt die von Micha ausgeſprochene (Micha 7, 9): „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn geſündigt“; wie heißt aber die Fortſetzung? „... bis daß er meine Sache ausführe und mir Recht ſchaffe; er wird mich ans Licht führen, daß ich meine Luſt an ſeiner Gerechtigkeit ſchaue!“ Der ſich Beugende weiß und darf wiſſen, daß gerade der ihn ſtrafende Gott ſeine verfahrene Sache in eine liebende Hand genommen hat. Wer ſich unter Gottes Gericht beugt, hat geradezu ein Recht vor Gott erlangt auf Durchführung der Sache zu einem herrlichen Ende. Der kommende König Gottes wird nach Jeſ. 61, 2 das Gnadenjahr des Herrn heraufführen, die Zeit, in der die „Rache Gottes“ erſcheint. Und worin beſteht ſie? An wem wird ſie genommen? Antwort: „Zu tröſten alle Traurigen!“ Wahrlich eine koſtbare „Rache“ Gottes, die in der Aufhebung all des Elends beſteht, an dem die Sünde ſchuld geweſen war. So geht es durch Gericht zum richtigen Zuſtand; denn für „Gerichtete“ tritt Gott ein. Das läßt er mit unmißverſtändlicher Deutlichkeit verkündigen durch ſeinen Knecht Jeſaja (1, 18): Kommt vor den Richter — Gott, erlaubt ihm, mit euch abzurechnen! Sobald ihr das tut — er verſpricht es euch —, wird die Schuld hinweggetan, und ihr ſollt „das Gut des Landes eſſen“. Ja, Gottes Gerechtigkeit will Recht ſchaffen; die einzige Forderung, die er deswegen an den Menſchen ſtellt, heißt: Beugung, Buße, Auslieferung, d. i. „Glaube“. Es iſt die Stellung, wie ſie in Nehemia 9, 33 gekennzeichnet iſt mit den Worten: „Du biſt gerecht, o Gott, in allem, was über uns gekommen iſt. Denn du haſt Treue bewieſen, wir aber ſind gottlos geweſen!“ Ebenſo 2. Chron. 12, 5. 6: „Semaja, der Prophet, ſprach zu den Oberſten: So ſpricht der Herr: Ihr habt mich verlaſſen, darum habe ich euch in Siſaks Hand gegeben. Da demütigten ſich die Oberſten Iſraels und ſprachen: der Herr iſt gerecht!“ Denn dazu ergeht ja das Gericht Gottes in der Gnadenzeit, daß die Selbſtgerechtigkeit aus ihrem ſicheren Verſteck herausgeholt und niedergeſchlagen werde. Selbſtgerechtigkeit und Gottloſigkeit aber ſind ein und dasſelbe! Vernichtet vom Gericht Gottes wird nur das, was nicht mehr wert iſt als vernichtet zu werden. Darum droht Jeſaja den Lügnern (28, 17) zwar den „Hagel des Gerichts“ an, betont aber im ſelben Zuſammenhang (V. 23ff u. 28), daß Gott natürlich ſeine Strafmaßregeln genau abmißt, um ja nicht das zu ſchädigen, was er gerade erhalten wiſſen will, ſo wie der Landmann auch nur zu beſtimmter Zeit den ſcharfen Pflug durchs Land führt und das Korn durch das Dreſchen aus der Hülſe ſchlagen aber nicht zermalmen will. Darum kann ein Daniel (9, 18) vor Gott ſeine Unwürdigkeit bekennen: „nicht auf unſre Gerechtigkeit hin erſcheinen wir vor dir, ſondern nur auf Barmherzigkeit warten wir. Im ſelben Zuſammenhang aber kann er auch ſagen: „Aber um all Deiner Gerechtigkeit willen wende ab all deinen Zorn“ (V. 16)! Gerecht iſt eben vor Gott der, der ſich nur noch auf Barmherzigkeit angewieſen weiß. Darum

kann der sündige David seinen Gott um Hilfe anrufen mit den ganz überraschenden Worten (Ps. 7, 9): „Fälle du Herr, das Urteil über mich nach meiner Gerechtigkeit!“ Und in Ps. 103, 6 u. 10 kann die Gerechtigkeit Gottes gepriesen werden, die „nicht handelt mit uns nach unsern Sünden..“! Der „Gottlose wird nicht gerechtgesprochen“ (2. Mose 23, 7), so lange er ohne Gott etwas sein, vielleicht auch fromm sein will; aber sobald der bisher Gottlose sich dem Angesicht Gottes stellt, spricht Gott „den Gottlosen gerecht“. Auf diese „Gerechten“ ist das Auge des Herrn zu ihrem Wohl gerichtet (Ps. 34, 16. 19ff), sie sind die „zerbrochenen Herzens sind“; die „Seele dieser Knechte des Herrn wird von der Gottlosen Hand errettet“. Das sind die „Gerechten“, von denen Habakuk sagt, daß sie immer wieder nur vom „Glauben“ leben (2, 4). Als solchen Gerechten wußte sich Hiob! Denn nicht er ist, so sehr es manchem so scheinen mag, der Selbstgerechte, sondern seine Freunde. Hiob will von ganzem Herzen nichts andres sein, als ein Untertan, ein Kind Gottes; gerade das gibt ihm den Mut, mit dem Gott, den er nun nicht mehr verstehen kann, bis aufs äußerste zu rechten; gewiß, er spricht unbedachte, geradezu lästerlich klingende Worte — die muß er hernach auch zurücknehmen —; aber Gott erkennt seine innerste Stellung zu ihm als richtig an; denn Hiob kämpft nicht als Feind mit Gott, sondern in der felsenfesten Gewißheit: Ich stehe richtig zu ihm. Er mußte nur lernen, auch seine Zweifelsfragen nicht selbst lösen zu wollen, sondern auch sie gläubig vor dem weiterschauenden Vater niederzulegen. So hat's Jeremia gemacht, der (12, 1) so vertrauensvoll mit seinem Gott über das redet, was ihm innerlich zu schaffen macht: „O Herr, ich weiß, daß du gerecht bist und bleibst.., aber um deine Grundsätze möchte ich dich fragen dürfen: Warum ist doch der Weg der Gottlosen oft ein so glücklicher Weg?“

Je fleißiger man die Schrift in der von uns eingeschlagenen Richtung durchforscht, desto mehr drängt sich einem die Erkenntnis auf: Dann ist am Ende überhaupt die Grundforderung Gottes an den Menschen nie eine andre gewesen als die der Beugung unter seine Wahrheit, also des Glaubens! Ist es so, dann ist natürlich auch ohne weiteres klar, daß es nur ein Erweis seiner Gerechtigkeit ist, wenn er den sich Beugenden und den Glaubenden als „richtig“ stehend, als „gerecht“ anspricht. Ja, so ist es in der Tat!

David hat die „Gerechtigkeit“ Gottes darin erfahren, daß ihm die Schuld erlassen wurde (Ps. 32, 2 u. 11), als er sie zugestand. Im 51. Psalm, wie schon erwähnt, dankt er der „Gerechtigkeit“ Gottes die Errettung von den Blutschulden! Im gereinigten Jerusalem ist nach Jes. 33, 22 „kein Einwohner mehr schwach, weil sie alle — Vergebung der Sünden haben“. Ja, man kann dann, allen Reichtum des Gnadenstandes zusammenfassend, sagen: Jehova ist unsre Gerechtigkeit (Jes. 45, 24). Gott sorgt für Gerechtigkeit! Er ist's, der „mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet (Jes. 61, 10), oder, was dasselbe ist, „mit Kleidern des Heils antut“ (ebenda); der Erlösergott, der Heilige in Israel, rät, seinen Weisungen zu folgen, damit ein Friede, stark wie ein unaufhaltsamer Wasserstrom, sich ins Leben des Menschen ergieße (Jes. 48, 17. 18). Ja, der Heilige Israels sorgt selbst dafür, daß rechte und ewig giltige Bezahlung der Sündenschuld zustande komme, — und damit tritt die gerecht-

machende Gerechtigkeit Gottes ins allerhellste Licht: Er sendet seinen auserwählten Knecht und gibt ihn dahin zu — stellvertretendem Leiden (Jesaja 53).

Dieser „Knecht" Gottes ist der Jesus, der uns die stärkste Garantie für die Giltigkeit seines Tuns vor dem ewigen Vater mit nichts anderm geben wollte als mit der Versicherung seines — vollkommenen Gehorsams! Man bedenke, was das heißt: Jesus setzt nach Joh. 6, 37—40 seine ganze Ehre als Gottessohn dafür ein, daß niemand, aber auch niemand, der zu ihm komme, von ihm abgewiesen werde, er selbst verankert alle Heilsgewißheit in der Gerechtigkeit Gottes, indem er sagt, daß jeder zu ihm kommende Mensch ja schon vom Vater zu diesem Schritt veranlaßt worden sei, und daß es undenkbar sei, daß der Sohn Gottes einen solchen Auftrag des Vaters unerfüllt lasse! Als dieser Sohn Gottes sein schweres Amt, Lamm Gottes zu sein, antrat, tat er es mit dem wunderbaren Wort, mit dem er den Täufer Johannes zur Ausübung seines Amtes an ihm aufforderte: Wir müssen „alle Gerechtigkeit" erfüllen.

Zwei Folgerungen seien aus den gefundenen Tatsachen gezogen. Die erste: Rechtfertigung wird nie anders erlebt, denn als ein Gerichtsverfahren Gottes.

Der Wegbereiter Jesu hatte den Auftrag zu „taufen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden". Seine Taufe bedeutete einen Urteilsspruch Gottes, ein Todesurteil; wer dieses Todesurteil anerkannte, der „tat Buße". Wer aber dem Richterspruch Gottes über sein Leben Recht und Raum gegeben hatte, der war damit bereitet genug „zur Vergebung der Sünden". Darum verlangt Jesus, daß man dem Täufer „glaube".

Der Evangelist Johannes aber stellt wieder die ganze Erfahrung der Vergebungsgnade auf die „Gerechtigkeit" Gottes, wenn er sagt: So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er — und nun sagt er nicht: so barmherzig, sondern er weiß, warum er sagt: so ist er so treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt. Denn: Verlangt Gott nichts andres als Uebergabe an ihn, so ist er nur seiner eigenen Verheißung, d. h. aber seinem eigenen Wesen treu, wenn er den, der ja auf nichts andres als auf Einladung Gottes kommt, mit dem versprochenen Heil beschenkt.

Freilich, diese Auslieferung an den Rettergott bezeichnet Paulus als — ein Sterben, weil sie die völlige Aufgabe der bis dahin geübten Lebensweise bedeutet. Jesus nennt sie dem Nikodemus gegenüber die Wiedergeburt — ein ebenso sprechender Ausdruck, und erinnert, um ja recht anschaulich zu machen, was gemeint ist, an die Erfahrung der Israeliten mit der ehernen Schlange. Wer sie ansah, sah ja zunächst sein Todesurteil; aber gerade wer dieses Urteil anerkannte, der ward durch diesen Blick geheilt — kraft der Gerechtigkeit Gottes, die diesen und keinen andern Heilsweg vorgeschrieben hatte.

Die zweite Folgerung beziehe sich auf unsre Predigt. Was muß gepredigt werden? Antwort: Der Anspruch Gottes an den Menschen. Das Wort Himmelreich enthält ihn: Gott will die Herrschaft in deinem Leben haben; unterstell dich ihm! Der Anspruch Gottes aber wird zur Einladung Gottes an die, die bankerott gemacht haben: Du darfst dein verfehltes Leben in seine Hände legen. Die Apostel haben den Richter und Retter Jesus gepredigt: „..den habt ihr gekreuzigt — aber Gott hat ihn zum Richter und Herrn gemacht; ihr seid ihm ausgeliefert.."

Darauf die bange Frage: Was ist zu tun? Antwort: Liefert euch dem Richter Jesus jetzt aus; dann findet ihr in ihm einen Retter! Wird diese apostolische Predigt in ihrer ganzen Wucht verkündigt, dann wird dem weichlichen Zug unsrer Zeit, die den Frieden Gottes nur zur eigenen Befriedigung und zur Begründung eines Eigenheims inneren Glückszustandes will, wirksam entgegengearbeitet. Dazu kommt für den Seelsorger die tröstliche Gewißheit, daß er nie von sich aus in einem Menschen die Heilsgewißheit bewirken muß; er darf es mit voller Ruhe dem Geist des gerechten Gottes überlassen, wann es diesem gefällt, das Gericht zum Siege zu führen. Er darf wissen, daß der gerechte Gott, der die Menschen einlädt, zu ihm zu kommen, nie, um seiner Gerechtigkeit willen nie einen Menschen im Gericht untergehen läßt, sondern daß er zur rechten Zeit das Zeugnis des Geistes schenkt, daß der Sünder angenommen sei. Nur vergesse man nicht, daß das Zeugnis des Geistes sich immer kundgibt als „ein gutes Gewissen", und nicht immer gleich als überströmender Jubel. Wer sein verfehltes Leben Gott in die Hände legt, der hat zum erstenmal in seinem Leben ein gutes Gewissen, er weiß, durch eine Kundgebung Gottes in seinem Innern, daß er damit das einzig Richtige getan hat. Gott selbst, der gerechte Gott, der die Uebergabe verlangt hat, sorgt dafür, daß ein solcher auch „wisse, was ihm von Gott gegeben" ist (1. Cor. 2, 12).

Wenn nur „Glauben" ein „Werk" ist! Jakobus weiß, warum er um diese Wahrheit so entschieden kämpft. Glauben heißt eben: Sich wirklich und tatsächlich, wie man ist, dem rettenden Richter ausliefern!

Eckardt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. November 1928.

Wieder schauen wir auf einen Monat eifrigen Lernens zurück. Es ist köstlich, Tag für Tag aus dem lauteren Quell des Wortes Gottes schöpfen zu dürfen. Wohl besteht dabei die Gefahr, daß man an solche Herrlichkeiten sich gewöhnt, doch sorgt das lebendige Wort dafür, daß wir frisch bleiben. Herr Pfarrer Eckardt war zwei Wochen abwesend, indem er bei der Konferenz in Wiesbaden half und dann noch etliche Brüder in der Pfalz besuchte. Wenn damit auch ein Ausfall von Lektionen verbunden ist, so nützen die Schüler die freigewordenen Stunden doch gern für ihre schriftlichen Aufgaben aus, zu denen sonst die Zeit immer schwer gefunden wird. Die meisten Lehrer besuchten an den Herbstsonntagen auf den Stationen die Jahres- und Erntedankfeste. Von manchen Orten haben wir von dem Segen der Erntedankfeste unsern Teil bekommen, teils in Naturalien, die wir für den großen Haushalt so gut brauchen können, teils in Beiträgen für den Bau oder für die Anstalt. Für alle diese Wohltaten, die soviel Trost und Ermutigung ins Herz bringen, möchten wir auch an dieser Stelle den lieben Freunden nochmals innigst danken.

Die Besuche auf den Stationen sind für uns von vielfachem Wert. Einmal können wir uns von dem Stand der Arbeit überzeugen, können an Freuden und Sorgen der Brüder teilnehmen und bekommen auch für die Fürbitte Anstoß und Richtung. Dann aber ist uns die stets erneute Verbindung mit den Gemeinschaften unentbehrlich; denn wenn man merken darf,

wie die Geschwister in der Liebe mittragen und mithelfen, kehrt man mit neuem Mut an die Arbeit zurück. Ferner bekommen wir Lehrer durch den Kontakt mit den Arbeitsfeldern stets neu den Kurs gewiesen, in dem die Schularbeit zu geschehen hat. Wenn zudem die Geschwister daran erinnert werden, für uns zu beten, ist das wohl der höchste Wert dieser Besuche.

* * *

Diesmal müssen wir von einem schmerzlichen Austritt aus dem Komitee berichten. Unser lieber Herr E. Gerhard-Fünkner, der dem Komitee seit 1907 angehört, ist schon seit längerer Zeit durch Krankheit an der Teilnahme an den Sitzungen verhindert und glaubt daher, es sei richtiger, sein Amt abzugeben. Wir bedauern seinen Weggang aus unserm Kreise sehr; denn er hat all die Jahre hindurch das Werk der Pilgermission wirklich auf dem Herzen getragen und hat mit feinem Verständnis an den Beratungen teilgenommen. Wenn er sprach, waren es wohlerwogene Worte, die von reicher Erfahrung und guter Einsicht zeugten. Lange Zeit hat Herr Gerhard auch seine kaufmännischen Kenntnisse in der Pilgermission zur Verfügung gestellt. Wir sprechen ihm für allen wertvollen Dienst auch an dieser Stelle unsern innigsten Dank aus. Dabei sind wir gewiß, daß er nicht aufhört, in Liebe mitzutragen an dem Werk und uns in sein Gebet einzuschließen. Wir wünschen ihm von Herzen einen friedlichen Feierabend.

* * *

Die lieben Brüder und Freunde, die so warmen Anteil nehmen an dem Bau des neuen Brüderhauses, fragen jetzt öfter, wann die Einweihung stattfinde. Sie möchten gern an unsrer Freude teilnehmen, und wir freuen uns, ihnen allen, die mit so großer Liebe geholfen haben, den Neubau zeigen zu dürfen. Doch können wir noch keinen Termin für die Vollendung des Hauses angeben. Die Bauleitung meint, es könne bis Ende des Jahres gehen. Da dann aber noch manches für die Einrichtung zu besorgen ist, werden wir noch nicht so schnell einziehen können. Im Winter wäre es auch nicht möglich, einen größeren Freundeskreis einzuladen. Die Halle wäre zu kalt und die Kirche zu klein. Aus diesem Grunde werden wir wohl die Einweihungsfeier aufs Frühjahr legen müssen. Noch immer dürfen wir viel Liebe und Mithilfe erfahren. Das Beispiel des unbekannten Freundes, der einen Beitrag von zwanzig Pfennigen gesandt hat, wirkt ermutigend auf manche, die sonst nicht gewagt hätten, ihren kleinen Beitrag zu geben. Aber wie man zum Bau eines Hauses nicht nur große Steine, sondern auch kleine Sandkörner nötig hat, so schätzen wir neben den großen auch die kleinen Gaben. Wenn dann nur des Herrn Segen mit ins neue Haus einzieht! Um den beten wir schon jetzt.

* * *

Dies ist die letzte Nummer des „Glaubensboten“ in seinem 51. Jahrgang. Wir grüßen alle die lieben Leser in den verschiedenen Ländern. Der Herr stärke uns den Glauben, daß wir mit Zuversicht ins kommende Jahr eintreten können! Wir werden mit Freuden den „Glaubensboten“ fernerhin aussenden und hoffen, es finden sich zu den alten Freunden noch etliche neue hinzu. Auch im Jahre 1929 wollen wir suchen, aus dem lebendigen Quell des Wortes zu schöpfen; denn Himmel und Erde werden vergehen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

Anzeige.

Auf vielfachen Wunsch der Teilnehmer an der Feier des 25jährigen Bestehens der Herbstbibelkurse im Haus „Zu den Bergen“ und auch solcher, die nicht dabei sein konnten, ist eine kleine Schrift herausgegeben worden unter dem Titel „Ein Festtag“. Das Heftchen ist zum Preise von 75 Cts. oder 60 Pfg. zu beziehen im Bureau Haus „Zu den Bergen“.

Wilhelm Grüninger †.

(Nach eigenen Aufzeichnungen.)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Mit diesen Worten möchte ich beginnen, wenn ich aus meinem bisherigen Lebensgang einiges niederschreibe.

Am 5. Oktober 1849 bin ich in Nagold, Württemberg, geboren. Soweit ich zurückdenken kann, finde ich die Gnadenzüge unsers Gottes an meinem Herzen, die ich damals allerdings noch nicht verstand. Der Religionsunterricht in meinen Schuljahren wurde mir zu reichem Segen. Welch herrliche Aussaat in mein Herz waren die vielen Bibelsprüche, biblischen Geschichten und Lieder, die wir auswendig lernen mußten! Dieser Same ging allerdings erst auf zur Zeit meiner Bekehrung und später. Doch wie dankbar bin ich für diesen Schatz bis zur letzten Stunde meines Lebens! Daneben erhielt ich vom Herrn eine andre Zugabe, eine Schranke auf meinem Weg, über die ich nicht hinaus konnte: Das war eine große Schüchternheit. Wie gern hätte ich's wie meine Kameraden gemacht; aber die Schüchternheit hielt mich von vielem zurück. Als die Zeit kam, da sich mir der Herr offenbarte — es war in meinem 20. Lebensjahr — ging mir ein Licht auf über vieles, was ich bisher nicht hatte verstehen können. Von jener Zeit an las ich viel in der Heiligen Schrift, repetierte meine gelernten Lieder und Sprüche, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie gut ich alles später noch würde brauchen können.

Der Jünglingsverein in Nagold, besonders aber der Umgang mit dem lieben Herrn Dekan Elsäßer, waren mir zu jener Zeit ein großer Segen. Durch ihn wurde ich auch mit der lieben Chrischona bekannt, und auf eine Anmeldung im Sommer 1873 hin erhielt ich die Antwort, daß ich in die Zahl der Schüler aufgenommen sei. Das war für mich eine große Freude. Die vier Jahre auf St. Chrischona waren eine gesegnete Zeit. Nach Vollendung des Kurses wurde ich als Lehrer in ein Rettungshaus in die Rheinpfalz gesandt. Unter diesen Kindern war ich so recht in meinem Element; ich verlor hier ein gut Stück meiner Schüchternheit. Später kam ich wieder nach St. Chrischona, um eine Anzahl bosnischer Jünglinge zu unterrichten. Nachdem sie wieder in ihre Heimat zurückgekehrt waren, wurde ich in den Kanton Zürich gesandt, wo ich für 1½ Jahre mein Arbeitsfeld fand.

Im Juli 1880 erhielt ich von Herrn Inspektor Rappard die Anfrage, ob ich bereit sei, einem Ruf als Prediger und Lehrer einer deutschen Gemeinde nach Süd-Rußland zu folgen. Obwohl ich von Rußland nichts Anziehendes wußte, gab ich doch mein Jawort und schrieb den Vers dazu, der einen Monat zuvor im Glaubensboten gedruckt war: Verfüge über mich nach deinem Wohlgefallen.

In jener Zeit führte mir der Herr eine Gehilfin zu in der Jungfrau Susanna Oetliker von Zofingen. An meinem Geburtstag, den 5. Oktober, fand unsre Hochzeit statt, und zwei Tage später reisten wir nach Rußland. Da gab es Arbeit in Menge als Lehrer, Prediger, Gemeindeschreiber und manches andre. Durch die überreichliche Arbeit und das Fieberklima in jener Gegend wurde ich nach drei Jahren so leidend, daß niemand glaubte, ich würde den Winter noch überleben. Wir wagten es im Vertrauen auf den Herrn heimzureisen, und er stand uns auf dieser beschwerlichen Reise gnädig bei. Bei meinen Schwiegereltern in Zofingen fanden wir Aufnahme, und nach einiger Zeit bekam ich die Ueberzeugung: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.

Im Monat September 1884 wurde ich vom Badischen Verein für Innere Mission als Reiseprediger nach Emmendingen berufen, wo ich fünf Jahre in angestrengter Tätigkeit stehen durfte. Von hier aus kamen wir wieder in die Schweiz, in den Kanton Aargau, und nach dreijähriger Tätigkeit als Evangelist führte uns der Herr nach Straßburg im Elsaß. Dort hatte ich als Stadtmissionar eine besonders anstrengende, aber auch reich gesegnete Arbeit. Da bekam ich Einblicke in die Verhältnisse und in das Leben der verschiedensten Menschen, wie ich bis dahin nie

Gelegenheit gehabt hatte. Und jedes dieser Arbeitsfelder war zugleich eine Schule, in der mich der Herr selbst erzogen hat. Ihm sei Lob und Dank für alles! Er führte mich auf rechter Straße.

Wie ich bei jeder neuen Stelle die Führung des Herrn deutlich sehen konnte, so auch bei meinem letzten Arbeitsfeld.

Am 21. September 1894 führte uns der Herr hierher nach Burgdorf, wo ich jetzt im 28. Jahre in der Arbeit stehe. Wie lange noch, da ich unterdessen über 72 Jahre alt geworden bin? Das ist dem Herrn bekannt.

Das ist nur einiges über meinen äußeren Lebensgang. Wie vieles wäre aber noch zu erzählen! 45 Jahre in der Arbeit des Reiches Gottes ist eine lange Zeit. Da gab's viel Mühe und Arbeit, viele Fehler und Sünden, aber auch viel Erfahrungen der Gnade und Barmherzigkeit unsers treuen Gottes, und am Ende meiner Laufbahn — ich vertraue ihm auch den letzten Rest meines Erdenlebens an — darf ich dann sagen: „Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich."

Von den Kindern, die der Herr uns geschenkt hat, ist ein Töchterlein an seinem zweiten Geburtstag in Süd-Rußland begraben worden. Ein dort geborenes Söhnlein starb in seinem fünften Lebensjahr in Emmendingen. Ein Sohn fiel im dreißigsten Lebensjahr 1914 in Frankreich, und nun sind uns noch ein Sohn und zwei Töchter durch die Gnade des Herrn geblieben.

So weit die Aufzeichnungen.

Noch zwei Jahre, nachdem unser lieber Vater die vorstehenden Aufzeichnungen niedergeschrieben hatte, durfte er im Amt bleiben, bis ihm am 24. Februar 1924 der Meister selbst durch einen Schlaganfall die Arbeit abnahm und Feierabend gebot. — Ein Jahr darauf erkrankte seine liebe Gattin, unsre teure Mutter, und durfte nach halbjähriger schwerer Krankheit am 18. September 1925 heimgehen. Das war ein schwerer Schlag für ihn, doch rief er ihr nach: „Auf Wiedersehen" und beugte sich unter den Willen des, dessen Gedanken höher sind denn die unsern. Er beschäftigte sich viel mit der Ewigkeit — nun hat ihn der Meister dorthin gerufen. An seinem Geburtstag, den 5. Oktober 1928, durfte er, wie er gehofft, heimgehen. Große Herzschwäche mit zunehmender Atemnot machten die letzten Wochen schwer, doch hielt er sich fest an ihn, seinen Herrn, den er so liebte, und war bis zuletzt gewiß: Er wird's recht machen — und er hat's recht gemacht. Ihm sei Ehre in Ewigkeit — Amen!

Georg Kabel †.

„Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich!" Dan. 12. 3.

Gott, der Herr, rief Montag, den 22. Oktober 1928, 9½ Uhr früh seinen treuen Knecht, Prediger Georg Kabel zu sich in die Herrlichkeit.

Der Herr hat ihn erlöst von seinem langen, in Gottergebenheit und Geduld ertragenen Leiden. Bruder Kabel hatte sein letztes Arbeitsfeld in Cottbus. Infolge seiner Krankheit trat er wenige Wochen vor seinem Heimgang in den Ruhestand; aber er durfte die irdische, wohlverdiente Ruhe nicht lange genießen. Nun ruht er droben bei Jesu im Licht. Fast 60jährig hat er sein Leben hier beschließen dürfen. Friedlich, wie ein müdes Kind an der Brust der Mutter, ist er zu seinem Erlöser heimgegangen.

Der Nachruf soll eine schlichte Erinnerung sein an das gesegnete Leben unsers lieben Bruders. Drei wichtige Dinge sind im Leben dieses Knechtes Gottes durch die Gnade des Herrn offenbar geworden.

I. Der Ruf zum Leben, der an unsern Bruder von Gott erging. Gewiß war es schon der göttliche Ruf zum Leben, als Gott ihn am 7. November 1868 zu König in Hessen geboren werden ließ. Treu versorgt und von liebender Elternhand geleitet, wuchs das Kindlein heran. Aber das Kindlein suchte sich und liebte sich, je älter es wurde. Seine Lehre machte der junge Mann als Dreher auf Horn, Holz und Eisen. Doch da kam der große Wendepunkt, die Kreuzung des Lebens für unsern Bruder. Er ward von einem Freund zu den gottesdienstlichen Versammlungen eingeladen, und nun offenbarte sich die werbende Gnade Gottes an seiner Seele. Es begann ein Ringen mit Gott; denn aus einem Jakob sollte ein Israel werden. So kam für unsern Bruder die Stunde, da er sein Leben Gott übergab. Alles legte Bruder Kabel nun in Gottes Hand und sein Leben auf den Altar des Glaubens an seinen Erlöser und ging den schmalen Kreuzesweg der Nachfolge Jesu. Gott nahm das Leben hin, segnete es und heiligte es. Nun konnte unser Bruder rühmen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert." Er hatte das wahre Leben gefunden, in Christo den Vater, auf Erden den Himmel gewonnen und mit der Zeit die Ewigkeit.

Der Beruf führte Bruder Kabel später nach Darmstadt, wo er sich in der Sonntagsschule und an der Schriftenmission beteiligte. In dieser Zeit erging auch an ihn:

II. „Der Ruf zum Dienst." Der Meister sagte: „Gehe auch du in meinen Weinberg!" So ward Bruder Kabel von 1891—1895 auf dem Missionsseminar der Pilgermission St. Chrischona zu einem schlichten Pilgermissionar zubereitet. 35 Jahre durfte er auf den verschiedenen Stationen in Deutschland dienen, wie im Lautertal in Homburg, in St. Ingbert, Schnappbach, Hassel, Zeiskam, Kattowitz und zuletzt in Cottbus. Im April 1901 trat er in den Ehestand mit Jungfrau Elisabeth Luther. Gott segnete diese Verbindung reichlich. 9 Kinder schenkte der Herr unsern Geschwistern Kabel. 6 sind noch am Leben und nun die Freude und der Trost der Mutter.

Was wir über den Dienst des Heimgegangenen sagen können, ist dieses: „Sein Dienst wurde ihm zur Anbetung." Seine Ohnmacht offenbarte die göttliche Allmacht. Das Geheimnis seines gesegneten Geisteswirkens war das Stehen vor dem Herrn. Wie manchen Gemeindesegen hat er im Gebet Gott abgerungen. Er hielt fest am Verheißungswort Gottes. Weil er die Gemeinde in die Gegenwart Gottes stellte, führte er auch viele zur innigsten Vereinigung mit Gott. Hier ward offenbar der Liebe Macht, der Gnade Sieg und

der Treue Lohn. Aber dieser Gebets- und Glaubensdienst hat auch manche Kraft verbraucht. Bruder Kabel kannte auch heilige Gemeindesorgen. Manche Leiden sind über diesen Knecht Gottes gebrauft. Das war die zubereitende Gnade Gottes. Die Leiden trieben ihn nur näher zu Gott und wurden somit Priester-Reinigungs-Erziehungs-Verherrlichungsleiden. Auch die körperlichen Leiden waren ein Mittel in Gottes Hand, seinen Knecht vollkommener zu machen. In den letzten Zeiten hatte Bruder Kabel großes Heimweh nach der Herrlichkeit droben. Ja, selig sind, die da Heimweh haben; denn sie sollen nach Hause kommen! Gott hat nun seinen Knecht zum Ziel der ewigen Hoffnung geführt. Gott rief ihn heim. Es war:

III. „Der Ruf zur Herrlichkeit." Sein Antlitz leuchtete noch im Tode so friedlich wie eines Engels Angesicht. Schmerz und Leid ist entflohen. Als getreuer Haushalter Gottes durfte er eingehen zu seines Herrn Freude. Wie gerne hätten wir Bruder Kabel einen recht friedlichen und gesegneten Feierabend auf Erden gewünscht; aber nach dem göttlichen Ratschluß ist er zur Ruhe des Volkes Gottes droben eingegangen. Das ist krönende Gnade. Als Knecht, Priester und Beter war Bruder Kabel stets bereit, dem Ruf des Herrn zu folgen. Ja, er hatte die Lenden umgürtet und die Lichter brennen. Nun ist er am Ziel, das er sich durch nichts verrücken ließ. Ja, er kannte das Land der Verheißung gut. Nun ist er über die Furt des Todesjordan hinüber. Die Ewigkeit wird das ausstrahlen, was auch dieser Knecht des Herrn hier gewirkt hat.

Wohl macht das Leid und der Tod nicht halt vor Knechten Gottes. Durch Sterben geht's zum Leben. Blieb unser Bruder nicht bewahrt vor dem Leid, so doch bewahrt im Leide. Das ist reiche Gnade vom Herrn. Das ist auch ein Gottestrost für die lieben Hinterbliebenen unsers Bruders. Gott wird ihnen das Leid heiligen und segnen. Unser Bruder war getreu bis in den Tod, und der Herr wird ihm die Krone ewigen Lebens geben.

Herr Pfarrer Möller aus Peitz, der Bruder Kabel gut kannte und mit dem er verschiedentlich die Knie gebeugt hatte, leitete die Amtshandlungen am Sarge und auf dem Friedhof.

Herr Lehrer Litta richtete auch noch einige Worte des Trostes an die Trauerversammlung.

Nach der Trauerfeier im Vereinshaus gaben die Geschwister und Freunde aus Stadt und Land unserm lieben Bruder in Christo das letzte Geleite zum stillen Gottesacker, wo die feierliche Einsegnung der sterblichen Hülle des Entschlafenen stattfand.

Möge Gott auch durch den Dienst unsers lieben Bruders an diesem Ort Frucht der Ewigkeit offenbar werden lassen! Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Sein Lohn ist groß im Himmel.

Fr. Vetter.

Heinrich Odenbach †.

Von Belel.

Am 13. November durfte ich an der Trauerversammlung für meinen lieben heimgegangenen Klassenbruder, Heinrich Odenbach, teilnehmen. Er ist am 10. November auf seinem Arbeitsfeld Belp im Kanton Bern gestorben, nachdem kurz vorher eine Bruchoperation an ihm vollzogen war. Das Leiden war hart, aber nicht zu lang. Bis zuletzt hoffte er, noch einmal genesen und des Herrn Werk treiben zu dürfen. Der Meister rief seinen Knecht heim.

Die ungemein große Beteiligung bei der Trauerfeier ließ auf den ersten Blick erkennen, daß hier ein Mann zu Grabe gebracht wird, der von vielen geschätzt war. Und die Ansprachen bestätigten diesen Eindruck.

Nachdem der gemischte Chor gesungen hatte, leitete Herr Joh. Biert, der Präsident des Bezirkskomitees, die Feier ein mit einem aus bewegtem Herzen kommenden Wort des Dankes für gesegneten Dienst des lieben Heimgegangenen und dem Schmerz über seinen Verlust. Die Gedächtnisrede hielt Evangelist Joh. Maurer, der um ein Dienstjahr ältere Mitbruder von St. Chrischona und ebenfalls zur Evang. Gesellschaft des Kantons Bern gehörend. Beide Brüder waren auch als Mitglieder des Komitees miteinander verbunden. Bruder Maurer konnte von der Tüchtigkeit des lieben Heimgegangenen sprechen, von seinem gesegneten Dienst und von der lebendigen Hoffnung, die wir Christen haben. Nach ihm gab Pfarrer Ernst Gerber, der Inspektor der Evangelischen Gesellschaft, der vollen Anerkennung für die Person und den Dienst des lieben Heinrich Odenbach Ausdruck und betonte die empfindliche Lücke, die dessen Heimgang in den Reihen der Arbeiter gerissen hat. Herr Pfarrer Straßer ließ ebenfalls in herzlich empfundenen Worten den Schmerz um den Bruder laut werden.

Nun ging's in langem Zuge zum Grabe, wo das Samenkorn in Gottes Acker eingesenkt wurde, in der gewissen Hoffnung der Auferstehung zum ewigen Leben. Die Schriftworte, die Herr Pfarrer Gerber hier sprach, waren wie klares, wohltuendes Licht, durch das des Friedhofs Dunkel erhellt wurde. Auf dem Weg zur nahen Kirche wurde ich von manchen Brüdern, die herbeigekommen waren, und von unserm lieben, betagten Lehrer, Herrn Zimmermann, begrüßt. Wie da Erinnerungen an die gemeinsam erlebte Schulzeit auf St. Chrischona wach wurden! Ich gedachte auch der übrigen Klassenbrüder im fernen Amerika, und derer, die Bruder Odenbach schon in die Ewigkeit vorangegangen sind.

In der Kirche, die sich füllte, sang ein Brüderchor das Lied: „Mir ist Erbarmung widerfahren", dann sprach der Präsident der Evangelischen Gesellschaft, Herr Stucky, in warmen Worten von seinem Freunde, der in vielen Jahren seinem Herzen nahe gestanden hat.

Als letzter durfte ich meinem lieben Klassenbruder und Freunde einen Nachruf widmen. Da mir seine Anmeldepapiere zu Gebote standen, konnte ich am ehesten aus dem früheren Leben des Entschlafenen einiges berichten. Aus diesem Grunde darf ich wohl meine Ansprache hier folgen lassen.

Nachdem ich der Trauerfamilie, der Evangel. Gesellschaft und der Gemeinschaft in Belp unsre herzliche Teilnahme ausgesprochen hatte, las ich Jes. 49, 15, das Wort, das der 20jährige Heinrich Odenbach einst seiner Meldung vorausgestellt hatte. In den ersten Sätzen erklärt er die Wahl dieses Spruches. Er hat lang warten müssen, bis er zur Heilsgewißheit kam, so daß es ihm oft scheinen wollte, der Herr habe ihn vergessen. Mit dankbarer Anerkennung spricht Heinrich Odenbach von seinen Eltern und Lehrern. Er ist am 24. Dezember 1867 in Rohrbach bei Odessa in Südrußland geboren. Die Vorfahren waren aus Deutschland eingewandert. Von der frommen Mutter hat das Kind frühe beten gelernt. Schon damals erwachte ein Sehnen in seiner Seele nach voller Gemeinschaft mit Gott. Dies Sehnen wurde gestärkt durch die frommen Pfarrleute Glinz, die nach Rohrbach kamen, als Heinrich 10 Jahre alt war. Er besuchte die Sonntagsschule und bekam hier lebendige Eindrücke. Von bleibendem Wert war ihm namentlich der Verkehr im Pfarrhaus. Frau Pfarrer Glinz ist ihm zur mütterlichen Freundin geworden. Sein Abschiedsschmerz war deshalb groß, als Herr Pfarrer Glinz schon bald einem Ruf nach St. Chrischona folgte. Mit 15 Jahren verließ Heinrich die Schule, und wäre nun am liebsten in ein Lehrer- oder Predigerseminar eingetreten. Der Vater erkundigte sich nach solchen Anstalten in Rußland; aber die Ausbildungskosten waren unerschwinglich. So blieb nichts anderes übrig, als dem Vater in der Landwirtschaft zu helfen. Sein reger Geist fand dabei nicht Befriedigung; er sehnte sich nach Frieden mit Gott und nach einer Weiterbildung.

Beides schien ihm versagt zu sein. Da kam im Jahre 1884 ein Herr Carl Tam aus Stuttgart nach Rohrbach, um Verwandte zu besuchen. Er hörte von dem Verlangen des jungen Odenbach nach Ausbildung für den Lehrerberuf und bot sich an, ihn mitzunehmen in die Schweiz, wohin er zu reisen gedenke. Am 22. Mai kamen sie in Basel an. Der erste Gang war nach Beuggen, wo damals ein Lehrerseminar bestand. Aber hier wurde nicht nur nach Begabung, sondern auch nach dem Glaubensstand gefragt und darin bestand der junge Heinrich das Examen nicht. Er kehrte verzagt nach Basel zurück. Alle Versuche, in ein anderes Seminar zu kommen, scheiterten. Als er keinen Ausweg mehr sah, wies man den Fremdling an Herrn Ludwig Jäger im Fälkli. Der gab den Rat: Du lernst ein Handwerk und gewinnst damit Zeit, für Deinen inwendigen Menschen zu sorgen. Wenn Du bekehrt bist, kannst Du in der Anstalt St. Chrischona als Zögling eintreten. Und nicht nur mit Rat stand Herr Jäger bei, er verschaffte Heinrich auch eine Lehrstelle und half dem Mittellosen mit Unterstützung nach. „Zwei Jahre gingen dahin", so steht im Lebenslauf, „aber leider konnte ich bis dahin noch von keiner gründlichen Bekehrung reden; erst ein Vierteljahr später gelang es mir durch des Herrn Kraft, mich dem Heiland ganz hinzugeben; er hat mich angenommen und hat mich wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. O wie bin ich meinem Heiland viel Dank schuldig; denn er ging mir von Jugend auf nach, wenn ich auch oft dachte, er habe mich vergessen und wolle sich meiner nicht erbarmen. Er hat mich zu sich gezogen aus lauter Güte. Der Heilige Geist hat mir keine Ruhe gelassen, bis er in mir Wohnung machen konnte. Ihm sei auch Dank für die treue Bewahrung." Nach der Bekehrung, in der lebendigen Heilsfreude, erwachte nun auch der Trieb, andern zu helfen. Sein erstes Arbeitsfeld fand er in der Sonntagsschule in Basel. Diesem Dienst gab er sich mit ganzer Liebe hin. Dabei wurde aber der Wunsch, noch mehr für den Herrn zu tun, erst recht wach. Und zugleich erwachte auch der andre Wunsch wieder, eine entsprechende Ausbildung zu erhalten. Er meldete sich nach St. Chrischona. Sein väterlicher Freund Jäger schrieb das kurze, aber inhaltsreiche Zeugnis: „Den lieben Heinrich Odenbach, der einen musterhaften Lebenswandel führt, unter dem Kreuz Gnade und Frieden gefunden hat, und begabt ist, kann ich aufs beste zur Aufnahme empfehlen."

Am 1. September 1887 erfolgte der Eintritt in die Anstalt, und nun kamen vier glückliche Jahre eifrigen Lernens. Mit großer Dankbarkeit gedachte Heinrich bis an sein Lebensende seiner treuen, tüchtigen Lehrer, der Inspektoren Kappard und Haarbeck, des Pfarrers Heußer, der Lehrer Braun und Zimmermann. Jeder von ihnen hat ihm zu seiner Ausrüstung einen Beitrag gegeben. Seinen Mitschülern war Bruder Odenbach ein treuer Bruder. Sein fröhliches Gemüt hat Sonnenschein in die Klasse gebracht. Er hat uns manchmal herzlich lachen gemacht. Dabei war er doch von tiefem Ernst. Einige Unterredungen mit ihm über Heiligung und Krankenheilung durch Gebet haben mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Unser Heinerle war treu; man war seiner sicher. Auch war er seinen Brüdern jederzeit dienstbereit. War seine Begabung auch nicht hervorragend, so zählte er doch zu den begabten und jedenfalls eifrigen Schülern. Deutlich war seine Demut. Er konnte sich sagen lassen; ja er nahm es dankbar an, wenn er berechtigte Kritik fand. Dieser Zug blieb ihm bis an sein Ende. Vor drei Wochen legte er dem Rundbrief an seine Klassenbrüder eine Ansprache bei, die er im August dieses Jahres beim Bernfest gehalten hat über „Aller Heiden Bestes" und bat uns, wir möchten doch unsre Kritik darüber abgeben. Von seinem unermüdlichen Eifer zeugt auch die Stelle in dem genannten Brief, da er sagt, er benütze gern die Gelegenheit, mit seinem älteren Freunde Amstein Texte durchzusprechen. Weil er demütig war, konnte Heinrich Odenbach auch seinen Brüdern mit Offenheit sagen, wenn ihm etwas an ihnen auffiel. Ich erinnere mich nicht, daß er einen von uns verletzt hätte mit seinen Bemerkungen. Wir Klassenbrüder trauern aufrichtig um unsern Jüngsten, den wir so gern noch länger bei uns gehabt hätten.

In siebenunddreißig Dienstjahren durfte dieser Säemann in vieler Menschen Herzen den guten Samen streuen, der Herr gebe, daß er aufgehe und bleibende Frucht trage! Sein erstes Arbeitsfeld fand er in Bern als Gehilfe bei Bruder Amstein. Eine besondere Freude war es ihm, in Frau Rosalie Amstein, der früheren Frau Pfarrer Glinz, seine mütterliche Freundin von Rohrbach, wiederzufinden. Glückliche Jahre hat er in diesem warmen Nest an der Lorraine verbracht. Im Jahre 1895 kam er als Evangelist nach Wangen an der Aare, 1903 nach Huttwil und 1921 nach Belp. Daß er an jedem dieser Orte geschätzt war, zeigt die heutige Beteiligung an seinem Begräbnis.

Der barmherzige Hohepriester segne die Gattin, die seit vielen Jahren in geistiger Dunkelheit in einer Anstalt weilt. Sie weiß nichts von der Trauer, die uns heute erfüllt. Aber wenn auch uns der Weg zu ihrem Geist verschlossen ist, so sagt das nicht, daß der Herr keinen Zugang habe. Seiner Barmherzigkeit befehlen wir sie an. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Siehe in die Hände habe ich dich gezeichnet."

Möge der Segen dieses frommen Vaters auf seinen fünf Kindern, einem Sohn und vier Töchtern ruhen!

Wenn der liebe Heimgegangene jetzt im Licht auf den zurückgelegten Weg zurückschaut, weiß er, daß er nie vergessen war, sondern daß des Herrn Barmherzigkeit ihn geleitet hat selbst im dunklen Tal. Nun darf er bei dem Herrn sein allezeit. Amen!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 27. September den Geschw. Schubert in Marienwerder ein Töchterlein (Elisabeth Irene).

Am 20. Oktober den Geschw. Lichtenberg in Danzig ein Söhnlein (Andreas).

Am 4. November den Geschw. Werthmüller in Ziefen ein Töchterlein (Dora).

Trauungen:

Am 20. August Br. M. Welzel in Saarbrücken I mit Jungfrau Elfriede Reinshagen aus Saarbrücken.

Am 4. Oktober Br. K. Höver in Leader, Canada, mit Jungfrau Ruth Hanke von St. Chrischona.

Am 25. Oktober Br. P. Neumann in Rastenburg mit Jungfrau Ida Lilienthal aus Marienthal.

Am 27. Oktober Br. H. Hersperger in Lenzburg mit Jungfrau Frieda Kübler aus Uetikon a. S., Kt. Zürich.

Todesfälle:

Am 22. Oktober hat der Herr unsern Bruder Georg Kabel, Prediger in Cottbus, im Alter von 60 Jahren zu sich gerufen. Er war auf St. Chrischona von 1891—1895.

Am 9. November ist unser Bruder Karl Wittlinger in Heidelberg, Baden, im Alter von 83 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Er war auf St. Chrischona von 1869—1871.

Am 10. November ist unser Bruder Heinrich Odenbach, Prediger in Belp, im Alter von 61 Jahren vom Herrn heimgenommen worden. Er war auf St. Chrischona von 1887—1891.

Adressenänderungen:

E. Bekeschus, Rev., Stuyvesant Falls, N. Y.; U. S. A.
F. Brennecke, Rev., Montrose, Colo, U S. A.
O. Grube, Prediger, Grüner Winkel 5, I, Güstrow, Mecklenburg.
H. Hersperger, Prediger, Ringstraße 1013, Lenzburg, Kt. Aargau.
J. Mang, Prediger, Kreuznacherstraße 60, Rockenhausen, Pfalz.
H. Schoßer, Rev., Secretary Ewe-Presbyterian Church, Akpafu, Post Hohoe, Togoland, via Accra Gold-Coast, West-Afrika.
F. Weinsdörfer, Prediger, Hintere Marktstraße 11, II. Nürnberg, Bayern.
M. Welzel, Stadtmissionar, Kamekestraße 4, Saarbrücken I.
O. Werner, Prediger, Gingst a Rügen, Pommern.
R. Wiechert, Prediger, Ziegenmarkt 4, Schwerin, Mecklenburg.

Eingegangene Briefe:

Vom 16. Oktober bis 15. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Schoßer, unterwegs nach Afrika

aus Amerika: Akert, Riverside, Calif.; Ehdau, St. Louis, Mo.; Keppler, La Crosse, Wasch.; Hilligardt, Sumner, Jowa; Bekeschus, Stuyvesant Falls, N. Y.; Brennecke, Montrose, Colo;

aus Belgien: Dubois, Dour;

aus China: Epohr, Lintiong; Wehmeyer, Songyang; Bürklin, Changshu;

aus Danzig: Rad; Lichtenberg;

aus Deutschland: Ganslöser, Zweibrücken; Sturm, Bütenfeld; Häcker, Eöppingen; Petersen, Flensungen; Bernhardt, Saarbrücken; Domay und Pfeiffer, Lich; Rywotzki, Neunkirchen; Dallmeyer, Güstrow; Martin, Gießen; Petri, Cannstatt; Werner, Gebirge; Keßler, Halle; Bauer, Bergen; Schubert, Marienwerder; Werner, Gingst; Welzel, Saarbrücken; Beier, Königsberg; Vetter, Cottbus; Mang, Rockenhausen; Peters, Flensungen; Sawitzki, z. Zt. Döbeln; Gaenge, Alsfeld; Köhler, Niedermalgern; Schreiber, Heinebach; Walter, Völklingen; Meng, Großenlinden; Meister, Schottenstein; Moschel, Alsfeld; Willausch, Niederweiserl; Rilling, Steinen; Eisenberg, Beuern; Langenkamp, Friedberg; Seidel, Glewitz; Lenz, Dingingen; Grönitz, Hohenstein; Kuhn, Wismar; Härdle, Dorfgill; Bäumer, Wetter; Wiemer, Ottweiler; Jedamski, Johannisburg; Müsken, Konstanz; v. Mengerien, Blumenthal; Haupt, Zinten; Hoppe, Königsberg-Juditten; Rach, Goldap; Zimmermann, Dt Krone; Schmidt, Gießen; Martin, Lötzen; Helting, Widminnen; Wirsching, Zinten; Godemann, Bellnhausen; Haberer, Heiligenbeil; Rienth, Sagan; Flender, Prostken; Klag, Roßbach; Sames, Freiburg; Marczinski, Elbing; Sättler, Bergzabern; Schärer, Ludwigshafen; Seiler, Zinten; Schulz, Saarbrücken; Weinsdörfer, z. Zt. Mergentheim; Poller, Sellnrod;

aus dem Elsaß: Matter, Münster; Matter, Brumath; Biel, Mertzwiller; Wernher, Zabern; Siefer, Mülhausen;

aus Indien: Schiebe, unterwegs nach Indien;

aus Polen: Herrmann, Graudenz;

aus der Schweiz: Müller, Bauma; Grau, Arbon; Rubli, Reinach; Jung, Rämismühle; Hunziker, Mattwil; Werner, Goßau; Reilstab, Owachs; Schmid, Seon; Böhlen, Buchs; Brütsch, Affoltern; Schmid, Seon; Schmidt, G., Basel; Gysel, Reinach; Müller, Adliswil; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Goßweiler, Rafz; Vogt, Neftenbach; Hardmeier, Lausanne; Fischer, Rüschlikon; Böhler, Schaffhausen; Werthmüller, Ziefen.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Der Hirtenpsalm. Von Pastor Dr. A. Frank. 112 Seiten, kart. Mk. 1.25; Zions Freund-Buchhandlung, Hamburg 4, Eimsbüttelerstr. 31.

Den Hirtenpsalm können wir wohl alle auswendig. Pastor Dr. Frank will uns helfen, daß wir ihn auch inwendig besser kennen lernen, und das kann uns nur zum Segen sein.

Das Phänomen von Konnersreuth im Lichte evangelischen Glaubens. Von Pfr. ic. Simon Kart. Mk. 1.20. Volksdienst-Verlag, Adolf Anger, Leipzig.

Es ist ein Glück, daß dieses Phänomen im Verschwinden ist. Nicht nur Katholiken, auch evangelische waren in Gefahr, in ein ganz unrichtiges Bestaunen dieser Erscheinung zu geraten. Es ist deshalb nur recht, wenn über Konnersreuth in evangelischer Nüchternheit und Wahrheit gesprochen wird.

Jesus-Predigten. Nach dem Gang des Kirchenjahres von Advent bis Pfingsten geordnet von D. Ludwig Schneller. Verlag: Paläſtinahaus, Köln (Marienburg).

Manche Leute können am öffentlichen Gottesdienst nicht teilnehmen; sie sind froh, wenn der Prediger zu ihnen in ihr stilles Stüblein kommt und ihnen die Botschaft von Jesus bringt. Auch Prediger, junge und alte, sind dankbar, wenn sie einem Meister im Predigen zuhören können Dann gibt es noch immer besinnliche Leute, die gern mit Ruhe eine Predigt lesen. Sie alle werden für diese Gabe Dr. Schnellers dankbar sein.

Gott will es! Missionspflicht und Missionshoffnung. Bericht über die 113. Jahresfeier der Basler Mission vom 24. bis 28. Juni 1928. 72 Seiten, Preis einschließlich Porto Fr. 1.25; Mk. 1.—. Verlag für die Schweiz: Basler Missionsbuchhandlung, Basel. Verlag für Deutschland: Evang. Missionsverlag, G. m. b. H. Stuttgart.

Die Teilnahme an der Mission ist nicht in unser Belieben gestellt. Jeder Gläubige ist den Heiden gegenüber Schuldner und ist daher zur Teilnahme am Missionswerk verflichtet. Diese Schrift will uns die Pflicht zur Mission lieb machen und will durch die Hoffnung uns ermutigen.

Buchhandlung der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell (Württemberg):

Wie Chinesen das Evangelium ausleben. Missionserzählungen aus dem Englischen übersetzt von Frau Genz-Better. 49 Seiten, hübsch kartoniert Mk. —.50.

Wer freut sich nicht, wenn ihm Bilder aus dem Leben vor Augen gestellt werden, an denen Christus zu lesen ist. Das Evangelium erweist sich auch an Chinesen als eine Kraft Gottes zu einem neuen Leben.

Für Ihn. Missionsdeklamatorium von Ph. J. Bischoff. 63 Seiten, hübsch kartoniert Mk. —.80.

In den Vereinen sind Deklamatorien beliebt. Man wird gern auch eins haben, das die Liebe zur Mission weckt.

Durch Kampf zum Sieg im Lande Sinim. Zeugnisse von der Macht des Evangeliums im Leben chinesischer Christen während der Verfolgungsjahre 1925–1927. Mitgeteilt von Missionar Chr. Wohlleber.

Unser Bruder Wohlleber schildert, wie der Glaube im Leiden sich bewährt hat. Wir können uns nur von Herzen mitfreuen an diesem Sieg des neuen Lebens und müssen beten: „Herr, mach auch mich so stark im Glauben!“

Still und stark. Von Albert Kinzler, Pastor in Hastings. Fr. 3.—. Verlag: Buchhandlung des Erziehungsvereins, Chr. Buyer, G. m. b. H., Elberfeld.

Mit Dank und Freude habe ich diese Predigten gelesen und kann sie zur privaten Erbauung oder zur Familienandacht nur empfehlen.

Der Kolosserbrief. Von R. Amboß. Halbleinen Mk 3.—. Verlag: Oskar Günther, Verlagsbuchhandlung, Dresden-Klotzsche.

Ein lieber Freund, den ich seit Jahren als einen kenne, der die Bibel mit großer Ehrfurcht studiert, läßt uns hier teilnehmen an dem, was ihm der Kolosserbrief gegeben hat. Leute, die für ihren inneren Menschen Förderung suchen, werden bei sorgfältigem Studium dieses Bandes nicht enttäuscht sein. Der Verfasser hat zwar nicht Theologie studiert, aber er kennt die Schrift. Ich danke ihm für sein Buch.

Bundes-Verlag, Witten-Ruhr:

Kelle und Schwert! Reihe 4. (Heft No. 31—40) in Kassette. Gesamtpreis Mk. 3.70; Einzelnummer 30 Pfg.

Diese Hefte behandeln Fragen unsers Glaubenslebens, an denen wir alle teilhaben. Sie sind vom Standpunkt biblischer Beleuchtung aus geschrieben und können daher nachdenklichen Lesern von großem Nutzen sein.

Der erste Petrusbrief. In Bibelstunden dargestellt von Bischof Leighton. Aus dem Englischen. 550 Seiten, schöner Leinenband Mk. 5.50. Bei Vorauszahlung postfreie Zusendung.

Es ist nicht ein neues Buch, das uns hier geboten wird; es ist ein altes Buch in neuer und schöner Ausstattung. Und wir können es nur loben, wenn gute Werke, die zum Verständnis der Schrift dienen, der Gemeinde der Bibelleser erhalten bleiben. Schon vor Jahren habe ich dieses Buch mit innerem Gewinn benützt und freue mich, daß es auch jungen Christen zugänglich gemacht wird. Allen Liebhabern der Schrift warm zu empfehlen.

Verlag der Evangelischen Buchhandlung P. Ott, Gotha.

Die Psalmen. In die Sprache der Gegenwart übersetzt und kurz erläutert von Ludwig Albrecht.

Wir sind als Bibelleser für jede Hilfe dankbar, die dazu dient, das Wort Gottes uns deutlich zu machen. Auch diese Uebersetzung der Psalmen ist ein wertvolles Geschenk und wird bei Liebhabern der Schrift reichen Eingang finden.

Die Geschichte des Volkes Israel von Mose bis auf die Gegenwart, allgemein verständlich erzählt von Ludwig Albrecht. 2. Auflage, 672 Seiten, Leinen Mk. 12.—.

Diese „Geschichte“ soll nicht an die Stelle des Bibelwortes treten. Wir sind aber dankbar für eine so klare, zusammenhängende Darstellung der Geschichte des einzigartigen Volkes. Leute, die gern den Wegen Gottes mit Menschen nachdenken, kann dieser stattliche Band gute Dienste leisten.

Kleine Strahlen von der Lebenssonne. Von Eva von Tiele-Winckler. Pappband Mk. 2.50, Leinen Mk. 3.—. Oskar Günther-Verlag, Dresden/Kl.

Ins Herz dringende Strahlen! Sie erleuchten, erwärmen und beleben. Sie erwecken den Wunsch: „Herr, laß mich leuchten, doch von deinem Lichte“! Den Weg zur Erfüllung zeigt Mutter Eva klar und deutlich. Als Illustrationen zu ihren Worten dienen die eingeflochtenen lieblichen Beispiele aus dem Leben im „Friedenshort“.

Im gleichen Verlag erschien:

Wir sahen Seine Herrlichkeit. Von Schwester Eva. Mk. —.80.

Gesänge über Jesu Leiden und Sterben, die in stillen Nachtstunden der Magd des Herrn geschenkt wurden. Möge durch diese Zeugnisse, die ins Heiligtum führen und zu der Seele reden, erfüllt werden, was das erste Gedicht ausdrückt:

„Und wer am Kreuz dort oben durfte stehn,
Ganz still und nah und hat im Geist gesehn
Das dorngekrönte Haupt im Tod sich neigen —
Der hat in Gottes Herrlichkeit gesehn,
Und kann nicht schweigen —
Er muß forthin des Lebens Wege gehn
Und zeugen,
Von dem, was dort auf Golgatha geschehn.“

Im gleichen Verlag erschienen, aber ein ganz andres Gebiet berührend, ist

„Das freut uns!“ Von Maria Affolter. Erzählungen zu den Hey'schen Fabeln mit 20 Bildern. Leinen Mk. 4.—.

Ein fröhliches Kinderbuch, vor allem auch für Mütter und Schwestern, die den Kleinen viel erzählen sollen. Zugleich eine Anleitung, nicht oberflächlich zu schauen und zu lesen.

Von **Kalendern** für das kommende Jahr möchten wir „Des Volksboten Schweizer Kalender 929“ besonders hervorheben. (Verlag von Friedrich Reinhardt, A.-G., Basel, 80 Rappen). Sein gediegener Inhalt stempelt ihn zu einem rechten Hausfreund, der alt und jung für Seele, Geist und Gemüt etwas bringt. Die verschiedenen Betrachtungen und Erzählungen und die politische Rückschau zielen auf das Ewige hin. Ein Kalender mahnt an die Flüchtigkeit der Zeit; hier finden wir Ernst und Freude im Licht der Ewigkeit. Der Bilderschmuck ist reichlich und schön.

Zwischen den Enden der Erde. Unter Brüdern in Ketten. Von J. G. Kargel. Verlag: „Licht im Osten“. 222 Seiten.

Der betagte Verfasser läßt uns im Geist bis ans „Ende der Erde“ mitreisen. Er hat mit dem unvergeßlichen Dr. Bädeker die Gefängnisse in Sibirien besucht. Früher konnten diese Reiseerlebnisse nicht veröffentlicht werden, weil sonst den Boten des Evangeliums der Weg in die russischen Gefängnisse verschlossen worden wäre. Man macht diese Reisen auch heute noch gern mit. Dies Buch wird niemand weglegen, der nicht bis ins Innerste ergriffen wäre.

Völker Europas! Woher — Wohin? Eine Völkergeschichte im Lichte des prophetischen Worts. Von Bernhard Peters.

Schon seit längerer Zeit erscheinen im „Allianzblatt“ und im „Gemeinschaftsblatt von Worms“ Zeitbetrachtungen von B. P. Ich lese sie immer mit besonderer Aufmerksamkeit. Sie sind mit so tiefem Verständnis und ruhiger Ueberlegung geschrieben und sind wert, berichtet zu werden. Als nun auch ein Buch erschien (brosch. Mk. 3.50, in Leinen geb. Mk. 4.50), da war ich gespannt. Und in der Erwartung bin ich nicht enttäuscht worden. Im Lichte der Bibel wird die Weltgeschichte durchgangen. Da stellt sich manches freilich anders dar als im Lichte der Tageszeitung und Tagesmeinung. Nachdenkliche Leser werden dem Verfasser Dank wissen.

Hochwertige Geschenk-Bücher
fürs Weihnachtsfest!

Neu! Durchs Sichtbare ins Unsichtbare.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina von Joh. Schneider. In Ganzleinen gebunden mit 12 Bildern in Kupfertiefdruck Mk. 4.—; Fr. 5.—.

Das sind Reisebilder, die wir in einem doppelten Sinn „lebendig" nennen möchten. Zum ersten treten durch die in flüssigem Stil geschriebenen Erinnerungen bedeutsame Orte von Aegypten und Palästina sehr lebendig und anschaulich vor die Seele des Lesers. Zum andern versteht es der Verfasser in meisterhafter Weise, das Sichtbare zum Gleichnis des Unsichtbaren zu machen und uns zu den Höhen des Glaubenslebens zu führen. Wir möchten das Buch allen Freunden der biblischen Erinnerungsstätten aufs herzlichste empfehlen. Sie werden dadurch neben der Belehrung auch reichen inneren Gewinn erhalten.

Neu! Zum Licht geschaut. Neu!

Gedichte von E. Veiel-Rappard. In schönem Kartonband Mk. 2.50; Fr. 3.25. In Leinen gebunden Mk. 3.50; Fr. 4.50.

Die Verfasserin des Buches „Mutter" hat in kurzer Zeit einen großen Freundes- und Leserkreis gewonnen. Von Zeit zu Zeit erschien in verschiedenen Zeitschriften ein Gedicht aus ihrer Feder. Oftmals wurde sie gebeten, eine Sammlung ihrer Gedichte herauszugeben. Lange konnte sie sich dazu nicht entschließen. Als ihr aber im letzten Jahr während ernster Leidenszeit manches Gedicht zum eigenen Trost und Halt geschenkt wurde, da gab der Gedanke, auch andern Leidenden etwas zur Stärkung und Ermutigung bieten zu dürfen, den Ausschlag. Bei der Zusammenstellung gesellten sich dann zu den Trostliedern auch andere, so daß die Gedichte auch gesunden und fröhlichen Menschen zur Freude dienen können.

Neu! Eine braune Perle. Neu!

Erinnerungen aus dem Missionsleben in Abessinien von Pauline Flad. Neu bearbeitet und mit einem kurzen Ueberblick über die Geschichte der Evangel. Mission in Abessinien versehen von P. G. Krüsmann. Etwa 80 Seiten in Steifumschlag zirka Mk. —.80; Fr. 1.—.

Die Missionsarbeit in Abessinien ist in der heutigen Missionsliteratur noch fast gar nicht vertreten. Deshalb helfen diese interessanten und traulichen Schilderungen einer früheren Arbeiterin in der abessinischen Judenmission, eine wirklich vorhandene Lücke auszufüllen. Gottes wunderbares Führen, Bewahren und Erretten ist das Thema. Die Ausführungen an Hand eines Tagebuches und aus treuem Gedächtnis verraten die feine Beobachtungsgabe und Darstellungskunst der greisen Verfasserin.

Neu! Häuser des Königs. Neu!

Ein Büchlein der Familie von P. Johannes Roos. 56 Seiten in Steifumschlag Mk. —.80; Fr. 1.—.

„Mein Volk wird in Häusern des Friedens wohnen", spricht der Herr. Das ist ein großes, seliges Wunder in dieser armen, von der Sünde verdorbenen Welt. Solchen Häusern, und denen, die es werden wollen, möchte dieses Büchlein dienen. Bei jeder Trauung sollte es dabei sein, aber auch bei der silbernen und goldenen Hochzeit. Brautleuten will es Wegweisung geben, und Tauseltern die Wonne mehren helfen!

Neuauflage! Das große stille Leuchten.

Eine Erzählung aus dem Kurleben in Davos von E. Franke-Loofs. 13. Aufl., 31.—35. Tausend. Gebunden Mk. 3.50; Fr. 4.50.

Ein junges Mädchen, das zur Kur nach Davos gekommen ist, erzählt in Briefen von seinen Eindrücken. Die verschiedensten Menschenschicksale ziehen, so wie sie in den Gesichtskreis der Briefschreiberin treten, an uns vorüber. Ergreifend ist es, wie diese selbst allmählich zum lebendigen Glauben geführt wird, so daß sie doppelt gesund heimkehren kann.

Brunnen-Verlag in Gießen und Basel